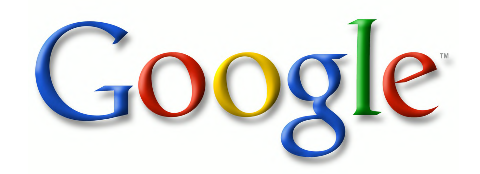
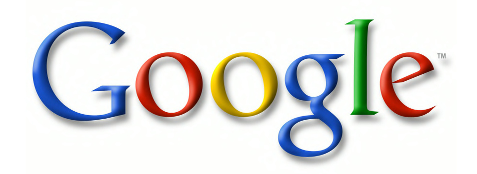
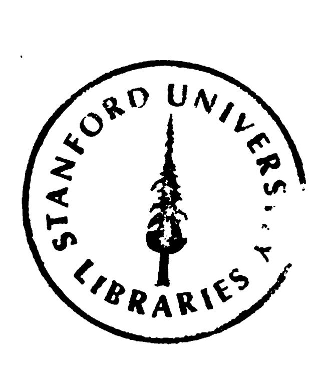
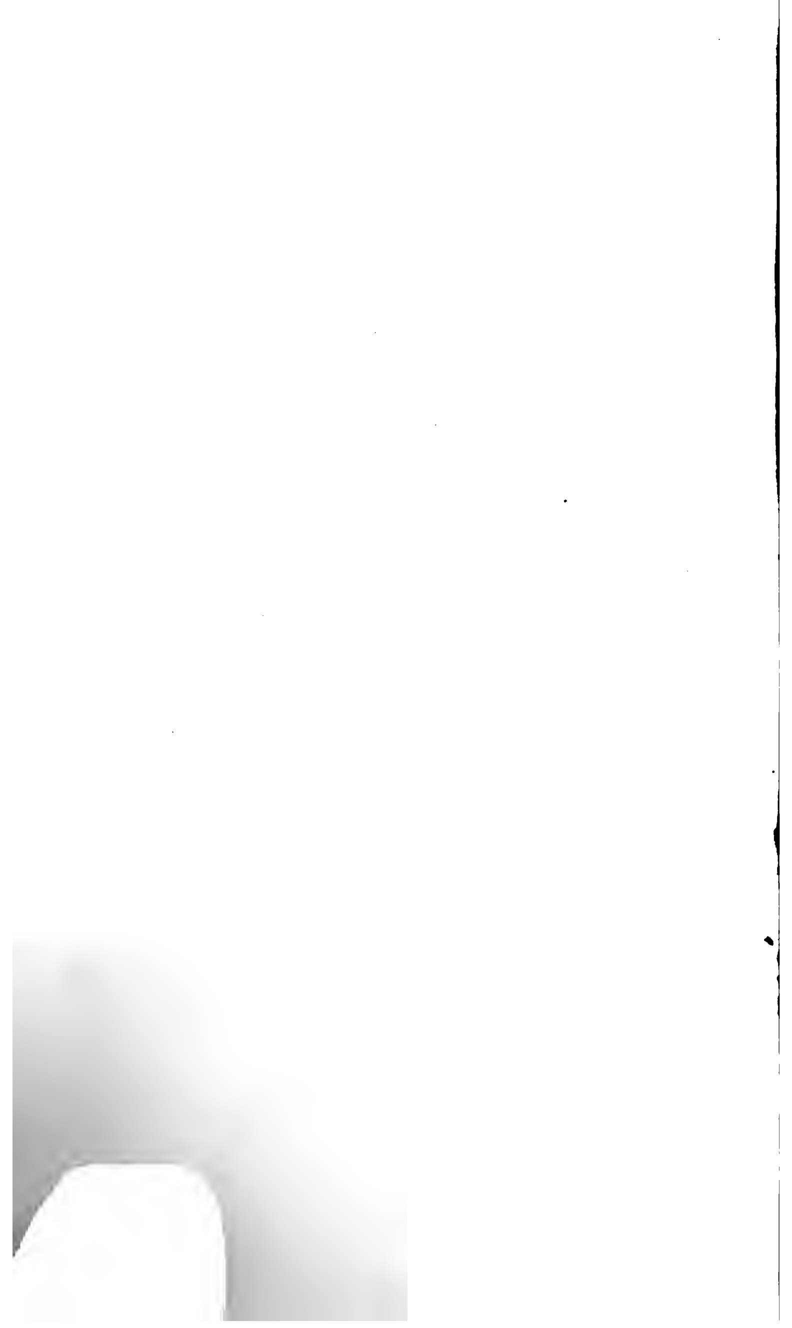







STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES


STANFORD UNIVERS
LIBRARIES

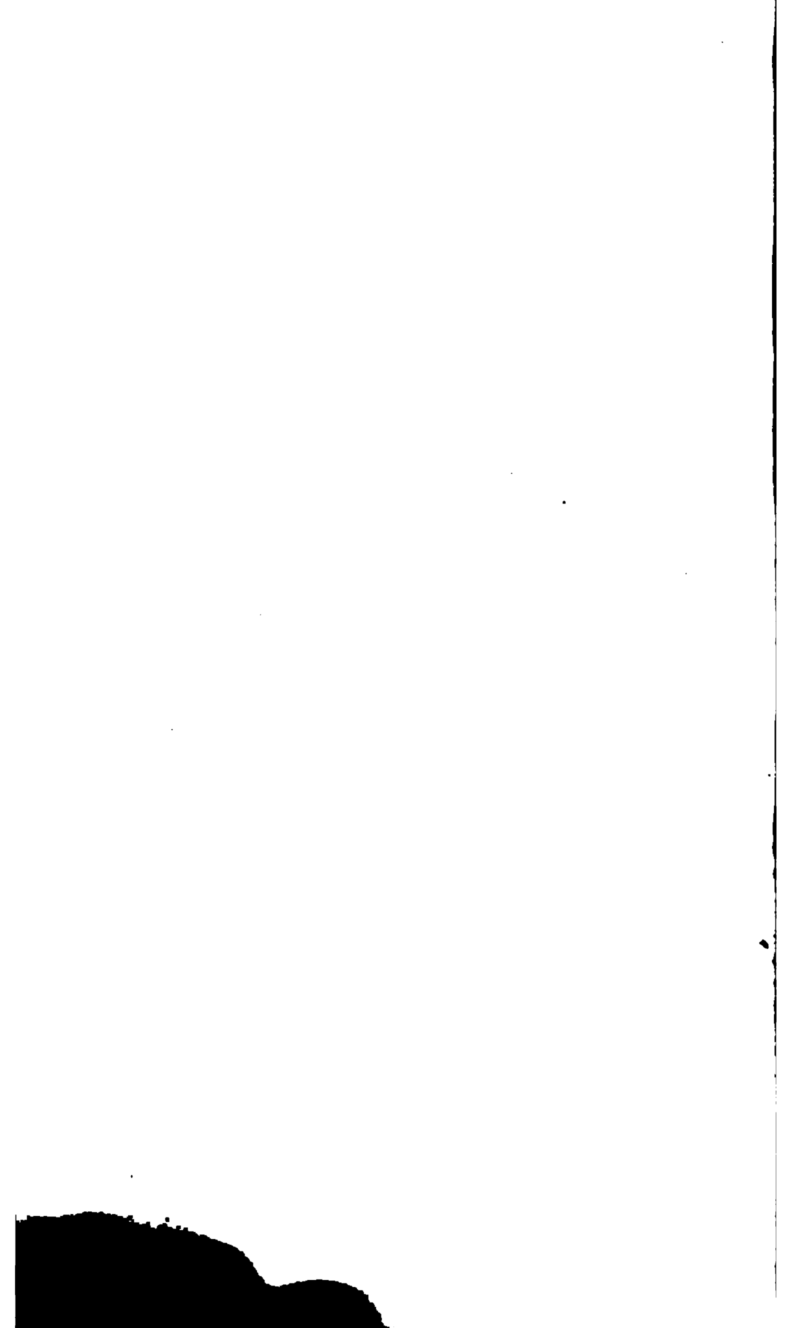


Neue militärische Zeitschrift.

Zweyter Band.

Viertes bis sechstes Heft.

Wien 1811.
Gedruckt bey Anton Strauß.



Neue militärische Zeitschrift.

Zweyter Band.

Viertes bis sechstes Heft.

Wien 1811.
Gedruckt bey Anton Strauß.

Neue militärische

Zeitschrift.

Viertes Heft.

In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1811.

Gedruckt bey Anton Strauß.

1.

Geschichte der Feldzüge der k. k. Armeen gegen die Türken unter dem Kommando des Prinzen Eugen von Savoyen.

In den Jahren 1716, 1717, 1718.

(Nach Originalakten.)

Übersicht der Begebenheiten des Feldzuges von 1716 *).

Die Pforte konnte den Verlust von Morea, welches durch den Carlowitzer Frieden (1699) an Venedig abgetreten worden war, nicht verschmerzen. Kaum war daher der Friede mit Rußland zu Adrianopel (am 24. Juny 1713) abgeschlossen, so machte sie neue Rü-

---

*) Die Geschichte dieses Feldzuges ist in der östreichisch-militärischen Zeitschrift 1808. 4tem Hefte enthalten. Da aber diese nicht in den Händen jedes Lesers seyn dürfte, so wurde des Zusammenhanges wegen diese Skizze vorausgeschickt.

stungen, und kündigte am 10. Dezember 1714 der Republik Venedig wirklich den Krieg an. Vermöge des Carlowitzer Vertrages zu wechselseitiger Hilfe verbunden, suchte Venedig jetzt Östreichs Vermittlung zum Frieden, oder dessen traktatenmäßige Unterstützung. — Der Übermuth der Türken, vermehrt durch die im Lauf der Kampagne 1715 den zum Krieg unvorbereiteten Venezianern abgedrungenen Vortheile *), verwarf trotzig die von Östreich gemachten Vermittlungsvorschläge, und bestimmte diese Macht zu dem Entschlusse, ihren bedrohten Bundesgenossen mit den Waffen beyzustehen.

Eine Armee von 70 bis 80 Bataillons und 200 Eskadrons wurde mobil gemacht, und mit einem zahlreichen Geschütz versehen. Eine Donau-Flotille von 12 Kriegsschiffen, die 30 bis 44 Kanonen führten, und einer Anzahl Tschaiken wurden ausgerüstet. — Am 23. Februar 1716 ernannte Kaiser Karl VI. den Prinzen Eugen von Savoyen zum Kommandirenden dieser Armee. — Die Türken sammelten gegen Ende des Monats Truppen bey Belgrad, unterbrachen den Handel mit den östreichischen Provinzen, und der Großvezier erklärte dem kaiserlichen Internuntius, die Muselmänner wären entschlossen alle seit 1682 verlornen Provinzen wieder zu erobern.

Anfangs April erhielt die östreichische Armee Befehl, nach ihren Sammelplätzen zu marschiren, der

---

*) Der Großvezier Hali hatte in wenigen Monaten ganz Morea erobert. Auch der von Venedig noch besetzte Theil von Candia war verloren gegangen.

Feldmarschall Graf Palfy übernahm das Interims-kommando derselben, und schlug am 25. April sein Hauptquartier in Futack auf. — Mit Ende des Monats rückte die Armee in ihre Läger zusammen, und zwar:

am linken Ufer der Donau zu Betse 9 Bataillons, 21 Eskadrons, zu Baja 11 Bataillons, 49 Eskadrons, zu Bacs 14 Bataillons 47 Eskadrons, zu Futack 11 Bataillons 7 Eskadrons, zu Csongrad 31 Eskadrons, zu Szegedin 8 Bataillons 39 Eskadrons, zu Großwardein 14 Eskadrons; — am rechten Ufer des Flusses zu Esseck und Wukowar 10 Bataillons 10 Eskadrons. — Im Siebenbürgen lagen 4 Bataillons und 14 Eskadrons. Gradiska und Ratscha wurden mit einigen tausend Mann besetzt, und über den Bossutfluß zur Kommunikation mit letzterem Platze eine Schiffsbrücke geschlagen. Überdieß kommandirte General Petrasch einen Kordon an der Save; dieser sowohl als der Kommandant von Peterwardein erhielten Befehl den Türken die Schifffahrt auf der Donau zu sperren.

Im Juny wurde die Armee näher zusammengezogen. Es wurde bey Peterwardein eine Schiffbrücke geschlagen, und die Donauflotte verstärkt. — Am 9ten July traf der Prinz von Savoyen zu Futack ein, und am 15ten desselben Monats rückte die ganze Armee dort ins Lager zusammen. Sie bestand damals aus 66 Bataillons, 52 Grenadier-Kompagnien und 165 Eskadrons, und betrug 41,500 Mann Infanterie, und 22,700 Mann Kavallerie, zusammen 64,000 Mann, außer welchen noch zur Deckung verschiedener

stungen, und kündigte am 10. Dezember 1714 der Republik Venedig wirklich den Krieg an. Vermöge des Carlowitzer Vertrages zu wechselseitiger Hilfe verbunden, suchte Venedig jetzt Östreichs Vermittlung zum Frieden, oder dessen traktatenmäßige Unterstützung. — Der Übermuth der Türken, vermehrt durch die im Lauf der Kampagne 1715 den zum Krieg unvorbereiteten Venezianern abgedrungenen Vortheile *), verwarf trotzig die von Östreich gemachten Vermittlungsvorschläge, und bestimmte diese Macht zu dem Entschlusse, ihren bedrohten Bundesgenossen mit den Waffen beyzustehen.

Eine Armee von 70 bis 80 Bataillons und 200 Eskadrons wurde mobil gemacht, und mit einem zahlreichen Geschütz versehen. Eine Donau-Flotille von 12 Kriegsschiffen, die 30 bis 44 Kanonen führten, und einer Anzahl Tschaiken wurden ausgerüstet. — Am 23. Februar 1716 ernannte Kaiser Karl VI. den Prinzen Eugen von Savoyen zum Kommandirenden dieser Armee. — Die Türken sammelten gegen Ende des Monats Truppen bey Belgrad, unterbrachen den Handel mit den östreichischen Provinzen, und der Großvezier erklärte dem kaiserlichen Internuntius, die Muselmänner wären entschlossen alle seit 1682 verlornen Provinzen wieder zu erobern.

Anfangs April erhielt die östreichische Armee Befehl, nach ihren Sammelplätzen zu marschiren, der

*) Der Großvezier Hali hatte in wenigen Monaten ganz Morea erobert. Auch der von Venedig noch besetzte Theil von Candia war verloren gegangen.

Feldmarschall Graf Palfy übernahm das Interims-kommando derselben, und schlug am 25. April sein Hauptquartier in Futack auf. — Mit Ende des Monats rückte die Armee in ihre Läger zusammen, und zwar:

am linken Ufer der Donau zu Betse 9 Bataillons, 21 Eskadrons, zu Baja 11 Bataillons, 49 Eskadrons, zu Bacs 14 Bataillons 47 Eskadrons, zu Futack 11 Bataillons 7 Eskadrons, zu Csongrad 31 Eskadrons, zu Szegedin 8 Bataillons 39 Eskadrons, zu Groswardein 14 Eskadrons; — am rechten Ufer des Flusses zu Eszeck und Wukowar 10 Bataillons 10 Eskadrons. — Im Siebenbürgen lagen 4 Bataillons und 14 Eskadrons. Gradiska und Ratscha wurden mit einigen tausend Mann besetzt, und über den Bossutfluß zur Kommunikation mit letzterem Platze eine Schiffsbrücke geschlagen. Überdieß kommandirte General Petrasch einen Kordon an der Save; dieser sowohl als der Kommandant von Peterwardein erhielten Befehl den Türken die Schifffahrt auf der Donau zu sperren.

Im Juny wurde die Armee näher zusammengezogen. Es wurde bey Peterwardein eine Schiffbrücke geschlagen, und die Donauflotte verstärkt. — Am 9ten July traf der Prinz von Savoyen zu Futack ein, und am 15ten desselben Monats rückte die ganze Armee dort ins Lager zusammen. Sie bestand damals aus 66 Bataillons, 52 Grenadier-Kompagnien und 165 Eskadrons, und betrug 41,500 Mann Infanterie, und 22,700 Mann Kavallerie, zusammen 64,000 Mann, außer welchen noch zur Deckung verschiedener

Magazine und als Garnison zu Peterwardein 8000 Mann verwendet wurden.

Die türkische Armee hatte sich bis 20. July bey Belgrad gesammelt, setzte mittelst Schiffbrücken am 26 und 27. über die Save und bezog in einer angeblichen Stärke von 200,000 Mann das Lager bey Panowce an der Donau. Am 1. August rückte der Großvezier längs dem rechten Donauufer über Salankement nach Carlowitz vor; schlug sein Lager auf den nächsten Anhöhen an der Festung, und ließ dasselbe mit einer Wagenburg umgeben. Eugen befahl den 10 von Wukowar angelangten Bataillons, sich in das Hornwerk der Festung zu ziehen, und legte einige Kavallerie-Regimenter und die Feld-Artillerie zur Unterstützung an die Raizenstadt ins Lager. — Feldmarschall Palfy rekognoszirte den Feind mit 1500 Pferden. Am 2. August wurde er noch mit 2 Kürassier-Regimentern verstärkt; am 3ten stieß er auf den Feind, der ihn mit einer Stärke von mehr als 20,000 Mann Kavallerie angriff, und ihn nöthigte sich Abends mit einem Verlust von 400 Todten nach Peterwardein zurückzuziehen. — Am 3ten stieß das bey Szegedin gestandene Korps des Prinzen von Würtemberg zur Hauptarmee, welche dann die befestigte Position, in welcher sich im Jahre 1694 General Caprara gegen eine große feindliche Übermacht tapfer vertheidigt hatte, besetzte, das neu angekommene Korps aber bezog das Lager hinter der Raizenstadt. In der Nacht vom 3ten auf den 4ten näherten sich gegen 60,000 Türken jenen Linien, eröffneten in den vorliegenden Thälern Approschen, und waren bis am 4ten früh mit einer Parallele bis auf hundert Schritte an

die kaiserliche Linie gekommen, worauf sie anfingen das Lager mit Kanonen, Bomben und kleinem Gewehre heftig zu beschießen. Man beantwortete ihr Feuer nur schwach, und Eugen beschloß den Feind am folgenden 5ten August in seinen Laufgräben anzugreifen. Der Angriff sollte um halb fünf Uhr Morgens geschehen, aber einige durch Sturm losgerissene Schiffmühlen hatten die beyden Schiffbrücken sehr beschädigt, und dadurch den Marsch der von der Raizenstadt nachrückenden Kolonne so verspätet, daß der allgemeine Angriff erst um 7 Uhr ausgeführt werden konnte.

Der Prinz von Würtemberg attakirte zuerst die rechte Flanke des Feindes. Das erste Treffen folgte im Angriff; die Gegenwehr der Türken war äußerst hartnäckig; das zweyte Treffen eilte zur Unterstützung herbey. Schon fing der Feind an aus seiner Linie zu weichen, als eine unerklärbare Unordnung, die sich vom rechten Flügel der Infanterie gegen den linken verbreitete, es den Türken möglich machte, wieder vorzudringen und sogar die östreichischen Verschanzungen theilweise zu übersteigen. Aber die Kavallerie fiel im vortheilhaftesten Augenblicke in die Flanken der Feinde, die Infanterie gewann wieder Zeit sich zu erholen, warf den Feind bald zurück, und erstürmte dessen eigene Linien. Zweymal setzte sich der Feind noch auf den Anhöhen, die in seinem Rücken lagen. Doch die Kavallerie des linken Flügels brach in die Wagenburg, und half der Infanterie ihn aus jeder Stellung zu schlagen. — Die feindliche Reiterey ergriff zuerst die Flucht; — die verlassenen Janitscharen folgten. In regellosen Haufen eilten die Türken dem Save-Strom zu; der feindliche Verlust belief sich auf 30,000

Mann. Der Großvezier, der Janitscharen-Aga, der Pascha von Temeswar blieben auf dem Schlachtfelde; 166 Kanonen, 5 Roßschweife, 160 Fahnen, 3 Paar Pauken, das ganze Lager und alle Munition wurden die Beute der Sieger, deren Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten sich auf 8000 Mann belief, worunter 4 todte und 3 blessirte Generale waren.

Um den Truppen die nöthige Erholung zu verschaffen, führte Prinz Eugen am 6ten die ganze Armee in das Lager an der Donau zurück, und ließ nur den General Eck mit 1400 Pferden vor Peterwardein stehen. — Er war entschlossen sich die künftigen Winterquartiere durch die Eroberung von Temeswar zu sichern, welche zugleich Oberungarn, die Kommunikation mit Siebenbürgen, und die künftigen Operationen gegen Belgrad sicherte. — Am 14. brach die Armee von Peterwardein auf, und kam am 26ten bey Temeswar an. — Bis dahin hatten die Östreicher Türkisch-Gradiska, Dubitza und Derbent genommen; aber eine Unternehmung auf Sabacz und Novi war mißlungen. — Der General der Kavallerie, Graf Mercy, mit der Kavallerie des rechten Flügels wurde auf das rechte Ufer der untern Bega detaschirt und Feldzeugmeister Maximilian Starhemberg rückte mit der Infanterie bis an die Vorstädte Temeswars, welche der türkische Festungskommandant anzünden, und die sich nähernden Truppen lebhaft beschießen ließ. Am 28ten und 29ten wurde die Festung vollends eingeschlossen. — — Die Herstellung der Kummunikazion über die durch die Bega und Theiß gebildeten Sümpfe wurde mit rastloser Thätigkeit betrieben. — Erst am

30ten kam das Belagerungsgeschütz von Peterwardein an. — Am ersten und zweyten September wurden die Trancheen 400 Schritte vom Graben eröffnet, und am 6ten begann das Feuer aus mehrern Batterien. — Am 23ten näherte sich ein türkisches Korps von 20,000 Spahis, Tartarn und Janitscharen über Denta der Temes. Eugen eilte ihm mit 11 Bataillons und 2 Kavallerie-Regimentern entgegen, und warf es nach einem hartnäckigen Gefechte, das bis gegen Abend währte; der Feind zog sich gegen die Donau zurück. — Am 25ten war alles zum Sturme der großen Palanke bereitet; aber ein heftiges Bombardement aus der Festung, die Zerstörung einiger Minen, die Anschwellung des Wassers im äußeren Graben, welche mehrere Brücken zerriß, und ein von der Garnison gewagter Ausfall, der jedoch zurückgeschlagen wurde, machte es nöthig das Unternehmen zu verschieben. — Sieben Tage wurden erfordert, um die zerstörten Vorbereitungsarbeiten wieder herzustellen. Endlich am 1. Oktober stürmten 30 Bataillons, 30 Grenadierkompagnien und 2,000 Arbeiter unter dem Prinzen von Würtemberg die große Palanke. Nach einer zweystündigen tapfern Gegenwehr nahm der Feind die Flucht in die Festung. Dieser Sturm kostete den Östreichern 2,000 Todte und Verwundete. — Das Feuer wurde gegen die Festung aus 44 Kanonen und 40 Mörsern mit größter Lebhaftigkeit fortgesetzt. Der Halbmond wurde Bresche geschossen, und am 12ten steckten die Belagerten die weiße Fahne aus. Am 14ten wurde die Kapitulation geschlossen. 15,000 Türken erhielten freyen Abzug, und 154 Stücke Geschütz fielen in die Hände der Kai-

serlichen. Im Ganzen betrug der Verlust der Belagerer von 1ten September bis 12ten Oktober an Todten 5000 Mann.

Nach der Einnahme von Temeswar glaubte der Prinz keine großen Operationen von Seiten der Türken mehr zu besorgen zu haben. Er beschloß daher die Truppen in die Winterquartiere zu legen. — Der Disposition derselben zu Folge, kamen nach Siebenbürgen 4 Infanterie- 13 Kavallerie-Regimenter, in das Temeswarer Bannat 12 Bataillon Infanterie, 9 Regimenter Kavallerie, nach Temeswar 7, nach Peterwardein 6 Bataillons, nach Ungarn 15 Regimenter Infanterie, 10 Frey-Kompagnien und 10 Regimenter Kavallerie. — Aus Mangel an haltbaren Plätzen zur Deckung der Kantonirung wurde die Wallachey nicht belegt. — Um die Quartiere im Bannat zu sichern, erhielt der General Mercy Befehl, den Türken Panczowa und Uipalanka wegzunehmen. Die Besatzungen dieser Orte kapitulirten beym Anrücken der Kaiserlichen, und erhielten freyen Abzug. — Nachdem alle Truppen ihre bestimmten Quartiere bezogen hatten, reiste der Prinz von Savoyen nach Raab, wo er am 7. Dezember eintraf.

Anfangs Dezember versuchte Graf Mercy eine Unternehmung gegen Orsowa, und warf auch die ihm entgegenkommenden Türken mit Verlust in ihre am diesseitigen Ufer gelegene Palanke zurück. Diese konnte zwar erstürmt, aber nicht behauptet werden, da der Feind aus der, nur durch einen 400 Schritte breiten Donauarm getrennten Festung, von der Insel Boretsch u. s. w. vortheilhafte Angriffe wagen

konnte, und die Kommunikationen mit Mehadia und Karansebes in so schlechtem Zustande waren, daß man auf keine schnelle Unterstützung von daher rechnen konnte. Mercy zog sich daher wieder zurück, und begnügte sich die Besatzung von Mehadia ansehnlich zu verstärken.

Schon im August hatte der Oberkapitän Dettinie mit einem Streifkommando einen glücklichen Zug in die Wallachey unternommen. Ende Novembers überfiel er Bukarest, nahm den Fürsten Mauro Cordato gefangen, und verbreitete solchen Schrecken in der Gegend, daß die Wallachey und Moldau Deputirte abschickten, und sich den Schutz des Kaisers erbaten. — Im Dezember erschien der Tartarchan mit 16,000 Tartarn und 7,000 Türken bey Giurgewo, und rückte gegen Bukarest vor, worauf sich der nunmehrige Oberst Dettinie nach Rimnick zurückzog.

Feldzug 1717.*)

Die kaiserliche Armee blieb bis zur Eröffnung des Feldzuges vom Jahre 1717 größtentheils in ihren Winterquartieren ruhig. Die kleinen Streifzüge der Türken wurden jedesmal mit Nachdruck zurückgewiesen, und der die Postirungen an der Save kommandirende General Petrasch allarmirte die ihm gegenüber stehenden feindlichen Haufen durch oft wiederholte Streifereyen. — Die Pforte rüstete sich mit größter Anstrengung zum neuen Feldzug, und keine der kriegführenden Mächte schien den Frieden zu

*) Siehe die Operationskarte.

wünschen. Unter diesen Umständen stellte der Prinz von Savoyen in einer vom 10ten Jänner 1717 datirten Note Kaiser Karl VI. die Nothwendigkeit vor, die Armee mit größter Anstrengung und Aufbietung aller disponiblen Mittel für den neuen Feldzug auszurüsten, da von der frühen und nachdrücklichen Eröffnung der Operationen der Erfolg eines ganzen Feldzuges gegen die Türken größtentheils abhänge. — Es war zu vermuthen, die Pforte würde ihre ohnehin zahlreichen Donauflottillen noch durch größere Kriegsfahrzeuge aus dem schwarzen Meere verstärken. Der Prinz trug daher auch darauf an, die kaiserliche Flotte mit einigen Fregatten und Schaluppen zu vermehren, welche die Bewegungen der Landarmee unterstützen, die Kommunikationen und Schiffbrücken sichern, und die Zufuhren des Proviants und anderer Armeebedürfnisse decken könnten.

Der Kaiser, welcher alle Vorschläge des Prinzen genehmigte, übertrug ihm am 28. April den Oberbefehl über die ganze in Ungarn versammelte Armee. Am 12. May erhielten die Truppen Ordre aus ihren entlegenen Kantonirungen nach Futack zu marschiren, und dann in das Lager vor Peterwardein zu rücken. Die Hauptmagazine wurden in Becskereck und Panczowa angelegt. — Der Prinz reiste am 13. May von Wien zur Armee ab.

Schon ehe er das verflossene Jahr die Armee verließ, hatte er alle jene Arbeiten angeordnet, welche mit dem Frühling angefangen werden sollten. Am 21. May traf er in Futack ein, und bereiste von dort aus alle jene Punkte, wo er Arbeiten veranlaßt hatte. Bey seiner Reise durch das Temeswa-

ter=Bannat fand er die Kommunikationsbrücke über den Morast bey Willowar beynahe beendigt, und Panczowa durch neue Verschanzungen in einem guten Vertheidigungsstande. Er rekognoszirte das ganze Terrain längs der Donau hinab bis Peterwardein, wo er am 27. May ankam, und sein Hauptquartier aufschlug. — Das Resultat dieser Rekognoszirung war, daß der Prinz den Übergang über die Donau bey Panczow'a möglich fand, und dazu auch dort alle nöthigen Voranstalten treffen ließ, um wie er sich in seinem eigenen Berichte an den Kaiser ausdrückt, „nach Beschaffenheit der Umstände, und nach den Bewegungen der Feinde, entweder dahin oder gegen die Save die vortheilhaftesten zweckmäßigen Bewegungen machen zu können.“

Unterdessen hatte der General Petrasch die Palanka von Lischnitza weggenommen. — Die Türken wollten ihre Tschaicken aus dem Drinaflusse zu Lande bis Sabacz führen. Sie erbauten zur Sicherung dieser Transporte zu Lischnitza auf der großen Straße zwischen Zwornick und Sabacz eine feste Palanke, und legten in dieselbe eine starke Besatzung. Dieser Posten bedrohte wegen seiner kleinen Entfernung von der Save die ungarischen Gränzen, und bewog den General Petrasch zu dem Entschluß ihn zu zerstören. Er setzte am 25. May früh mit 1200 Mann und 2 Kanonen über die Save, deckte seine linke Flanke gegen die möglichen Unternehmungen der Besatzungen von Sabacz und Zwornik durch 300 Hussaren, welche zur Beobachtung der nach jenen Festungen führenden Engpässe aufgestellt wurden, und wartete in einem dichten

Walde die Nacht ab. Nun setzte er den Marsch gegen Lischnitza fort, und erreichte die Palanke am 26ten vor Anbruch des Tages. Es gelang der Tete bis an die Thore hinan zu schleichen, dieselben zu sprengen, in die äußere Palanke einzudringen, und sich derselben nach einem hartnäckigen Gefechte zu bemeistern. Doch eine zweyte innere Palanke und sieben feste Tschartacken stellten sich unerwartet den muthigen Stürmern entgegen. Sechs Tschartacken wurden erobert; alle Feinde flohen in die siebente und letzte, und wehrten sich dort mit verzweifeltem Muthe. Vergebens bot man ihnen wiederholt Pardon an. Sie würdigten diese Anträge keiner Antwort. — Da es endlich den Kaiserlichen gelang, dieß letzte Reduit in Brand zu stecken, so sprangen die Türken herab, und bahnten sich mit dem Säbel in der Faust einen Weg nach den nahen Wäldern, wo sie aber auf jene 300 Hussaren stießen, und von denselben größtentheils zusammengehauen wurden. Der kaiserliche Verlust bestand in 43 Todten und 54 Verwundeten. Die Türken verloren gegen 300 Mann, sieben Fahnen und einen ledernen Pöller. — General Petrasch ließ die Palanke niederbrennen, und zog sich in seine vorige Stellung über die Save zurück.

Der Prinz von Savoyen fühlte sich noch nicht stark genug wichtige Operationen zu beginnen, da ein großer Theil von den erwarteten Rekruten, Remonten und Artillerie bisher nicht bey der Armee eingetroffen war. Er hatte aber auch von den Türken, die noch nirgends ein großes Korps versammelt hatten, keinen Angriff zu besorgen. — Unerklärbar war indessen das Betragen der Regierungen von Pohlen

und Venedig. Ohne Rücksicht der Trippelallianz, deren Bedingnisse zu erfüllen, Östreich schon einen Feldzug gekämpft hatte, und jetzt wieder schlagfertig dastand, ließ es Pohlen geschehen, daß die mißvergnügten Ungarn aus seinen Provinzen Unterstützung zogen. — Venedig, gerettet für den Augenblick durch der Östreicher thätige Dazwischenkunft, dachte nun an nichts weniger, als ihre edeln Bundesgenossen und dadurch mittelbar sich selbst zu unterstützen. Diese Republik blieb unthätig, und war zufrieden, den Kaiser in den Krieg hineingezogen, und dadurch die Türken hinlänglich beschäftigt zu haben, um gegenwärtig von ihrem Eroberungsgeiste nichts befürchten zu dürfen.

Der Großvezier war mit Anfang Juny mit einer zahlreichen Armee von Adrianopel aufgebrochen, und näherte sich Belgrad. Der Prinz hatte den weisen Entschluß gefaßt, Belgrad früher zu berennen, als der Großvezier dort eintreffen konnte. Das Schicksal dieser Festung hing von einer entscheidenden Schlacht ab, und ihrem Falle konnte vielleicht der Friede oder doch gewiß ruhige Winterquartiere folgen. — Die ganze Armee, die aber damals noch nicht völlig beysammen war, sollte 78 Bataillons und 194 Eskadrons oder 78,000 Mann Infanterie und 32,000 Mann Kavallerie zusammen 110,000 Streiter ausmachen. Dazu erwartete man noch 9 Bataillons und die Leib-Grenadiers à cheval des Churfürsten von Bayern, und 6,000 Mann verschiedene Auxiliar-Truppen, welche aber erst im July zu der Armee stoßen sollten. — Der Prinz hatte beschlossen, den Feldzug mit dem Übergange über die Donau

oder Save zu eröffnen. Zu diesem Ende zog er die Truppen, welche im Bannat, in Siebenbürgen, und zwischen der Theiß in Winterquartieren gelegen hatten, im Bannat, die übrige Armee bey Peterwardein zusammen. Der Kommandant des erstern Korps, General der Kavallerie Graf Mercy, erhielt den Befehl mit 27 Bataillons und 15 Kavallerie-Regimentern am 15ten Juny bey Panczowa über die Donau zu gehen. Die Hauptarmee marschirte schon am 9. Juny von Peterwardein gegen jenen Punkt, um den Übergang möglichst zu unterstützen. Feldmarschall-Lieutenant Viard blieb zur Deckung des Landes, und zur Unterstützung des Feldzeugmeisters Grafen Stainville, der Siebenbürgen schützte, mit zwey Regimentern Kavallerie bey Karansebes.

Eugen hatte Panczowa zum Übergangspunkte aus guten Gründen gewählt. Die Vorbereitungen waren dort beynahe vollendet; von Peterwardein konnten die Pontons und Transportschiffe aus der obern Donau in die Donawitza und dann durch die Temes in die untere Donau gelangen. — Der Strom fließt unterhalb Semlin ruhiger, das jenseitige Ufer bietet vortheilhafte Landungsplätze, die wegen ihrer großen Zahl nicht alle vom Feinde hinlänglich besetzt werden können; endlich konnten auf diesem Flusse die größern Kriegsschiffe der Flotte die Operationen unterstützen. Bey einem Übergang über die Save hingegen mußten alle Transporte zu Lande den langen und beschwerlichen Weg durch die Einöden Syrmiens nehmen — die Save, wenn auch nicht so breit als die Donau, ist doch viel reissender — das jensei-

tige steile Ufer bietet keine günstigen Übergangsplätze dar — endlich kann die Save nur von Tschaiken befahren werden, die größern Schiffe konnten also zu den Operationen gar nicht mitwirken. — Überdieß blieb man bey dem Übergange über die Donau zugleich in der Nähe des Bannats und Siebenbürgens, und schützte beyde Provinzen gegen feindliche Absichten.

Die am 9. Juny von Peterwardein aufgebrochene Hauptarmee rückte am nämlichen Tage bis über Kobila, am 10ten bis Vilova, am 11ten über die Theiß und Bega ins Lager zu Siget. Am 12ten wurde der General Diesbach mit drey Bataillons und 200 Pferde an die Mündung der Donawitza detaschirt, um die dort zur Deckung der Kommunikation stationirte Flotille zu unterstützen. Am 13ten ging die Armee über die Temes ins Lager bey Oppova. Die Infanterie des Mercyschen Korps wurde auf der Donawitza eingeschifft, und fuhr mit der Kriegsflottille und den Pontons in die Temes. Am 14ten rückte die ganze Armee zu Wasser und zu Lande in die Gegend von Panczowa. — Es zeigten sich am jenseitigen Ufer des Nachts verschiedene Haufen Türken, die eine Menge Feuer unterhielten, um ihre Schwäche zu verbergen.

Am 15ten mit Anbruch des Tages wurde der Übergang angefangen, welchen die Flotille gegen feindliche Störungen von Belgrad oder Orsova her zu decken bestimmt war. 24 Grenadier-Kompagnien mit 6 Kanonen wurden zuerst überschifft; ihnen folgten die Feldmarschall-Lieutenants Heister und Prinz Würtemberg mit der Infanterie und einigen Hus-

saren. Diese Truppen nahmen eine Stellung, durch welche sie die Schlagung der Brücke deckten, welche in der Nacht vollendet wurde. Am 6ten bey Tagesanbruch ging Eugen an der Spitze der ganzen Kavallerie über die Brücke: ihm folgte die Artillerie; die Armee bezog auf den Höhen bey Wisnitza, anderthalb Stunden von Belgrad, das Lager. General O'dwyer wurde mit 6 Bataillons und 2 Regimentern Kavallerie zum Schutze der Brücke zurückgelassen. — Während des Überganges hatten sich wohl feindliche Trupps in der Ferne gezeigt, aber gar nichts unternommen, um denselben zu stören.

Am 17ten überbrachte ein Kourier des englischen Gesandten bey der Pforte, Worthley Montague, Friedensvorschläge des Großherrn, in welchen dieser ganz vergessen zu haben schien, daß seine Truppen im vorigen Jahre überall geschlagen worden, und daß die türkische Armee noch wirklich auf der Defensive war. Er äußerte sich, daß er keinen andern als einen rühmlichen Frieden machen könne, daß er, um Menschenblut zu schonen, sich willig finden lassen wolle, Unterhandlungen anzuknüpfen, daß aber die Räumung Temeswars denselben vorangehen müsse. — Natürlicherweise wurde dieses tolle Ansinnen des Besiegten von den Siegern nur mit Stillschweigen beantwortet.

Am 18ten rekognoszirte Eugen unter Bedeckung von 6 Dragonerregimentern und allen Karabiniers die Gegend zwischen der Donau und Save, um zur Belagerung von Belgrad die Position für die Armee zu wählen. Er beschloß die Flügel der die Festung umgebenden Armee an die Donau so anzulehnen, daß man durch Batterien beyde Flüsse bestreichen, und

dadurch die feindlichen Flotten von Belgrad entfernt halten könne, damit der von jeder Kommunikation abgeschnittene Platz desto eher fallen müsse. Der Feind verhielt sich während der Rekognoszirung ganz ruhig; gegen Mittag aber fiel er mit einigen Tausend Pferden aus Belgrad, griff die Arrieregarde der Bedeckung an, und wurde mit Verlust zurückgetrieben.

Belgrad war damals mit allen Vertheidigungsmitteln und einer Garnison von 20 bis 30,000 Mann versehen, worunter sich der Kern des Janitscharenkorps unter einem Seraskier, und dem Pascha von Rumelien befand. — In der Gegend um die Festung lagen 7000 Mann Kavallerie; ein Korps von gleicher Stärke stand zu Semendria. — Der Großvezier wurde am letztern Orte mit einem Heer von 200,000 Mann in 10 bis 12 Tagen erwartet. — Überdieß hatten die Donau und Save durch Überschwemmungen die Gegend mit Morästen angefüllt, und die Kommunikationen erschwert. — Unter solchen Umständen war die größte Thätigkeit und schnelles Handeln sehr nöthig, und es war eigentlich beynahe nothwendig Belgrad vor Ankunft der türkischen Hauptarmee zu nehmen, weil nach deren Eintreffen wohl wenig Hoffnung übrig war, gegen eine solche Übermacht, von welcher die kaiserliche Armee zwischen zwey Feuer genommen worden wäre, mit Vortheil zu agiren. — Das militärische Genie des Prinzen von Savoyen hatte die Lage der Dinge vollkommen durchdrungen, und handelte ganz im Geiste der höchsten Kriegskunst.

Am 19. Juny rückte die Armee in 4 Kolonnen gegen Belgrad. Der General der Kavallerie Graf Nadasdy blieb zur Deckung der Donaubrücke, und der

im Lager gelassenen schweren Bagage mit 10 Bataillons, 6 Regimentern Kavallerie und einigen Kriegsschiffen zu Wisnitza. Die rechts an der Donau marschirende Kolonne wurde von 50 türkischen Kriegsschiffen in ihrer Flanke beunruhigt; aber die kaiserliche Artillerie nöthigte die feindliche Flotille bald, sich unter den Schutz der Festung zurückzuziehen. Die Armee bezog das Lager vor Belgrad, dessen rechter Flügel an die Donau, der linke an die Save stieß. Beyde Flanken wurden mit Batterien, die jene Flüsse bestrichen, verstärkt; auf der rechten Flanke legte sich die kaiserliche Flotille vor Anker. Vergebens suchte der Feind die Besetzung der Position durch ein heftiges Feuer von seinen Tschaiken und durch einen Ausfall zu stören. —.

Der Prinz zog nun die im Lager bey Wisnitza zurückgelassene Bagage und deren Bedeckung zur Armee, worauf die dortige Donaubrücke abgebrochen wurde. — Der vor Peterwardein zurückgebliebene Graf Hauben ging mit 2 Kavallerieregimentern und 8 Bataillons über die Donau, und marschirte nach Semlin, um Belgrad auch von dieser Seite vollends einzuschließen. — Am 18ten wurden die Cirkum und Kontravallationslinien mit größter Thätigkeit angefangen. Auch wurde an einer Schiffbrücke über die Donau nahe an der Festung gearbeitet. Am linken Flügel wurde an der Save eine Brückenschanze angelegt, um bey Ankunft des Haubenschen Korps gleich eine Kommunikationsbrücke schlagen zu können. — Am 25ten wurde die Donaubrücke von 127 Schiffen vollendet, und zu ihrer Deckung einige Bataillons über dieselbe geschickt. — Am 26ten kam das Korps

des Generals Hauben von Peterwardein an, lagerte sich dem linken Flügel der Hauptarmee gegenüber auf den Anhöhen an der Save, schnitt dadurch dem Feinde die Kommunikation mit Syrmien ab, und bedrohte die türkische Besatzung Semlins. Am Ausfluß der Donawitza wurde eine Redoute von 10 Kanonen angelegt, welche die Kommunikation mit dem Bannat sichern, zur Deckung der Brücken mitwirken, und die Fahrt der feindlichen Schiffe hindern sollte. — Der Feind suchte seit dem 20ten unsere Arbeiten durch unaufhörliches Feuer, und durch oft wiederholte jedesmal zurückgeschlagene Ausfälle und Landungen zu stören; auch arbeiteten die Türken mit vieler Thätigkeit an Vermehrung ihrer Werke und Erweiterung ihrer Minen. — Der Prinz wünschte zwar schleunigst die Transcheen zu eröffnen, ehe noch die türkische Entsatzarmee ankäme, aber der Mangel an Schanzzeug, Holz und andern zu Laufgräben unentbehrlichen Materialien, die alle sehr weit herbeygeholt werden mußten, so wie die Erschöpfung der Mannschaft, welche durch die bisherigen Arbeiten bey der außerordentlichen Hitze sehr mitgenommen worden war, erschwerten und verzögerten den Fortgang der Belagerungsarbeiten ungemein. — Am 28ten wurde die Brücke über die Save vollendet, und durch Anlegung von Redouten gesichert. — Am 29ten machte der Feind bey Anbruch des Tages zwey vergebliche Ausfälle; die folgende Nacht bemühte er sich eben so fruchtlos die Donaubrücke durch losgelassene Schiffmühlen zu zerstören. In diesen Tagen errichteten die Türken ein Retranschement vor der Wasserstadt, und erhöhten den bedeckten Weg des Glacis.

Am 1. July verließ der Feind Semlin, welches der Feldmarschall-Lieutenant Hauben am 3ten besetzte. Am 5ten früh attakirten die Türken mit einer Menge Tschaiken und Halbgaleeren zwey kaiserliche bey Semlin vor Anker liegende Kriegsschiffe, wurden aber mit Verlust mehrerer in Grund gebohrter Schiffe zurückgewiesen. Sie wiederholten ihren Angriff Nachmittags mit mehr als fünfzig Schiffen, und umringten die kaiserlichen Fregatten ungeachtet ihres heftigen Feuers. Um die Debarkirung der auf diesen Schiffen befindlichen Truppen zu unterstützen, setzten sie am Einfluß der Save in die Donau 1000 Spahis und einige hundert Janitscharen ans Land. — Die Feldmarschall-Lieutenants Hauben und Seckendorf eilten mit ihren Truppenkorps herbey, warfen die gelandeten Feinde in ihre Schiffe zurück, und jagten sie in die Flucht. Ein gleiches Schicksal hatte die feindliche Flotte, welche nach einem dreystündigen Gefechte durch die tapfere Vertheidigung der beyden kaiserlichen Kriegsschiffe genöthigt wurde, mit Verlust von 200 Mann sich unter die Kanonen der Festung zurückzuziehen.

Der Großvezier war unterdessen bey Nissa angekommen; zu Semendria, Orsova, an der Morawa und längs der Donau, dann in der Moldau und Wallachey sammelten sich beträchtliche Korps. Der Feind machte Miene gegen Siebenbürgen und vorzüglich gegen Karansebes vorzurücken. Der Prinz von Savoyen durchsah den Plan des Feindes, ihn von Belgrad wegzulocken, und war entschlossen, seine gewählte Stellung noch fester zu behaupten. Zu diesem Ende mußte sich das Haubensche

Korps verschanzen, zur Deckung der Donau- und Savebrücken wurden neue Arbeiten angeordnet, verschiedene Kommunikationsbrücken über einige Moräste geschlagen, und die Verschanzungen des Lagers in den Flanken durch neue befestigte Linien ganz geschlossen. Um die Cernirung der Festung zu vollenden, und den feindlichen Tschaiken ihren letzten Wirkungskreis zu rauben, wurde der Graf Mercy mit 2400 Pferden, 4 Bataillons und 10 Grenadierkompagnien beordert, den Feind aus seiner Verschanzung an der Spitze der kleinen Insel, welche die Donawitza mit der Donau Belgrad gegenüber bildet, zu vertreiben. Dieses Korps passirte die Donaubrücke, ging über die Donawitza, und faßte einstweilen zwischen den schwer zu passirenden Morästen durch Anlegung einiger Redouten Posto.

Der General Petrasch, welcher die Gränzmiliztruppen kommandirte, suchte sich der Festung Sabacz durch einen coup de main zu bemächtigen. Er hatte zu diesem Unternehmen von der Hauptarmee 300 Mann Kavallerie und 8 Kanonen erhalten. — Es fand sich aber, daß dieser Ort ohne schweres Geschütz nicht genommen werden könne. Der General begnügte sich daher sich zwischen Sabacz und Mitrowitz aufzustellen, und dadurch die Kommunikation mit Peterwardein, so wie die Fouragirung der Hauptarmee zu decken.

Unterdessen hatte ein starker Sturm die Brücken auf der Donau und Save sehr beschädigt; der Feind, in der Absicht diese Brücken sowohl als die an der Save angelegten Redouten ganz zu zerstören, wagte am 14. July mit 1000 Mann einen heftigen Ausfall, und hatte auch wirklich schon den Wall der schwach

besetzten Redoute erstiegen, als der General O'dwyer mit 3 Grenadierkompagnien zur Unterstützung der nur 64 Mann starken, sich mit Löwenmuth gegen die außerordentliche Übermacht vertheidigenden, Besatzung herbeyeilte und den Feind mit Verlust von mehr als 100 Todten in die Flucht schlug. Der Verlust der Kaiserlichen belief sich nur auf 60 Mann. —

Am 16. July trafen 9 Bataillons Bayern und die Garde zu Pferd bey Semlin ein, dafür wurden 4 Regimenter Kavallerie mit dem General Hauben zur Hauptarmee gezogen. Über das Korps bey Semlin nahm der General der Kavallerie Graf Martigny das Kommando. —

Schon ließen sich mehrere kleine Trupps von des Großveziers Heere in der Nähe der Armee sehen. — Nach Aussage der Gefangenen war er von Nissa aufgebrochen, und ließ bey Passarowitz eine zweyte Brücke über die Morawa schlagen; in Bosnien hatte er befohlen ein allgemeines Aufgebot der waffenfähigen Mannschaft zu veranstalten. Dieses ließ baldige thätige Operationen des türkischen Heeres erwarten, und man mußte sich bemühen die Arbeiten der Belagerungsarmee möglichst zu beschleunigen. — An der Mündung der Save faßte General Marsigli mit 3 Bataillons, 6 Grenadier-Kompagnien, 300 Mann Kavallerie und 200 Arbeitern am 16ten Nachts, von den Türken unbemerkt, Posto, ließ gegen die fortifizirte Donauinsel eine Redoute erbauen, und eine Linie von 1600 Schritten längs der Save aufwerfen. Nach einigen Stunden wurden die Arbeiten von den feindlichen Schiffen entdeckt, und auf dieselben ein heftiges Feuer aus der Festung gemacht. — Die Kai-

serlichen wurden durch diesen Posten Meister des Donau und Savestroms, die Landungen der feindlichen Garnison und Flotte wurden gehindert, und die Angriffe auf die Festung erleichtert.

Am 17ten machten die Janitscharen einen Ausfall, landeten am Ufer der Donau im Rücken der noch nicht vollendeten Arbeiten, warfen sich mit Ungestüm auf die kaiserliche Infanterie, welche zugleich aus der Festung und von den Tschaiken heftig beschossen wurde, und zwangen sie zum Weichen. Der Prinz von Savoyen schickte eilends Kavallerie zur Unterstützung dahin, von welcher die Türken mit beträchtlichem Verlust zurückgeworfen, und ein großer Theil, der die Tschaiken nicht mehr erreichen konnte, in die Donau gesprengt wurde. Der Pascha von Rumelien, der den Ausfall kommandirt hatte, war unter den Todten. Der türkische Verlust belief sich auf 700 Mann; kaiserlicher Seits blieb der General Marsigli; 20 Stabs- und Oberoffiziers und 256 Mann vom Feldwebel abwärts waren todt oder verwundet.

Der Großvezier hatte unterdessen die Morawa passirt, und sich bey Hassan-Pascha-Palanka gelagert, mehrere türkische Streifparteyen näherten sich unsern Vorposten, und eine Stunde unter der kaiserlichen, am Ausflusse der Temes liegenden, Flotte gingen 13 feindliche Galeeren, und 40 Tschaiken vor Anker. Es wurde ein Schreiben des Großveziers an den Kommandanten von Belgrad aufgefangen, wo die Stärke der anrückenden türkischen Armee, zwar wie immer höchst übertrieben, auf 300,000 Mann angegeben wurde. Nach Kundschaftsnachrichten war

die Stärke dieser ganzen Armee 200,000 Mann, worunter sich 60,000 Janitscharen befinden sollten.

Die durch den letzten Sturm beschädigte Donaubrücke war nun wieder hergestellt; es wurde eine zweyte Kommunikationsbrücke über die Save geschlagen, am 22ten das Belagerungsgeschütz in die Batterien eingeführt, und am 23ten Nachts die Beschießung angefangen. Das Feuer der Belagerer war so verheerend, daß bis am 28ten schon ein großer Theil der Wasserstadt in der Asche lag, und auf der rechten Flanke der Festung der größte Theil des feindlichen Geschützes demontirt wurde. — Die türkische Armee war unterdessen über Hassan-Pascha-Palanka und Kolar nach Semendria, die Janitscharen bis Krozka vorgerückt. Einige ihrer Detaschements näherten sich dem kaiserlichen Lager, um es zu rekognosziren, wurden aber jedesmal mit Verlust zurückgetrieben. Ein Korps von 30,000 Türken machte einen Streifzug in das Temeswarer Bannat, ein anderes hatte bey Orsowa die Donau übersetzt, und marschirte gegen Mehadia, berennte solches, forderte den Kammandanten zur Übergabe auf, und legte nach erhaltener abschlägiger Antwort den Sturm an. Die zwey ersten Stürme wurden muthig abgeschlagen. Durch den erlittenen Verlust noch mehr erbittert, hatten die Türken im dritten Sturme wirklich schon den Wall erstiegen, als der tapfere Platzkommandant, Major Herlenval sich mit der nur eine Kompagnie starken Reserve den eingedrungenen Feinden entgegen warf, und sie zum drittenmale in die Flucht jagte. — Die Schwäche der Besatzung, die nur noch 750 Mann, worunter 400 Blessirte, betrug, bewog den Kom-

mandanten eine Kapitulation vorzuschlagen, die ihm und den Seinigen einen freyen ehrenvollen Abzug, mit Beybehaltung der Waffen und Bagage sicherte. Der Feind war von Achtung gegen den Heldenmuth dieser Leute, durch welchen er schon 3,000 Mann verloren hatte, durchdrungen, und bewilligte alle Bedingnisse. Nach der Eroberung von Mehadia am 28. Julius konnte der Feind nach Temeswar vordringen, oder sich längs der Donau heraufziehen. Der Feldmarschall-Lieutenant Wiard erhielt den Befehl, denselben stets zu kotoyiren, und ihn im ersten günstigen Augenblicke anzugreifen.

Da man nun Gewißheit erlangt hatte, daß der Großvezier Befehl erhalten habe, nicht über die Donau zu gehen, sondern das kaiserliche Lager anzugreifen, so wurde der linke Flügel mit noch einigen Redouten verstärkt. Der General der Kavallerie Graf Martigny rückte mit 5 Regimentern Kavallerie und 8 Bataillons aus dem Lager bey Semlin bis an die Savebrücke, und stellte sich dort auf. — Am 1. August endlich näherte sich der Feind von Krozka, schlug unsern Verschanzungen gegenüber sein Lager, warf Batterien auf, und verband dieselben durch Laufgräben. — Die Türken näherten sich dem kaiserlichen Lager mit Transcheen und Approschen, und waren in 12 Tagen bis auf 600 Schritt an die Verschanzungen gekommen. Diese Zeit über, und bis zum 15ten beschossen sie das Lager ununterbrochen aus 140 Kanonen und 35 Mörsern und aus der Artillerie der Festung; dieses heftige Feuer wurde von den Kaiserlichen immer mit Nachdruck erwiedert. — Die fünf Regimenter des Generals d. Kavallerie Martigny

wurden am 5. August über die Save herübergezogen, und auf dem linken Flügel aufgestellt. Das nämliche geschah mit seinen 8 Bataillons Infanterie, welche im Innern der kaiserlichen Position postirt wurden. — An demselben Tage wurde der Feldmarschall-Lieutenant Graf Browne mit 8 Bataillons und 8 Grenadierkompagnien vorpoussirt, um eine gegen die Festung hin liegende Anhöhe zu besetzen. Der Feldmarschall-Lieutenant Prinz Bevern erhielt den Befehl sich in der dort befindlichen Moschee zu verschanzen. Durch diese vorliegende, weit umher dominirende, Befestigung konnte nun die ganze Cirkumvallationslinie mit wenigen Truppen gegen die Ausfälle der Belagerten geschützt werden.

Das Feuer der Kaiserlichen war indessen sehr wirksam, und brachte einen großen Theil des feindlichen Geschützes zum Schweigen. Ein feindliches Pulvermagazin wurde am 5. August von einer Bombe in die Luft gesprengt, und ein großer Theil der Stadt dadurch beschädigt. Diese entsetzliche Explosion brachte auch das türkische Lager in Bewegung; das Heer rückte gegen das kaiserliche Lager, und beschoß dasselbe eine Stunde lang mit seiner ganzen Artillerie und dem kleinen Gewehre. — Ein feindliches Korps von 20,000 Mann zog sich an die Save, errichtere dort neue Batterien, und beschoß den rechten Flügel des Lagers. — Ungeachtet dieser Bewegungen und der vielfachen Überlegenheit der Feinde verschlimmerte sich die Lage der Festung täglich, und noch schien der Großvezier nicht zum Sturm des Lagers geneigt. Vielleicht wollte [illegible] desselben den Prinzen [illegible], viel-

leicht wollte er die durch Krankheiten und Verlust an Todten und Verwundeten schon auf 70,000 Mann geschmolzene Armee zur Kapitulation zwingen, oder, noch ehe er einen Hauptschlag wagte, den Tartar-Chan der mit 30,000 Mann täglich erwartet wurde, und für welchen schon der Lagerplatz auf den Anhöhen an der Save bestimmt war, dann den Seraskier, der Mehadia erobert hatte, an sich ziehen.

Am wenigsten dachte wohl der Großvezier, daß Eugen mit seinen wenigen Truppen, die durch Krankheiten und die immerwährende Thätigkeit ganz erschöpft waren, in der sie die Nähe des Feindes, und dessen den ganzen innern Raum der Position bestreichendes Feuer erhielten; die türkische Übermacht angreifen würde. Doch der große Feldherr, durchdrungen von jener Wahrheit, daß der schon halb gesiegt hat, welcher das Unerwartete versucht, war entschlossen, den Feind anzugreifen, bevor er noch neue Verstärkungen an sich zöge. — Auch hatte man durch einen am 8. August aufgefangenen Adjutanten des Janitscharen-Aga erfahren, daß in dem letzten Divan beschlossen worden sey, das kaiserliche Lager von drey Seiten zu stürmen. Der große Mangel an Fourage und Lebensmitteln, der die türkische Armee so wie die Garnison von Belgrad drückte, ließ vermuthen, daß sie, aus Noth gedrungen, ihr Vorhaben bald ausführen dürften.

Am 9ten rückten 25 bis 30,000 Tartarn von dem Korps, welches bey Orsova über die Donau gegangen war, und Mehadia eingenommen hatte, ins türkische Lager ein, und stellten sich am Savefluß auf. Da nun im Bannat von Feinden nichts mehr zu besorgen war, so wurde der Feldmarschall-Lieutenant

Viard mit den bey sich habenden beyden Kavallerieregimentern von Temeswar über Panczowa ins Lager nach Belgrad gezogen. Auch aus dem Lager von Semlin wurden noch zwey Regimenter Kavallerie zur Hauptarmee beordert. — Am 11. August griff der General der Kavallerie Graf Mercy, mit 15 Bataillons, 6 Grenadierkompagnien und 350 Pferden, die an der kleinen Donawitza befindlichen türkischen Schanzen an, und warf die 2,000 Mann starke türkische Besatzung mit großem Verlust in ihre Schiffe. Die Feinde verloren eine Halbgaleere, 8 Kanonen, 6 Fahnen, 60 Gefangene, und bis 500 Todte; die Kaiserlichen aber nur bey 50 Mann. — In der Nacht vom 13ten auf den 14ten verdoppelte der Feind das Feuer aus seinen Transcheen gegen das Lager, und schien durch Zusammenbringung einer großen Menge von Faschinen sich zu einem Sturm vorzubereiten. — Gegen Morgen zündete eine kaiserliche Bombe ein Pulvermagazin in der Festung an; die Explosion zerschmetterte einen Theil der Stadt, und tödtete über 1000 Mann von der Besatzung. — In der Nacht auf den 15ten hatte sich der Feind mit seinen Approschen dem kaiserlichen Lager auf allen Seiten bis auf einen Flintenschuß genähert.

Am 15ten Nachmittags ertheilte der Prinz von Savoyen allen Generalen der Armee folgende Disposition zur Schlacht für den folgenden Tag:

„Im Lager verbleiben 7 Regimenter Kavallerie unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Viard, und den General-Majors Lanthiery und Orsetty. In den Transcheen bleiben 6 Bataillons und 4 Grenadierkompagnien unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen

Browne und Generalmajor Wobeser. Bey dem Backhaus auf der linken Flanke 2 Bataillons, auf der rechten Flanke 2 Bataillons, in der Cirkumvallations-linie unter dem Feldmarschall-Lieutenant Seckendorf, und den Generalmajors Diesbach und Marully 15 Bataillons, von welchen auch die Flesche an der Sophien-Moschee die nöthige Besatzung erhält. Die unberittenen Kavalleristen rücken an die Cirkum und Contravallationslinie, und werden an die genannten Generale der Infanterie angewiesen."

„Vom rechten Flügel des 1ten Treffens marschiren 15 Bataillons, 17 Grenadierkompagnien und 6 Kavallerieregimenter; vom linken Flügel dieses Treffens 15 Bataillons, 5 Grenadierkompagnien und 6 Kavallerieregimenter; vom 2ten Treffen marschiren 22 Bataillons, 21 Grenadierkompagnien und 12 Kavallerieregimenter."

„Die Artillerie muß ihre völlige Bespannung bereit halten: um 10 Uhr Abends müssen 30 Regimentsstücke mit einigen Falkaunen auf die Flügel der Infanterie, 6 Stücke auf dem linken, und 4 auf dem rechten Flügel der Kavallerie vertheilt seyn, um sie nach Erforderniß zu verwenden. Auf jedem Flügel sollen Munizions-Granaten und Schanzzeug-Wagen, dann eine Anzahl Ober- und Unteroffiziers und Büchsenmeister zur Bedienung der eroberten feindlichen Kanonen bereit gehalten werden. Bey dem Geschütze in den Transcheen und den Verschanzungen des Lagers sind eine hinlängliche Anzahl Ober- und Unteroffiziere der Artillerie zurückzulassen, um dasselbe nach Beschaffenheit der Umstände gut zu bedienen."

„Die Kavallerie rückt mit ihrem ganzen berit-

tenen Loco-Stand um Mitternacht aus, und formirt sich außer dem Retranschement. — Die Infanterie richtet sich nach den beyden Flügeln der Kavallerie; doch rücket der dem Feind nächste Flügel in Verhältniß später aus."

„Die Generale der Infanterie und Kavallerie, welche gegen die Stadt kommandirt sind, haben sich mit einander wohl einzuverstehen, und die gemeinsame Hand zu bieten, im Fall der Feind aus der Festung etwas gegen sie unternehmen sollte."

„Der Feldmarschall-Lieutenant Seckendorf hat sich mit seinen beyhabenden Bataillons und Kavalleristen zu Fuß in der Cirkumvallationslinie dergestalt zu postiren, daß er dem Feind aller Orten, wo er etwas unternehmen könnte, gewachsen, auch bey entstehender Konfusion sowohl bey der Infanterie als Kavallerie und Artillerie solche in Zeiten zu remediren im Stande sey."

„Die General-Feldmarschälle belieben ihre nachfolgenden, mithin diese die übrigen Generale, und sodann weiter ein jeder die seinem Kommando unterstehenden Subalternen umständlich und deutlich von all und jedem zu unterrichten, damit jedermann, sowohl Offizier als Gemeiner, was er zu thun und zu lassen habe, und die eigentliche Intention des Vorhabens wisse. Gedachte Intention besteht darin, daß man vor Tags mit den Truppen formirt sey, bey anbrechendem Tage tapfer und standhaft attaquire, auch so viel als möglich ohne den Feind vorläufig zu allarmiren angreife."

„Mit dem linken Flügel wäre zu trachten, die große Anhöhe auf des Feindes rechtem Flügel, auf

welcher derselbe eine Batterie hat, zu gewinnen, und ihn zugleich sowohl von dort als seiner ersten Transchee herwärts des ersten Grabens bis an die Flesche wegzujagen, sodann nach den Umständen weiter zu sehen, ob man zu Gunsten des rechten Flügels die Höhe zwischen den zwey Wässern, mithin die vom Feinde daselbst befindlichen Batterien besetzen könne."

„Es wird bey Leibs- und Lebensstrafe verboten, daß keiner sich von seiner Fahne oder Standarte entferne, sondern dabey beständig verbleiben und sterben solle. Sobald die erste feindliche Transchee erreicht ist, muß die Infanterie sich darauf postiren, den Graben vor sich lassen, und keiner hinein gehen, bis man nicht wohl rekognoszirt, und die Generalität es befohlen habe, und wenn auch die feindlichen Batterien auf den rechtem Flügel besetzt würden, so hätte man doch ohne weitern Befehl nicht weiter zu gehen, sondern sich in guter Contenance zu halten."

„Außer obgedachtem von der Artillerie auf den Flügeln der Infanterie in Bereitschaft zu haltenden Schanzzeug hat auch der Transchee-Major eine Quantität Faschinen, Pflöcke und Schanzkörbe an bequemen Orten vorräthig zu halten."

„Ich überlasse das übrige, so nicht vorgesehen werden kann, der guten Konduit und erworbenen Kriegserfahrenheit der Generalität, und ihren nach Beschaffenheit der Umstände zu ertheilenden weiteren Befehlen, und hoffe mittelst göttlichen Beystandes einen glücklichen Ausgang des allgerechten kaiserlichen und allgemeinen Vorhabens."

Feldlager vor Belgrad, den 15. August 1717.

Eugenio von Savoye.

Dieser Disposition gemäß setzte sich die kaiserliche Armee in der Mitte der Nacht vom 15ten auf den 16ten in Bewegung, und stellte sich in die befohlene Schlachtordnung *). Alles geschah in bester Ordnung und in feyerlicher Stille. — Um die Aufmerksamkeit der Garnison von Belgrad zu beschäftigen, wurde das Feuer der Transcheebatterien verdoppelt. Um Mitternacht wurde mit dem Feuer inne gehalten. Nach einer Pause geschahen drey Bombenwürfe, das Zeichen zum Aufbruch der Armee. — Der Prinz blieb die ganze Nacht zu Pferde, beritt die Armee, und wiederholte mündlich auf allen Punkten die gegebenen Befehle. Die Armee hing mit ganzer Seele an dem geliebten Feldherrn. Das allgemeine Zutrauen war so groß, daß die Soldaten im Vorgefühl ihres Sieges vor Ungeduld brannten, gegen den Feind geführt zu werden.

Die Türken hatten in derselben Nacht gegen ein vorliegendes Werk auf dem rechten Flügel eine neue Approsche angefangen. Die Kavallerie des rechten Flügels vom ersten Treffen hatte sich vor den Retranschements formirt, und rückte langsam gegen die feindlichen Batterien vor, bey welchen sich ein starkes Spahikorps gelagert hatte. Ein dichter Nebel lag auf der ganzen Gegend. Es war 1 Uhr nach Mitternacht, als die Vorrückenden unerwartet auf diese neue Approsche stießen. Auch den Türken hatte der Nebel die Bewegungen der anrückenden Kaiserlichen verborgen. Obgleich überfallen, griffen sie doch schnell zu den Waffen, und empfingen die letztern mit einem heftigen kleinen Gewehrfeuer. Bald eilte die türkische Ka-

*) Siehe den Plan der Schlacht.

vallerie ihrer angegriffenen Infanterie zu Hilfe. Das Gefecht wurde immer hitziger, und blieb bey abwechselndem Glücke unentschieden, bis der General der Kavallerie Graf Mercy mit der Kavallerie des zweyten Treffens ankam, und die Feinde nöthigte sich in ihre Laufgräben zurückzuziehen. Hier schienen sie Verstärkungen aus ihrem Lager erwarten zu wollen. Feldmarschall Palfy benutzte diese Gelegenheit sich in des Feindes Flanke aufzustellen; und als der Feldzeugmeister Graf Maximilian Starhemberg mit der Infanterie des rechten Flügels angekommen war, griff dieser en front, Palfy aber in der Flanke den Feind mit solcher Entschlossenheit an, daß er trotz seines hartnäckigen Widerstandes bald aus seinen neuen Approschen, später von den Anhöhen zwischen beyden Wässern, und endlich auch aus seinen dort befindlichen Batterien vertrieben wurde. — Noch einmal sammelte sich die türkische Reiterey, kehrte um, und warf sich schnell auf die kaiserliche Kavallerie; doch das wirksame Feuer der nachrückenden Infanterie jagte sie bald in die Flucht. Der Feind rettete sich mit Hinterlassung seines ganzen Geschützes in sein verschanztes Lager. — Es ist zu bemerken, daß die türkische Infanterie schon bey der ersten Vorrückung des Grafen von Starhemberg sich zurückzuziehen anfing, aber von den herbeyeilenden Spahis und Tartarn wieder vorgetrieben wurde, und dann jeden Fuß breit Erde verzweiflungsvoll vertheidigte.

Beynahe um dieselbe Stunde, als der rechte Flügel auf den Feind stieß, hatte sich das Gefecht auf der ganzen Linie engagirt. Die Artillerie konnte

wegen des Nebels nicht viel wirken. Die Infanterie des linken Flügels rückte muthvoll gegen die türkischen Approschen, erstürmte sie, und füllte sie mit den Leichen der sich mit größter Tapferkeit vertheidigenden Feinde. Da eben damals der rechte Flügel etwas in Unordnung gerathen war, so konnte der linke seine errungenen Vortheile nicht weiter verfolgen. Eugen, um den rechten Flügel zu unterstützen, und den Feind für sein Centrum besorgt zu machen, befahl dem Feldmarschall Prinzen Alexander von Würtemberg und dem Feldzeugmeister Grafen Harrach sich an den rechten Flügel anzuschließen, und die Anhöhe im Mittelpunkt der feindlichen Stellung mit den auf derselben befindlichen Batterien wegzunehmen. Doch der Nebel, welcher den Berg und die Batterien einhüllte, verursachte, daß diese Kolonne sich zu weit rechts zog, und eine gefährliche Lücke in der Mitte der kaiserlichen Linie entstand. Der Feind warf sich zwar augenblicklich in diese Öffnung, aber eben jener dichte Nebel hinderte ihn diesen Zufall zum Nachtheil der kaiserlichen Armee zu benutzen.

Gegen 8 Uhr des Morgens begann der Nebel zu fallen; jetzt erst konnte man die Gegend und die feindliche Stellung genau erkennen. Der Feind, der sich in seinem Centrum am stärksten gesammelt hatte, drang nun mit ganzer Macht in die Flanken des Grafen von Palfy und des Prinzen von Würtemberg, deren Truppen mit größtem Heldenmuthe kämpften. —

Dieser Augenblick war für die kaiserliche Armee sehr kritisch. Das Centrum war durchbrochen, der rechte Flügel in die Flanke genommen, und von

der übrigen Armee getrennt. — Der gefallene Nebel erlaubte dem Prinzen von Savoyen die Lage der Armee zu übersehen. Er bemerkte, daß die schnelle Vorrückung des rechten Flügels jene bösen Folgen eigentlich nach sich gezogen habe. Um schnell zu helfen, setzte er sich an die Spitze des zweyten vom Feldzeugmeister Prinzen von Bayern kommandirten Treffens, und eilte den vorgedrungenen Feind zurückzuschlagen. — Muthig stürmten die Kaiserlichen vor; aber eben so tapfer vertheidigten die Türken die errungenen Vortheile: sie ersetzten jeden Verlust mit neuen Truppen, und frohlockten schon über den erfochtenen Sieg. —

Der Prinz von Savoyen war von einem starken Gefolge edler Volontärs umgeben, die von dem größten Meister die Kunst zu siegen lernen wollten. Unter diesen befanden sich französische Prinzen von Geblüt, und Fürsten beynahe aus jedem der ersten Häuser des deutschen Reichs. Mit dieser Helden-Elite stürzte sich Eugen dorthin, wo der Feind am stärksten, die Gefahr am größten war. Die Armee, von einem vortrefflichen Geiste beseelt, verdoppelte ihre Anstrengungen, um den geliebten Feldherrn, der beynahe vom Feinde umringt war, zu schützen. Was Tapferkeit, Liebe und Vertrauen leisten können, das thaten diese Truppen an jenem Tage. — Der Prinz warf sich mit der Kavallerie in die Flanken des andringenden Feindes; die Infanterie griff ihn wiederholt in der Front an; — er wich — die Verbindung der kaiserlichen Linie ward hergestellt, — der Feind aus seinen Transcheen vertrieben. Nur eine feindliche Batterie von 18 schweren Kanonen im Centrum der feindlichen Stellung fehlte noch zum vollkommenen Siege;

20,000 Janitscharen und 10,000 Spahis vertheidigten dieselbe. — Eugen ließ 10 Grenadierkompagnien und 4 Bataillons Infanterie, deren Flanken durch zwey Regimenter Kavallerie gedeckt waren, gegen sie marschiren. Ganz geschlossen, mit klingendem Spiel, rückten diese Braven vor; sie hielten das mörderische Feuer des Feindes aus, ohne dasselbe durch einen Schuß zu beantworten, drangen mit dem Bajonette in die Batterie, und warfen den Feind aus derselben, der nach dem tapfersten Widerstande sich gezwungen sah in seine Lagerverschanzungen zu retiriren.

So war der Feind nun beynahe aus allen seinen Laufgräben und Batterien vertrieben; nur auf dem äußersten linken Flügel, und auf den Anhöhen gegen die Save leistete er noch einigen Widerstand. Eugen befahl dem linken Flügel nur langsam vorzurücken, um sich der Gefahr der Trennung oder eines Flankenangriffs nicht noch einmal auszusetzen. Auf diesem Flügel befanden sich die Bayern unter dem General La Colonie; dieser wollte den Sieg der übrigen Armee theilen, griff den Feind mit seinen tapfern Truppen an, trieb ihn mit dem Bajonette von Transchee zu Transchee, und nöthigte ihn endlich auch hier zur völligen Flucht.

Nachdem der Feind aus diesen letzten beyden Punkten geworfen war, verließ er sein verschanztes Lager in Eile. — Nach 9 Uhr Vormittags stellte Eugen die Armee auf den erstürmten Anhöhen, in der Entfernung eines Kanonenschusses vom feindlichen Lager. Die kaiserliche Artillerie begleitete die Fliehenden. Um alle Unordnungen zu verhüten, fand es der Feldherr nicht für rathsam den Feind durch sein

Lager hindurch zu verfolgen; auch waren der Mangel an hinlänglicher leichter Kavallerie, die Abmattung der Pferde, die ungeheure Zahl der flüchtigen Feinde, und das sehr coupirte Terrain hinlängliche Ursachen, eine allgemeine Verfolgung unmöglich zu machen. Der Prinz ließ also dem Feind bloß durch die leichten Truppen nachsetzen, welche ihm in Verbindung mit dem Landvolke noch sehr großen Schaden zufügten. — Erst als die Türken ihr Lager ganz verlassen hatten, wurden einige Bataillons und Kavallerieregimenter abgeschickt, um dasselbe zu besetzen. —

Die Beute war ungeheuer. Das ganze Lager, 131 Kanonen, 35 Pöller und Steinbüchsen, eine große Menge Pulver und Kugeln, 51 Fahnen, 9 Roßschweife wurden den Siegern zu Theil. Die Türken verloren 13000 Todte und 5000 Gefangene. Die große Zahl der Verwundeten ist nicht genau bekannt geworden. — Von der kaiserlichen Armee blieben der Feldmarschall-Lieutenant Graf Hauben, 87 Stabs und Oberoffiziere, und 1767 Mann vom Feldwebel abwärts. Verwundet wurden die Generale der Kavallerie Graf Montecuculi und Ebergery, Feldmarschall-Lieutenant Fürst Lobkowitz, die Generalmajors Graf Eck, Lokatelli, Dalberg, Wallis, und Ottokar Starhemberg, 223 Stabs und Oberoffiziere und 3179 Mann.

Die Türken verließen auf ihrer Flucht Semendria, Kullics an der Morawa, Ram und Gradiska, und eilten gegen Nissa. — Am 17ten früh forderte Eugen Belgrad auf, und bald nachher steckte der Feind die weiße Fahne aus, und verlangte zu kapituliren.

Am 18ten wurde eine Kapitulation abgeschlossen, vermöge welcher der Garnison und den Inwohnern der freye Abzug mit ihren eigenthümlichen Waffen und Bagage bewilliget wurde. Am nämlichen Tage wurde das Thor gegen die Moschee mit den zu beyden Seiten angränzenden Aussenwerken, am 22ten aber die ganze Festung von den kaiserlichen Truppen besetzt. Die Garnison, 30,000 Streitbare stark, wurde theils zu Lande bis Nissa, theils auf der Donau bis Fetischan eskortirt. In der Festung wurden 535 Kanonen, 68 Pöller und Steinbüchsen, die ganze Flotille, und eine große Menge Munition, Bomben und Kugeln erobert.

Die geschlagene feindliche Armee floh in einer solchen Unordnung nach Nissa, daß der Großvezier anfangs kaum 10,000 Mann dort sammeln konnte. Die bey Mehadia gestandenen Türken, unbekannt mit den letzten Vorfällen, marschirten noch immer längs der Donau herauf, bis sie den Ausgang der Schlacht erfuhren, sich eilends zurückzogen, und selbst Mehadia räumten. Die Türken verließen auch Sabacz und eilten nach Zwornik. Die leichten Truppen der Kaiserlichen folgten ihnen überall auf dem Fuß nach. General Spleny besetzte das von seiner Garnison verlassene Orsowa, und jagte einem feindlichen Korps, welches am 20ten die Gegend von Uipalanka verheerte, nun aber der fliehenden Hauptarmee nacheilte, 10 Kanonen ab. Der General der Kavallerie Graf Mercy wurde mit 12 Bataillons und 6 Regimentern Kavallerie abgeschickt um das Bannat vollkommen zu besetzen. Der General der Kavallerie Graf Martigny eilte mit 4 Kavallerieregimentern

über Arad nach Ober-Ungarn — denn ein feindliches Korps von beyläufig 15000 Mann war durch die Moldau in Siebenbürgen und Ober-Ungarn eingefallen, über Radna bis Bistriz vorgedrungen, und hatte das Land verwüstet. Bey Annäherung der Kaiserlichen zog sich der Feind durch die Marmarosch und Moldau eilends zurück. — Auch erfuhr man, daß alle bey der Armee befindlichen Tartarn über die Donau in die Wallachey abgeschickt worden seyen. Um nun Siebenbürgen gegen ihre vermuthlichen Einfälle zu schützen, wurde der General Viard mit 2 Kavallerieregimentern dahin gesandt, und auch der General der Kavallerie Graf Martigny, so wie der General der Kavallerie Graf Mercy im Bannate beordert, den in jener Provinz kommandirenden Feldmarschall Grafen Stainville nöthigenfalls kräftigst zu unterstützen. Aber die Tartarn hatten nicht Muth, sich mit der siegenden Truppen zu messen; sie zogen sich nach Sophia zurück, wo sich der Sultan befand, und die Nachricht von dem Schicksal seiner Heere erhielt. Hier vereinigte er die Reste der Zerstreuten, und zog auch die bey Nissa gesammelten Truppen bis auf ein Korps von 15,000 Mann an sich.

In den ersten Tagen des Septembers sollte der in Kroatien kommandirende General Graf Heister mit der kroatischen Miliz die Festung Novi wegnehmen. Krankheits halber übertrug er dem General Grafen von Königsegg das Kommando dieser Expedition, der auch nach Novi marschirte, dasselbe einschloß, und mit seiner wenigen Artillerie beschießen ließ. — Am 17ten wurde Novi gestürmt, aber das

Unternehmen mißlang trotz der Bravour der Truppen. Da der Feind mit einem beträchtlichen Korps zum Entsatz herbeyeilte, so hub Königsegg die Belagerung auf, und zog sich nach St. Kata zurück. Das feindliche Entsatzkorps hatte sich unterdessen mit der Garnison vereinigt, und holte die Kaiserlichen am genannten Orte ein. Königsegg mußte den Türken ein Treffen liefern, welches zum Nachtheil der Kaiserlichen ausfiel, die an Todten und Gefangenen bey 1400 Mann verloren, und sich von den Türken verfolgt nach Croatien zurückziehen mußten.

Um der durch so viele Fatiquen mitgenommenen Armee etwas Ruhe zu verschaffen, ließ Eugen dieselbe anfangs Septembers aus dem ungesunden Lager bey Belgrad aufbrechen, und jenseits der Save und um Semlin bequemere Lager beziehen. Er selbst nahm sein Hauptquartier in dem letztern Orte. — Es war nothwendig die Truppen noch immer ziemlich gedrängt beysammen zu halten, da feindliche Korps auf allen Seiten herumzogen, und die kaiserlichen Staaten mit Einfällen bedrohten. Die Armee mußte also immer bereit seyn, dorthin zu eilen, wo Hilfe nothwendig war. — Am 7. September rekognoszirte Eugen die Gegenden von Semendria, Kuvia und Panczowa, wohin er die nächsten Winterquartiere verlegen wollte. — Im Laufe des Monats September wagten die Türken noch mehrere Einfälle in Siebenbürgen, das Bannat und Ober-Ungarn. Besonders zeichnete sich der Hospodar der Moldau durch Plünderung und Verheerungen jener Provinzen aus. — Der nunmehrige Großvezier Nisandschiy-Pascha hatte vom Sultan Befehl erhalten eine neue Armee bey

Nissa zu sammeln; doch der panische Schrecken, welcher alle Türken ergriffen hatte, und sie größtentheils nach Hause eilen machte, vereitelte alle seine feindseligen Bemühungen.

Es waren daher für dieses Jahr keine großen Operationen mehr von Seiten der Türken zu befürchten; die Regenzeit war eingetreten, und Eugen war bedacht, den braven Truppen die wohlverdiente Ruhe in den gewählten Winterquartieren zu verschaffen. Doch wurde der Feldmarschall Stainville vorher beordert die Unthaten des Hospodars der Moldau zu rächen, in die Moldau einzufallen, das Land zu brandschatzen und die Residenz des Hospodars zu zerstören. Stainville vollzog den Befehl: als er sich aber Jassy näherte, unterwarf sich der Hospodar und erbot sich zu einem monatlichen Tribut von 50 Beuteln. Dieses Erbieten wurde angenommen, und Stainville zog sich, nachdem die Kontributionen vom Lande eingetrieben worden waren, wieder nach Siebenbürgen zurück. — Der Feldmarschall-Lieutenant Beckers war mit einem Detaschement nach Zwornick abgegangen, um diesen Ort wegzunehmen, fand aber bey diesem Unternehmen so viele Schwierigkeiten und den Feind in so guter Verfassung, daß er unverrichteter Dinge zurückzukehren gezwungen war.

Am 4. Oktober rückte die Armee bis auf jenen Theil, der die Vorposten besetzte, in die Winterquartiere. Die Dislokation der Armee war folgende:

In Siebenbürgen; Feldmarschall Graf Stainville;
9 Kavallerie 3 Infanterieregimenter.

Temeswarer Bannat; General der Kavallerie,

Graf Mercy: 18 Bataillons Infanterie, 8 Regimenter Kavallerie.

Belgrad; Generalmajor O'dwyer: 13 Bataillons Infanterie.

Servien und bosnische Gränze; General der Kavallerie von Batté, Generalmajor Langlet: 7 Bataillons Infanterie, 7 Grenadierkompagnien, 8 Regimenter Kavallerie.

Syrmien; zwischen der Save und der Drau; 6 Bataillons Infanterie, 2 Regimenter Kavallerie, an den General der Kavallerie von Batté angewiesen.

Ungarn; 45 Bataillons Infanterie, 45 Grenadierkompagnien und 12 Regimenter Kavallerie.

Die Artillerie, welche nicht auf Postirung oder in den Festungen blieb, marschirte nach Böhmen. Der Prinz von Savoyen bereiste die ganze Winterpostirung, als die Truppen dieselbe bezogen hatten; er ordnete selbst alle Arbeiten zu ihrer Sicherung, und die Vorbereitungen für den künftigen Feldzug, befahl den Bau von Belgrad und der übrigen festen Plätzen zu beschleunigen und begab sich sodann nach Wien. — Die Winterquartiere wurden nicht gestört. — Die Türken hatten allen Muth verloren, und die Kaiserlichen bedurften der Ruhe. Die erstern blieben unthätig, indem sie den Frieden hofften; die letztern bemühte sich Eugen zu neuen Siegen vorzubereiten. — Nie ließ sich der Held durch Hoffnungen täuschen, — nie durch trügerischen Schein von seiner gewohnten vorsichtigen Thätigkeit ablenken.

Seitdem der Krieg mit dem Kaiser seinen Anfang genommen, hatte die Pforte nichts Entscheidendes mehr gegen die Republik Venedig unternommen; die letztere blieb durch die Jahre 1716 und 1717 immer in Vortheil; aber sie war zu unthätig und zu schwach, um die ihr in den vorigen Feldzügen abgenommenen Provinzen wieder zu erobern. Ihre verlornen Inseln zurück zu erlangen, bedurfte sie nothwendig den Beystand einer fremden Seemacht. Der Herzog von Anjou, Philipp V. König von Spanien, hatte schon im Jahre 1716 Hilfe zugesagt, aber nicht gesendet. Endlich im July 1717 rüstete er eine Flotte von 17 Kriegsschiffen aus, welche 8000 Mann Landungstruppen an Bord nehmen sollte. Der kaiserliche Hof, der bisher den Herzog noch nicht als König von Spanien anerkannt hatte, erfuhr mit Gewißheit, daß diese Rüstungen keineswegs zur Hilfe der Venezianer, sondern zu einem Überfall der italienischen Staaten des Kaisers bestimmt seyen. — Diese waren damals nur mit wenig Truppen versehen, da die ganze Armee gegen die Türken stand. Die italienischen Festungen waren nicht im Vertheidigungsstand, und es fehlte überall an Artillerie und Munition. — Freylich waren den Allianztraktaten gemäß England und Venedig verbunden, mit ansehnlichen Heeren und Flotten dem Kaiser zu Hilfe zu eilen, falls seine Staaten feindlich angegriffen würden. Doch Englands Hilfe war zu fern, und Venedig, sich selbst zu schützen unvermögend, konnte wohl schwerlich Vertrauen auf seine Unterstützung einflößen. Der Kaiser blieb daher bloß seinen eigenen Kräften überlassen. — Am 22. August hatte Anjou's Flotte in Cagliari gelandet, und schon

im Oktober war, wohl größtentheils durch Verrätherey der Inselbewohner, ganz Sardinien für den Kaiser verloren. —

Diese Ereignisse machten den Frieden mit der Pforte nöthig, und es war erwünscht, daß der vorige Gouverneur von Belgrad Eschadschi Mustapha Pascha in einem Schreiben vom 5. September sich dem Prinzen von Savoyen zum Friedensunterhändler anbot. Des Prinzen Antwort enthielt die Versicherung der Geneigtheit einen ehrenvollen Frieden zu schließen; doch müßten die Unterhandlungen dießfalls ganz nach jenen Grundsätzen eingeleitet werden, die beym Carlowitzer Friedensschlusse beobachtet worden waren. — Am 23. September wurde der Prinz von Savoyen vom Kaiser durch ein eigenes gnädiges Handbillet vorläufig zum Negociateur für den möglichen Fall einer Friedensunterhandlung ernannt. — Am 29. September wiederholte der Großvezier schriftlich die von Mustapha Pascha gemachten Friedensanträge; er suchte um einen Waffenstillstand an, und schlug Belgrad zum Platz des Friedenskongresses und England zur vermittelnden Macht vor. — Der Prinz verweigerte in seiner Antwort den Waffenstillstand als ein den Frieden verzögerndes Mittel; er forderte von der Pforte ihre aufrichtigen Friedensgesinnungen durch baldige Abschickung der Bevollmächtigten zu beweisen, und schlug Passarowitz zum Kongreßort vor, indem Belgrad durch die Belagerung zu sehr gelitten habe. — Es war zwar die Meinung des Kaisers England sowohl als Holland zum Kongresse einzuladen, aber schon vorher mit den Bevollmächtigten der Pforte solche Präliminarien [illegible] abzuschließen, die es jenen beyden Mächten

unmöglich machen würden, an der Hauptsache mehr etwas zu bestimmen.

Dieß waren die Aussichten zum Frieden am Schlusse des Jahres 1717. — Von den Operationen der türkischen Armee hatte man nicht viel zu besorgen, da die Türken schon während der letzten Kampagne ihre Abneigung vom Kriege und Uneinigkeit in ihren Gesinnungen bewiesen hatten. — Auch hatten sich die türkischen Unterthanen griechischer Religion durch eine eigene Deputation dem Schutze des Kaisers empfohlen, und sich angeboten, im nächsten Feldzuge ein bewaffnetes Hilfskorps von 12,000 Mann ins Feld zu stellen. — Der Herzog von Anjou hatte Sardinien weggenommen; Frankreich und Rußland sahen mit Neid auf das Kriegsglück des Kaisers; mit letzterer Macht hatten sich überdieß noch Misverständnisse ergeben, weil Czar Peters flüchtiger Sohn in den kaiserlichen Staaten ein Asyl gefunden hatte. — Eugen hielt es daher für äußerst nothwendig, die Armee zu vermehren und in einen solchen Stand zu setzen, daß sie im nächsten Jahre was immer für Feinden die Spitze zu bieten im Stande sey. — Ganz Europa verfolgte in dieser kritischen Lage des Kaisers die Schritte des Helden, der gleich groß in der Schlacht als in den Negotiationen der Politik das Glück an seines Monarchen Fahnen gefesselt zu haben schien.

1718.

Die Armee in Ungarn war den Winter über bemühet die eroberten Gränzen in furchtbarsten Vertheidigungsstand zu setzen, um auf den Fall, daß der

Friedenskongreß sich zerschlagen sollte, für die Eröffnung des Feldzuges vorbereitet zu seyn. Orsowa, die verschanzte Insel Porecz, Payczowa und Uipalanka wurden stark befestigt. Belgrad, dessen neue Werke Eugen selbst angegeben hatte, sollte zu einer Festung ersten Ranges erhoben werden. — Bey Cubin wurde zur Kommunikation mit Servien eine Brücke über die Donau geschlagen, und mit einem Brückenkopf versehen. Andere Brücken wurden bey Orsowa und Belgrad angelegt. — Die Türken hielten sich den ganzen Winter über ruhig; sie zeigten sich nur manchmal in kleinen Abtheilungen, die gleich wieder verschwanden. — In der Moldau, die von feindlichen Truppen frey war, wurden, so wie in der Wallachey, Requisitionen an Geld und Lebensmitteln erhoben. Der Fürst der Wallachey, Mauro Cordato, kaufte sich von der Kontribution eines Theils dieser Provinz für 120 Beutel los.

Die Türken hatten den Winter über mehrmals um einen Waffenstillstand angehalten. Eugen sah wohl ein, daß sie durch denselben nur Zeit zu gewinnen dachten. Sie erhielten daher stets eine abschlägige Antwort, und die Armee wurde schon in der Mitte des Monats May aus ihren Winterquartieren und Postirungen in ihre Läger zu marschiren beordert. Die Hauptarmee sammelte sich bey Semlin, und erhielt dort noch eine Verstärkung von drey sächsischen Regimentern. — Eugen traf am 8. Juny dort ein. Der Churprinz von Bayern, dessen Bruder, der Herzog Ferdinand, der Herzog von Sachsen-Weißenfels, der Pfalzgraf von Sulzbach und noch mehrere Prinzen folgten dem Helden. Der neue Großvezier

Ibrahim Pascha ließ ihn durch einen Aga komplimentiren, und ihm den Antritt seiner Würde bekannt machen. Der Operationsplan war für den angehenden Feldzug auf Nissa, Widdin und Bosnien gerichtet. Die Subsistenz einer zahlreichen Armee war in jenen verwüsteten Gegenden nur durch entfernte kostspielige Zufuhren zu sichern. Nissa war der wichtigste Punkt, dessen sich zu bemeistern sowohl für die künftigen Unternehmungen als auch zur nachdrücklichen Beschleunigung der Friedensunterhandlungen äußerst nothwendig war. Für jene Bewegungen mußte zu Jagodina das Hauptmagazin angelegt werden, und da dieser Ort von allen Seiten den feindlichen Streifereyen ausgesetzt war, so hätte ein großer Theil der Armee zu dessen Deckung unthätig dort zurückbleiben müssen.

Mit Ende Aprils trafen endlich die türkischen Minister, dann auch die außerordentlichen Gesandten Englands und Hollands, nämlich der Chevalier Sutton und der Graf Colliers beym Kongresse ein. Da die Gegenwart des Prinzen von Savoyen in Wien damals nothwendig war, so ernannte der Kaiser zu dessen Stellvertreter beym Kongresse den Feldzeugmeister und Hofkriegsrath Grafen Virmont, und den Hofrath Tallmann zum zweyten Bevollmächtigten. Doch waren alle angewiesen, keine wichtigen Schritte ohne Beystimmung Eugens zu unternehmen.

Gegen das Ende des Monats May hatte sich die türkische Armee unter dem Großvezier bey Adrianopel in einer angeblichen Stärke von 60,000 Mann,

der Janitscharen-Aga aber mit 40,000 Janitscharen zu Philippopel gelagert. — In der Hälfte des Monats Juny bereiste Eugen die Donau und Morawa, besichtigte alle Arbeiten, und befahl für Panczowas Befestigung allen Fleiß anzuwenden. Bey seiner Rückkunft nach Semlin ließ er die Armee Revue passiren, und war mit ihrem guten Aussehen und ihrer Streitlust sehr zufrieden. — Um den Kongreß zu Passarowitz nicht durch das Geräusch der Waffen zu stören, wurde für diesen Ort und einen angemessenen Rayon ein Waffenstillstand abgeschlossen. —

Den schläfrigen Gang der Friedensunterhandlungen zu beschleunigen, suchte Eugen denselben durch eine Scheinbewegung mit seiner Armee Nachdruck zu geben, ohne jedoch die Hauptarmee von der Donau zu entfernen, welche ihre Subsistenz sicherte. 12 Bataillons und 9 Kavallerieregimenter passirten die Donau, und lagerten sich vor Belgrad; der General der Kavallerie Graf Mercy brach mit seinem ganzen Korps aus dem Temeswarer Bannat gegen Uipalanka und Orsowa auf; — die in der Save gestandenen Kriegsschiffe fuhren in die Donau ein, und legten sich bey Wisnicza vor Anker. — Am 25. Juny erhielt man Nachricht, ein feindliches Korps von 10,000 Mann ziehe längs der Drina und Save herauf. Eugen detaschirte 4 Grenadierkompagnien und 4 Eskadrons Kavallerie, dasselbe zu beobachten. — Anfangs July setzte sich der Großvezier von Adrianopel gegen Nissa in Marsch. Der Janitscharen-Aga rückte nach Widdin, wo sich auch das ganze türkische Geschwader versammelte.

Die kaiserliche Armee machte einige Gegenbewegungen; doch veränderte sich die Stellung beyder Armeen im Wesentlichen nicht mehr, bis am 21. July der Friede unterzeichnet und ausgewechselt wurde, in welchem Sultan Achmet III. dem Kaiser die Festung Belgrad mit ihrem Gebiete, und das ganze Temeswarer Bannat abtrat. — Am nämlichen Tage marschirte die Hauptarmee nach Futack zurück. Eugen reiste am 23ten nach dem Bannat, besichtigte die neue Gränze und alle Posten, und kehrte sodann über Temeswar, Szegedin und Ofen nach Belgrad zurück. Bald darauf marschirte ein Theil der Armee nach Italien, der Rest bezog die Friedensquartiere, und der Prinz von Savoyen reiste, mit Ruhm bekrönt, nach Wien zurück.

Schels,
k. k. Hauptmann.

Erklärung des Operationsplans des Feldzugs 1717. *)

1. Lager des Generals der Kavallerie Grafen von Mercy bey Werschetz.
2. Lager der Hauptarmee bey Futack.
3. 4. 5. 6. Marsch des Mercyschen Korps nach Panczowa.

---

*) Statt Wildon auf dem Plane lies: Widdin.

7. 8. 9. 10. 11. 12. Marsch der Hauptarmee eben dahin.
13. Lager nach dem Übergange über die Donau am 15. Juny 1717.
14. Lager bey Wisnitza, am 16. Juny.
15. Lager der Hauptarmee vor Belgrad.
7. 16. Marsch des General Hauben'schen Korps von Peterwardein nach Semlin.
17. Korps des Generalmajors Petrasch.
18. Türkische Hauptarmee unter dem Kommando des Großveziers.
19. Zweytes türkisches Korps, von welchem ein Detaschement
20. von 30,000 Mann über Orsowa nach Mehadia geschickt wurde.
21. 22. 23. 24. 25. 26. }
27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. } 34. 35. Märsche der türkischen Heere nach Belgrad.
36. Rückmarsch des Korps des Seraskiers von Mehadia.

II.

Von Umgehungen.

Da in der neuern Kriegskunst von dem Umgehen (Tourniren) so häufig und mit entschiedenem Vortheil Gebrauch gemacht wird, so kann eine nähere Untersuchung und Betrachtung dieses Gegenstandes für jeden Militär nicht anders als von dem größten Interesse seyn.

Wie überhaupt die ganze Kriegskunst in das Strategische und Taktische, in Plan und Ausführung zerfällt: so theilen sich auch die Umgehungen in strategische und taktische, von welchen letztern allein in diesem Aufsatz die Rede seyn soll.

Umgangen ist eine Truppe, wenn der Feind in der Verlängerung ihrer Fronte steht. Bedeutend ist eine Umgehung, wenn der Feind stark genug ist, etwas Ernstliches gegen die Flanke zu unternehmen. Da nicht gestützte Flügel die schwächsten Punkte jeder Stellung sind, so ergibt sich aus obigen Erklärungen, welche unglückliche Folgen eine Umgehung haben könne, und wie sehr man sich dagegen zu sichern suchen

müsse. Bevor wir jedoch die Mittel letzteres zu bewirken angeben, wollen wir untersuchen, unter welchen Umständen eine Umgehung möglich sey.

Angenommen: zwey gleich starke Truppen ständen einander auf einer freyen Ebene so gegenüber, daß die erste Front gegen Süden, die zweyte gegen Norden macht; bewegt sich nun die eine gegen Osten, so kann sich die andere gegen Westen bewegen, wodurch beyde Truppen wieder in eine parallele Stellung kommen. Unter diesen Umständen können wohl beyde Theile im Kreise herumgehen, aber nie der eine den andern umgehen, und keine Flanke gewinnen. Nehmen wir jetzt aber an, daß von den zwey in einer freyen Ebene einander gegenüber stehenden Truppen die eine noch einmal so stark als die andere sey, so sieht man leicht, daß der Stärkere die Hälfte seiner Truppen in die Flanke des Schwächern schicken könne. Der Schwächere, der noch immer vor sich einen gleich starken Feind hat, kann gegen diese Flankenbewegung sich nur durch einen Haken schützen, den der Stärkere wieder umgehen, und so den Schwächern zur Bildung eines neuen Hakens, und endlich zur Schließung eines Quarrees, worin er von allen Seiten umringt ist, zwingen kann. Aus diesem erhellet, daß auf einem Terrain, in dem man die Bewegungen des Gegners entdecken, und sich nach Gefallen auf alle Seiten bewegen kann, Umgehung nur durch Überlegenheit möglich sey; wenn aber das Terrain so beschaffen ist, daß es die Bewegungen des einen Theiles beschränkt, während es die des andern begünstigt, dann zeigt sich ein anderer Erfolg.

Wir wollen annehmen, von zwey gleich starken Truppen, a und b, stehe a in einer defensiven Stellung, deren Front nur wenig Zugänge hat, die andere b ihr gegenüber, und habe die Absicht sie aus ihrer Stellung zu vertreiben; in diesem Falle wird b seinen Zweck am sichersten erreichen, wenn es sich in eine der Flanken von a aufstellt, und dessen Rückzug bedroht. Je mehr sich aber b der Rückzugslinie von a nähert, je mehr entfernt es sich von seiner eigenen, und kommt also in Gefahr, indem es abschneiden will, selbst abgeschnitten zu werden, wenn das Terrain dem Gegner die hiezu erforderlichen Bewegungen gestattet. Dieses ist aber bey der gegenwärtigen Annahme nicht der Fall; a kann sich nicht vorwärts gegen die Rückzugslinie des Feindes bewegen, ohne aus seiner vortheilhaften Stellung in die nachtheiligste Lage zu kommen, folglich hat b alle Freyheit sich mit dem größten Theil seiner Truppen gegen einen oder den andern Flügel von a zu wenden. Entdeckt a die hierzu erforderlichen Bewegungen, so wird es noch immer Zeit haben sich auch auf seiner Flanke zu formiren, und so dem Gegner wieder Front zu bieten; aber b hat auch unter diesen Umständen schon viel gewonnen, indem es nicht nur a gezwungen hat, seine gewählte Stellung mit einer aus Noth genommenen zu vertauschen, sondern auch bey günstiger Wendung des Gefechtes, da es der Rückzugslinie von a so nahe steht, diese Truppe ganz von derselben wegsprengen und auflösen kann, ohne bey üblem Erfolg ein Gleiches für sich befürchten zu müssen.

Diese letztere Behauptung kann keinem Zweifel unterliegen, wenn man sich die Bewegungen beyder

Theile klar vorstellt. Gesetzt: die Rückzugslinie von a geht nach Norden, die von b nach Süden, so sieht man leicht, daß, wenn b sich nach Westen bewegt, und a sich ihm gegenüber aufstellt, beyde Theile parallel mit ihren Rückzugslinien stehen. Da nun bey günstigem Erfolg b sich weiter gegen Norden, a jedoch der Annahme gemäß nicht gegen Süden bewegen kann, so unterliegt a bey üblem Erfolg der größten Gefahr für seinen Rückzug, ohne daß b sich in gleichem Fall befindet.

Wenn schon unter den vorausgesetzten Umständen die Umgehung von b, die Truppe a, auch wenn sie dieselbe entdeckt, in eine sehr ungünstige Lage bringt; so ist das Übel noch viel größer, wenn das Terrain a verhindert die Umgehungsbewegungen von b zeitig genug zu entdecken. In diesem Falle ist das Gefecht schon entschieden wenn es beginnt, und a, wenn b seine Vortheile zu benutzen weiß, ohne Rettung verloren. Diese Betrachtungen zeigen, daß bey gleicher Stärke eine Umgehung möglich sey, wenn das Terrain dieselbe begünstigt; sie zeigen ferner, daß eine solche Umgehung den Umgangenen, auch wenn er sie bey Zeiten entdeckt, in eine üble Lage versetzt, woraus denn folgt, daß man gegen einen gleich starken Feind keine bloß defensive Stellung nehmen müsse.

Nachdem wir also gezeigt, unter welchen Umständen eine Umgehung möglich sey, so wollen wir nunmehr untersuchen, worauf man bey dem Entwurf einer Umgehung Rücksicht zu nehmen, und wie man solche auszuführen habe. Wie in allen Kriegsunternehmungen ist auch hier die Kenntniß des Terrains das

Erste und Wichtigste, mit der die der Stärke und Stellung des Feindes verbunden seyn muß.

Durch diese Kenntniß, welche sich jeder Kommandant in dem erforderlichen Grade durch Kundschafter, Karten und Recognoszirungen verschaffen kann, wird man in Stand gesetzt zu beurtheilen, ob eine Umgehung möglich sey, gegen welchen Flügel, und auf welche Art sie ausgeführt werden müsse. Es braucht wohl keiner Erinnerung, daß keine taktische Umgehung Statt findet, wenn Naturhindernisse, z. B. grosse Flüsse, Moräste, Seen, sich den Flügeln entweder gar nicht, oder nur mit größter Gefahr und Zeitverlust zu nähern gestatten; so wie weder eine taktische noch strategische Umgehung gegen einen überlegenen Feind, der seine Kräfte zu brauchen versteht, möglich ist; meistens ist aber der eine oder der andere Flügel, oft auch beyde, entweder gar nicht, oder an Gegenstände gestützt, die keinen hinlänglichen Widerstand oder Aufenthalt machen können, wie z. B. an kleine Dörfer, unbeträchtliche Teiche, Schluchten, die mehrere Übergänge gestatten; in welchem letztern Falle die Umgehung um so wichtigere Folgen hat, als der Feind in falscher Sicherheit die Gegenanstalten vernachlässigt.

Hat man zwischen zwey Flügeln zur Umgehung die Wahl, so betrachtet man

1. welcher von beyden unserer Rückzugslinie näher liegt;
2. auf welchem von beyden man der feindlichen Rückzugslinie näher steht;
3. in welcher Flanke der Feind eine vortheilhaftere Stellung nehmen kann;

4. welchem Flügel man sich leichter gedeckt zu nähern vermag.

Nur selten wird ein Flügel zugleich unserer und des Feindes Rückzugslinie näher, für dessen Aufstellung ungünstig, und zugleich von Gegenständen, durch die man sich ihm gedeckt nähern kann, umgeben seyn; man wird immer zwischen den verschiedenen Vortheilen wählen müssen, von denen bald der eine bald der andere nach Verschiedenheit der Umstände mehr Gewicht hat. Hier zeigt sich nun wieder im klarsten Lichte, daß am Ende Alles auf eigene Beurtheilung ankomme, und daß der Unterricht, den die Kriegswissenschaft gibt, dem, den von Natur mit Talenten für den Krieg begabt ist, zur schnellern Entwicklung derselben verhelfen, und vor Fehlern bewahren, keinesweges aber einen geschickten Kriegsbefehlshaber aus dem bilden kann, dem die Natur Entschlossenheit und schnelle und richtige Beurtheilung versagt hat. Obschon es unmöglich ist alle die Umstände anzuführen, welche bald dem einen bald dem andern der Gründe, die sich für die Umgehung des einen oder des andern Flügels darbieten, größeres Gewicht geben; so wollen wir doch des wichtigsten, der in der beyderseitigen Stärke besteht, erwähnen.

Eine Grundregel für alle Umgehungen ist: daß man zuvörderst dafür sorge, nicht selbst umgangen zu werden während man umgehet. Sind daher beyde Theile gleich stark, so wird der Umgehende besser thun, wenn er sich gegen den Flügel wendet, der seiner Rückzugslinie näher ist, wenn auch der andere Flügel ihn der feindlichen Rückzugslinie näher brächte, und so bey günstigem Erfolg entscheidendere Vor-

theile verspräche. Wäre man aber beträchtlich stärker als der Feind, dann würde man besser thun, den letztern zu umgehen, indem man schon durch seine Überlegenheit vor der Gefahr, selbst umgangen zu werden, gesichert ist.

Wie viel bey solchen Unternehmungen auf die Kenntniß der Gegenanstalten des Feindes und seines Karakters ankommt, wird man leicht einsehen. Oft gelingen Umgehungen gegen einen Flügel, der keine Vortheile dazu bietet, weil der Feind seine Aufmerksamkeit allein auf den andern, wo er umgangen zu werden glaubt, gerichtet hat; oft kann man gegen einen unthätigen, einen sorglosen Feind etwas mit größtem Vortheil ausführen, was man gegen einen thätigen und wachsamen Gegner nicht ohne die größte Gefahr unternehmen konnte. Man sieht also, daß oft, was unter den einen Umständen unklug ist, unter andern ein wohl überdachter Plan seyn könne. Oft werden die Unternehmungen großer Feldherrn nur darum als höchst gewagt und gefährlich, und ihr Gelingen als ein bloßer Glücksfall betrachtet, weil man nicht alle Gründe kennt oder genau erwägt, die sie zu ihrem Verfahren bestimmten. Eine Anmaßung, die so sehr gerügt zu werden verdient, als der entgegengesetzte Fehler, im Vertrauen auf einen berühmten Namen Alles ohne eigene Prüfung auf Treue und Glauben für wahr und gut anzunehmen.

Wenn das Terrain beyde Flügel zu umgehen gestattet, und man doch nicht stark genug ist beyde zu umgehen, so muß man, wie schon gesagt, vor allem erwägen, gegen welchen Flügel sich zu wenden es vortheilhafter sey. Hat man nun dieses erwogen, und

sich darüber bestimmt, dann muß der Kommandant seine Aufmerksamkeit dahin richten, den Feind über seine wahre Absicht irre zu führen. Kann der Feind auf beyden Flügeln umgangen werden, so sucht man seine Aufmerksamkeit auf den Flügel, den man nicht umgehen will, zu lenken. Kann nur ein Flügel umgangen werden, so muß man solche Anstalten treffen, die den Feind mit einem Frontangriff bedrohen, und alle Rekognoszirungen und vorläufige Bewegungen, die ihm unsere Absicht verrathen könnten, sorgfältig verbergen.

Nachdem man dieses bewirkt, und sowohl das Terrain auf den feindlichen Flügeln, als das zwischen diesen Flügeln und uns gelegene mit allen seinen Wegen kennen gelernt hat, werden die Truppen, welche umgehen sollen, bestimmt. Hierbey treten dreyerley Fälle ein; man kann nämlich: entweder die Umgehung mit seiner ganzen Truppe vollführen, oder den größern Theil in die Flanke des Feindes senden, den kleinern aber der feindlichen Fronte gegenüber lassen, oder umgekehrt den größern Theil der feindlichen Fronte gegenüber lassen, mit dem kleinern aber in die Flanke marschiren. Der erste Fall kann nur dann statt finden, wenn man von einer Operationslinie auf die andere übergehen, im Nothfall seinen Rückzug mit Sicherheit auf einem andern Wege nehmen kann. Der zweyte Fall tritt dann ein, wenn der Feind aus seiner Stellung entweder nicht hervorgehen kann, oder wir selbst ihm gegenüber eine so feste Stellung oder so feste Posten haben, daß wir gewiß seyn können, ihn, wenn er uns angreift, mit einer kleinen Truppenzahl so lange aufzuhalten, bis unsere in seine Flanke marschirten Truppen entweder zurückkehren,

oder durch ihre fortgesetzten Angriffe ihn zwingen sein Unternehmen aufzugeben. Der dritte Fall tritt ein, wenn der Feind mit Leichtigkeit aus seiner Stellung zum Angriff vorrücken kann, und das Terrain so beschaffen ist, daß wir dann den größten Theil unserer Truppen zur Vertheidigung nöthig haben. So wie in diesem letztern Fall der Hauptangriff auf die Fronte geschehen, und durch den Angriff auf die Flanke unterstützt werden muß, so muß dagegen in dem zweyten der Hauptangriff auf die Flanke unternommen, durch falsche Angriffe und Demonstrationen in der Fronte aber erleichtert werden.

Wenn man nach obigen Rücksichten die Truppen zur Umgehung bestimmt hat, dann muß man genau erwägen, wie viel Zeit sie brauchen, um an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen, um sie so aufbrechen zu lassen, daß sie etwas vor der zum Angriff bestimmten Stunde eintreffen. Verbergen Terraingegenstände unsere Bewegungen dem Feind, oder ist man diesem um viel überlegen, dann kann die Umgehung an hellem Tage geschehen. Ist dieses nicht, so muß man sich der Nacht oder eines dicken Nebels zur unbemerkten Annäherung bedienen. Sobald die Truppen sich in der Flanke des Feindes formirt, und dieser sie entdeckt hat, dann muß auch der Angriff unverzüglich, und das so rasch als möglich geschehen, um dem Feind keine Zeit zu lassen seine Stellung zu verändern. Der Erfolg von dergleichen Angriffen wird immer um so größer seyn, je mehr sie für den Feind überraschend sind; daher man so viel möglich trachten muß Umgehung mit Überfall zu verbinden. Daß übrigens bey einem Flankenangriff, wie immer

ein Kommandant schon in voraus auf die Sicherung seines Rückzugs bey üblem Erfolg denken, und die deßhalb nöthigen Anstalten treffen müsse, bedarf wohl kaum einer Erinnerung.

Es war bisher immer nur von solchen Umgehungen die Rede, welche dem Gefecht vorhergehen; wir wollen nun auch jene betrachten, welche während eines Gefechtes ausgeführt werden.

Wenn zwey gleich starke und gleich gestellte Heere in einer parallelen Stellung im Gefecht begriffen sind, so müssen nothwendiger Weise entweder die Flügel des einen denen des andern gerade gegenüber stehen, oder jedes um eben so viel überflügelt werden, als es selbst auf dem entgegen stehenden Punkt den Gegner überflügelt. Man sieht hieraus, daß unter diesen Umständen entweder gar keine, oder eine ganz vortheillose Umgehung statt findet, und daß von zwey parallel und auf gleiche Art aufgestellten Truppen die eine nur dann auf vortheilhafte Art die andere überflügeln kann, wenn sie ihr an Stärke überlegen ist. Stehen aber zwey gleich starke im Gefecht begriffene Heere nicht parallel; hat das eine durch eine Oblique einen seiner Flügel versagt, und auf den andern, der angreift, seine meisten Truppen gezogen: dann sieht man leicht, daß Umgehung, und zwar vortheilhafte entscheidende Umgehung möglich sey. Überlegenheit oder, bey gleicher Stärke die Kunst einen seiner Flügel, dem Gegner unbemerkt, oder schneller als er Gegenanstalten treffen kann, bedeutend zu verstärken, machen also Umgehungen während des Gefechtes möglich. Das Terrain kann solche Umgehungen begünstigen, oder erschweren; aber immer bleibt natürliche oder

durch Kunst erzeugte Überlegenheit an Truppen das Wesentlichste.

Bey der Ausführung solcher Umgehungen kann man sich auf zweyerley Art benehmen. Man kann entweder zuerst den Feind überflügeln, und dann die Truppen, mit denen man ihn überflügelt, in seine Flanke schwenken lassen; oder während des Gefechtes einen Theil seiner Reserve in die Flanke des Feindes abschicken. Nur die Terrainbeschaffenheit und die Umstände bestimmen, welches von beyden vortheilhafter sey; im letztern Falle müssen jedoch die Bewegungen nicht weitschichtig seyn, und die abgeschickte Truppe sich nie zu sehr von den Flügeln entfernen.

Wenn man auch nicht im Stande ist während eines Gefechtes eine bedeutende Truppe in die Flanke des Feindes zu schicken, so muß man, wo es die Gegend anders gestattet, denselben wenigstens durch Tirailleurs zu umgehen suchen. Bey der Furcht, die die Mannschaft im Allgemeinen vor Umgehungen hat, bewirken oft einige Schüsse in Flanke und Rücken, was alle Anstrengungen in der Fronte nicht zu bewirken vermögen; und es ist eine nicht seltene Erscheinung Bataillons, welche Stunden lang sich gegen jeden Frontangriff behaupteten, ihren Posten verlassen zu sehen, bloß weil einige Tirailleurs in Flanke und Rücken sich zeigen. Da die moralische und physische Wirkung von Umgehungen so groß ist, so muß man mit jedem Frontangriff, wo es nur immer möglich, auch eine Umgehung verbinden.

Eine Art Instinkt leitet schon die Truppen, wenn sie sich selbst überlassen sind, sich gegen die Flanken des Feindes zu ziehen, und es lassen sich in der Kriegs-

geschichte nicht wenige Fälle nachweisen, wo durch solche unbefohlene, man möchte sagen, unbewußte Umgehungen, denen man nachher auch oft in Relationen einen vorgefaßten Plan unterlegt, die wichtigsten und glücklichsten Kriegsereignisse herbeygeführt wurden. Übrigens werden Umgehungen während eines Gefechtes noch durch Rauch und Getöse, und mannigfaltige Truppenbewegungen begünstigt.

Aus dem bisher Gesagten erhellet, unter welchen Umständen Umgehungen möglich seyen, und wie sie ausgeführt werden müssen; wir wollen nunmehr die Mittel, sich gegen Umgehungen zu sichern, erwägen.

Das erste, was sich hiezu anbietet, sind wohlgestützte Flanken. Dieses Mittel ist, wo es sich immer anwenden läßt, auch das beste; inzwischen fordert die Wahl der Stützpunkte große Vorsicht und Überlegung. Nur selten findet man Stützpunkte, die, wie große Flüsse, Seen, ganz ungangbare Moräste, unbedingte Sicherheit gewähren. Gemeiniglich sieht man sich gezwungen seine Flügel an Punkte zu lehnen, die keine völlige Sicherheit geben, als Dörfer, Schluchten, kleinere Flüsse. In diesem Falle kommt alles darauf an, daß zwischen der Stärke der Truppe und der Stärke des Stützpunktes ein richtiges Verhältniß bestehe. Das Verhältniß zwischen der Stärke einer Truppe und der seiner Stützpunkte ist aber dann richtig, wenn die Truppe weniger Zeit benöthigt ist sich entweder auf der bedrohten Flanke zu formiren, oder den Feind, der umgehen will, selbst zu umgehen, als dieser nöthig hat die Stützpunkte entweder zu überwältigen, oder zu passiren. Hieraus folgt, daß in dem

Maße, als eine Truppe zahlreicher ist, und daher zu ihren Bewegungen mehr Zeit braucht, die Stützpunkte fester seyn müssen. So kann z. B. ein kleines besetztes Dorf ein guter Stützpunkt für einige Bataillons seyn; dahingegen die Flanke von 40 oder 50 Bataillons nur durch einen bedeutenden Ort, oder durch Besetzung mehrerer Dörfer die nöthige Sicherheit erhalten kann. Um übrigens die zur Vollführung der allenfalls nöthigen Bewegungen erforderliche Zeit, so wie die zu berechnen, die ein Stützpunkt den Feind aufzuhalten vermag, muß man mathematische Grundsätze, die Terrainbeschaffenheit und die Erfahrung zu Rathe ziehen, welche richtig angewandt und beurtheilt, die Zeit bestimmen.

Da man nur selten seine Flügel an unübersteigliche Naturhindernisse stützen, sondern zu Stützpunkten meistens Gegenstände wählen muß, welche zwar die Umgehung aufhalten und erschweren, aber doch nicht gänzlich verhindern, so wird vor allem erfordert, daß man in voraus auf die Bewegungen denke, wodurch man unter Begünstigung der Stützpunkte die Absicht des umgehenden Feindes vereiteln will. Diese Bewegungen können entweder auf einen Angriff und Gegenumgehung, oder durch eine Formirung in der Flanke, wodurch man wieder mit dem Feinde parallel zu stehen kommt, abzielen. Erlaubt die Terrainbeschaffenheit und das Verhältniß beyderseitiger Stärke den umgehenden Feind anzugreifen, und selbst zu umgehen, so ist dieses das beste und sicherste. Der Feind, der in dem Augenblick, wo er umgeht, selbst angegriffen und mit Umgehung bedroht wird, sieht auf

einmal den Faden aller seiner genommenen Maßregeln durchschnitten; er muß Befehle abändern, neue ertheilen, mit einem Worte, der veränderten Lage gemäß seine Pläne verändern. Welche Talente werden nicht zu schneller und richtiger Veränderung getroffener Maßregeln erfordert, und wenn sie der feindliche Kommandant auch besitzt, werden seine Unterbefehlshaber sogleich der veränderten Lage gemäß handeln, auch dann, wenn sie hierzu noch keine Befehle haben? Man kann gewiß darauf rechnen, daß eine schnelle und entschlossene Bewegung, welche die Maßregeln des Gegners zerrüttet, bey demselben Fehler erzeugt, die geschickt benutzt, für ihn verderblich sind; daher wird jeder Kommandant, dem die Terrainbeschaffenheit und seine Stärke einen Angriff erlauben, am besten durch diesen die Umgehung des Feindes vereiteln. Aber nicht immer ist die Terrainbeschaffenheit einer Angriffsbewegung günstig; sehr oft sieht man sich auch durch die Überlegenheit des Gegners auf die Vertheidigung beschränkt. In diesem Fall kann ein Kommandant, der mit Umgehung bedrohet wird, die Absicht des Feindes nur durch eine Aufstellung in der Flanke vereiteln. Obschon durch jede Formirung auf einem Flügel der bey der Umgehung vorzüglich beabsichtigte Flankenangriff in einen Frontangriff verwandelt wird, so wäre doch wenig dabey gewonnen, wenn bey der neuen Aufstellung alle Vortheile des Terrains für den Angreifenden, alle Nachtheile für den Vertheidiger sind; daher muß jeder Kommandant, besonders der auf bloße Vertheidigung beschränkte, wenn seine Flügel sich nicht an unübersteigliche Naturhindernisse stützen, auf die Beschaffenheit des Terrains in beyden

Flanken vorzügliche Rücksicht nehmen, und sich nur in einer solchen Gegend aufstellen, die ihm auch dann noch günstig ist, wenn er sich auf einer der Flanken zu formiren gezwungen wird. Sollte man in einer Gegend keine solche Stellung finden, und sich doch in derselben aufstellen müssen, dann bliebe nichts übrig, als sich durch Streifpatrouillen in Zeiten von den Flankenbewegungen des Feindes zu unterrichten, und wenn man erfährt, daß er ausführen will, was er ausführen kann, durch einen ordentlichen Rückzug den üblen Folgen zu entgehen.

Das bisher Gesagte zeigt, daß nur unübersteigliche Naturhindernisse gegen Umgehung vollkommen sichern, und daß andere Stützpunkte nur eine bedingte Sicherheit geben; es zeigt ferner, daß ein Stützpunkt, um gut zu seyn, den Feind so lange aufhalten müsse, daß die zur Vereitlung der Umgehung nothwendigen Bewegungen ausgeführt werden können; es zeigt ferner, daß die beste Art, die Umgehungen des Feindes zu vereiteln, in einem geschlossenen Angriff bestehe, und daß, wenn die Umstände keinen Angriff gestatten, die Terrainbeschaffenheit wenigstens die Aufstellung in der Flanke begünstigen müsse. Übrigens sieht man leicht ein, daß bey ganz unverhältnißmäßiger Stärke den Schwächern, dessen Flanken nicht vollkommen gesichert sind, am Ende nichts als ein Rückzug vor gänzlicher Einschließung bewahren kann.

Wenn bisher hauptsächlich nur von derjenigen Sicherheit die Rede war, welche durch Stützpunkte gegen die Umgehungen, die dem Gefechte vorgehen, erlangt wird, so soll nunmehr untersucht werden, auf welche Art man sich gegen Umgehungen

während des Gefechtes und bey ungestützten Flügeln sichern müsse.

Nicht immer findet man in einer sonst auch guten Stellung für beyde Flügel Stützpunkte, und oft gestattet die Zeit nicht, sich durch gute Redouten, wenn die natürlichen fehlen, künstliche zu machen; endlich muß man seine Stützpunkte in der Vorrückung oder beym Rückzug verlassen. In allen diesen Fällen müssen die Flanken entweder durch veränderte Truppenstellung, durch Versagung der Flügel, oder durch Echelons gesichert werden.

Daß man mit den im Gefecht begriffenen Truppen keine künstlichen Bewegungen vornehmen könne, weiß jeder, der eine Truppe im Gefecht sah. Die Veränderung der Truppenstellung zur Sicherheit der Flanke bezieht sich daher hauptsächlich auf das zweyte Treffen und die Reserve. Die gewöhnlichsten Arten, wie man durch diese eine mit Umgehung bedrohte Flanke sichert, sind die Verlängerung der Front, und die Formirung eines Hakens.

Wenn man durch Verlängerung der Front einen guten Stützpunkt erhält, oder durch seine Überlegenheit den Feind selbst zu überflügeln hoffen darf, dann ist es vortheilhaft seine Front zu verlängern; wenn aber die Verlängerung der Front die Umgehung nur um etwas verspätet, dann ist sie nicht nur nutzlos, sondern auch schädlich, indem die Umgehung und der darauf folgende Flankenangriff um so gefährlicher wird, je länger die Linie ist; daher man in diesem Falle die Formirung eines Hakens der Verlängerung der Front vorziehen muß.

Obschon durch Formirung eines Hakens dem Flankenangriff eines überlegenen Feindes meist sicherer als durch Verlängerung der Front vorgebeugt wird, so hat die Stellung im Haken doch den sehr wesentlichen Nachtheil, daß durch sie nothwendig ein ausspringender Winkel entsteht, welcher dem Feind keinen Widerstand leisten kann, und ihm zugleich die Möglichkeit gibt, statt einer zwey Flanken zugleich anzugreifen. Hieraus folgt, daß man bey Formirung eines Hakens vorzüglich auf Sicherung des ausspringenden Winkels Bedacht nehmen müsse. Ein ausspringender Winkel ist am besten gesichert, wenn die Terrainbeschaffenheit dem Feind weder erlaubt sich ihm zu nähern, noch in wirksamer Schußweite in der Verlängerung seiner Schenkel Batterien aufzuführen. Bietet die Gegend keinen solchen Punkt an, so muß man durch kluge Benutzung der Naturgegenstände seinen ausspringenden Winkel sichern und verbergen. Solche Gegenstände sind: gut zu vertheidigende Dörfer, Gehölze und Wälder von nicht zu großem, mit der Stärke der Truppe im Verhältniß stehenden Umfang, Berge und Anhöhen rc. Ein solches Dorf, Gehölz oder Anhöhe muß dann stark mit Truppen und Kanonen besezt, und dadurch der ausspringende Winkel nicht nur vor einem Angriffe, sondern auch vor dem Feuer des Geschützes gedeckt werden. Findet man in einer Gegend für seinen ausspringenden Winkel weder einen schon an sich unnahbaren Punkt, noch einen solchen, der durch starke Besetzung die nöthige Sicherheit gewährt, dann ist die Formirung eines Hakens von den nachtheiligsten Folgen, und kann, wenn der Feind seinen Vortheil zu benutzen versteht, zur völ-

ligen Niederlage des so aufgestellten Korps führen. Oft kann man mit Verlängerung der Front die Formirung des Hakens vortheilhaft vereinen, vorzüglich wenn man durch Verlängerung der Front einen Punkt zur Deckung des ausspringenden Winkels erhält. Übrigens wird man in den meisten Fällen am besten thun, wenn man statt Haken und Frontverlängerung die mit Umgebung bedrohte Flanke durch einen Angriff sichert, welchen man mit einem Theil des zweyten Treffens und der Reserve unternimmt. Wer im Kriege sich streng auf die Vertheidigung beschränkt, ist über kurz oder lang immer verloren; inzwischen muß ein Kommandant seine ganze Lage wohl erwägen, und sich dann den Umständen gemäß zur Frontverlängerung, zur Formirung des Hakens, oder zum Angriff bestimmen.

Wir kommen nun auf die zweyte Art der Flankensicherung, nämlich die Versagung der Flügel. Die Flügel können versagt werden, entweder durch Zurückbiegung, oder durch Formirung einer Oblique. Bey der Zurückbiegung bleibt immer ein Theil der Truppe mit der feindlichen Stellung parallel; bey der Oblique macht die ganze Linie mit der feindlichen einen Winkel. Bey der Zurückbiegung können beyde Flügel, bey der Oblique nur einer versagt werden. Wird nur ein Flügel zurückgebogen, so bekommt die Stellung die Gestalt eines Hakens; werden beyde zurückgebogen, so gleicht sie einem abgestumpften Winkel. Wir wollen nun untersuchen, ob durch die Zurückbiegung oder durch die Formirung der Oblique die Flügel mehr gesichert werden, und unter welchen Umständen man sich des einen und des andern bedienen muß.

Wenn man sich zwey gleich starke Heere so parallel aufgestellt denkt, daß kein Flügel den andern überragt, und nun annimmt, daß das eine seine Flügel kreisförmig zurück, das andere, um die parallele Stellung zu erhalten, sie kreisförmig vorbiege; so werden beyde Heere auf zwey koncentrischen Bogen stehen, folglich dasjenige, was auf dem kleinern Kreise steht, einen größern Theil desselben einnehmen, als das, was sich auf dem größern befindet; woraus sich klar ergibt, daß nun nicht mehr die Flügel beyder Heere senkrecht auf einander stehen, sondern dasjenige, was die Flügel zurückgebogen hat, das andere wirklich überflügelt. Aus dieser Bemerkung, deren Richtigkeit eine einfache Zeichnung anschaulich macht, erhellet klar, daß die Zurückbiegung der Flügel ein sehr gutes Mittel zu ihrer Sicherung sey, und daß man dadurch selbst einem beträchtlich überlegenen Feind die Umgehung verwehren könne, indem man ihn nämlich zwingt sich auf einem größern Kreise auszubreiten. Indessen hat die Zurückbiegung der Flügel auch ihre bedeutenden Nachtheile.

Ein kluger Feind, der eine mit zurückgebogenen Flügeln aufgestellte Truppe angreifen soll, wird nicht nur bey besonders günstigem Terrain und großer Überlegenheit auf Umgehung und Flankenangriff denken; sondern den Vortheil, den ihm die Stellung des Gegners zu einem koncentrischen Angriff der Mitte darbietet, benutzen. Gelingt es ihm diese zum Weichen zu bringen, oder gar zwischen den Flügeln und der Mitte durchzubrechen, dann darf er hoffen, den Gegner in volle Verwirrung zu bringen.

Ein Kommandant, der den Feind in einer Stellung mit zurückgebogenen Flügeln erwartet, muß daher vorzüglich auf Sicherung seiner Mitte und der zunächst an dieselbe stoßenden Theile der Flügel denken, welches er durch die Wahl und Benutzung des Terrains, und durch starke Reserven bewirken kann; dabey muß er auch sorgen, daß seine zurückgebogenen Flügel nicht von dem feindlichen Geschütz der Länge nach bestrichen werden. Übrigens ergibt sich von selbst, daß die Gefahr für die Mitte um so geringer ist, je weniger die Flügel zurückgebogen sind.

So wie in der Vertheidigung, so gewährt auch im Angriffe die Zurückbiegung oder vielmehr Zurückhaltung der Flügel große Vortheile, indem man dadurch nicht nur vor Umgehung gesichert, sondern auch in den Stand gesetzt wird, sich auf dem eigentlichen Angriffspunkt zu verstärken. Will man z. B. allein mit dem rechten Flügel einen Parallelangriff unternehmen, so hält man den linken aus dem Gefecht, und verstärkt durch Truppen von diesem den rechten; will man aber mit seiner Mitte die feindliche Linie durchbrechen, dann hält man beyde Flügel zurück, und zieht von diesen so viel Truppen als möglich zur Verstärkung der Mitte. Die letztere Angriffsart wirkt, wenn sie gelingt, immer entscheidend, wird aber nie ohne bedeutenden Verlust gelingen, weil man sich dabey einem concentrischen Feuer aussetzt. Oft geschieht es, daß durch die Umgehungsversuche des Feindes ein Flügel sich allmählig von selbst aus der Linie zurückbiegt; in diesem Falle hat ein Kommandant zu sorgen, daß dabey keine Brechung und Unordnung erfolge, und daß durch die Reserven sobald

möglich die Ursache gehoben werde, welche den Flügel zur Zurückbiegung zwingt.

Nachdem wir die erste Art der Flügelversagung betrachtet, so kommen wir nun auf die zweyte Art derselben, nämlich die Oblique.

Wenn die Stellung mit zurückgebogenen Flügeln sowohl in der Vertheidigung, als im Angriff gebraucht werden kann, so ist dagegen die Oblique ganz auf den Angriff berechnet. Bey Zurückbiegung der Flügel ist oft die Sicherung der Flanken der einzige Zweck; dagegen formirt man nie eine Oblique bloß um einen Flügel zu versagen, sondern man versagt einen Flügel, um den andern so zu verstärken, daß man auf dem Angriffspunkt dem Feind beträchtlich überlegen wird. Bey der Zurückbiegung der Flügel beruht ferner ihre Sicherheit nicht sowohl in der weiten Entfernung, in der sie vom Feinde stehen, als darauf, daß der Feind, um sie zu umgehen, sich in einer weiten Peripherie ausdehnen, folglich sich schwächen oder trennen muß. Bey der Oblique beruht die Sicherheit des versagten Flügels vorzüglich in der Entfernung vom Feinde, indem bey einer gut formirten Oblique meistens der Fall eintritt, daß der Feind die versagte Flanke wirklich überflügelt; aber unter Umständen, die ihm von dieser Überflüglung keinen Nutzen zu ziehen gestatten, welche für ihn dann schädlich ist, indem sie einen großen Theil seiner Truppen außer Thätigkeit setzt. Endlich ist die Absicht der Stellung mit zurückgebogenen Flügeln allezeit auf Vertheidigung oder Frontangriff, die der Oblique allezeit auf Flankenangriff gerichtet. Von der Richtigkeit des hier Angeführten wird sich jeder leicht überzeugen, der das Wesen

der Oblique kennt. Es ergibt sich aus demselben klar, daß die Sicherung vor Umgehung, welche oft die Hauptursache der Versagung eines Flügels durch Zurückbiegung ist, bey Formirung der Oblique nur eine Folge der Absicht sey, einen Flankenangriff mit dem andern zu unternehmen, und ihn deßhalb beträchtlich zu verstärken, woraus man denn leicht abnehmen kann, unter welchen Umständen die Versagung der Flügel durch Zurückbiegung, unter welchen die durch Oblique anzuwenden sey.

Da es außer dem Kreise gegenwärtiger Untersuchung liegt, das Wesen der Oblique zu erörtern, und zu beweisen, daß sie taktisch schlechterdings nur zum Angriff, strategisch aber mit größtem Vortheil zur Länderdeckung benutzt werden kann: so wollen wir zu den Echelons, als der dritten Art sich vor Umgehung zu sichern, übergehen.

Die Stellung en echelon ist, wie schon der Name sagt, eine staffelartige Stellung, in der immer der Flügel der vorwärts stehenden Truppe durch die rückwärts stehende gedeckt wird. Es ist also, wie man sieht, eine Art von Flügelversagung. Diese Stellungsart gewährt durch ihre Beweglichkeit die mannigfaltigsten Vortheile, und sichert nicht nur die eigene Flanke, sondern dient auch die feindliche zu überflügeln. Der Feind, der eine vorwärts stehende Abtheilung in die Flanke nehmen will, sieht sich bey der stufenartigen Stellung immer durch die rückwärts stehende selbst in Flanke genommen, und will er die Flanke der letzten Abtheilug angreifen, so muß er sich hiezu, wie bey der zurückgebogenen Stellung, in einer weiten Peripherie ausdehnen; zudem kann man aus den Echelons

sehr leicht eine Linie formiren, und so sich dem umgehenden Feind parallel entgegenstellen. Findet man in der Verlängerung der Front keine Stützpunkte für die Flügel, aber wohl rückwärts derselben feste, zur Stütze geeignete Punkte, so kann man durch stufenartig aufgestellte Abtheilungen, deren letzte ihre Flanke an den festen Punkt stützt, seine Flügel vollkommen sichern. Die echelonartige Stellung dient ferner zur Zurückhaltung der Flügel, wenn man mit seiner Mitte die feindliche Linie durchbrechen will; sie dient ferner, da man durch sie leicht die Front verlängern kann, zur Überflüglung und Umgehung des Feindes. Will man eine Oblique formiren, so dient wieder die echelonartige Vorrückung, aus der man sich leicht parallel oder schräg formiren kann, den Feind so lang in der Ungewißheit zu erhalten, bis die Oblique wirklich formirt wird, wo ihm sodann keine Zeit zu den nöthigen Gegenbewegungen bleibt. Diese Vortheile der echelonartigen Stellung sind so groß, daß man sie unbedingt als eins der besten Mittel, seine Flanken zu sichern, betrachten kann.

Wir haben nunmehr untersucht, unter welchen Umständen Umgehung möglich sey, und wie sie ausgeführt werden müsse; wir haben ferner gezeigt, wie Stützpunkte, Veränderung der Stellung, Versagung der Flügel und Echelons gegen Umgehungen sichern; daß aber die beste Sicherheit in einem entschlossenen Angriff beruhe. Wir glauben, daß jeder, der das Vorgetragene durchdenkt, in demselben, wenn er umgeben, oder sich gegen Umgehung sichern will, einen Leitfaden finden werde, und hoffen, daß durch

klare Kenntniß des Übels und seiner Gegenmittel sich die Furcht vor Umgehungen vermindern wird, durch welche bis jetzt sehr oft ganz unbedeutende die nachtheiligsten Folgen hatten, und welche schon oft mehr als die Umgehungen selbst das Verderben ganzer Korps und Armeen bewirkte.

III.

Memoire

für

Offiziers,

die sich zum Dienst des Generalquartiermeisterstabs bilden wollen.

Über den Dienst des Generalquartiermeisterstabs überhaupt.

§. 1. Die Offiziers des Generalquartiermeisterstabs sind wichtige und unentbehrliche Chargen in der Armee. Ihr beschwerlicher und gefährlicher Dienst fordert eine große Vorbereitung von Wissenschaften und Kenntnissen, Unerschrockenheit, Entschlossenheit, Gegenwart des Geistes und eine feste ausdauernde Gesundheit.

Durch den Generalquartiermeisterstab werden von dem obersten Feldherrn alle Unternehmungen der Armee geleitet. Dieses Korps bewegt das Ganze der Kriegsoperationen, und ist also der wirkende Nerve der Armee. Man kann daher mit Recht von jedem Offizier, der in diesem Korps zu dienen wünscht, fordern, daß er eine klare Ansicht seiner künftigen Dienstesobliegen-

heiten habe, und schon vorher sich alle jene Kenntnisse erwerbe, die ihn zu einer solchen Anstellung geschickt machen können.

Die nachfolgendenden §en enthalten den Versuch einer Skizze jener mannigfaltigen Verrichtungen, zu welchen ein Generalquartiermeisterstabsoffizier meistens verwendet wird, und der nothwendigsten Wissenschaften, die er in das Korps schon mitbringen soll.

Eigenschaften und Vorkenntnisse eines solchen Offiziers.

§. 2. Außer den Kenntnissen, die man von jedem gebildeten Manne verlangt, und unter welche vorzüglich eine gut leserliche Handschrift, ein gedrängter deutlicher Vortrag im Sprechen, ein gutes Konzept, und die nöthigsten fremden Sprachen gehören, fordert man von einem solchen Offizier, daß er ein geübter unerschrockener Reiter sey, daß er die Situationszeichnung aus dem Grunde verstehe, d. i. nicht nur selbst zeichnen könne, sondern auch aus der Karte die Gegend überall wieder zu finden, und sich in derselben zu orientiren, dann eine auch noch nie gesehene Gegend sich aus einer guten Karte militärisch richtig vorzustellen, und dieselbe zu beurtheilen wisse; daß er die reine Taktik der verschiedenen Abtheilungen der Armee in so weit studirt habe, als es nöthig ist, um jede Truppe überall aufstellen, führen und benutzen zu können.

Ferner muß er sein Auge geübt haben Terrain zu beurtheilen; er muß eine Gegend aufzunehmen, ein Lager auszustecken und eine Feldverschanzung an-

zulegen wissen. Er muß die Stellungs- und Bewegungskunst aus dem Grunde verstehen, um die Vor- und Nachtheile eines zu besetzenden Terrains zu unterscheiden, die zweckmäßigsten *) Positionen zu wählen, und den Marsch einer Truppe anzugeben, und aufs beste zu leiten. Endlich muß er mit einer unermüdeten Thätigkeit warmen Eifer für den Dienst verbinden, und nicht eher ruhen, bis er alle seine Aufträge erschöpfend beendigt hat.

Kanzleygeschäfte.

§. 3. In der Kanzley des Generalquartiermeisterstabs wird alle Korrespondenz ausgefertigt, die auf die Bewegungen der Truppen und auf die Operationen des Kriegs Bezug hat, dann die Anordnungen für die Verpflegung der Truppen, für die Lieferungen und Requisitionen.

Hier wird das Tagebuch der Armee verfaßt, welches täglich fortgesetzt, und aus den offiziellen Eingaben und den Rapporten der detaschirten Generalquartiermeisterstabsoffiziere zusammengetragen wird. Bey der Ausarbeitung desselben muß die größte Deutlichkeit beobachtet werden, weil dieses Journal die aktenmäßige Geschichte des ganzen Kriegs gedrängt und verläßlich angeben soll. Auch die geheime Korrespon-

*) Eine Stellung entspricht ihrem Zwecke nur dann vollkommen, wenn sie für die erste Aufstellung der Truppe, für die offensiven und defensiven Bewegungen derselben, für das Verfolgen des Feindes und für den Rückzug gleiche Vortheile darbietet.

denz über das Spionenwesen wird hier geführt. Endlich besorgt eine eigene Abtheilung dieser Kanzley alle zur Topographie gehörigen Verrichtungen.

Bereisung und Beschreibung eines Terrains.

§. 4. Die Bereisung eines Truppenkordons oder einer Kantonirung hat die Absicht, die Stellung der Truppen, und ihre Verwendung zum Dienste einzusehen, die Magazine, Lager, Quartiere und Spitäler zu besichtigen, dann die Gegend, die aus derselben zu schöpfenden Hilfsmittel, und alles, was auf den Zweck des Krieges einen Einfluß haben kann, kennen zu lernen.

Die Rapporte, welche von den Offizieren über ihre Bereisungen eingereicht werden, müssen nebst den ihnen insbesondere aufgetragenen Beobachtungen hauptsächlich folgende Punkte enthalten:

a. Die Namen der Divisionen, Brigaden und Regimenter, und ihrer Haupt- und Stabsquartiere, so wie die Namen aller Dörfer und ausgezeichnetsten Punkte, durch welche die Kordonslinie gezogen ist, endlich die Gränzörter jeder Division, Brigade und Regiments.

b. Die Lager, Kantonirungen und Besatzungen, dann Sammel- und Allarmplätze jeder Division; alle Posten, welche von der Armee besetzt gehalten werden, mit ausdrücklicher Angabe der Truppen, welche selbige besetzen, und ihrer schon von der Natur dargebotenen, oder erst durch Arbeiten der Kunst vorbereiteten Mittel für Angriff, Vertheidigung und Rückzug.

c. Bemerkungen über die Stellung der Reserven, Bagagen, Feldspitäler, Haupt- und Filialmagazine.

d. Anmerkungen der allenfalls nöthigen Stellungsveränderungen, oder Verstärkungen der Truppen; endlich

e. die Anzeigen und Entwürfe über alle zu bauenden, auszubessernden, oder zu verändernden Brücken, Wege, Dämme, Kanäle, Gräben, Verhaue, Überschwemmungen und Kommunikationen.

In einem Generalbericht über eine Gegend, oder in einem vollständigen Rapport einer gemachten Landesbereisung muß man folgende Beobachtungen umständlich detailliren:

1. Ob der Boden fruchtbar, sandig oder morastig sey, ob das letzte nur in gewissen Jahrszeiten statt finde, und ob das Wasser leicht ab- und zugelassen werden könnte.

2. Welche Anhöhen dominiren, und von welchen Punkten man eine weite Aussicht haben könnte. — Bey allen Anhöhen und Bergen muß immer die Seite des stärksten Falls bestimmt angegeben werden.

3. Welchen Grund die Flüsse haben, ob Furten durch dieselben führen, und ob diese das ganze Jahr hindurch zu brauchen sind; ob, wann und wie weit der Fluß austrete, die Beschaffenheit der Ufer, die besten Stellen zum Übergang und Rückzug, und zur Schlagung von Brücken, eine genaue Beschreibung aller Brücken, ihrer Brauchbarkeit, dann die Angabe der Art, der Vor- und

denz über das Spionenwesen wird hier geführt. Endlich besorgt eine eigene Abtheilung dieser Kanzley alle zur Topographie gehörigen Verrichtungen.

Bereisung und Beschreibung eines Terrains.

§. 4. Die Bereisung eines Truppenkordons oder einer Kantonirung hat die Absicht, die Stellung der Truppen, und ihre Verwendung zum Dienste einzusehen, die Magazine, Lager, Quartiere und Spitäler zu besichtigen, dann die Gegend, die aus derselben zu schöpfenden Hilfsmittel, und alles, was auf den Zweck des Krieges einen Einfluß haben kann, kennen zu lernen.

Die Rapporte, welche von den Offizieren über ihre Bereisungen eingereicht werden, müssen nebst den ihnen insbesondere aufgetragenen Beobachtungen hauptsächlich folgende Punkte enthalten:

a. Die Namen der Divisionen, Brigaden und Regimenter, und ihrer Haupt- und Stabsquartiere, so wie die Namen aller Dörfer und ausgezeichnetsten Punkte, durch welche die Kordonslinie gezogen ist, endlich die Gränzörter jeder Division, Brigade und Regiments.

b. Die Lager, Kantonirungen und Besatzungen, dann Sammel- und Allarmplätze jeder Division; alle Posten, welche von der Armee besetzt gehalten werden, mit ausdrücklicher Angabe der Truppen, welche selbige besetzen, und ihrer schon von der Natur dargebotenen, oder erst durch Arbeiten der Kunst vorbereiteten Mittel für Angriff, Vertheidigung und Rückzug.

c. Bemerkungen über die Stellung der Reserven, Bagagen, Feldspitäler, Haupt- und Filialmagazine.

d. Anmerkungen der allenfalls nöthigen Stellungsveränderungen, oder Verstärkungen der Truppen; endlich

e. die Anzeigen und Entwürfe über alle zu bauenden, auszubessernden, oder zu verändernden Brücken, Wege, Dämme, Kanäle, Gräben, Verhaue, Überschwemmungen und Kommunikationen.

In einem Generalbericht über eine Gegend, oder in einem vollständigen Rapport einer gemachten Landesbereisung muß man folgende Beobachtungen umständlich detailliren:

1. Ob der Boden fruchtbar, sandig oder morastig sey, ob das letzte nur in gewissen Jahrszeiten statt finde, und ob das Wasser leicht ab- und zugelassen werden könnte.

2. Welche Anhöhen dominiren, und von welchen Punkten man eine weite Aussicht haben könnte. — Bey allen Anhöhen und Bergen muß immer die Seite des stärksten Falls bestimmt angegeben werden.

3. Welchen Grund die Flüsse haben, ob Furten durch dieselben führen, und ob diese das ganze Jahr hindurch zu brauchen sind; ob, wann und wie weit der Fluß austrete, die Beschaffenheit der Ufer, die besten Stellen zum Übergang und Rückzug, und zur Schlagung von Brücken, eine genaue Beschreibung aller Brücken, ihrer Brauchbarkeit, dann die Angabe der Art, der Vor- und

Nachtheile ihrer Vertheidigung, die Länge und Breite der Dämme, und der Umfang der durch ihre Durchstechung zu bewirkenden Überschwemmungen; endlich was für Schiffe, und wie viel in jeder Gegend des Flusses vorfindig sind, und wie dieselben zu einer Brücke, oder einem Übergang verwendet werden könnten.

4. Die Art und Beschaffenheit der Wälder, und der durch sie gebildeten Defileen.

5. Eine vollständige Beschreibung aller Straßen und der Mittel sie auszubessern und herzustellen.

6. Die Länge der Defileen, die Breite und Beschaffenheit aller durch dieselben führenden Wege; ob sie umgangen, ob und wie ihre Eingänge vertheidigt, ihre Ausgänge gewonnen, und der Austritt aus denselben gedeckt werden könnte.

7. Die Anzahl aller Festungen, offenen und geschlossenen Städte, Dörfer und Höfe; ihre Lage, die Beschaffenheit ihrer Zugänge; ihre einfassenden Umgebungen; militärische Bemerkungen über die Vor- und Nachtheile ihres Besitzes; die beste Art sie zu vertheidigen und anzugreifen; ferners ein vollständiges Detail der innern Beschaffenheit jedes Ortes; endlich

8. Eine genaue Beschreibung aller zur Behauptung eines oder des andern Ortes, oder zu was sonst immer für Zwecken zu nehmenden Stellungen, und eine sorgfältige Angabe, mit wie viel und was für Truppen selbige zu besetzen seyen, woher der Unterhalt zu nehmen, und wie die Kommunikation mit den nächsten Stellungen zu erhalten oder zu sichern wäre.

Rekognosziren.

§. 5. Um eine Gegend, einen Kolonnenweg oder eine feindliche Stellung zu rekognosziren, zieht man sich aus einer guten Karte die Orte und Flüsse der Gegend, doch in einem viel größern Maßstab heraus, um zwischen ihnen noch mehr Situation eintragen zu können. Mit diesem Brouillon und einer kleinen Kavalleriebedeckung reitet man so nahe als möglich an die feindlichen Posten. Man sucht besonders immer die Anhöhen, von welchen man weit aussehen kann, zu gewinnen; muß man sich aber nothwendig in Hohlwege oder Defileen wagen, wo man abgeschnitten werden könnte, so schickt man vor und nach Umständen auch zu beyden Seiten kleine Schleichpatrouillen aus, welche, sobald sie Feinde in der Nähe bemerken, durch einen Schuß avisiren, worauf man sich eilends zurückzieht.

Ein guter Bote ist eine sehr große Nothwendigkeit bey einer solchen Unternehmung; um ihn aufrichtig und gutgesinnt zu erhalten, darf man Geld und gute Worte nicht schonen, und nur im Nothfalle Drohungen und Zwangsmittel anwenden.

So wie man vorrückt, besieht man die Gegend von allen Seiten, trägt die Hauptwege und ansehnlichere Berge, so wie alles, was in militärischer Hinsicht im Terrain merkwürdig ist, in das Brouillon ein; was man nicht sehen kann, sucht man von dem Boten durch geschickte Fragen herauszulocken.

Bey allen Defileen, Wohnörtern, Straßen, Brücken, Furten und Übergängen über Flüsse u. s. f. sucht man die nothwendigsten und für den Augenblick

zweckmäßigsten von den nach vorigen §en bey einer Landesbeschreibung zu machenden Bemerkungen zu erhalten, und notirt sie auf der Stelle.

Wenn es nothwendig ist ein Terrain zu rekognosziren, auf welchem jetzt noch feindliche Posten stehen, so muß kurz vor Anfang der Rekognoszirung die feindliche Vorpostenkette durch leichte Truppen angegriffen, und zurückgedrückt werden. Sobald dieß erreicht worden, eilen die Offiziers, die das Terrain schon vorher nach der Karte unter sich getheilt hatten, dahin, und vollziehen ihre Aufträge. Bey allen solchen à la vue Aufnahmen in der Nähe oder im Angesicht des Feindes, wo man sich nicht viel Zeit lassen darf, muß man seinem Gedächtnisse nicht sehr trauen, sondern sobald man etwas zurück auf einem sichern Platz angekommen, alles revidiren, das zu notiren Vergessene nachtragen, und sein Brouillon aus den Aussagen der Boten und Landleute zu ergänzen suchen. — Es ist äußerst nöthig sich durch Übung die Fertigkeit zu erwerben, die bey solchen Rekognoszirungen zu übersehenden feindlichen Lager, marschirenden Truppenkolonnen, Pikets u. dgl. sowohl in Hinsicht ihrer Stärke und Truppengattung, als Entfernung möglichst genau zu schätzen.

Um eine Festung zu rekognosziren muß man schon einen Grundriß derselben besitzen, und der Zweck der Rekognoszirung ist alsdann, zu sehen, ob der Feind vielleicht neue Außenwerke angelegt hat, und die Gegend um die Festung herum für den Fall eines vorhabenden Angriffs, oder eines zu befürchtenden Entsatzes zu besichtigen. Man wählt zu einer solchen Unternehmung die der Festung am nächsten gelegenen

Anhöhen oder hohe Gebäude und Thürme. Übrigens müssen alle Merkwürdigkeiten des Terrains besonders in Hinsicht auf den vorhabenden Zweck, so wie bey einer gewöhnlichen Rekognoszitung in das Brouillon eingetragen, und die nöthigen Erläuterungen notirt werden.

In dem Rapport über eine vollbrachte Rekognoszirung müssen folgende Punkte ausführlich erörtert werden.

1. Der Befehl, vermöge welches die Rekognoszirung unternommen, und die Truppen, die dazu verwendet worden.
2. Die Benennung der Orte und Gegenden, welche vom Ausmarsch bis zur Rückkehr berührt wurden.
3. Alle militärischen Beobachtungen in Bezug auf den Zweck der Rekognoszirung nebst den Operationen, die man anwenden mußte, um eine feindliche Stellung kennen zu lernen. In diesem Rapporte muß bey jedem Orte, bey jedem Vorfalle die Stunde genau beygefügt werden.

Bey allen solchen Gelegenheiten muß die Bedeckung den Generalquartiermeisterstabsoffizier durch eine unermüdete aufmerksame Sorgfalt zu sichern suchen, sich nie von ihm entfernen, und wenn er von einer feindlichen Patrouille überfallen würde, sich derselben mit dem Säbel in der Faust entgegenwerfen, und sie so lange aufhalten, bis der Offizier in Sicherheit ist. Übrigens hat die Bedeckung alle Vorsichten einer Patrouille zu beobachten.

zweckmäßigsten von den nach vorigen §en bey einer Landesbeschreibung zu machenden Bemerkungen zu erhalten, und notirt sie auf der Stelle.

Wenn es nothwendig ist ein Terrain zu rekognosziren, auf welchem jetzt noch feindliche Posten stehen, so muß kurz vor Anfang der Rekognoszirung die feindliche Vorpostenkette durch leichte Truppen angegriffen, und zurückgedrückt werden. Sobald dieß erreicht worden, eilen die Offiziers, die das Terrain schon vorher nach der Karte unter sich getheilt hatten, dahin, und vollziehen ihre Aufträge. Bey allen solchen à la vue Aufnahmen in der Nähe oder im Angesicht des Feindes, wo man sich nicht viel Zeit lassen darf, muß man seinem Gedächtnisse nicht sehr trauen, sondern sobald man etwas zurück auf einem sichern Platz angekommen, alles revidiren, das zu notiren Vergessene nachtragen, und sein Brouillon aus den Aussagen der Boten und Landleute zu ergänzen suchen. — Es ist äußerst nöthig sich durch Übung die Fertigkeit zu erwerben, die bey solchen Rekognoszirungen zu übersehenden feindlichen Lager, marschirenden Truppenkolonnen, Pikets u. dgl. sowohl in Hinsicht ihrer Stärke und Truppengattung, als Entfernung möglichst genau zu schätzen.

Um eine Festung zu rekognosziren muß man schon einen Grundriß derselben besitzen, und der Zweck der Rekognoszirung ist alsdann, zu sehen, ob der Feind vielleicht neue Außenwerke angelegt hat, und die Gegend um die Festung herum für den Fall eines vorhabenden Angriffs, oder eines zu befürchtenden Entsatzes zu besichtigen. Man wählt zu einer solchen Unternehmung die der Festung am nächsten gelegenen

Anhöhen oder hohe Gebäude und Thürme. Übrigens müssen alle Merkwürdigkeiten des Terrains besonders in Hinsicht auf den vorhabenden Zweck, so wie bey einer gewöhnlichen Rekognoszitung in das Brouillon eingetragen, und die nöthigen Erläuterungen notirt werden.

In dem Rapport über eine vollbrachte Rekognoszirung müssen folgende Punkte ausführlich erörtert werden.

1. Der Befehl, vermöge welches die Rekognoszirung unternommen, und die Truppen, die dazu verwendet worden.
2. Die Benennung der Orte und Gegenden, welche vom Ausmarsch bis zur Rückkehr berührt wurden.
3. Alle militärischen Beobachtungen in Bezug auf den Zweck der Rekognoszirung nebst den Operationen, die man anwenden mußte, um eine feindliche Stellung kennen zu lernen. In diesem Rapporte muß bey jedem Orte, bey jedem Vorfalle die Stunde genau beygefügt werden.

Bey allen solchen Gelegenheiten muß die Bedeckung den Generalquartiermeisterstabsoffizier durch eine unermüdete aufmerksame Sorgfalt zu sichern suchen, sich nie von ihm entfernen, und wenn er von einer feindlichen Patrouille überfallen würde, sich derselben mit dem Säbel in der Faust entgegenwerfen, und sie so lange aufhalten, bis der Offizier in Sicherheit ist. Übrigens hat die Bedeckung alle Vorsichten einer Patrouille zu beobachten.

Wahl der Stellungen.

§. 6. Die Fertigkeit für jede Gattung und Menge Truppen, auf einem wie immer geeigenschafteten Terrain, und zu was immer für einem militärischen Zweck die bestmöglichste Stellung zu finden, erlangt man nur durch ein langes vorhergegangenes Studium. Man suche sich eine gute Theorie der Grundzüge und des Zusammenhanges der Erdoberfläche zu erwerben, bilde dieselbe durch Bekanntschaft mit wirklichem Terrain, man lese die Werke der besten Autoren, welche die Taktik der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, einzeln und in verbundener Zusammenwirkung, und die kritische Geschichte der Feldzüge geschrieben haben; man erwerbe sich endlich einen militärischen Scharfblick, der alle sich darbietenden Vortheile des Terrains leicht auffindet, und die aus denselben fließenden Regeln der Aufstellung und Sicherung der Truppe von selbst an die Hand gibt.

Im Allgemeinen hat der Offizier bey der Wahl einer Stellung vorzüglich darauf zu sehen, daß

a. die Flanken gute Stützpunkte haben, die nicht umgangen werden können.

b. daß die Gegend vor der Front uns alle Vortheile gegen einen feindlichen Angriff darbiete.

c. daß der Rücken vollkommen sicher, und für den Fall, daß die Armee die Position verlassen müßte, ihr Rückzug gedeckt sey; endlich

d. daß jede Truppe auf das ihr angemessenste*) Ter-

---

*) Angemessen für die erste Aufstellung jeder Truppe, aber ja nicht weniger angemessen für alle möglichen

rain gestellt werde, und mit der ganzen Linie der Schlachtordnung durch gute Kommunikationen so verbunden sey, daß sie jedem bedrohten Punkt erforderlichenfalls zu Hilfe eilen könnte.

Die Allarmplätze werden an jenen Orten gewählt, wo die Truppen, den sie zum Sammelplatze bestimmt sind, dem Feinde den wirksamsten Widerstand leisten und die Vortruppen schnell und vortheilhaft unterstützen können. Auch muß man allen zerstreut liegenden Truppenabtheilungen ihre Kommunikation mit dem Allarmplatze dadurch sichern, daß man ihnen die kürzesten Wege anweist, dieselben so wie die Brücken in gutem Stand erhält, und die allenfalls neu angetragenen Wege so mit Strohwischen besteckt, daß die Truppe nicht irren kann.

Führung der Kolonnen.

§. 7. Bey Durchlesung der besten taktischen Werke, welche die Kunst der Märsche (Bewegungskunst) abhandeln, abstrahire man sich Regeln, unter allen veränderten Umständen den Marsch einer Armee anzugeben, oder die Kolonnen zu führen.

In je mehr Kolonnen die Armee getheilt wird, desto mehr gewinnt man an Zeit. Sorgfältig hüte man sich vor dem Kreuzen der Kolonnen, welches Verspätung und Unordnungen nach sich zieht.

Die Anzahl der Kolonnen hängt oft von der Zahl

Abwechslungen der Schlacht, in welche diese Truppe einzuwirken hätte.

der vorhandenen Wege ab. Die Artillerie und der Train erhalten immer die nächsten und besten, die Kavallerie aber die weitesten Wege, wenn Nähe des Feindes oder andere Umstände nicht entgegen sind. Natürlich marschirt man en ordre de bataille nur so, wie es das Terrain, auf welches man hinzuwirken hat, die Stärke und Gattung der feindlichen Truppen, und die besondern Plane des Feldherrn erfordern.

Auf dem Marsche vermeidet man so viel möglich alle Defileen und Dörfer, wo man nur mit schmaler Front durchmarschiren kann, und leicht in Unordnung kommt. Man passire sie schnell und geschlossen, lasse die Abtheilungen ordentlich abbrechen, und verhüte ja alles Drängen, Laufen, oder die Lücken in den Kolonnen.

Auch die Deckung der marschirenden Kolonnen durch vorpoussirte Detaschements, Avantgarde, Flankenpatrouillen und Arrieregarde studire man aus der Kriegsgeschichte und den Lehrbüchern der Taktik.

Die Wege müssen vorher rekognoszirt werden; alles, was man auf denselben in militärischer Hinsicht merkwürdig findet, wird sorgfältig bemerkt. Z. B. ihr Zustand, mögliche Verbesserungen, Erhalt der Materialien dazu, die Brücken, durchschneidende Wässer, alle Seitenstraßen und Kreuzwege, Breite der Straßen, das Terrain, über welches sie laufen, alle vortheilhaften oder schädlichen Terraingegenstände auf Kanonenschußweite zu beyden Seiten u. s. f. Die nöthigen Ausbesserungen überträgt man den Pionnieren.

Hat der Offizier des Generalquartiermeisterstabs eine Kolonne auf einem noch nicht rekognoszirten We-

ge gegen den Feind zu führen, so bleibt er bey der Avantgarde, und läßt durch die Pionniere alle Hindernisse hinwegräumen, Brücken schlagen, oder ausbessern, Defileen ausfüllen, Verhaue öffnen u. dgl.; mit einem Worte, er bereitet der Kolonne ihren ungehinderten Marsch vor.

Feldverschanzung.

§. 8. Der Zweck dieses Memoirs und der beschränkte Raum gestatten es nicht, mehr als einige allgemeine Grundsätze dieser Kunst hier einzurücken. Folgende Beobachtungen darf man nie bey Anlage und Bau der Schanzen außer Acht lassen.

Truppen und Geschütz müssen vor dem feindlichen Feuer möglichst gedeckt seyn; daher muß die Brustwehr hinlänglich hoch und dick gemacht werden. Sie darf nicht eingesehen werden können, und der Graben muß seine gehörige Tiefe und Breite haben.

Man muß dem Feinde sein Vorrücken und seinen Angriff durch Gräben, Pallisaden, Wolfsgruben u. dgl. so viel als Terrain und Zeit zulassen, zu erschweren suchen.

Das ganze Feld vor der Verschanzung muß unter unserm Feuer liegen, und der Feind darf nirgends sich unentdeckt heranschleichen, oder verbergen können.

Jede Schanze muß nicht nur allein durch ihr eignes Feuer sich vertheidigen, sondern auch von den nächsten Seitenwerken in beyden Flanken bestrichen werden.

Es ist besser sein Geschütz an einigen Punkten in größere Batterien zu vereinigen, als dasselbe zu sehr

zu vertheilen und zu vereinzelnen, weil man sich dießfalls keine große Wirkung versprechen kann.

Die Werke müssen der Anzahl des Geschützes und der Mannschaft angemessen, weder zu klein seyn, daß die Mannschaft sich selbst in ihrer Vertheidigung hindert, noch zu ausgedehnt, weil sie sonst nicht überall gehörig besetzt werden könnten, und der Feind durch einen heftigen Anfall sie leicht durchbrechen würde.

Die ausgehenden Winkel müssen nie unter 60 Graden seyn, weil sie dann an innerem Raum zu sehr verlieren, und auch vor der Spitze des Winkels ein großer Platz unbestrichen bleibt. Die eingehenden Winkel, die 90 Grade haben, sind die vorzüglichsten, weil die Schußlinien dann mit der zu bestreichenden Linie parallel laufen. Wäre der Winkel über 90 Grade, so wäre der Rand des Grabens nicht durch rasirendes Feuer, und am Scheitelpunkte ein Platz gar nicht bestrichen. Ist der Winkel unter 90 Graden, so ist der Graben eben so schlecht vertheidigt, und eine Linie würde die andere selbst beschädigen können.

Endlich muß von mehreren hinter einander angelegten Werken immer das hinterste die vorderen so bestreichen, daß der Feind, wenn er das erste Werk genommen, doch nicht vor dem Feuer des zweyten gedeckt sey. Hiebey ist auch zu bemerken, daß man diese vorliegenden Werke, wenn sie nicht lange behauptet zu werden bestimmt sind, hinten entweder gar nicht, oder höchstens nur mit leichten Pallisaden schließe (tambourire), damit sie dem Feind, der sich in denselben festsetzen wollte, keinen Schutz gewähren. —

Wenn man aus Schwäche den feindlichen Angriff fürchtet [illegible] Ursachen vermeiden will,

so muß man seine Verschanzugen desto stärker anlegen, und Sorge tragen, daß die Posten sichere Kommunikation mit einander haben und sich gehörig unterstützen können.

Nachdem der Zweck der Verschanzung eine längere Dauer oder Brauchbarkeit fordert, wird auch grösserer Fleiß auf den Bau verwendet, und nichts unterlassen, um sie stark und fest zu machen. — Wenn die Umstände dringend und die Zeit beschränkt ist, so ist es besser einige Punkte stark, und mit möglichster Anstrengung zu befestigen, als viele schwache Verschanzungen anzufangen, die man entweder gar nicht enden könnte, oder sie ohnehin beym ersten heftigen Anfall des Feindes verlassen müßte.

§. 9. Man arbeitet entweder mit Soldaten, oder mit vom Lande gestellten Arbeitern. Bey letztern muß man darauf sehen, daß keine Kinder und alte Leute, die nichts leisten können, untermischt werden. Sobald sie an die Arbeit gestellt worden, werden Unteroffiziers eingetheilt, die sie zur Thätigkeit und genauen Arbeit anhalten. Werden diese Arbeiter nicht alle Tage abgelöst, so ist es am sichersten sie bey Nacht in Scheuern und Höfe einzusperren, und scharf zu bewachen, weil sie sich sonst alle die Nacht hindurch verlaufen würden. Des Morgens und Abends muß man sie dorfschaftenweise verlesen lassen.

Die Zahl der Arbeiter richtet sich nach der Größe der Arbeit und nach der Zeit, in der sie beendet seyn soll. Am besten ist es, wenn man so viel Arbeiter hat, daß man ein bis zwey Ablösungen machen kann; dadurch wird die Geschwindigkeit der Arbeit am meisten befördert.

Bey breiten Gräben stellt man zwey, bey schmalen nur eine Reihe Arbeiter an, welche die Erde mit Schaufeln aus dem Graben auf die Brustwehr werfen; jeder Schaufler muß 2 Schritte von dem andern abstehen; auf 2 Mann mit Schaufeln kommt einer mit einer Hacke, der ihnen vorarbeitet.

Die Zeit, in welcher eine Arbeit fertig werden kann, richtet sich nach der Witterung, nach der Verschiedenheit des Bodens und der Arbeiter. Wenn das Werk mit Faschinen verkleidet werden soll, so kommen auf jede Klafter der Brustwehr zwey Mann zum Faschiniren, und einer zum Verankern.

Befürchtet man während der Arbeit vom Feinde entweder attakirt oder beschossen zu werden, so muß man Soldaten zur Arbeit nehmen, weil die Bauern auf den ersten Schuß davon laufen würden.

Die Bauern müssen ihr Schanzzeug selbst mitbringen, doch muß man gleich bey der Requisition dieser Arbeiter es ausdrücklich bestimmen, was für Gattung Schanzzeug sie mitbringen sollen, weil man sonst oft an der nothwendigsten Gattung Mangel leiden würde. Die Soldaten erhalten das Schanzzeug aus den Zeuggarten. Man muß immer einen Überfluß an Schanzzeug haben, um das zu Grunde gehende zu ersetzen, und weil mancher Arbeiter nach Beschaffenheit des Bodens Hacken und Schaufel abwechselnd braucht. Auf sandigem Boden rechnet man 3/4 Schaufeln und 1/4 Hacken, auf gutem und leimigen 2/3 Schaufeln und 1/3 Hacken, auf steinigem aber 1/2 Schaufeln und 1/2 Hacken.

Die übrigen zum Bau, zur Verkleidung oder Verstärkung der Schanzen nöthigen Materialien sind

Faschinen, Schanzkörbe, spanische Reiter, Pallisaden, u. dgl.

Die Art alle Gattungen von Schanzen auf dem Felde auszustecken, ihr Profil nach der Beschaffenheit des Bodens zu bestimmen, sie zu traciren, zu bauen, und zu faschiniren, die Batterien zu errichten, die Anlegung von Verhauen, die Bewirkung und Deckung künstlicher Überschwemmungen, endlich die Anwendung aller dieser Befestigungsarten einer Stellung auf jedes Terrain werden in den eignen Lehrbüchern dieser Wissenschaft abgehandelt.

Aufnehmen.

§. 10. Jeder Plan ohne Mäßstab ist von wenig Nutzen. Auch wenn man nur à la vue aufnimmt, so muß man sich aus einer guten Karte einige Punkte durch Dreyecke in vergrößertem Maßstabe, der alsdann auch der Maßstab der Aufnahme ist, in sein Brouillon übertragen. — Sollte man keine Karte der Gegend besitzen, so macht man sich einen verhältnißmäßigen Maßstab, welchen man in Meilen, Stunden, 1/2, 1/4 Stunden u. s. f. eintheilt. Dann nimmt man einige der Gegend gut kundige Leute zusammen, und fragt sie nach den verschiedenen Entfernungen aller Orte des aufzunehmenden Terrains, und triangulirt dann dieselben nach dem angenommenen Maßstabe; oder man mißt von dreyen, im Triangel liegenden, Orten die möglichst geraden Entfernungen nach Manns- oder Pferdeschritten, nimmt bey starken Krümmungen der Wege oder Hebungen des Terrains etwas weniger an, trägt sie nach einem willkührlichen Maßstabe im

Brouillon auf, und sucht sich so ein Netz der Gegend zu verschaffen, in welches man die übrige Situation nach dem Auge einträgt. Bey einer solchen à la vue Aufnahme bereitet man die ganze Gegend, begibt sich auf die Berge und Anhöhen, wo man eine weite Aussicht hat, und zeichnet sich so viel Punkte als möglich ein, welche man erhält, indem man die im nämlichen Allignement liegenden Ortschaften, Bergspitzen u. dgl. durch eine punktirte Linie schneidet, die Winkel der verschiedenen Allignements beurtheilt, und sie so in das Brouillon einträgt.

In Wäldern und in durchschnittenen Gegenden, wo man nicht weit aussehen und also keine Allignements erhalten kann, bedient man sich der Boussole zur Erhaltung der Winkel, und läßt dieselbe in eine eigends dazu verfertigte Schreibtafel einschneiden. Über die Blätter derselben wird ein Netz von gleich großen Quarrees gezogen, deren Seiten man bey der Aufnahme für eine gewisse Anzahl von Schritten annimmt, z. B. für 100, 200, 400 Schritte, und in diesem Verhältniß die abgeschrittenen Distanzen einzeichnet.

Mit dem katoptrischen Zirkel kann man alle Winkel, auch zu Pferde, mit der für militärischen Gebrauch hinlänglichen Genauigkeit bis auf 1/2 Grad messen, und dann mit einem Transporteur auf das Brouillon auftragen.

Bey dem Aufnehmen nach Mannsschritten ist zu bemerken, daß, wenn man die Distanzen durch verschiedene Boten oder Handlanger ausschreiten läßt, man für jeden derselben einen eigenen Maßstab zur Auftragung der von ihm abgeschrittenen Entfernungen

verfertigen muß, indem nach der Verschiedenheit der Mannsschritte 10,000 bis 12,000 Schritte auf eine deutsche Meile gehen können. Einen solchen Maßstab erhält man, wenn man den Handlanger eine Distanz, deren Maß man schon weiß, abschreiten läßt, durch eine Proportion die Anzahl Schritte, die er für eine Meile brauchen wird, findet, und das angenommene Maß einer Meile in eben so viele Schritte eintheilt.

Die Pferdeschritte sind auch nach der Größe der Pferde sehr verschieden, da ein Pferd von 16 bis 17 Faust zu einer Meile 8000 Schritte, ein kleineres von 14 bis 16 Faust aber 9 bis 10,000 Schritte braucht. Man muß sich also auch bey der Aufnahme nach Pferdeschritten für jedes Pferd einen eigenen Maßstab machen.

Die Anwendung dieser Beobachtungen auf die à la vue Aufnahme von Lagern, Positionen, Bataillen, Terraingegenständen aller Art und ganzer Gegenden findet man am deutlichsten in Tielke's Feldingenieur, und in Hainn's Anweisung das militärische Aufnehmen nach dem Augenmaße zu erlernen, ausgeführt. In dem letztern Werke macht eine theoretische Abhandlung aller möglichen Terraingegenstände, ihres Zusammenhanges, ihrer Lage und Gestalt die Vorbereitung. Wenn diese mehrmals aufmerksam gelesen und bey jedem Spaziergang oder Spazierritte das Gelesene auf die wirkliche Gegend anzuwenden gesucht wird, so kann man sich in kurzer Zeit eine große Terrainkenntniß erwerben.

Militärische Zeichenkunst.

§. 11. Richtigkeit ist die Hauptbedingung jedes militärischen Plans, der einen verläßlichen Nutzen leisten soll. Um die verschiedenen Terraingegenstände leicht zu erkennen, müssen dieselben mit den ihnen bestimmten Signaturen deutlich bezeichnet werden. Jede Zeichnung muß, wenn es die Zeit erlaubt, vollkommen rein vollendet werden. Aus dem Plane muß man das Terrain ganz beurtheilen, den Höhenunterschied der Berge abnehmen, und nach demselben die Vor- und Nachtheile einer genommenen Stellung unterscheiden können. Es sey also das Bestreben jedes Zeichners in seine Arbeit den möglichsten Ausdruck zu legen.

Die Berge werden mit der Feder gearbeitet, und zwar zuerst mit blaßer Tusche angelegt, dann nach der Stärke des Terrains mit einer schwärzern Tusche übergangen, und endlich mit der stärksten Tusche der letzte Ausdruck gegeben. Die Felsen werden mit dem Pinsel lavirt.

Die Wässer werden mit Berlinerblau ausgezogen, und die breiten Flüsse, Seen u. dgl. so wie die Moräste mit chemisch blau angelegt.

Die Wiesen legt man mit Grünspan blaßgrün, und die Weinberge braun an. Die Wälder werden mit blasser Tusche angelegt und mit stärkerer Tusche einfach punktirt*).

---

*) Es wäre bey Operationsentwürfen oft sehr interessant zu wissen, ob der auf der Sektion sich immer gleiche Wald in der Natur aus Nadel- oder Laubholz oder bloßem Buschwerk bestehe, ob er hochstäm-

Die Chausseen werden mit doppelten rothen Linien ausgezogen, und dann roth angelegt; die Landstraßen zieht man mit doppelten, die übrigen Fahrwege mit einfachen schwarzen Linien aus; die Saumwege werden schwarz punktirt, und dann alle diese braun angelegt. Die ebenfalls schwarz punktirten Fußsteige legt man gelb an. Die hohlen Wége werden durch zwey zackige Linien zu beyden Seiten der bezeichneten Straße mit der schwärzesten Tusche angedeutet. Steinerne Brücken werden roth, hölzerne aber schwarz ausgezogen; doch werden ihre steinernen Joche jederzeit roth angedeutet. Die Häuser werden durch viereckige rothe, die Scheuern aber durch solche schwarze Punkte bezeichnet. Bey den Städten wird immer nur die Randlinie der an einander gebauten Häuser, welche die Straßen bilden, mit einer rothen Linie ausgezogen, unb der innere Raum, ohne die einzelnen Häuser zu unterscheiden, blaßroth angelegt.

Verschanzungen werden zuweilen nur mit einer starken schwarzen Linie bezeichnet, zuweilen aber noch eine schwächere parallele beygefügt. Gemauerte Fe-

---

mig, dicht verwachsen oder licht sey u. dgl. — Man könnte hieraus sowohl auf die möglichen Bewegungen der Feinde schließen, als in der Vertheilung der agirenden Truppen Mißgriffe vermeiden, die oft so manches Unternehmen scheitern machten. Vielleicht könnte man durch Anlegung der verschiedenen Wälder mit unterschiedenen Farben diesen so wichtigen Zweck erreichen.

stungswerke werden mit parallelen Linien ausgedrückt, deren innere roth, die äußere aber schwarz ist; die Linien des Glacis müssen einfach schwarz ausgezogen, und der Abfall blaß getuscht werden.

Wenn man auf einem Bataillenplan mehrere Stellungen der nämlichen Truppe unterscheiden soll, so wird die erste Stellung derselben bloß punktirt, und sehr blaß illuminirt, die zweyte mit einer einzigen starken Linie, die letzte aber auf die gewöhnliche Art mit zwey Linien angegeben, wovon die Frontlinie sich durch ihre Stärke unterscheidet, und stark angelegt.

Um einen Plan in großer Geschwindigkeit zu kopiren, bedient man sich der mit Öl oder Jungfernwachs bereiteten durchsichtigen Papiere. Die übrigen Arten Plane zu kopiren sind: mit der Kopierscheibe, mit Quarrees, und der Piquirnadel.

Um eine Karte in ein anderes Maß zu reduziren, bedient man sich der proportionirten Quarrees, des Reduktionszirkels, oder man überträgt mittelst eines Proporzionalzirkels verhältnißmäßige Dreyecke, und theilt dieselben zur Reduktion auf dem Original und auf der zu verkleinernden Kopie durch Parallele und Theilungslinien in gleich viele Fächer ein.

Verhalten während feindlicher Aktionen.

§. 12. Der Offizier des Generalquartiermeisterstabs, der bey einem General kommandirt ist, begleitet denselben während des ganzen Gefechtes, und erwartet dessen Ordres. Diese Aufträge sind entweder:

Überbringung wichtiger Befehle an Truppenabtheilungen, Führung der Kolonnen gegen den Feind, Attaken mit Kavallerie, Umgehung einer vernachläßigten Flanke des Feindes, Benutzung sich darbietender augenblicklicher Vortheile; oder aber Anlegung von Verschanzungen und Batterien, Rasirung von Gebäuden, Verfertigung von Brücken und Kommunikationen, Ausbesserung von Straßen, Öffnung feindlicher Verhaue u. dgl.

Ist das Treffen geendet, so muß der Offizier nach den Befehlen seines Generals das Terrain rekognosziren, die Truppen aufstellen, die wichtigen Posten aussetzen, das Hauptquartier anlegen, Requisitionen von Vivres bestimmen, die Kriegsgefangenen sammeln, und transportiren lassen, Befehle ausfertigen, Rapporte einsammeln, und dann seinen Bericht machen:

In diesem Berichte müssen folgende Punkte ausführlich erörtert werden:

a. Die Namen der bey der Affaire gegenwärtigen Truppen und ihrer Kommandanten; ihre Ordre de Bataille und Stellung vor der Attake.

b. Die Stunde des Angriffs, die Truppen, die zuerst angegriffen haben, und die Punkte, wo solches geschehen. Alle merkwürdigen Momente der Schlacht, mit genauer Bezeichnung der Stunde.

c. Beschreibung unserer dermaligen Stellung, und vollständige Kritik ihrer Vor- und Nachtheile.

d. Beschreibung und Kritik der dermaligen feindlichen Stellung und ihrer schwachen Punkte.

e. Ein namentliches Verzeichniß der sich durch Bravour Ausgezeichneten.

f. Ein Ausweis unsers Verlustes an Mannschaft, Pferden, Waffen ꝛc. und eine wahrscheinliche Angabe des feindlichen Verlustes.

Schels,
k. k. Hauptmann.

IV.

Miszellen.

A. Friedrich II. und seine Generals.

Daß Friedrich II. seine Generals oft sehr hart behandelte, und dabey selbst die Prinzen seines Hauses nicht verschonte, ist bekannt. Ob diese Härte in seinem Karakter lag, oder ob sie aus seiner höhern Intelligenz folgte, ob es Übereilung war, oder ob er einsah, daß indolente, zur Trägheit geneigte, und unentschlossene Karakter nur durch heftige Reizmittel zum Handeln angetrieben werden können, dieß mag hier unentschieden bleiben. Soviel aber ist gewiß, daß er auch geringere Versehen oft nicht ungerügt ließ, selbst dann nicht, wenn die üblen Folgen, welche sie gehabt hatten, bereits auf andere Art wieder gut gemacht waren. Die nachfolgenden Zeilen enthalten einen Beytrag zu diesem Theile seiner Herrscherkunst. —

Am 22. November 1757 wurde der Herzog von Bevern von den Östreichern bey Breslau geschlagen, und zwey Tage darauf in der Frühe, als er sich mit seinem Reitknecht ganz allein bis vor die Vorposten wagte, gefangen. Ob mit Vorbedacht, wie ihm Schuld

gegeben wird, oder nicht, ist noch unausgemacht. Nach seiner Entfernung liefen die nachstehenden Briefe des Königs, in Chiffern geschrieben, an ihn ein, und wenn daraus die Vermuthung herzuleiten seyn dürfte, daß ein oder mehrere ihnen ähnliche vorhergegangen sind, so möchte dieß wohl einen Lichtstrahl auf das Dunkel werfen, welches diesen Umstand noch umhüllt.

Präs. den 24. November 1757 Nachmittags um halb 2 Uhr.

Euer Liebden danke ich zwar vor die in Dero Schreiben vom 17ten dieses mir gegebene Nachrichten. Die Umstände aber zwingen mich, daß ich Euer Liebden, ohne die Termes zu mesuriren, sagen muß, wie es abermal von Dieselben sehr schwach gewesen, daß Dieselben detaschirt haben, und daß Sie den Graf Wied nicht detaschiren sollen, weil sie sich damit immer schwächen; Wie dann frey zu sagen, es der erste Fehler gewesen, daß Sie zuviel detaschirt, und sich dadurch sehr geschwächt haben. Ich bin heut in Bautzen und marschire, wie ich Deroselben gestern schon geschrieben habe, gerade auf Breslau. Euer Liebden werden mir aber wegen Importance der Sachen nicht verdenken, wenn ich ihnen gerade aus sage, daß mir ihr Kopf davor repondiren solle, daß dieselben sich von dem Feinde nicht weiter rückwärts zwingen, oder sich auch von demselben keinen Marche vorwärts abgewinnen lassen, sondern daß vielmehr Sie demselben beständig in die Eisen liegen, und so wie er nur aufbricht, um vorwärts auf mich zu gehen, ihm gleich auf den Hals marschiren. Ich werde den 29ten dieses zu Jauer seyn, von dar ich grad auf

Breslau marschiren, und allemal 3 Märsche, und einen Ruhetag machen werde. Sobald ich an Silesien komme, werde ich aussprengen, als ob ich nach Schweidnitz marschiren und solches wiedernehmen, oder auch den Feind von seinen Magazinen abschneiden wollte. Ich werde aber dem Feind grad auf die Flanque gehen, da Euer Liebden ihn en front attaquiren müssen, sodann wir mit Gottes Hilfe ihn gerade nach der Oder bringen, und jagen wollen. Ich wiederhole aber, daß, wann der Feind weggehen sollte, und Euer Liebden ihm nicht gleich auf dem Nacken sitzen, und ihm einen Marche vorgewinnen lassen sollten, mir sodann ohne Consideration, oder Entschuldigung Dero Leben und Kopf dafür repondiren muß. Sonst will ich, daß der General Lieutenant von Lestwitz das Breslauer Gouvernement haben und versehen soll, und soll der General Lieutenant von Katt nichts weiter damit zu thun haben, sondern von allem dispensirt seyn.

Was ich endlich E. L. nochmals zum Höchsten rekommendiren muß, ist daß sie weder einem Generalen, noch sonst einem Offizier das geringste Wort von meinem Plan noch von meiner Hinkunft in Silesien sagen oder merken lassen sollen, bis auf den Tag, da ich E. L. die gestern geschriebene Signals durch Raqueten ꝛc. von meiner Ankunft geben werde, oder aber bis auf den Fall, daß der Feind aufbräche, und sie ihm folgen, und auf den Nacken nachrucken müssen, alsdann sie den Offiziers sagen können, der König, als ich, seye da: Und das, was meine Ordre seye, die jeder von ihnen wissen, und executiren müßte, wann auch schon E. L. ein Unglück durch einen fatalen Schuß

gegeben wird, oder nicht, ist noch unausgemacht. Nach seiner Entfernung liefen die nachstehenden Briefe des Königs, in Chiffern geschrieben, an ihn ein, und wenn daraus die Vermuthung herzuleiten seyn dürfte, daß ein oder mehrere ihnen ähnliche vorhergegangen sind, so möchte dieß wohl einen Lichtstrahl auf das Dunkel werfen, welches diesen Umstand noch umhüllt.

Präs. den 24. November 1757 Nachmittags um halb 2 Uhr.

Euer Liebden danke ich zwar vor die in Dero Schreiben vom 17ten dieses mir gegebene Nachrichten. Die Umstände aber zwingen mich, daß ich Euer Liebden, ohne die Termes zu mesuriren, sagen muß, wie es abermal von Dieselben sehr schwach gewesen, daß Dieselben detaschirt haben, und daß Sie den Graf Wied nicht detaschiren sollen, weil sie sich damit immer schwächen; Wie dann frey zu sagen, es der erste Fehler gewesen, daß Sie zuviel detaschirt, und sich dadurch sehr geschwächt haben. Ich bin heut in Bautzen und marschire, wie ich Deroselben gestern schon geschrieben habe, gerade auf Breslau. Euer Liebden werden mir aber wegen Importance der Sachen nicht verdenken, wenn ich ihnen gerade aus sage, daß mir ihr Kopf davor repondiren solle, daß dieselben sich von dem Feinde nicht weiter rückwärts zwingen, oder sich auch von demselben keinen Marche vorwärts abgewinnen lassen, sondern daß vielmehr Sie demselben beständig in die Eisen liegen, und so wie er nur aufbricht, um vorwärts auf mich zu gehen, ihm gleich auf den Hals marschiren. Ich werde den 29ten dieses zu Jauer seyn, von dar ich grad auf

Breslau marschiren, und allemal 3 Märsche, und einen Ruhetag machen werde. Sobald ich an Silesien komme, werde ich aussprengen, als ob ich nach Schweidnitz marschiren und solches wiedernehmen, oder auch den Feind von seinen Magazinen abschneiden wollte. Ich werde aber dem Feind grad auf die Flanque gehen, da Euer Liebden ihn en front attaquiren müssen, sodann wir mit Gottes Hilfe ihn gerade nach der Oder bringen, und jagen wollen. Ich wiederhole aber, daß, wann der Feind weggehen sollte, und Euer Liebden ihm nicht gleich auf dem Nacken sitzen, und ihm einen Marche vorgewinnen lassen sollten, mir sodann ohne Consideration, oder Entschuldigung Dero Leben und Kopf dafür repondiren muß. Sonst will ich, daß der General Lieutenant von Lestwitz das Breslauer Gouvernement haben und versehen soll, und soll der General Lieutenant von Katt nichts weiter damit zu thun haben, sondern von allem dispensirt seyn.

Was ich endlich E. L. nochmals zum Höchsten rekommendiren muß, ist daß sie weder einem Generalen, noch sonst einem Offizier das geringste Wort von meinem Plan noch von meiner Hinkunft in Silesien sagen oder merken lassen sollen, bis auf den Tag, da ich E. L. die gestern geschriebene Signals durch Raqueten 2c. von meiner Ankunft geben werde, oder aber bis auf den Fall, daß der Feind aufbräche, und sie ihm folgen, und auf den Nacken nachrucken müssen, alsdann sie den Offiziers sagen können, der König, als ich, seye da: Und das, was meine Ordre seye, die jeder von ihnen wissen, und executiren müßte, wann auch schon E. L. ein Unglück durch einen fatalen Schuß

begegnen sollte; Übrigens verbiete E. L. nochmals hiedurch alle Conseils de guerre noch Rücksprache mit Dero Generals, und recommendire selbst gute Disposition zu machen, sodann mit Auctorität zu befehlen, und jeden General bey Verlust seines Lebens exacte zur Execution zu bringen, und anzuhalten. Ich bin rc.

Bauzen, den 21. November 1757.

Friedrich.

Präs. Stropen den 25. November 1757 Mittags 12 Uhr durch den Feldjäger Dider.

Durchlauchtiger Fürst, Euer Liebden Schreiben vom 19ten dieses habe ich erhalten; ich beziehe mich auf die Deroselben in meinem letztern Schreiben vom 21ten dieses durch meinen Feldjäger Trabert, und durch einen Namens Steinecker davon nachgesendetes Dupplicat bekannt gemachte Disposition, wobey es lediglich verbleibt, dafern sie sonst keine Noth forcirt, mit dem Feind zu schlagen; da sie dann nur ihre Sachen bey meiner Ankunft gegen den Feind recht zu machen haben. Ich werde längs dem Strigauer Wasser marschiren, und solches allemal auf dem rechten Flügel behalten; wenn ich mich aber wider Verhoffen nicht recht auf sie würde verlassen können, und mir der ganze Klumpen vom Feind aufn Hals fiele, so, ohne daß Sie mich prompt secundirten, so werde ich mich rechter Hand über das Wasser ziehen, so, daß ich doch was vor mich habe. So wie ich durch Jauer vorbey bin, so werde ich allerhand durchschicken, daß E. L. Nachricht davon bekommen. Wann sie mir einen klei-

nen Riß von des Feindes Lager entgegen schicken können, ist es sehr gut, und könnten Sie solchen nur ganz bloß einem Husaren in die Tasche geben, ohne Umstände, noch was beyzuschreiben. Den Weg von Jauernik auf das Strigauer Wasser werden sie mich allenfalls finden können. Ich werde vielleicht Nachtmärsche machen, um den Feind zu deroutiren; E. L. sollen sich aber nicht daran kehren, wenn sie diessfalls hören, man könne mich nicht finden. Wenn sie mich auf der erwähnten Route suchen lassen, werden sie mich gewiß finden. Ich bin selbst resolvirt den Feind zu attaquiren, und solches vielleicht gleich, wann ich an ihn komme, doch mit der Condition, daß E. L. alsdann gewiß mitattaquiren. Sonst bin ich zu schwach, und nicht viel über 12,000 Mann. Ich bin rc.

Friedrich.

Präs. Hüneren, den 26. November Abends halb 8 Uhr.

Euer Liebden Schreiben vom 23ten dieses, da das ganze Land hier herum voll von Euer Victoria gewesen, so Dieselben gegen den Feind erhalten, so bin ich um so mehr bestürzt gewesen, aus Dero Schreiben das Contrarium zu vernehmen. Ich befehle Deroselben demnach darauf, daß Sie für ihre Person selbst mit 10 oder 12 Bataillon in Breslau bleiben, und die Stadt durchaus nicht übergeben sollen, wenn auch der Feind die ganze Stadt abbrennen sollte. Die übrigen Regimenter, nebst der ganzen Kavallerie, und insonderheit die Husaren sollen E. L. nach Parchwitz oder Leubus mit den Pontons, so sie bey sich haben,

schicken, allda diese eine Brücke schlagen sollen, und da ich auch dahin kommen, und noch Pontons mit mir bringen werde, so werde ich die Brücken wohl zu Stande bringen können, und so alsdann alles zu mir stoßen, in Breslau aber müssen E. L. selbst bleiben und mir mit Dero Kopf selbst dafür reponbiren, daß die Stadt in 14 Tagen nicht übergehen müsse. E. L. haben sich hiernach punktuel zu achten. Ich bin ꝛc. Naumburg an der Queis, den 25. Nov. 1757.

Friedrich.

Präs. Hünern, den 26. November 1757 Abends 10 Uhr.

Durch mein heutiges Schreiben und Dupplicate habe ich E. L. befohlen, daß Dieselben mit 10 oder 12 Bataillons sich in Breslau legen, und solches defendiren sollten, und absolutè defendiren. Dero übrige Regimenter Infanterie nebst der ganzen Kavallerie und insonderheit Husaren nebst den Pontons mir nacher Leubus schicken sollen. Hierdurch befehle ich noch ferner 1. daß Dieselben mir die ganze schwere Feld Artillerie und Kanons nebst den 3 und 12pfündigen Kugeln, Kartätschen, und allem was dazu gehört, so sie noch übrig haben, mit den Regimentern entgegen schicken sollen. 2. Wenn die Regimenter aus Kavallerie und Husaren, so ich haben will, mit der schweren Feldartillerie und Pontons nur den 28ten dieses bey Leubus sind, so ist es früh genug; dann aber muß es absolutè da seyn. 3. Da wider Verhoffen E. L. schon von Breslau wegmarschirt wären, so müssen sie doch sogleich wieder dahin zurück, und

sich vor Dero Person selbst daraus machen. 4. müssen E. L. Breslau defendiren und halten, es koste was es wolle, und sich absolument nicht ergeben, es sey denn, daß auch bey der äußersten Resistenz Sie mit stürmender Hand eingenommen würden, als welches Sie nur mit Ihrem Kopf repondiren müssen. 5. Wenn ich in der Nähe bey Breslau den Feind attaquiren werde, so müssen E. L. einen vigoureusen Ausfall auf den Feind thun. Dieses alles haben Dieselben genau zu observiren. Ich bin rc.

Naumburg an der Queis, den 25. Nov. 1757.

Friedrich.

Nach der Entfernung des Herzogs fiel das Kommando der Truppen an den General-Lieutenant Kyau als ältesten im Rang; der General Lestwitz wurde des Königs Befehlen gemäß Kommandant von Breslau, übergab aber diese Stadt am 24ten auf die erste Aufforderung.

Der König war darüber äußerst aufgebracht, setzte augenblicklich ein Kriegsgericht unter Vorsitz des Feldmarschalls Fürsten Moritz zu Anhalt Dessau nieder, dessen Beysitzer er alle selbst ernannte, und ließ den General-Lieutenants Kyau, Katt und Lestwitz den Prozeß machen, wobey er die Punkte, über welche ein jeder von ihnen vernommen werden sollte, eigenhändig niederschrieb.

Der General-Lieutenant Kyau war zwar noch vor der Übergabe von Breslau nach Grosglogau marschirt: dessen ungeachtet wurde ihm ein sechsmonatlicher Festungsarrest zuerkannt, und zwar 1. weil er bey sei-

nem Abmarsch unterlassen hatte, — was ihm als ältesten General zu thun oblag, — dem G. L. Lestwitz die Erhaltung der Stadt dringend einzuschärfen; 2. weil er durch Übersendung einiger Kapitulationspunkte, wiewohl dieselben besonders auf Gewinnung von Zeit, und nicht eigentlich auf Übergabe der Stadt abzweckten, die erste Veranlassung zu einer Kapitulation gegeben.

Von den übrigen wurde Katt mit einjährigem Festungsarrest, Lestwitz aber mit Kassation und zweyjähriger Gefangenschaft auf der Festung bestraft.

B. Zwey Briefe Wallenstein betreffend.

Die nachstehenden beyden Briefe sind ein Beytrag zu der Geschichte Wallensteins. Die Originale derselben sind böhmisch; die Übersetzung ist möglichst treu. Alle diesen merkwürdigen Mann betreffenden Papiere sind so zerstreut, daß es unmöglich ist sie zu sammeln, um ein Ganzes daraus zu machen. Man muß sich daher begnügen sie fragmentarisch, wie sie der Zufall an den Tag bringt, zum Behuf der Geschichte mitzutheilen.

An den Herzog von Friedland.

Durchlauchtigster Fürst!

Nebst dem Anerbieten meiner gehorsamsten Dienste sehe ich mich gezwungen Euer fürstlichen Gnaden bekannt zu machen, daß ich hier von mehreren Leuten von Bedeutung, die von der Tyllischen Armee ankamen, vernommen, daß Tylly den Befehl habe, Euer

fürstlichen Gnaden beym Kopf zu nehmen, und ins Gefängniß zu werfen; im Fall es ihm aber nicht gelänge, Höchstdieselben auf eine andere Art aus dieser Welt zu schaffen; aus welcher Ursache aber — darf nicht geschrieben werden. Ich, der ich im Verfolg dieser Unruhen von Euer fürstlichen Gnaden so viele Gnadenbezeugungen empfangen, sehe es für meine Pflicht an, Euer rc. hiervon Nachricht zu ertheilen; denn es müßte mich sehr schmerzen, wenn Höchstdieselben auf so eine Art aus der Welt kämen; und wenn ich wüßte, daß Euer rc. mich ohne meinen Nachtheil sprechen wollten, so würde ich alles mündlich berichten, und vielleicht noch Mehreres, worüber sich Euer rc. verwundern würden. Was ich hier schreibe, kann ich auf mein gutes Gewissen nehmen; der ich verbleibe

Euer fürstlichen Gnaden

Gegeben zu Amsterdam *)
den 14. Juny 1629.

gehorsamster Knecht
J. M. Slawata.

Antwort.

Gestrenger Herr, Herr!
Mein besonders Lieber!

Euer Brief, dd. Amsterdam den 14. Juny, ist mir am heutigen Tage zugekommen, woraus ich Eure Anhänglichkeit an meine Person ersehe, und solche mit

---

*) Wahrscheinlich Prag.

Dank annehme — aber ich muß mich wundern, wie Ihr euch mit so kindischen Sachen zu befassen Belieben tragen könnt. Mein Herr, der römische Kaiser, ist ein gerechter und erkenntlicher Herr, der die treuen Dienste auf eine andere Art belohnt, als Ihr mir schreibet. Herr Tilly ist auch ein Cavalier, der es versteht die Aufwiegler zu Paaren zu treiben, aber nicht mit Meuchelmord umzugehen. Die Herrn in dem Orte, aus dem Ihr schreibet, gaben sich von jeher mit lügenhaftem Gewäsche und Praktiken ab, aber ich lebe der guten Hoffnung, daß auch sie die verdiente Rache treffen werde, und sie werden in Kurzem erfahren, ob ich todt, oder im Gefängniß sey, oder nicht, und somit verbleibe ich

Euer ꝛc.

Güstrow, den 20. July 1629.

C. Anekdote.

Bey der Schlacht von Mollwitz wurde die ganze Bagage Friedrichs II. genommen, und unter andern gerieth dabey auch der Herr von Maupertuis, der sich im Gefolge des Königs befand, in Gefangenschaft*). In den handschriftlichen Nachrichten über diese Schlacht wird erzählt, daß, da des Königs Leibhund, eine große englische Dogge, bey dieser Gele-

---

*) Voltaire sagt, auf einem Esel reitend, wovon aber nichts in den Berichten erwähnt wird.

genheit mit verloren gegangen sey, so habe er des andern Tages einen Pagen an den General Neipperg geschickt, und sich nach diesem Hunde erkundigt. Man hatte damals die Artigkeit seinen Liebling sogleich auf freyen Fuß zu setzen und denselben auszuliefern. Sehr naiv aber bemerkt der Berichtserstatter hierbey, daß der König nach dem Herrn von Maupertuis nicht weiter habe fragen lassen.

V.

Anzeige

neuer militärischer Schriften und Karten.

A. Bücher.

Versuch einer Encyklopädie der für den Infanterieoffizier vorzüglich nöthigen militärischen Wissenschaften, bearbeitet zum Vortrage in Militärakademien und zum Selbstunterrichte von W. L. A. von Schlieben k. Sächsischen Lieutenant, und Ober-Land-Feldmeister. Leipzig, bey Johann Ambrosius Barth.

Von diesem Werke erschien im Jahre 1809 der erste Theil enthaltend die

Anfangsgründe der reinen Taktik, rc. rc. mit 4 Kupfertafeln.

im Jahr 1811 der zweyte Theil

Anfangsgründe der Feldbefestigungskunst, nebst der Vertheidigung und dem Angriffe der Schanzen, verschanzter Dörfer rc. rc. mit 5 Kupfertafeln, beyde in 8.

Dieses von dem bescheidenen Herrn Verfasser mit sorgfältiger Auswahl aus den besten Werken ausgezogene, mit vielen Beobachtungen und praktischen Bemerkungen bereicherte, Werk ist jedem angehenden Militär vorzüglich anzuempfehlen, und zu wünschen, daß die nachfolgenden Bände sich durch eben die Faßlichkeit und Gedrängtheit auszeichnen mögen.

Beurtheilung des Operationsplans der preussischen Armee im Jahr 1806 nebst einer Berichtigung des von G. Venturini aufgestellten Systems der Kriegswissenschaften, und der von Bülow gemachten Gränzbestimmung zwischen Taktik und Strategie, von A. Venturini Quedlinburg 1809.

Dieses kleine Buch enthält eigentlich mehrere einzelne Abhandlungen, und zwar außer den auf dem Titel bemerkten noch einen „Versuch über die Stellordnung der Truppen auf der Ebene," und einen „Versuch über die Anlage und Entfernung der Festungen untereinander." Sie sind mit vielem Scharfsinn geschrieben, und wenn auch nicht überall etwas Neues gesagt ist, so ist doch eine deutliche lichtvolle Darstellung der Grundsätze eben so schätzbar und empfehlenswerth. Der schwächste Theil des Buchs ist der, wovon es seinen Haupttitel erhalten hat. Der Operationsplan der Preussen im Jahr 1806 ist indessen von so vielen Seiten bereits betrachtet und beurtheilt worden, daß man ihm nicht leicht eine neue Ansicht abgewinnen wird.

Plotho, über die Entstehung, die Fort-

schritte und die gegenwärtige Verfassung der russischen Armee. Berlin 1811.

Enthält die Geschichte der russischen Armee, ihre Ausbildung, Stärke, Eintheilung und innere Beschaffenheit, verbreitet sich aber vorzüglich und beynahe einzig über die Infanterie, worüber es manche interessante Notizen enthält. Jedes Regiment besteht aus 1 Grenadier= und 2 Musketierbataillons zu 4 Kompagnien, und hat folgende Oberoffiziers, nämlich: 1 Chef, 1 Kommandanten, 4 Majors, 6 Hauptleute, 6 Kapitäns, 12 Premier, 12 Sekondelieutenants, 12 Fähndrichs, 1 Adjutanten des Chefs, und 3 Bataillonsadjutanten. Jedes Regiment zählt 1740 gemeine Soldaten, und 2200 Köpfe. Die Regimenter sind auch im Frieden vollzählig: im Kriege wird ihre Anzahl vermehrt. — Der Gehalt eines Obersten ist 1040 Rubel; Hauptmann und Kapitän haben 400 Rubel, der Premierlieutenant 285 R., der Sekondlieutenant und der Fähndrich 236 R. Die Offiziers von der Kavallerie stehn höher; doch gibt es außer der Gage keine Zulagen.

B. Karten.

Landesgränzen zwischen dem Königreich Preussen, und dem Herzogthum Warschau nach dem Frieden von Tilsit von Engelhardt.

Ist aus der textorschen Karte mit Eintragung der neuen Gränzen kopirt.

Reymann Karte von der Türkey. Weimar.

Ist eine bloße Schulkarte, die keinen militärischen Werth hat.

1. Map exhibiting the great post roads physical and political divisions of Europe from original materials from the different countries delineated, by A. Arrowsmith, London 1810 in 4 Bl.
2. A Map of the austrian dominions according to treaties aud wars-history aud travels by W. Faden. London 1809.
3. A new map of Spain aud Portugal exhibiting the chains of mountains with their passes, the principal roads aud crossroads, with other details requisite for the intelligence of military operations, compiled by Jasper Nantiat, published by W. Faden. London, 1810. 4. Bl.

Diese drey Karten sind in London erschienen, mit großer Pracht gestochen, und darum sehr theuer, besonders die zweyte. Da man noch nicht Gelegenheit gefunden hat ihren innern Werth zu prüfen, so muß man sich vor der Hand mit einer bloßen Anzeige derselben begnügen. Schade ist es, daß sie so viel orthographische Irrungen enthalten, und daß die Situation der Berge nach der alten Manier mit Andeutung von Licht und Schatten eingetragen ist.

VI.

Züge von Heldenmuth.

(Aus dem letzten Kriege.)

Der Feldwebel Franz Feller von Benjowsky Infanterie hat sich durch seinen ausgezeichneten Muth und Thätigkeit in der Schlacht bey Aspern vorzügliche Ehre erworben. Das Regiment wurde am 22. früh Morgens zum Angriff beordert; er war unter den ersten, und eilte überall voran, um seinen Kameraden das Beyspiel von Unerschrockenheit und Heldenmuth zu geben. Er drang zuerst in die Häuser, erstieg den ummauerten Kirch- und Pfarrhof, warf den Feind dort heraus, verfolgte ihn auf dem Fuße, durchsuchte die brennenden Häuser, machte dort mehrere Gefangene, stellte sich mit einer Abtheilung jenseits des Dorfes auf, und als er eine Masse feindliche Grenadiers daselbst sich zu einem neuen Sturm formiren sah, so eilte er mit dieser Nachricht zum [illegible]ment zurück. Der Oberst, nunmehrige General

Graf Bansy, fand für nöthig, seine Truppen aus den brennenden Häusern herauszuziehen und den Angriff des Feindes, links von dem Kirchhofe aufgestellt, zu erwarten. Zwey Kompagnien, welche an dem Wasser standen, waren durch die feindlichen Tirailleurs bereits abgeschnitten, aber der Feldwebel Feller warf diese zurück, und verschaffte dadurch jenen Zeit zum Regiment einzurücken. Kaum war dieß geschehen, so defilirte der Feind bereits in Masse durch Aspern, warf sich in den Pfarr- und Kirchhof, und marschirte jenseits des Dorfes auf, wurde aber durch einen raschen Angriff des Regiments Benjowsky sogleich wieder zurückgeschlagen. Hier war es, wo sich der obgedachte Feldwebel an diesem Tage zum dritten Male auszeichnete; denn er war wieder der erste, welcher den Kirchhof erstieg, und dort eine Menge feindlicher Grenadiere zu Gefangenen machte.

Der Feldwebel Thomas Fenzel von Erzherzog Karl Infanterie erblickte auf dem Rückzuge von Regensburg seinen Hauptmann, den Prinzen Neuwied, von einer Menge feindlicher Reiter umringt und sich gegen sie vertheidigend. Entschlossen stürzt er sich unter sie: der Tod zweyer Grenadiers zu Pferde, die er erlegt, bahnt ihm den Weg zum Prinzen; unglücklicherweise aber wird in diesem Augenblicke dessen Degen zersplittert, er selbst schwer verwundet, und Fenzel durch einen Schwertstreich niedergestreckt; beyde fallen leblos zu Boden. Fenzel erlangt die Besinnung zuerst wieder, und reißt sein Tuch vom Halse,

um damit eine gefährliche Wunde am Kopfe seines Hauptmanns zu verbinden; seine Sorgfalt bringt ihn ins Leben zurück: die wüthenden Feinde, in deren Händen sie waren, wollen sie jetzt mit Gewalt trennen; aber Fenzel umklammert den Prinzen, und schwört mit ihm zu sterben, aber ihn nie zu verlassen. So würde Prinz Neuwied, gestützt auf den Arm eines treuen Kriegsgefährten zu dem Kronprinzen von Bayern in Eglofsheim gebracht, und seine Wunden durch dessen Leibarzt verbunden, Fenzel aber, der als Gefangener nach Frankreich transportirt werden sollte, rettete sich, und gelangte kurz vor der Schlacht von Aspern auf Umwegen wieder zu seinem Regimente.

Der Kadet Johann Siegl von Reuß Graitz Nro. 55. war kurz vor der Affaire bey S. Michael zum Regimente gekommen. — Ungeachtet er weder Montur noch Waffen hatte, so drängte er sich doch bis zu den Tirailleurs vor, nahm von einem Blessirten Gewehr und Patrontasche, und munterte theils durch sein Beyspiel theils durch Zureden die Mannschaft auf, die anrückende feindliche Kavallerie so lange aufzuhalten, bis die Haupttruppe sich formirt hatte. Als in der Folge diese geworfen wurde, so war er es, der sich den andringenden Feinden ganz allein entgegen warf, mehrere niederstieß, sie dadurch eine Zeitlang von der Verfolgung abhielt, und sich so lange wehrte, bis er, von allen Seiten umringt, sich zu ergeben aufgefordert wurde. Soviel Achtung hatte seine Unerschrockenheit

den Feinden eingeflößt, daß sie selbst nicht wagten das Leben eines so braven Mannes anzutasten.

Beym Übergange über die Piave am 8. May sprengte der Feind eine östreichische Batterie, und eroberte 4 Kanonen von derselben: in der Folge wurde er jedoch wieder zurückgeworfen, und mußte fliehen. Bey dieser Gelegenheit bemerkte der Gemeine Joseph Pain vom sieben und zwanzigsten Infanterieregimente Chasteler, die obigen vier verlornen Kanonen von einer Escorte von 10 Mann begleitet. Sogleich ermuntert er einige seiner Kameraden, geht mit ihnen auf den Feind los, schlägt einige nieder, und da die übrigen entfliehn, so läßt er die Kanonen sogleich umkehren, und macht mehr als zwanzig Schüsse aus denselben, bis endlich die übrige Truppe herankommt, und die Kanonen nun der Artillerie wieder übergeben werden.

Eine entschlossene rasche That in einem entscheidenden Augenblicke hat oft unerwartete, kaum vorherzusehende, Folgen. In der Schlacht von Aspern wurde das erste Bataillon des Infanterieregiments Froblich von einer Kürassierkolonne angegriffen. Der Korporal Georg Kohout springt aus den Reihen, und sticht den an der Spitze der Seinigen befindlichen feindlichen Kommandanten vom Pferde. Diese Kühnheit jagt ihnen ein solches Schrecken ein, daß sie augenblicklich alle die Flucht ergreifen.

Dasselbe geschah bey dem Dragonerregimente Riesch, als es eine Attake auf die französischen Kürassiers zu machen im Begriff war. Der Korporal Kuchny sprengte vor, haute den feindlichen Anführer zusammen, und war dadurch Ursache, daß die Feinde zurückgeworfen wurden.

Bey einem der vielen Stürme auf Aderklaa am 6. July warf sich der Grenadier Stephan Török von Davidovich unter dem heftigsten Feuer mitten in die feindliche Avantgarde, und nöthigte zwanzig Feinde das Gewehr wegzuwerfen, und um Pardon zu bitten. Mehrere der Grenadiers, die zurückgeworfen worden waren, hatten sich in die Häuser retirirt: als sie aber das heldenmüthige Benehmen ihres Waffengefährten bemerkten, so eilten sie herbey, drangen von ihm geführt auf die anrückende feindliche Kolonne, brachten sie in Unordnung, machten mehrere Gefangene, und waren Ursache, daß dieselbe zuletzt ganz zurückgeschlagen wurde.

Mathias Kiß Gemeiner von E. H. Joseph Hussaren war in der Affäre bey Pordenone am 15. April 1809 zur Zurückbringung einiger gefangenen Hussaren kommandirt gewesen. Als er auf das Schlachtfeld zurückeilte, stieß er auf eine feindliche Infanterietruppe, die bey 300 Mann stark war. Er sprengte zurück, sammelte ohngefähr 15 zerstreute Kameraden,

führte sie unbemerkt durch einen in der Flanke jener Feinde liegenden Wassergraben, hieb an der Spitze seiner Gefährten in dieselben ein, und nahm sie alle gefangen,

---

Ein Gemeiner des nämlichen Regiments, Johann Baumann, richtete in der Schlacht an der Piave (am 8. May 1809.) sein stetes Augenmerk auf die Kommandanten der gegenüber stehenden feindlichen Kavalleriemassen. Bey jeder Attake suchte er sich bis an dieselben vorzudrängen. Im Verlauf einer Stunde fielen zwey dieser Anführer durch seinen Säbel. — In der Affäre bey Raab am 14. Juny verlor er durch eine Kugel sein Pferd; drey Chasseurs umringten ihn und wollten ihn zusammenhauen oder gefangen nehmen. Doch er schoß den einen vom Pferde, erschlug den zweyten, und kam mit 4 Gefangenen und eben so vielen Beutepferden zurück.

Peter Istwan und Michael Waß, Gemeine von Hessen-Homburg Hussaren Nro. 4. nahmen am 5. July 1809 bey dem Rückzuge der Feinde auf den Anhöhen von Neusiedl eine feindliche 8pfündige Kanone wahr, die sich verspätet hatte, und nun nach Kräften zurückeilte. Sie jagten ihr nach; die feindlichen Kanoniere hieben die Stränge ab, und suchten auf den Kanonenpferden zu entfliehen. In diesem Augenblicke wurden sie von unsern zwey Braven erreicht

und zusammengehauen. — Nun sitzen beyde Husseren ab, und versuchen es die unbespannte Kanone zurückzuziehen. Doch wurden sie in dieser Beschäftigung von mehreren feindlichen Voltigeurs gestört, welche sie attakirten, aber von diesen beyden Tapfern in die Flucht getrieben wurden. — Endlich eilten mehrere Kameraden vom Regiment herbey und halfen ihnen die erbeutete Trophäe in Sicherheit bringen.

Der Gemeine Ludwig Karwosky von Meerveld Uhlanen wurde von Cham in Bayern mit zwey Mann auf Patrouille gegen Straubingen vorgeschickt. Man benachrichtigt ihn, daß sich in einem nahen Dorfe östreichische Kriegsgefangene unter sächsischer Bedeckung befinden. Schnell entschließt er sich diese zu retten, eilt mit seinen zwey Kameraden in jene Gegend, und erreicht den Transport auf der Heerstraße nach Straubingen. Voll Entschlossenheit greift er die über 20 Mann starke Bedeckung an, tödtet und blessirt mehrere, macht 12 Gefangene, und befreyt 20 Östreicher.

Der Korporal Jatizemsky von E. H. Karl Uhlanen machte am 29. April 1809 mit sechs Mann eine Patrouille gegen Antiessenhofen am Inn. Bey dieser Gelegenheit stößt er auf eine feindliche Infanterietruppe von ungefähr 40 Mann, die 12 östreichische Gefangene bey sich hatten. Dieser brave Krieger, ohne die große Überlegenheit der Feinde zu scheuen, und nur von dem Wunsche beseelt, seine Kameraden

aus der Gefangenschaft zu retten, warf sich so schnell und muthvoll unter die Feinde, daß auf der Stelle mehrere derselben niedergestochen, die übrigen in die Flucht gejagt, und die Kriegsgefangenen befreyt wurden. — Die Fliehenden warfen sich in einen nahen Bauernhof und glaubten sich dort bey ihrer großen Zahl besonders gegen einige wenige Uhlanen hinlänglich gesichert. Aber Jatizemsky's Tapferkeit verfolgte sie auch in diesem Zufluchtsort. Er umzingelte den Hof, saß mit seinen Uhlanen ab, drang hinein, hieb alles nieder, was nicht die Waffen wegwarf, und machte so noch 21 Mann zu Gefangenen.

In dem heftigen Gefechte bey Hollabrunn am 9. July 1809 ritt der F. M. L. und Kommandant des 6ten Armeekorps Graf Klenau mit einigen Offiziers und 5 Ordonanzen vor, den Feind zu rekognosziren. Diese kleine Truppe stieß auf eine feindliche weit überlegene Kavallerieabtheilung. Es war hier nur ein möglicher Weg der Rettung, der eines raschen Angriffs. Der F. M. L. warf sich mit seiner kleinen Suite in den Feind. — Der Korporal Georg Czillak von Kienmayer Hussaren sah in diesem Augenblick einen feindlichen Offizier, der den F. M. L. zusammen zu hauen im Begriffe stand. Schnell hieb er denselben vom Pferde, tödtete mehrere Feinde, brachte sie in Verwirrung, und bald in die Flucht, und rettete durch diese entschlossene Tapferkeit seinen General.

Der Korporal Johann Gabella des 4ten Artillerieregiments, legte am 3. May 1809 in der Affäre bey Ebersberg Beweise besonderer Geistesgegenwart, Unerschrockenheit und Bravour ab. Se. k. H. der Erzherzog Ludwig hatten den Befehl ertheilt, die Brücke über die Traun, oder wenigstens die anstoßenden Häuser anzuzünden. Der genannte Korporal übernahm dieses gefährliche Unternehmen. Er versah sich zu diesem Ende mit einer gefüllten Granate, 4 Stück Zündlichtern und einer brennenden Lunte, und drang durch Ebersberg in dem heftigsten beyderseitigen Kanonen- und kleinen Gewehrfeuer bis an die letzten Häuser an der Brücke vor, aus deren Fenstern die feindliche Infanterie lebhaft herausfeuerte. In eines dieser Häuser warf er durch ein Fenster die Granate und 2 Zündlichter, in ein gegenüber stehendes Haus die zwey übrigen Zündlichter. Beyde geriethen schnell in Brand. Das Feuer verbreitete sich im ganzen Orte, und setzte den Feind außer Stand seine Kanonen und Munizion hindurch zu führen, und gegen uns zu gebrauchen.

Anhang.

Militärveränderungen
im Monat März 1811.

Beförderungen.

Bianchi, Feldmarschall-Lieutenant, erhält das vakante Infanterie-Regim. Baillet Nro. 63.

Swinburne, pens. General-Major, erhält die Brigade des General-Majors Hamer.

König, Freyherr, Oberst von Hieronymus Kolloredo, wird Kommandant der Festung Munkats.

Winderich, Oberstlieutenant vom Infanterieregim. Duka, wird Platzoberstlieutenant in Ofen.

Möringer, Baron, Major, wird Oberstlieutenant und Gränzbaudirektor in der Slavonischen Militärgränze.

Altstern, General-Major, erhält das Bukowiner Gränzkommando nebst der dortigen Brigade.

Novack, 2ter Major vom Brooder Regiment, wird erster Major im Regiment.

Moese, 2ter Major von Kaunitz, wird erster Major im Regimente.

Heissenstamm, Graf, pens. Hauptmann, erhält den Majorstitel.

Transferirungen.

Stracka, Major von Jordis, als 2ter Major zu Kaiser.

Wilmans, Major von Kaiser, als 2ter Major zu Jordis.

Lanz, Supern. Oberstlieutenant vom Peterwardeiner-regiment, kommt beym ersten Wallachen-regiment in die Wirklichkeit.

Brankovich, Graf, Supern. Major vom Gradis-kanerregiment, beym ersten Wallachenre-giment als 2ter Major in die Wirklichkeit.

Kapschermat, Sup. Major vom ersten Wall. Reg., kommt beym 2ten Wall. Regiment als er-ster Major in die Wirklichkeit.

Ugargovich, 2ter Major vom St. Georger Regim., als 2ter Major zum Brooder Regiment.

Szecsen, Supern. Major vom Brooder Regiment, als 2ter Major beym St. Georger Regim. in die Wirklichkeit.

Marquiere, Sup. Major von Kaunitz, als 2ter Major allda in die Wirklichkeit.

Frehlich, G. M. erhält die Brigade in Troppau, und

Stutterheim, G. M. erhält die Brigade in Brix.

Pensionirungen.

Gelbern, Hauptmann von Reuß-Graitz, pens. mit Majorstitel.

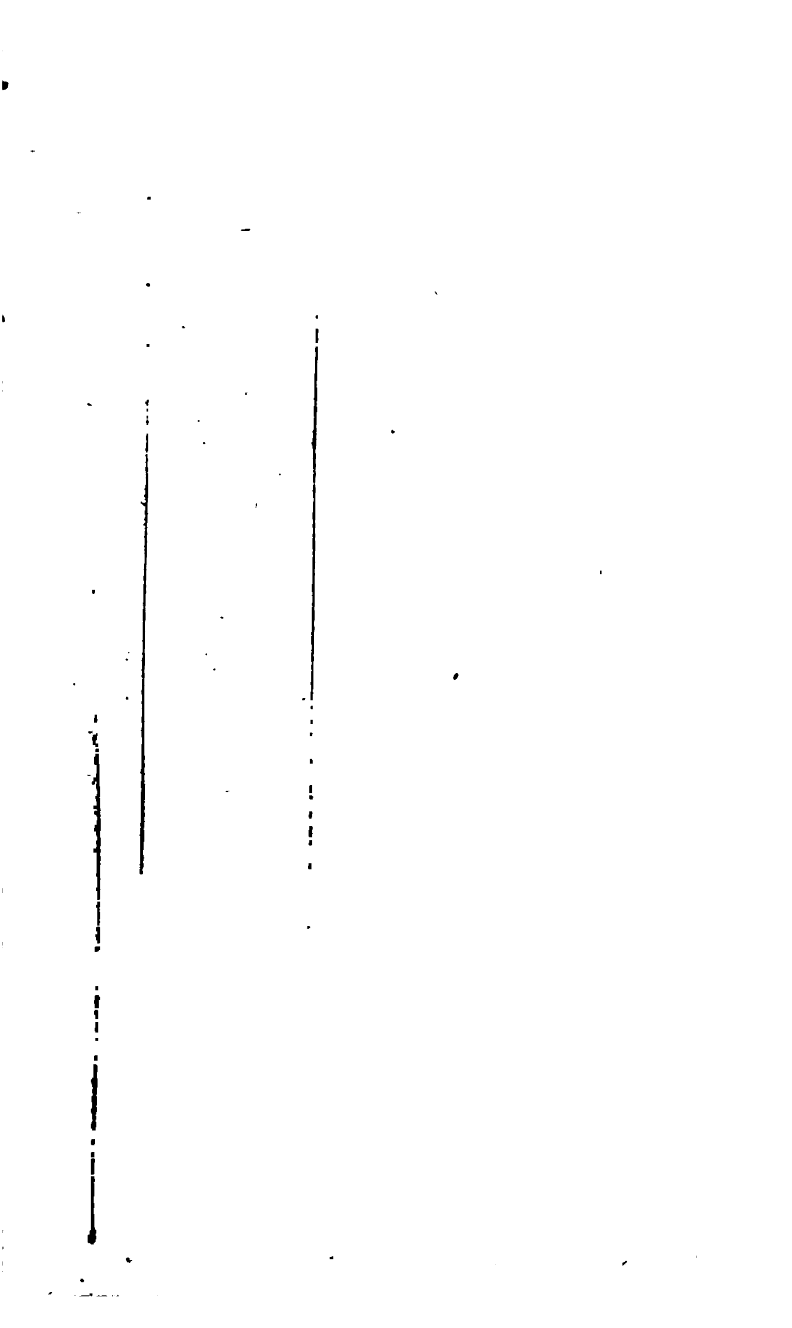
Ibanics, Hauptmann von Splenÿ, pens. mit Ma-jorstitel.

Ungerhofer, Major von Bianchi Infanterie.
Zirkler, Rittmeister von Schwarzenberg Uhlanen, mit Majorstitel.
Hamer, General-Major.
Kappi, Graf, Major von Kaunitz.
Leiß, pens. Major wird des Kommando's des 2ten Klagenfurter Landwehr-Bataill. enthoben.
Kaiser, Major von Würzburg.
Ceva, Hauptmann von Würzburg, quittirt mit Majorskarakter.
Fingerlein, Rittmeister von Liechtenstein Kürassier, quittirt mit Majorstitel.
Roussel, G. M. quittirt ohne Karakter.
Clapiers, vormals Platzobrist in Triest, quittirt.

Verstorbene.

St. Martin, Major vom 1ten Artill. Regim.
Görger, pens. Feldmarschall-Lieutenant.
Ziegler von Ziegelekty, pens. Oberst.
Rauber, Titular-Oberstlieutenant.
Debanne, pens. Generalmajor.
Weissenstein, Oberst, Kommandant des Invalidenhauses in Wien.
Schwaben, pens. Oberstlieutenant.







Neue militärische

Zeitschrift.

Fünftes Heft.

In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1811.

Gedruckt bey Anton Strauß.

I.

Strategische Bemerkungen
über
den letzten Feldzug in Preussen
im Jahr 1807.

I.

Betrachtung des Kriegsschauplatzes.

Der Terrainabschnitt, welcher von der Weichsel, dem Bug und der Memel eingeschlossen wird, kann als Schauplatz der Operationen angesehen werden, welche in diesem Feldzuge ausgeführt wurden. Dieser Landstrich gehört seiner militärischen Beschaffenheit nach zu der geringsten Gattung der Gebirgsländer; denn es streicht in dessen Mitte nur ein einziger Bergrücken in der Richtung von Südwest nach Nordost, dessen höchste Punkte nicht über 800 Fuß über die Meeresfläche erhaben sind. Von ihm fallen rechts und links Gewässer ab. Der südliche Abhang ist sanfter als der nördliche: er ist größtentheils mit Wäldern besetzt, und daher weniger fruchtbar als dieser. Aus

I.

Strategische Bemerkungen

über

den letzten Feldzug in Preussen

im Jahr 1807.

1.

Betrachtung des Kriegsschauplatzes.

Der Terrainabschnitt, welcher von der Weichsel, dem Bug und der Memel eingeschlossen wird, kann als Schauplatz der Operationen angesehen werden, welche in diesem Feldzuge ausgeführt wurden. Dieser Landstrich gehört seiner militärischen Beschaffenheit nach zu der geringsten Gattung der Gebirgsländer; denn es streicht in dessen Mitte nur ein einziger Bergrücken in der Richtung von Südwest nach Nordost, dessen höchste Punkte nicht über 800 Fuß über die Meeresfläche erhaben sind. Von ihm fallen rechts und links Gewässer ab. Der südliche Abhang ist sanfter als der nördliche: er ist größtentheils mit Wäldern besetzt, und daher weniger fruchtbar als dieser. Aus

eben dieser Ursache gibt es auch auf der Südseite viel faule Gewässer und morastige Gegenden.—

Das Centrum aller Kräfte dieses Terrainab- schnitts ist unstreitig Königsberg sowohl in mili- tärischer als politischer Hinsicht; denn hier ist der Han- delsdepot für alle umliegenden Plätze; es ist der einzi- ge Ort, wo Schiffe einlaufen können, da der Hafen von Memel und das curische Haf nur für kleinere Fahrzeuge zugänglich sind; von ihm hängt also die ganze Kommunikation zur See ab, welche unter Vor- aussetzung einer Allianz mit den Seemächten von der größten Wichtigkeit wird; hier ist der Sitz der öffent- lichen Verwaltung, wo alle Zweige derselben sich in einem Punkt vereinigen; dort fließen alle Hülfsquel- len des Landes zusammen; dort befinden sich die öf- fentlichen Kassen, Depots und Magazine aller Art, so daß der, welcher diese Stadt in seiner Gewalt hat, sich erst im wahren Besitz des Landes und seiner Hilfs- quellen befindet. Es ist also diese Stadt das eigentli- che Hauptoperationsobjekt einer Armee, die sich Mei- ster von diesem Landstriche machen will: und im Ge- gentheil muß eine Armee, die sich hier zu behaupten gedenkt, ihre Vertheidigungsanstalten auf Erhaltung dieses Orts richten, welcher folglich ihr passives Haupt- operationsobjekt ist. Um den Einfluß des Terrains auf die Operationen zweyer solchemnach gegen einan- der agirenden Armeen anschaulicher zu machen, soll die erstere A, die zweyte B heissen.

Da das Hauptoperationsobjekt in sich selbst nur schlecht befestigt, und überdem durch keine festen und haltbaren Plätze gedeckt ist, so muß die Armee B ent- weder ein besonderes Korps zu dessen Vertheidigung

aufstellen, oder, wenn sie dazu nicht stark genug wäre, es durch ihre eignen Operationen vor allen Dingen zu decken suchen. Obgleich jede Armee ihre Bewegungen so einrichten muß, daß ihr Zufuhr und Rückzug immer sicher sind, und sie also nie ohne einen defensiven Zweck seyn kann, so ist doch ein Unterschied zu machen, ob die Bemächtigung eines in feindlicher Gewalt befindlichen Platzes, oder die Vertheidigung eines eignen, welchen der Feind leicht durch eine Umgehung wegnehmen könnte, die Hauptabsicht der vorgenommenen Manöuvres ist: das letztere ist die strategische Defensive, und eine Armee, die sich in diesem Falle befindet, kann nur in der Nähe ihres passiven Hauptoperationsobjekts zu agiren wagen, weil sie es um desto mehr entblößt, je weiter sie sich davon entfernt.

Alle Operationslinien, auf welchen eine Armee vorrücken soll, müssen von Punkten ausgehn, die als Niederlagen für die Bedürfnisse derselben dienen können. Diese Nothwendigkeiten müssen, wie begreiflich, nicht aus den vorwärts denselben gelegenen Örtern zugefahren werden, sondern aus denen, welche rückwärts liegen, und darum ist es nöthig, daß sie eine leichte Kommunikation mit diesen haben. Von solcher Beschaffenheit gibt es für die Armee A an der Weichsel nur drey Orte, Danzig, Thorn und Warschau; und daher hat sie auch nur drey Operationslinien von der Weichsel nach Königsberg, nämlich: 1. Von Warschau über Pultusk, Ortelsburg und Bartenstein; 2. von Thorn entweder über Marienwerder, oder über Strasburg, Osterode und Mehlsack; 3. von Danzig über Dirschau, Marienburg am Haf hin. Die letztere ist die kürzeste, fruchtbarste, und wegen

eben dieser Ursache gibt es auch auf der Südseite viel faule Gewässer und morastige Gegenden. —

Das Centrum aller Kräfte dieses Terrainabschnitts ist unstreitig Königsberg sowohl in militärischer als politischer Hinsicht; denn hier ist der Handelsdepot für alle umliegenden Plätze; es ist der einzige Ort, wo Schiffe einlaufen können, da der Hafen von Memel und das curische Haf nur für kleinere Fahrzeuge zugänglich sind; von ihm hängt also die ganze Kommunikation zur See ab, welche unter Voraussetzung einer Allianz mit den Seemächten von der größten Wichtigkeit wird; hier ist der Sitz der öffentlichen Verwaltung, wo alle Zweige derselben sich in einem Punkt vereinigen; dort fließen alle Hilfsquellen des Landes zusammen; dort befinden sich die öffentlichen Kassen, Depots und Magazine aller Art, so daß der, welcher diese Stadt in seiner Gewalt hat, sich erst im wahren Besitz des Landes und seiner Hilfsquellen befindet. Es ist also diese Stadt das eigentliche Hauptoperationsobjekt einer Armee, die sich Meister von diesem Landstriche machen will: und im Gegentheil muß eine Armee, die sich hier zu behaupten gedenkt, ihre Vertheidigungsanstalten auf Erhaltung dieses Orts richten, welcher folglich ihr passives Hauptoperationsobjekt ist. Um den Einfluß des Terrains auf die Operationen zweyer solchemnach gegen einander agirenden Armeen anschaulicher zu machen, soll die erstere A, die zweyte B heissen.

Da das Hauptoperationsobjekt in sich selbst nur schlecht befestigt, und überdem durch keine festen und haltbaren Plätze gedeckt ist, so muß die Armee B entweder ein besonderes Korps zu dessen Vertheidigung

aufstellen, oder, wenn sie dazu nicht stark genug wäre, es durch ihre eignen Operationen vor allen Dingen zu decken suchen. Obgleich jede Armee ihre Bewegungen so einrichten muß, daß ihr Zufuhr und Rückzug immer sicher sind, und sie also nie ohne einen defensiven Zweck seyn kann, so ist doch ein Unterschied zu machen, ob die Bemächtigung eines in feindlicher Gewalt befindlichen Platzes, oder die Vertheidigung eines eignen, welchen der Feind leicht durch eine Umgehung wegnehmen könnte, die Hauptabsicht der vorgenommenen Manöuvres ist: das letztere ist die strategische Defensive, und eine Armee, die sich in diesem Falle befindet, kann nur in der Nähe ihres passiven Hauptoperationsobjekts zu agiren wagen, weil sie es um desto mehr entblößt, je weiter sie sich davon entfernt.

Alle Operationslinien, auf welchen eine Armee vorrücken soll, müssen von Punkten ausgehn, die als Niederlagen für die Bedürfnisse derselben dienen können. Diese Nothwendigkeiten müssen, wie begreiflich, nicht aus den vorwärts denselben gelegenen Örtern zugefahren werden, sondern aus denen, welche rückwärts liegen, und darum ist es nöthig, daß sie eine leichte Kommunikation mit diesen haben. Von solcher Beschaffenheit gibt es für die Armee A an der Weichsel nur drey Orte, Danzig, Thorn und Warschau; und daher hat sie auch nur drey Operationslinien von der Weichsel nach Königsberg, nämlich: 1. Von Warschau über Pultusk, Ortelsburg und Bartenstein; 2. von Thorn entweder über Marienwerder, oder über Strasburg, Osterode und Mehlsack; 3. von Danzig über Dirschau, Marienburg am Haf hin. Die letztere ist die kürzeste, fruchtbarste, und wegen

der Zufuhr auf dem Wasser die bequemste; auch liegt sie ganz jenseits des Hauptbergrückens, den man daher von dieser Seite nicht erst zu übersteigen braucht. Die erstere ist die längste, und wegen der vielen Wälder und Sümpfe und der daraus entstehenden Dürftigkeit der Gegend, besonders aber, weil sie in der ersten Hälfte ganz bergauf geht, und über mehrere Flüsse führt, die dem Feinde insgesammt als Vertheidigungslinien dienen können, die unbrauchbarste und unbequemste. Die zweyte hat mit der dritten das Meiste gemein, nur ist sie beynahe noch einmal so lang, und da überdem Thorn seine Hauptzufuhr erst zu Wasser von Warschau her erhält, so steht diese den beyden übrigen unendlich nach.

Die Armee B, welche diesen Terrainabschnitt und seinen Hauptort, Königsberg, vertheidigen soll, hat ebenfalls drey Operationslinien, welche von Grodno, Wilna und Riga ausgehn, und sich in der Nähe von Königsberg vereinigen. Friedland, Insterburg und Tilsit werden also für diese Armee wichtige Punkte seyn, weil hier sich die genannten Kommunikationen scheiden. Um zuviel willkührliche Voraussetzungen zu vermeiden, soll die Armee B sich auf der strategischen Defensive befinden, und also ihre Basis durch ihre eignen Operationen decken. Es ist daher ihre erste Pflicht, alle Vertheidigungslinien aufzusuchen, welche ihr zum Schutze dienen können. Die gebirgslose Beschaffenheit des Landes, und der dadurch entstehende Mangel an guten und festen Positionen sind Ursache, daß man in dieser Rücksicht bloß auf die Flüsse beschränkt ist. Vermöge des oben angegebenen Zugs des Bergrückens muß man diese in der

Richtung von Nordwest nach Südost aufsuchen, und da finden sich denn folgende: die Wkra, der Orzyk, der Omulef, die Passerge, die Alle, der Pregel, die Memel, der Bug, und die Narew. Die zwey letztern können nur dann als Defensivlinien dienen, wenn der Feind nicht im Besitz der niedern Weichsel ist, und auf dem rechten Weichselufer von Westgallizien oder Warschau aus operirt. Übrigens aber stützen sich die drey zuerst genannten auf sie, und sind von ihnen dergestalt flankirt, daß die Wkra schon verloren ist, sobald der Feind bey Warschau die Weichsel passirt hat. Glückt es ihm nun Sierock und Ostrolenka in seine Gewalt zu bekommen, so sind damit alle Stellungen umgangen, oder vielmehr forcirt, welche zur Vertheidigung des Orzyk und Omulef genommen werden können. Mit Bezug auf die Operationslinien der Armee A ist die Alle nur auf der erstern als Defensivlinie zu gebrauchen: der Omulef und die Passarge alterniren, je nachdem der Feind auf der ersten oder dritten Operationslinie vordringt. Der Pregel ist die Haupt- und Reservelinie, weil von dessen Behauptung der Besitz von Königsberg definitiv abhängig ist. Darum mußten auch bereits vor Eröffnung des Feldzugs alle Übergänge bey Tapiau, Wehlau, Taplacken, Insterburg ꝛc. aus eben dem Grunde mit Brückenköpfen und andern Befestigungen versehen werden, aus welchem die Franzosen die Weichselübergänge verschanzten.

Wenn die Armee B nicht stark genug ist, sich auf dem linken Weichselufer durch offensive Bewegungen zu halten, so wird sie auch genöthigt seyn, die ganze niedere Weichsel dem Feinde zu überlassen, weil alle

Plätze, von denen ihr Besitz abhängt, besonders Warschau und Thorn, vom rechten Ufer aus nicht haltbar sind, und weil Graudenz, wenn es auch behauptet wird, eine sehr unnütze Festung und bloß gegen Preussen brauchbar ist, da sie weder die Schiffahrt auf dem Flusse hindert, noch selbst die umliegende Gegend und die Straße bestreicht, die noch dazu nicht einmal eine Hauptstraße ist. Zudem ist der Einfluß aller Festungen auf Hemmung kriegerischer Operationen annullirt, sobald man ohne sich zu schwächen im Stande ist, ein eben so starkes oder stärkeres Korps als die Besatzung zur Blokade davor stehen zu lassen. — In diesem Falle hat also die Armee B die Weichsel zu verlassen, und durch Hilfe ihrer Defensivlinien dergestalt zu agiren, daß sie von Königsberg und dem Meere nicht abgeschnitten werden kann. Sie muß folglich als erste Vertheidigungslinie die Passarge, oder auf der andern Seite die Wkra, den Orzyk und Omulef, nebst dem Bug und der Narew halten, von welchen der Besitz der erstern abhängig ist; je nachdem der Feind die eine oder die andere Operationslinie wählt.

Wenn es — unter Voraussetzung des letztern Falles — der Armee A gelingt, den Bug und die Narew zu nehmen, so muß im Voraus schon Allenstein mit Feldfortifikationen umgeben, und Brückenköpfe an der Alle angelegt seyn, damit diese als zweyte Defensivlinie dienen kann. Es muß alles Mögliche gethan werden, um den Feind abzuhalten, daß er nicht etwa zwischen der Alle und Passarge hindurchdringe. Der rechte Flügel der Armee B muß daher immer am stärksten seyn, weil er am meisten exponirt ist, und weil das Terrain den Angriff auf diesen Flügel vor-

aussehen läßt. — Weil aber in der Stellung hinter der Alle des Berghanges wegen, mit welchem dieser Fluß parallel läuft, das linke Ufer vom rechten meistens dominirt werden muß, so ist vorauszusehn, daß es Mühe kosten wird, sich an diesem Flusse zu halten, und das ist eine Ursache mehr, warum der Bug und die Narew mit aller Anstrengung zu behaupten sind. Auf den äußersten Fall müßte bey Königsberg ein verschanztes Lager angelegt werden, wodurch der Pregel in Verbindung mit den übrigen Verschanzungen zu Insterburg, Wehlau ꝛc. als letzte Vertheidigungslinie behauptet werden könnte.

Kommt die Armee A von der Passarge her, welches auf jeden Fall das Wahrscheinlichste ist, so darf sich die Armee B diesen Fluß schlechterdings nicht nehmen lassen, weil er die einzige Defensivlinie auf dieser Seite ist. Um diesem Mangel abzuhelfen müßte zwischen Königsberg und der Passarge eine zweyte künstliche Defensivlinie geschaffen werden. Das zweckmäßigste dazu wäre von der linken Seite die verschanzte Position von Heilsberg, und von der rechten ein verschanztes Lager vor Königsberg: denn wenn es alsdann aufs Äußerste käme, so zöge sich der linke Flügel nach Heilsberg, und der rechte in jenes Lager. Diese zwey Punkte wären sonach nicht nur das Ziel des Rückzugs, sondern sie würden auch zwischen dem Pregel und der Passarge eine neue Defensivlinie bilden, welche von dieser Seite gar nicht umgangen werden könnte. —

Wenn man auf die Direktion aller Stellungen, welche die Armee B den Voraussetzungen gemäß zu Deckung ihres passiven Operationsobjekts nehmen kann,

von Königsberg eine Perpendikuläre fallen läßt, so ergibt sich, daß der Durchschnittspunkt entweder auf ihrem rechten Flügel oder außerhalb desselben liegt. Dieser ist also der strategische Angriffspunkt des Feindes, welcher jedesmal durch den nächsten Weg zum Hauptoperationsobjekt bestimmt wird, und folglich muß er der stärkere seyn. — Wenn dagegen die Armee B in den Fall käme, ein aktives Hauptoperationsobjekt zu haben, so könnte es kein anderes seyn als die Deblokade oder Wiedereinnehmung Danzigs und der untern Weichsel, oder überhaupt die Annäherung an die feindliche Operationslinie; und da diese dem feindlichen linken Flügel am nächsten liegen, so müßte gegen diesen ebenfalls mit dem rechten operirt werden, welches folglich ein zweyter Grund wäre, warum dieser der stärkere seyn müßte. —

Wenn die Armee A im Besitz der niedern Weichsel ist, so kann sie entweder mit ihrem linken oder mit ihrem rechten Flügel operiren, und entweder von Warschau oder von Danzig aus vordringen. Daß die letztere Operationslinie unendliche Vorzüge vor der erstern voraus hat, in so fern es auf den Besitz von Königsberg abgesehen ist, ist schon dargethan worden. Die Operationen im Großen sind aber nächstdem noch auf die Abdrängung des Feindes von seinen Operations- und Kommunikationslinien zu richten. Hat er deren mehrere, so entscheidet die Fruchtbarkeit der Länder, welche sie berühren, und die Lage seiner Hauptstadt über die Wahl derselben. Man muß ihm nämlich [illegible] zu entziehen suchen, welche durch die [illegible] Provinzen geht, und am nächsten zu seiner [illegible] führt. Von den drey Straßen, wel-

che aus Preussen nach Grodno, Wilna und Riga führen, und die dem Feinde als Kommunikationslinien dienen könnten, gehn die zwey erstern durch die Wildnisse von Großpohlen und Lithauen, wo man oft auf mehrere Meilen weit keinen bewohnten Platz findet, und wo eine Armee mit Mangel und Ungemach aller Art zu kämpfen hätte; dagegen läuft die Straße von Königsberg nach Riga durch fruchtbare angebaute Provinzen längs dem Meere hin, und ist daher bey weitem die vorzüglichere. Die Armee A müßte also mit ihrem linken Flügel agiren, damit sie die reichen Provinzen am Gestade des Meeres in ihre Gewalt bekäme, und solche dem Feind entzöge. Wollte sie mit ihrem rechten Flügel agiren, um vielleicht den Feind am Meere irgendwo einzuklemmen, so würde sie auch überdem ihre eigene Flanke einer herbeyeilenden Reservearmee bieten, und durch dieselbe genöthigt werden, ihre ganze Unternehmung fahren zu lassen. Sie würde auf diese Art weit mehr wagen, als sie gewinnen könnte, und zum wenigsten die Früchte aller gemachten Anstrengungen auf's Spiel setzen.

II.

Beleuchtung der von den Russen und Franzosen gegenseitig unternommenen kriegerischen Operationen.

Die französische Armee kam an der Weichsel an, und setzte sich in deren Besitz, weil die Russen noch nicht stark genug waren, das linke Weichselufer durch auf Danzig gestützte Offensivoperationen zu halten,

Daher fielen Warschau, Zakroczym, Plock, Thorn ꝛc. ohne Schwertschlag in des Siegers Hände.

Der französische Kaiser war mit dem Entschluß vorgerückt, die Weichsel zu behaupten. Er schien die Absicht zu haben, seine Feinde so weit zurückzudrängen, als die Jahreszeit und die Umstände es nur immer erlaubten; weil man jeden Gegenstand am besten behauptet, wenn man den Feind so weit als möglich davon entfernt hält. Der Kaiser Napoleon konnte begreifen, daß die Russen, welche nichts als Verstärkung erwarteten, sich noch vor Endigung des diesjährigen Feldzugs der Ausführung dieses Plans entgegensetzen, und die Weichsel wieder zu gewinnen suchen würden, welches ihnen um desto eher gelingen mußte, da sie noch im Besitz von Danzig und Graudenz waren. Um dieses zu verhindern, und weil der Kaiser wohl wußte, daß man einen Fluß gegen einen Feind, dessen Kräfte noch durch keine Niederlage geschwächt sind, dadurch am besten vertheidigt, daß man hinüber geht, und gegen ihn selbst offensiv agirt, so beschloß er über die Weichsel zu gehen. Er wählte dazu die erstere der oben angegebenen Operationslinien, ob es gleich die untauglichste war, wahrscheinlich aber weil sie in der Nähe von Warschau, und am weitesten von Danzig entfernt war, und daher am wenigsten von dieser Festung zu besorgen hatte, welche so wie Graudenz vor der Hand weder belagert noch blokirt werden konnte. Vielleicht war es auch bloß darum zu thun, um zuvörderst festen Fuß jenseits der Weichsel zu fassen, und die Schlacht, welche den Besitz dieses Flusses entscheiden mußte, so weit als möglich davon zu liefern.

Die Russen, deren Verstärkung unterdessen angelangt war, widersetzten sich dieser Bewegung; doch entschied die Schlacht bey Pultusk zu ihrem Nachtheil, und die Franzosen, deren Heerführer sich von der Unmöglichkeit weiterer Fortsetzung der Operationen überzeugt hatte, bezogen die Winterquartiere größtentheils zwischen der Wkra und dem Omulef, und befestigten Willenberg, um ihre linke Flanke zu decken, und Sierock und Brock, um ihren rechten Flügel in Sicherheit zu setzen.

Während dieses geschah, waren in der russischen Armee in Rücksicht des Oberbefehls wichtige Veränderungen vorgefallen, und neue Verstärkungen angelangt, durch deren Hilfe man sich schmeichelte, die Franzosen noch während des Winters über die Weichsel zurückzutreiben. Es wurde daher der Anschlag gemacht, die französische Armee in ihren Winterquartieren zu überfallen.

Dieser Offensivplan von einer Armee unternommen, die sich eigentlich vermöge der natürlichen Beschaffenheit des Terrains auf der Defensive befand, war den Grundsätzen der Strategie nicht im geringsten entgegen, weil der Schlüssel der französischen Postirungen, Willenberg, auf ihrer linken Flanke lag, und also der rechte Flügel der Russen den Hauptangriff zu machen hatte, wodurch folglich Königsberg, als das Hauptoperationsobjekt, nicht entblößt wurde. Diese Grundsätze sind so einfach und so leicht begreiflich, daß man nicht einsehen kann, wie der russische General bey Ausführung seines Plans auf Befolgung derselben so wenig Rücksicht nehmen konnte. Die Fol-

ge wird zeigen, daß bloß darum sein so gut gefaßter Anschlag mißrieth. —

Die russische Armee, wenn sie zuvor alles mögliche gethan hatte, um den Feind glauben zu machen, daß man an keinen Winterfeldzug denke, konnte sich in der größten Stille und mit Verdoppelung aller Aufmerksamkeit der Spione und Deserteurs wegen bey Rastenburg versammeln, und von da in verschiedenen Kolonnen, wovon die rechte die stärkere seyn mußte, nach Ortelsburg aufbrechen. Die linke Flanke wird durch Detaschements oder ein kleines Seitenkorps gedeckt, welches von Biala aus marschiren kann. Der Angriff geschieht mit vereinten Kräften auf Willenberg, wo das französische Hauptquartier war. Die Straße von diesem Orte nach Allenstein darf nicht überschritten werden, weil sie gerade in den solchergestalt entblößten Rücken der Russen führt. Ein Korps bleibt an der Narew, um den rechten Flügel der Franzosen durch Demonstrationen festzuhalten, und die Preussen unter Lestocq marschiren von Braunsberg, indem sie Elbing besetzen, über Liebstadt nach Osterode, um das dort postirte französische erste Armeekorps zurückzudrängen, und dadurch den Russen die gefährlichste ihrer Flanken zu decken: der Marsch dieses Korps mußt mit dem der Hauptarmee gehörig kombinirt werden *), damit die Feinde nicht zu früh auf-

*) Die Berechnung des Raumes und der Zeit bey militärischen Operationen, besonders wenn in mehrern Kolonnen agirt wird, ist eine unerläßliche Sache, und die Vernachläßigung derselben hat schon oft gut angelegte Pläne scheitern gemacht.

gescheucht werden. Die Gelingung dieser Unternehmung machte die Russen zu Herren der niedern Weichsel, deblokirte Graudenz, machte die Belagerung von Danzig unmöglich, warf die Franzosen über die Narew und den Bug, und nahm ihnen ihre beste Operationslinie über Elbing auf Königsberg. —

Anstatt dessen scheinen die Russen ganz zu vergessen, daß sie bey ihren Bewegungen etwas zu decken haben, und rücken auf dem nördlichen Abhange des Bergrückens, welcher sich obbeschriebenermaßen durch Preussen hinzieht, in der Absicht vor, Thorn zu nehmen. General Lestocq erhielt den Auftrag, von der niedern Weichsel aufwärts zu operiren, und den Russen entgegen zu kommen. Die Bewegungen dieses Generals waren theils zu früh angefangen, theils gelangen sie gar nicht, und machten die Franzosen zuerst aufmerksam, ohne daß sie etwas entschieden. Der Feind war also rege gemacht, ehe der Hauptstreich geführt werden konnte, und dazu kam noch, daß dieser im Grunde ganz verfehlt wurde. Denn anstatt mit vereinten Kräften auf Willenberg loszugehen, setzten die Russen ihren Marsch nach Thorn ungehindert fort, entblößten Rücken und Flanke, und waren bereits bey Löbau angekommen, als sie zufälligerweise von dem Vorhaben der Franzosen, welches auf nichts weniger als ihre gänzliche Vernichtung gerichtet war, Nachricht erhielten.

Die schnelle Umkehrung der russischen Armee war die unmittelbare Folge davon, und zugleich der deutlichste Beweis, daß die angefangenen Operationen im russischen Hauptquartier gar nicht hinlänglich überdacht waren. Da der gerade Rückweg ihnen schon verlegt

war, so mußten sie die Straße nach Königsberg einschlagen, welches sie ohnedem hätten thun müssen. Die Schlacht von Eylau, welche auf dieser Retraite geliefert wurde, war nicht entscheidend: denn die Franzosen bekamen ihr Hauptoperationsobjekt, Königsberg, nicht in ihre Gewalt, und die Russen konnten ihre Hauptvertheidigungslinie auf dieser Seite, die Passarge, nicht behaupten. Daher war auch der größere Vortheil auf Seiten der erstern, und wer weiß, ob nicht bey günstigern Umständen, und wenn die Jahrszeit und die schlechten Wege nicht alles Vordringen unmöglich gemacht hätten, diese Schlacht bereits die Folgen der nachher bey Friedland gelieferten gehabt hätte. — Ein neuer Beweis des bekannten Satzes, daß bey Abwägung der Terrainhindernisse und Vortheile die Jahrszeit recht sehr in Betrachtung kommt. —

Der französische Feldherr, welcher bey Anfange seiner Kriegsoperationen gegen die Russen aus politischen Gründen sich Pohlens, und dessen Hauptstadt, Warschau, zu versichern genöthigt gewesen war, und aus eben diesem Grunde auf der schlechtesten Operationslinie vorrücken mußte, versäumte die Gelegenheit nicht, welche sich jetzt darbot, um diesen Umstand zu korrigiren, besonders da ohnedem die Belagerung von Danzig, welche jetzt vorgenommen werden sollte, das Verweilen der Hauptarmee in diesen Gegenden nothwendig machte. — Weil nun die französische Armee der Winterquartiere bedurfte, und gleichwohl in keiner offenen Gegend wie die war, wo sie nach der Schlacht von Eylau stand, dem beständigen Harceliren des Feindes ausgesetzt bleiben konnte, so sah man

sich nach einer Linie um, welche der Armee Deckung gewährte, ohne daß man dadurch die eben errungenen Vortheile aus der Hand gab. Dazu wurde denn, wie begreiflich, die Passarge gewählt, und die Armee hinter dieselbe in die Winterquartiere verlegt, nachdem alle Übergangspunkte mit festen Verschanzungen versehen worden waren. Der rechte Flügel dieser Postirungen wurde durch vorgeschobene Korps gesichert, welche sich zu Wolfsdorf und Guttstadt mittelst Positionsverschanzungen festsetzten. Das fünfte Armeekorps mußte die verlassenen Quartiere hinter dem Omulef einnehmen, und sich ebenfalls verschanzen, um Warschau gegen alle Angriffe von dieser Seite zu sichern. Zu gleicher Zeit wurden auch an allen Übergängen über die Weichsel Brückenköpfe angelegt, damit man auf alle Fälle gefaßt war.

Der Rückzug der Franzosen gab den Russen, vielleicht aus Mangel an strategischen Einsichten, eine ganz andere Ansicht von der Sache. Sie hielten sich für die Sieger, rückten deßhalb von neuem vor, und nahmen ihre Quartiere größtentheils an der Alle: 25,000 Mann kamen unter Lestocq an die untere Passarge bey Peterswalde, Mehlsack, Heiligenbeil und Wormditt zu stehn (zu ihnen stieß in der Folge Kamensky mit 10,000 Mann); 80,000 Mann unter Bennigsen bey Heilsberg; detaschirt waren 45,000 Mann unter Essen, welche zwischen Ortelsburg und Ostrolenka standen. Die russischen Magazine waren in Heilsberg, Bartenstein, Schippenbeil und Wehlau, also in einer Linie hintereinander, welches bekanntlich selten rathsam ist. Man kann daraus ungefähr schließen, daß auf den nachher erfolgten Rück-

zug auf der rechten Seite der Alle schon im Voraus gerechnet war.

Die Russen begriffen jedoch, daß sie in dieser Stellung keinen festen Fuß hatten; sie fühlten wohl, daß Königsberg auf diese Art wenig oder gar nicht gedeckt war; sie schienen aber nicht zu wissen, daß sie einer Vertheidigungslinie bedurften, welche diese Stadt gegen die erste gelungene feindliche Unternehmung in Sicherheit setzte. Sie schienen zu glauben, daß die Franzosen ganz wider alle Regeln der Kriegskunst auf dem rechten Alleufer vordringen würden, und aus diesem Irrthum entstand die verschanzte Position bey Heilsberg, welche größtentheils auf diesem Ufer lag. Wäre bey Königsberg ein verschanztes Lager angelegt worden, welches den an der niedern Passarge postirten Korps im Nothfalle eben so gut zum Repli gedient hätte, wie die Position von Heilsberg der Hauptarmee, so wäre gegen die von dem russischen Befehlshaber gemachten Vorkehrungen von Seiten der Strategie nicht viel zu erinnern gewesen, denn es entsteht eine feste Linie schon da, wenn bey nicht gar zu großer Ausdehnung ihre beyden Endpunkte befestigt sind. Wenn man aber durch die isolirte Position von Heilsberg — so fest und so gut sie auch taktisch war, — Königsberg zu decken glaubte, so war das ein Irrthum, welchen man erst durch den Erfolg genauer kennen lernte.

Es kann der Aufmerksamkeit des Beobachters nicht entgehn, daß hier ein Fall eintritt, welcher in der neuern Kriegskunst, deren Urheber Bülow ist, als einer der vorzüglichsten angepriesen wird, wenn von Deckung eines Operationsobjekts die Rede ist.

Nach dieser Theorie hätte man erwarten sollen, daß durch die feste Stellung bey Heilsberg, welche die Franzosen so sehr in Respekt hielt, daß sie sie gar nicht anzugreifen wagten, Königsberg vollkommen in Sicherheit wäre; allein da der Erfolg das Gegentheil bewährt hat, so läßt es sich schon denken, daß jener Satz gewissen Modifikationen unterworfen seyn müsse. Die hauptsächlichsten Erfordernisse einer solchen sogenannten Seitenstellung sind wohl:

1. daß das Hauptoperationsobjekt an sich hinlänglich sicher, und wenigstens entweder durch seine Entfernung, oder sonst gegen einen coup de main gedeckt sey.
2. Daß die Hauptarmee nicht in einem besondern Zusammenhange der Subsistenz wegen damit stehe, oder — mit Bülow'schen Ausdrücken zu reden — daß es kein unmittelbares Operationssubjekt für die Hauptarmee sey.

Die Ursache dieser Bestimmungen ist, weil ohne dieselben das Hauptoperationsobjekt zwar strategisch, aber nicht taktisch geschützt ist, und weil dann die ganze Position unnütz wird, wenn es dem Feind gelingt, sich in Besitz des Hauptoperationsobjekts zu setzen, oder zwischen dasselbe und die Armee sich aufzustellen. —

Die Sachen aber so angenommen, wie sie wirklich waren, so entsteht die Frage, welchen Operationsplan hatten die Russen für den bevorstehenden Feldzug zu entwerfen? — So lange Danzig noch nicht genommen war, ist es gar nicht schwer zu sagen, was die Russen zu thun hatten, und wie es auszuführen war. Da es das Interesse der Franzosen erforderte,

den Feldzug vor Einnahme dieser Festung nicht zu eröffnen, das der Russen aber dieselbe sobald als möglich zu deblokiren, so war es an ihnen die Operationen zu beginnen. Weil ihr rechter Flügel unter Voraussetzung feindlicher Offensivoperationen den Choc abzuhalten, und von ihrer eigenen Seite denselben zu geben bestimmt war, — wie weiter oben ist deducirt worden, — so mußte dieser der stärkere seyn, und die Hauptarmee an der niedern Passarge stehn. Der Anfang wird mit Demonstrationen auf die Quellen dieses Flusses gemacht, welche um so mehr die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen müssen, da hier der Schlüssel ihrer Postirungen ist. Merkt man, daß dieses Projekt gelingt, und daß der Feind seinen rechten Flügel auf Kosten des linken verstärkt, so dringt die Hauptarmee über die niedere Passarge vor, bemächtigt sich dieses Flusses, und sucht der französischen eine Hauptschlacht zu liefern. Ohne diese ist schwerlich zu erwarten, daß die Franzosen über die Weichsel zurückgeworfen werden, da sie ihrer Subsistenz wegen so viel Präkautionen genommen hatten, daß diese kaum gefährdet werden konnte. — Wird sie gewonnen, so ist die Befreyung von Danzig und Graudenz die unmittelbare Folge davon, und es können sodann weitere Operationen auf dem linken Weichselufer gemacht werden, wodurch die französische Armee am Ende gezwungen seyn kann, Pohlen ganz zu verlassen. — Geht die Schlacht verloren, so kann man in die verschanzte Position von Heilsberg, und hinter die Passarge retiriren, wo vorher Sicherheitsvorkehrungen getroffen seyn müssen. — Gelingt aber der unternommene Übergang über die Passarge nicht einmal, so sieht es miß-

sich aus; denn die Hauptarmee muß sodann hinter den Pregel retiriren, und Königsberg kommt in Gefahr; — ein neuer Beweis, wie nöthig ein verschanztes Lager in der Nähe dieser Stadt gewesen wäre. — An diesem Plane ändert selbst der Fall von Danzig wenig, weil man bey gehöriger Geschwindigkeit rechnen konnte, sich dieser Festung bald wieder zu bemeistern, und weil es unumgänglich nöthig war, sie in seiner Gewalt zu haben. —

Was thut nun der russische General? — Man will behaupten, es sey der Plan gewesen, die französische Hauptarmee in die Weichselniederung zu drängen, und sie dort festzuhalten: ein bey Fahrwasser gelandetes Korps sollte Danzig und Graudenz debloKiren, und dann die Hände zu diesem Plane bieten. General Essen sollte den Marschall Massena an der Narew beschäftigen, und ein drittes Korps war bestimmt in Pommern zu landen, und gerade auf Berlin loszugehn, um Deutschland in Insurrektionsstand zu setzen. Welche abentheuerliche Konceptionen! —

Die Bewegungen des Generals Bennigsen waren folgende: Anfangs schien er außer der verunglückten Expedition bey Fahrwasser, welche auf diese Art gar nicht glücken konnte, die stricte Defensive zu halten. Der Fall von Danzig weckte ihn aus seiner scheinbaren Unthätigkeit. Er ergreift nun auf einmal die Offensive, stellt aber die Hauptarmee auf seinen linken Flügel, den Hauptchoc dort erwartend. Dadurch entblößt er zugleich die Straße von Braunsberg nach Königsberg, welche nun gegen einen starken Andrang des Feindes nicht hinlänglich in Sicherheit ist, und läuft folglich Gefahr, seine Hauptkommunikation zu verlie-

ren, wenn der schwache rechte Flügel geschlagen wird.— Die vorgeschobenen Korps der Franzosen bey Wolfsdorf und Guttstadt werden angegriffen und zurückgeworfen. (Dieß war als Demonstration gut, aber nicht als Hauptoperation.) Der Angriff auf die Brückenköpfe der niedern Passarge wird zu gleicher Zeit und ohne Nachdruck unternommen, hätte aber später und mit ganzer Macht geschehen sollen, damit der Feind von dieser Seite nicht vor der Zeit beunruhiget, sondern vielmehr veranlaßt würde, seinen bedrohten rechten Flügel zum Nachtheil des linken zu verstärken.— Diese Bewegung sieht in ihrer Entstehung wenigstens etwas dem oben angeführten Projekte gleich; doch läßt sich daraus weiter nichts schließen, weil sie nicht zur Reife kam.

Der russische General drang bis Deppen vor, und hielt sich dort zwey Tage lang, mußte aber, weil durch die fehlgeschlagenen Unternehmungen auf die niedere Passarge seine rechte Flanke und Rücken exponirt wurden, sich nach der Position von Heilsberg fechtend zurückziehen.— Dieß war eine unmittelbare Folge der von russischer Seite gemachten Fehler, welche hauptsächlich darin bestanden, daß der rechte Flügel vernachläßiget wurde, daß man aus Demonstrationen Operationen machte, und daß alle Angriffe zu gleicher Zeit geschahen. Die Franzosen wußten sehr wohl, daß sie mit ihrem linken Flügel zu operiren hatten: darum machten sie auch am 8. Juny, als sie bey Deppen standen, Demonstrationen auf Osterode, um die linke Flanke der Russen zu bedrohen.

Das Kamenskysche Korps mußte auf den Unglücksfall Ordre haben, sich mit Lestocq zu verbinden, und

Königsberg zu gewinnen, um diesen Platz auf jeden Fall vor einem Anlaufe sicher zu setzen. Statt dessen lief es auch nach der Position von Heilsberg zu, und nahm selbst einen Theil der Preussen mit, worauf diese, zu sehr geschwächt um sich dem Andrange des Feindes mit Erfolg zu widersetzen, ihren Rückzug nicht gehörig bewerkstellig en konnten, und zum Theil selbst von Königsberg abge schnitten wurden, so, daß die Übrigen, welche sich schon in der Stadt befanden, sich genöthiget sahen, sie über Hals und Kopf zu räumen.

Bey Heilsberg hatten sich unterdeß die Russen in ihre Verschanzungen gezogen, und hofften dort von den Franzosen angegriffen zu werden: allein der französische Feldherr, um eine blutige und ungewisse Schlacht zu vermeiden, machte hier ein Wagstück, welches man nur von einem Monarchen erwarten kann: und ist es dieß nicht gewesen, so muß man seine tiefen Kombinationen bewundern!

Der Kaiser der Franzosen hatte durch die am 10. Abends versuchten fruchtlosen Angriffe auf die russischen Verschanzungen am linken Alleufer sich überzeugt, daß die Eroberung dieser Position, wo nicht unmöglich, doch gewiß schwer und blutig seyn würde. Zu gleicher Zeit erkannte er den Fehler, welchen die Russen in Rücksicht ihres rechten Flügels gemacht hatten, und die Ankunft Kamensky's, welcher mit einem Theil der Preussen, anstatt nach Königsberg zu gehn, sich ebenfalls auf die Hauptarmee zurückgezogen hatte, überzeugte ihn noch mehr davon. Er beschloß daher augenblicklich davon Nutzen zu ziehen, und sich mit seiner ganzen Stärke auf das Lestocq'sche Korps zu werfen. Er sah voraus, daß dieses den Choc nicht

würde aushalten können, und hoffte daher, sich der Stadt Königsberg ohne Umstände zu bemeistern. Dem zu Folge marschirte er am 11. Mittags nebst dem größten Theile seiner Armee mit Treffen links ab, und ließ nur zwey Armeekorps der russischen Hauptarmee gegenüber stehn. Bevor er aber seinen Marsch antrat, bot er den Russen noch eine Schlacht in der Ebene an. Weil jedoch diese unbeweglich in ihrer Stellung blieben, so säumte er nicht aufzubrechen. Dieser Umstand scheint zu beweisen, daß der französische Kaiser wohl das Gewagte seines Unternehmens kannte, und daher seinen Gegnern zuvor gleichsam an den Puls fühlte; daß er aber sich auf ihre Unthätigkeit verließ, welche ihm schon Danzig in die Hände geliefert hatte. — Als er bey Preußisch Eylau ankam, so blieb er dort mit der Hauptarmee stehen, und schickte nur ein Armeekorps nach Königsberg, allein dieß machte seine Lage um kein Haar breit besser, wenn man nämlich voraussetzen darf, daß die Russen mit Entschlossenheit und Schnelle sich die Umstände zu Nutze zu machen verstanden.

Nun hätte der russische General bedenken sollen, daß dieses ganze Manöuvre sich bloß auf die beyden zurückgelassenen Armeekorps stützte, daß diese der Hauptarmee Rücken und Flanke deckten, und daß, wenn sie geschlagen und zurückgetrieben würden, diese in die gefährlichste Lage käme, worein eine Armee nur gerathen kann, sich nämlich um Eröffnung ihres Rückzugs und ihrer Kommunikation zu schlagen. Dabey war weiter nichts vorauszusetzen, als daß Königsberg sich wenigstens drey Tage würde halten können, welches doch wohl zu erwarten gewesen wäre. Sobald

daher die französische Armee einen guten Marsch entfernt war, mußten die Russen, welche sich nun weit stärker befanden als ihre Feinde, eben deßhalb ihre Position verlassen, und sich zwischen die in zwey Theile getrennte feindliche Armee werfen, den linken Flügel der vor ihnen stehenden Korps mit aller Macht anfallen, und diese nach Liebstadt und Mohrungen drängen. Ist dieses gelungen, so wird ein Theil der Armee zum Verfolgen verwendet, und der größere bemächtigt sich der Passarge, und marschirt auf die feindliche Hauptarmee los, welche nunmehr schon auf dem Rückzuge nach der niedern Passarge begriffen seyn wird. Da sie durch das unerwartete russische Manövre ihre Operationslinie verloren hat, so kann man sich schon denken, in welcher Lage sie sich befindet, und wie viel Vortheil die Russen daraus ziehen können. — So ein günstiger Augenblick als dieser ist den Russen nie wieder geworden.

Dieses Manövre wäre von Seiten der Russen dann gewagt gewesen, wenn ihre Stärke für den glücklichen Erfolg nicht Bürge gewesen wäre: aber der russische Befehlshaber wollte gar nichts riskiren, — vielleicht konnte er auch nicht, — und der unglückliche Rückzug, um Königsberg oder vielmehr den Pregel wieder zu gewinnen, wurde angetreten. — Von jetzt an bis zu Ende des Feldzugs ist wenig mehr zu erinnern. Die Schlacht von Friedland war das Resultat übel begründeter Kombinationen, und konnte für die Russen nie von großen Folgen seyn, wenn auch ihre Tapferkeit über die Mehrzahl ihrer Gegner den Sieg davon trug. Sie waren an der Alle in einem eingehenden Winkel eingeklemmt, von allen Seiten um-

faßt; und daselbst durch das Defilee von Friedland, welches sie nicht bloß geben durften, festgehalten, so daß sie überall den Nachtheil auf ihrer Seite hatten; wie konnten sie auf diese Art den Franzosen einen tödtlichen Schlag beybringen? —

Über die Schlacht selbst läßt sich wenig sagen. Weßhalb sie von russischer Seite geliefert wurde, ist nicht mit Gewißheit zu errathen, und darum kann man auch nicht bestimmen, ob die Russen Recht thaten zu warten bis die ganze französische Hauptarmee auf dem Schlachtfelde angekommen war! Es scheint als ob es bloß Anfangs ein Arrieregardengefecht war, woraus am Ende ein allgemeines Engagement entstand. Wenigstens läßt es sich außerdem kaum begreifen, warum die Russen, die vorher sich nicht anders als in den Verschanzungen von Heilsberg schlagen wollten, die eine Schlacht vor ihren Verschanzungen nicht einmal zu liefern wagten, ob ihnen gleich dieselben ein sicheres Repli gewährt hätten, nun auf einmal das unvortheilhafteste Schlachtfeld wählten, worin sie noch dazu sich ganz passiv zu verhalten gezwungen waren. — Alle diese Unglücksfälle waren nichts als Folgen des vernachläßigten rechten Flügels. War dieser stark genug, dem Choc der französischen Armee wenigstens eine Zeitlang zu widerstehen; befand sich bey Königsberg ein verschanztes Lager, so konnte die Unternehmung auf diese Stadt französischer Seits gar nicht gemacht werden, die Russen durften ihre feste Position bey Heilsberg nicht verlassen, und wurden sie daraus vertrieben, so konnten sie ohne Gefahr ihren Rückzug auf dem rechten Alleufer vollbringen, und weder Königsberg noch der Pregel konnten bedroht werden, bei

sonders wenn die Übergänge zu Insterburg, Wehlau, und Taplacken fortifizirt waren. Weil aber in Voraussetzung eines Unglücksfalls keine dergleichen Vorsichtsmaßregel zu Sicherung der russischen Defensivlinien getroffen war, so hätten sie auch nicht einmal die Memel behaupten, und dem Andringen der Feinde dort Schranken setzen können. Der Friede selbst war also gewissermaßen eine nothwendige Folge der begangenen Irrungen.

II.

Militär-Verfassung des türkischen Reichs.

3.

(Beschluß.)

Die Artillerie. — Das Geniewesen, Topographie, Befestigungskunst. Das Mineurkorps. — Generalquartiermeisterstab. Pionniere. Die Pontonsbrücken. — Zustand der Feldspitäler und Apotheken. — Die Derwische als Feldkapläne. — Die Feldpost und die Kouriere. — Ausbildung der wissenschaftlichen Zweige des Kriegswesens durch Beyhilfe fremder Mächte. — Selim III. und dessen Neuerungen.

Das Artilleriekorps wird, wie schon einmal angeführt worden, auf 30,000 Mann geschätzt. Der Stab und ein großer Theil der Truppe liegen immer zu Konstantinopel in den Kasernen zu Tophana, die übrigen sind in den festen Plätzen des Reiches

vertheilt. Ihre Hauptbeschäftigung ist die Bedienung des Geschützes; doch stehen auch die Kanonengießereyen, Zeughäuser, Munitionsvorräthe und alle Gattungen Kriegsmagazine unter ihrer Aufsicht. Ihre Zahl ist nie ganz genau bestimmt, da jeder, der Lust und Geschicklichkeit dazu hat, ohne weiteres ins Korps aufgenommen wird. Ihr General, der Toptschiy-Baschi, erhält die Rapporte von den Magazinen und Arsenalen des Reiches, von den Gußwerken und Zeugämtern; der Ankauf und die Herbeyschaffung aller dießfälligen Erfordernisse, so wie die Anwerbung der Mannschaft, und der Einkauf der Bespannung geschehen unter seiner Aufsicht, und bieten ihm ein weites Feld sich zu bereichern dar. Die Artillerie-Offiziere sind theils als Aufseher und Leiter der verschiedenen Arbeiten, theils als Exerziermeister der Truppen angestellt. — Die Kumbaradschiy (Bombardiere) sind 400 Mann stark; der Kumbaradschiy-Baschi ist ihr Oberst, und liegt mit seiner Oda in Konstantinopel. — Der französische Agent Baron von Tott errichtete im Jahr 1774 die Suradschiian (Leiter, Führer), ein Artilleriefüsilier-Bataillon von beynahe 600 Mann, welches mit Musketen, Bajonetten und Säbeln bewaffnet, wie Albanesen gekleidet, und in Kiathana einquartirt war, wo Tott eine Artillerieschule errichtet hatte. — Aus den Milizen wird die erforderliche Anzahl Handlanger, Hyßaryler genannt, zur Verstärkung der Toptschiys in die Festungen, und auch wohl zum Felddienste kommandirt, welche sodann ganz unter den Befehlen der Artillerieoffiziere stehen. Die türkischen Artilleristen bleiben so

wie bey uns beständig bey der Kanone, zu welcher sie eingetheilt worden sind.

Die Türken schöpften ihre ersten wissenschaftlichen Kenntnisse des Geschützes aus einem Artillerielehrbuche, welches ein gewisser Peter Candi ins Türkische übersetzt hatte. Späterhin, beyläufig im Jahre 1732, wurde Bonneval, dieser bekannte Renegat, der vorher mehrern europäischen Mächten, zuletzt Östreich als General gedient hatte, Oberst der Bombardiere und erhielt die Würde eines Pascha von zwey Roßschweifen. Er suchte seine erprobten Kenntnisse ins Korps zu verpflanzen, und dasselbe nach europäischer Art abzurichten und zu exerziren. — Aber alle seine Mühe und Arbeit war damals noch verloren; ja es kam so weit, daß ihn seine eigenen Soldaten aus Haß gegen das neue Exerzizium zu ermorden suchten. — Vor Tott war das ganze Artilleriewesen, und besonders das Bombardierkorps in einem erbärmlichen Zustande. Den Artillerieoffizieren mangelten die Anfangsgründe der Mathematik, so wie die Kenntnisse ihrer Waffe selbst und der Munizion; die Lavetten und Protzen waren ungeheuer schwer, die Bespannung schlecht, die Ladung ohne Patronen, äußerst langsam, und die Kanoniere die gröbsten Ignoranten. — Die Pforte hatte dem Baron von Tott nebst der Errichtung der Surradschian auch die oberste Leitung der zur Befestigung der Dardanellen eingeleiteten Arbeiten anvertraut, und ihm als türkischen Oberinspekteur einen gewissen Moldawanschiy-Pascha beygegeben, der seinem Rufe nach ein Genie vom ersten Range seyn mußte. Dieser präsentirte dem Baron eines Tages einen Menschen, von welchem er

versicherte, er habe ungemeine Anlagen zum Bombenwerfen, und einiger weniger Unterricht würde ihn zum Meister dieser Kunst, und fähig machen, die Stelle eines Artilleriekommandanten in den Dardanellen mit Ehren zu übernehmen. „Wir haben," setzte der Pascha hinzu, „erst gestern eine kleine Probe seiner Geschicklichkeit gesehen, welche gewiß gut ausgefallen seyn würde, wenn nicht ein unglücklicher Zufall, dessen Grund wir nicht begreifen können, dazwischen gekommen wäre." Der Mörser sprang nämlich, und tödtete sieben Menschen, und es ergab sich durch genauere Erkundigungen, daß dieser Mensch ein Ausrufer des Gebets an einer Moschee gewesen sey, daß er in seinem Leben damals zum ersten Male einen Feuerschlund behandelt, daß er die Kammer ganz mit Pulver angefüllt und den Mörser mit einer ebenfalls vom Pulver vollen Bombe ohne Brandrohr geladen habe, woraus sich das nothwendig erfolgte Unglück leicht erklären ließ. Bey dem zahlreichen zur Vertheidigung der Dardanellen bestimmten Geschütze war dieser Unwissende der Einzige, den die Pforte und der Pascha ihres Vertrauens würdig fanden. — Die Geschützbedienung war vor diesem Zeitpunkte in so elendem Zustande, und der Toptschiys Unwissenheit so groß, daß ein Artilleriekommandant sich einst in einem offiziellen Berichte mit stolzer Selbstzufriedenheit rühmte, seine Leute, nachdem sie die ganze Nacht hindurch ihre Kanonen geladen, hätten des Morgens ein höllisches Feuer gemacht. — Mehr als 40,000 Mann wurden damals Artilleristen genannt, und als solche bezahlt; aber sie waren den Frieden über im ganzen Reiche zerstreut, zogen ihren Sold ohne etwas dafür

zu leisten, und waren folglich bey Ausbruch eines Krieges nicht im Stande ihre Pflichten zu erfüllen.

Tott arbeitete sechs Jahre mit unermüdeter Geduld an ihrer militärischen Ausbildung in Artillerie-Fortifikations- und Geniewesen, aber ohne große Frucht. Er ließ sogar die zu Militärarbeiten aller Art erforderlichen Handwerker als Muster, nach denen sich die Türken bilden sollten, aus Frankreich kommen, und sie mit denselben arbeiten, aber der Nutzen war lang nicht so groß, als Tott sich versprochen hatte. — Der englische Renegat Mustapha Effendi (von Geburt ein Schottländer Namens Campbell) *) wurde im Jahre 1784 Kumbaradschy-Baschy, und gab sich ebenfalls viele verlorne Mühe, sie in den mathematischen Wissenschaften, im Stückgießen und Bohren, und in der Bedienung des Geschützes zu unterrichten. — Selim III. hat, wie in allen Zweigen des Militärwesens, auch in diesem vorzüglich viele Verbesserungen eingeführt, die aber nach seinem Sturze wieder in das Nichts zurücksanken, aus dem er sie kaum gerufen hatte.

Die Türken haben eiserne und metallene Kanonen; die erstern gewöhnlich in Festungen und von ungeheurer Größe, die letztern als Feldartillerie von 8 bis 48pfündigen Kaliber. — Ihre Kanonenläufe haben keine Delphinen; die Oreillons (Schildzapfen) sind sehr

*) Er floh nach einem unglücklichen Duelle sein Vaterland, und nahm den Turban. Anfangs diente er als Genieoffizier, wurde aber endlich Bombardiergeneral. Auch die Gießereyen standen unter seiner Direktion.

oft zu weit rückwärts angebracht, die Kanone folglich vorgewichtig, und unsicher im Schusse. Auf den Läufen liest man Verse aus dem Koran und Lobsprüche auf den regierenden Sultan. Die Lavetten, besonders die der schweren Artillerie, sind von Eichenholz verfertigt, sehr plump und beynahe gerade. Die Räder bestehen aus einem Stücke Holz oder aus etlichen dicken Bollen, ohne Speichen, und die Achsen sind ganz von Eisen. Die Deichseln an den Protzwägen stehen in die Höhe, haben an ihrer Spitze Stricke, mit welchen sie von zwey Mann rechts und links dirigirt werden; um dieses zu erleichtern, ist mitten in der Achse eine hohe Stange gleich einem Mastbaume befestigt, die gewöhnlich mit einer Flagge geziert ist. Die Richtkeule sind schlecht und sehr grob gearbeitet. — Die Protzwägen der leichten Kanonen von 3 bis 8 Pfund sehen den unsern mehr ähnlich; aber dieses Geschütz liegt mit dem Schildzapfen nicht in den Lavetten, sondern in zwey einen Schuh hohen Gabeln, vermöge welcher sie zwar recht gut höher oder niedriger gerichtet werden können; aber durch die Erschütterung des Schusses, besonders wenn die Kanone etwas vorgewichtig ist, oder nach gewöhnlichem türkischen Gebrauch überladen wird, verlieren sie nothwendig die Direktion. Zuweilen feuern sie diese Kanonen auch ab, ohne sie abzuprotzen. — Bey der Affaire von Csegedin (1697) eroberten die Kaiserlichen eine Menge 8pfündiger Kanonen, deren Lavetten auf 4 Rädern so ruhten, daß sie gar nicht abgeprotzt werden konnten, und deren Läufe ebenfalls in eisernen Gabeln hingen. — Marsigli erzählt uns, daß es nach

der Affaire von Patatschin (1690) den Türken eingefallen sey, dreypfündige Kanonenläufe zu zwey und zwey, sammt einem Artilleristen, der dieselbe bedienen sollte, auf dem Rücken eines Kameels zu befestigen; aber daß sie bald die Thorheit dieser Erfindung eingesehen hätten, indem die Kameele sich unter dieser Last kaum von der Stelle bewegen konnten. — Auch in dem Feldzuge 1769 brachten sie eine große Anzahl Tragkanonen zum Vorschein. Diese aber hatten nur das Kaliber und die Schiftung der alten Doppelhaken, waren noch um die Hälfte kürzer, der Kolben kurz und dick, der Ladstock von Holz. Sie wurden ebenfalls sammt ihrem Kanonier auf einem Kameele getragen. Der Sattel, an dem sie durch ein Gewinde befestigt wurden, war mit starken eisernen Bändern eingefaßt; der Artillerist konnte das Rohr zur Ladung schwenken, rechts und links, hoch und nieder richten. Diese Erfindung sollte vorzüglich die Pferde der feindlichen Kavallerie, welche die Kameele ohnehin scheuen, ganz in Unordnung bringen. Aber der Erfolg entsprach der Erwartung nicht; denn am 12. July 1769 in der Affaire von Chozim hieb die russische Kavallerie unter diese reitende Artillerie ein, und erbeutete den größten Theil derselben.

Die Festungsartillerie besteht in Mörsern, um Bomben und Steine daraus zu werfen, und aus ungeheuern Kanonen*). Diese Mörser sind kürzer als

---

*) Als Tott die erste Besichtigung der Dardanellen vornahm, fand er viele derselben von ihren Lavetten herabgeworfen, und zum Theil mit Schutt und

die unsern, und werden hauptsächlich nur in den am Meere gelegenen Festungen gebraucht, wo sie auf Blöcke unbeweglich aufgepflanzt, und so gerichtet werden, daß sie horizontal mit dem Wasserspiegel schießen. Auf der asiatischen Seite der Dardanellen war in einer Batterie am Ausflusse des Simois ins Meer ein Mörser von außerordentlicher Größe, der statt der Lavetten mit Steinen ganz festgemauert war. Dieser schoß eine Marmorkugel von 1100 Pfund, und war unter Sultan Amuraths Regierung von Bronze gegossen worden. Tott ließ ihn zur Probe mit 330 Pfund Pulver laden. Die Gegend wurde durch die Explosion des Schusses wie durch ein Erdbeben weit umher erschüttert. Die Kugel theilte sich in einer Entfernung von beyläufig 300 Klaftern in drey Theile, welche über den Kanal hinüber und par ricochete auf den Ufern Europa's aufflogen, und sich in den dortigen Gebirgen verloren. Das Meer war dabey die ganze Breite des Hellesponts über mit Schaum bedeckt *).

Erde bedeckt. Weder die Flotte noch das Arsenal konnte eines der so bekannten mechanischen Hilfsmitteln liefern, um dieselben wieder auf die Lavetten zu heben. Hassan Pascha kommandirte 600 Mann, die eine solche Kanone mit den Händen aufrichten sollten. Natürlich gelang es ihnen nicht, da kaum 30 Hände an der Kanone Platz fanden. Wie groß war ihr Erstaunen, als später einige Mann mit einem Hebezeuge ohne Anstrengung und in wenig Zeit alle diese Kanonen auf ihre Lavetten gepflanzt hatten.

*) Im Jahre 1799 visitirte der englische Oberstlieutenant Holloway die Dardanellen-Schlösser. Es wur-

Noch in dem Kriege von 1769 bestand das Ladzeug der Türken aus einer Pulverschaufel, da sie damals noch keine Patronen kannten, einem Setzer, einem Wischer, welcher statt der Bürste mit einem Stück Schaffell umwunden war, und aus den Hebebäumen. — Die Munition, obwohl unter der Oberaufsicht des Dschiebedschi's Baschi, unter dem alle Munizionsvorräthe, Salnitersiedereyen und Pulvermühlen stehen, ist doch in schlechtem Zustande. Auf dem Marsche wird gar keine Aufsicht über dieselbe gehalten; zerbricht oder wirft ein Wagen um, so läßt man ihn sammt der Munizion ohne weiters auf der Straße liegen. Ihre Bomben sind schlecht gegossen, machen aber doch ziemliche Wirkung; desto unbedeutender sind ihre Granaten; das Eisen derselben ist sehr schlecht, und ihre Form mehr länglig als rund; vorn haben sie eine lange eiserne Öffnung einer Brandröhre ähnlich. — Ihre Feuerwerkskörper sind: die Brandpicken, welche an ihrem Ende ein Rohr mit Brandmaterialien gefüllt haben, und die Brandpfeile, deren Spitzen mit kleinen Stückchen Holz und Stroh und andern brennbaren Stoffen umwickelt sind, und mit einem Faden Schwefel angezündet werden. — Die Munitionskarren sind gewöhnlich requirirte elende Bauerwägen mit über die Reifen gespannten Woll- oder Schilfdecken. Auf solchen Wägen fin-

---

den mehrere Probeschüsse gemacht, um zu erfahren, ob jene Granitkugeln wirklich über die Meerenge reichten. Der Versuch gelang; er kostete aber einer Familie von 3 Personen, welche auf der andern Seite auf einem Felde beysammen saß, das Leben.

det man Kugeln und Granaten von allen möglichen Kalibern untereinander. Aus Mangel der kalibermäßigen Patronen schießen sie daher zuweilen aus einer 24pfündigen Kanone eine 12pfündige Kugel, welche sie mit Hammelshäuten umwickeln, bis sie in das Rohr paßt. Oft sieht man auf den Märschen 3 bis 4 Munitionskarren einer Kanone folgen, aber auch oft 5, 6 Kanonen ohne Karren. — Das Pulver, welches sie selbst machen, ist schlecht zusammengesetzt, und grobkörnig; sie waren stets genöthigt, gutes Pulver im Auslande zu kaufen. Im Jahre 1790 wurde in St. Stephano, einem griechischen Dorfe am Meere zwey Stunden von der Hauptstadt, unter der Leitung eines Italieners eine Pulvermühle errichtet, die ziemlich gutes Pulver lieferte.

Die ganze Bespannung der Artillerie wird requirirt, und vom Lande genommen. Im Anfange einer Kampagne besteht dieselbe wohl größtentheils aus Pferden, im Spätjahr aber, wo die Weiden kein Futter mehr liefern, ein großer Theil der Fuhrknechte desertirt, und der Pferde krepirt ist, sucht man sich mit Ochsen zu behelfen. — Alle Trag= Pack= und Zugthiere werden aus den Lagern bey Tag und Nacht, und oft ziemlich weit auf Grasung geschickt. — Die Bespannung der schweren Kanonen geschieht nicht an der Achse, sondern durch ein an die Protze befestigtes starkes und langes Seil. Eine solche Kanone fordert zu ihrer Fortbringung 18 bis 20, im Herbste aber, wenn die Wege schlecht sind, 24 bis 26 Paar Büffel. Jedes Paar hat seinen eigenen Bauern. Diese bey Antreibung ihres Viehes, und die bey der Kanone befindlichen Artilleristen machen einen immerwäh-

renden Lärmen, an dem man den Marsch eines türkischen Artillerietrains in einer großen Entfernung erkennen kann. Eine solche Kanone mit der Lavette ist außerordentlich lang, und nimmt mit ihrer Bespannung einen Raum von beynahe hundert Schritten ein. Man denke sich die entsetzliche Langsamkeit — die mühsamen Wendungen — das beynahe unmögliche Fortkommen in schlechten Wegen. Wirft eine solche Kanone um, oder bricht etwas, so reicht ein halber Tag kaum hin, sie wieder in Bewegung zu setzen. Die Vorspannsbauern spannen noch dazu den Marsch über mehrmals aus, und lassen ihr Vieh weiden. Man hat berechnet, daß ein türkischer schwerer Artillerietrain in schlechten oder gebirgigen Gegenden täglich nicht mehr als 2 Stunden zurücklegt. Um das Fortkommen zu erleichtern, pflegen sie auf den Märschen zum Sammelplatze, und selbst auch während des Feldzugs, wenn sie den Feind noch fern glauben, die Kanonenläufe und die Lavetten, jede besonders auf Wägen zu führen. — Die leichten Kanonen sind im Anfang einer Kampagne gewöhnlich mit 3 oder 4 Pferden bespannt; gegen den Winter zu, wo der Mangel an Pferden einreißt, vertreten 2, 3 Paar Ochsen ihre Stelle.

Der Dekitschjy-Baschi ist Chef der Stückgießereyen. Seine Beschäftigung ist die Materialien zu besorgen, und auf die gute Arbeit zu sehen. Man geht hierbey mit großer Strenge zu Werke, und der Großvezier und die Minister der Pforte sind oft selbst beym Gusse gegenwärtig. Tott hat ihre Gußwerke ungemein verbessert; vor ihm waren die Gußöfen wie Eisenschmelzöfen erbaut und mit Blasebälgen

versehen; durch den Wind stockte das Metall, und kam nicht mehr flüssig in die Formen. — Die Stückgießerey gibt einer ganzen Vorstadt den Namen Top-hana. Das von Tott zuerst neu eingerichtete Gießhaus liegt dem großen Serail gegenüber, ist ein prächtiges steinernes mit Bley gedecktes Gebäude; zwey auf der Terrasse vor demselben aufgepflanzte Kanonen machen es kenntlich. — Das türkische Kanonenmetall ist sehr fein und gut. Die Mischung der Bestandtheile und der Guß selbst sollen jetzt so schnell als zweckmäßig zu Stande gebracht werden. Das Kupfer zu ihren Gießereyen erhalten sie zum Theil aus den asiatischen Bergwerken, theils durch Handel. Das erforderliche Zinn kommt aus England. — In dem Zeughaus (Gab-hane) des Arsenals, welches ein großes mit Bley gedecktes Gebäude ist, in dem stets mehrere hundert Asemoglans arbeiten, werden unter andern das griechische Wurfgeschütz, welches Alexis im Jahre 1097 bey der Belagerung von Nicea brauchte, die Waffen der Kreuzfahrer, die 1204 unter Balduin Konstantinopel einnahmen, und viele andere türkische Siegeszeichen aufbewahrt. Vor der Top-hana stehen zahlreiche Kanonen von verschiedenem Kaliber bis ans Meer. — Das Feldzeugamt, in welchem die Lavetten, Munizionswägen u. dgl. verfertigt werden, besteht aus Schlossern und Schmieden (Mimars, Ingenieurs) und aus Zimmerleuten und Wagnern, (Tofdarabadschiys, Kanonenwägenmacher.)

Die türkischen Heere führen gewöhnlich eine große Menge Artillerie mit sich. Die 1769 bey Bender stehende Armee hatte 80 schwere, 200 leichte, 120 Tragkanonen und bey 16000 Munizions- und Ba-

gegewägen. Doch auf dem Rückzuge nach Isackze blieben ihnen nur noch 15 schwere, 42 leichte Kanonen und 2 große Mörser; den Überrest hatten sie in der Affaire vom Chotzim an die Russen verloren. — Trotz der großen Anzahl ist ihre Artillerie doch nichts weniger als fürchterlich, da die bedienende Mannschaft so gränzenlos ungeschickt und unwissend ist. Die Topschiys werden freylich in Friedenszeiten in den Ebenen von Kiotana und Tophana bey Konstantinopel geübt, und unter Selims Regierung waren englische Renegaten und Offiziere bemüht, ihnen die nöthige Geschicklichkeit beyzubringen. In jenem Zeitraume (1799) machten die Türken, welche an diesem Unterrichte Theil zu nehmen Gelegenheit hatten, so gute Fortschritte, daß sie die Erwartung ihrer Lehrer weit übertrafen. Bey einer dieser Übungen, welcher der englische General Köhler als Zuseher beywohnte, schossen sie eine zum Zielpunkt aufgestellte Tartsche mehrmalen herunter, und ihre Geschicklichkeit im Bombenwerfen war nach dessen Urtheile gar nicht zu verachten. Auf Verlangen des Kapudan Pascha wurde damals zu Kiathana ein Ofen zu glühenden Kugeln erbaut, und die mit denselben gemachten Versuche fielen gut aus. — Im Lager bey Jaffa gab man ebenfalls Artillerie-Manöuvres mit Haubitzen und Feldstücken, wobey die besten Schützen Preise von mehreren Dukaten erhielten. Auch ihre Organisation hatte sich verbessert; besonders war die leichte Artillerie gut beritten und gleich gekleidet. — Aber alle jene Verbesserungen waren nur für den Augenblick mechanisch erlernt. Sie konnten sich aus Mangel an gründlicher wissenschaftlicher Bildung der zuerst Unterrichteten nicht

weiter fortpflanzen, und die letzten Revolutionen haben selbst die Spuren der mit so vielem Aufwande gemachten Fortschritte verwischt. — Die erstaunliche Unwissenheit, so wie der niedrige Geiz, der eine integrirende Eigenschaft türkischer Generale ist, sind Klippen, an denen Erudition und Bildung stets scheitern werden. Nach der Verbrennung der türkischen Flotte in der Bay von Tschesme 1770 am 24. Juny, beschäftigte man sich, die zahlreiche Artillerie, die dort verloren gegangen war, wieder aufzufischen. Man erreichte zwar den Endzweck, aber die Kommissäre statt ihrer Pflicht gemäß die Ausbeute in das Arsenal abzuliefern, verkauften dieselbe an die Meistbiethenden und behielten das Geld. — Der schändliche Eigennutz ging oft so weit, daß z. B. ein Pascha von Morea die Kanonenläufe zur Hälfte absägen ließ, diese Stücke an Juden verkaufte, und sich noch was darauf zu Gute that, ein so scharfsinniges Mittel erfunden zu haben, die Artillerie zu bestehlen, ohne die Zahl der Kanonen zu vermindern.

Ihre Unvorsichtigkeit mit Munizion und geladener Artillerie ist nicht weniger groß als jene, mit der sie ihre Gewehre und Pistolen behandeln. Einmal wurden z. B. auf Befehl des Kapudan Pascha mehrere unbrauchbare Kanonen zerschlagen. Die Türken häuften nun unter der Aufsicht des Toptschy-Baschi über diese Kanonenläufe eine große Menge Holz zusammen, steckten es in Brand, und unterhielten denselben bis an den nächsten Morgen. Bey dieser Gelegenheit sprang eine Kanone, tödtete und beschädigte mehrere Artilleristen. Man gab als Ursache dieses Unfalls an, daß auf das glühende Metall eine Menge Wasser geschüttet worden sey; aber es ist wahrschein-

licher, daß die Türken die Ladung in der Kanone stecken gelassen hatten, da mehrere Stücke derselben in eine beträchtliche Weite fortgeschleudert worden waren. — Im Lager bey Jaffa besuchte der englische Major Hope den Toptschiy=Baschi, um ihm einige Belehrungen über verschiedene Artilleriegegenstände mitzutheilen. Ein Kanonier brachte eine gefüllte Bombe, um das Ausschütten des Brandrohrs und des Pulvers zu zeigen. Die ganze Gesellschaft rauchte dabey aus langen unbedeckten Pfeifen, und dicht an denselben wurde die Entleerung der Bombe, und endlich gar das Losbrennen des Brandrohrs vorgenommen, ohne daß ein Türk nur an die entsetzliche Gefahr dachte, welcher der General selbst und der hinter seinen Zelten aufgefahrene Munizionspark dadurch ausgesetzt war.

Die Türken haben kein Ingenieurkorps, wenn man nicht die Artillerieschmiede, welche sie Ingenieurs (Mimars) nennen, dafür gelten lassen will. Von jeher haben Ausländer alle in das Geniewesen einschlagende Verrichtungen im Frieden sowohl als im Felde besorgt. — Wie groß die astronomischen und geographischen Kenntnisse der türkischen Großen sind, bewies der Großvezier Jussuf Pascha im Lager von Jaffa 1800. Er bat den englischen General Köhler um eine Weltkarte. In dem darüber geführten Gespräche erwähnte der General, daß die Erde rund sey, worauf der Großvezier voll Erstaunen erwiederte, die Menschen, die auf der andern Seite der Kugel stünden, müßten unter solchen Umständen nothwendig her-

unterfallen. Späterhin sprach man davon, daß die Erde sich um die Sonne drehe. Hierbey machte der Großvezier wieder den Einwurf, daß auf diese Art die Schiffe, welche von Jaffa nach Konstantinopel führen, wohl eher nach London oder wo immer hin als nach Stambul kommen würden.

Ihre Feldmesser sind wahre Handwerker, deren glänzendste Operation die Ausmessung und Eintheilung der Äcker ist, wobey sie sich einiger von ihren Voraltern ererbter mechanischer Handgriffe bedienen, aber keinen Grund der durch dieselbe erreichten Resultate anzugeben im Stande sind. — Soliman hatte zwar schon ein Korps Mathematiker, Muhendschys genannt, gestiftet. Als Tott im Jahr 1775 seine mathematische Schule errichten sollte, machten jene Herren gegen diese Neuerung Einwendungen, und behaupteten, sie wüßten genug, und der Fremde würde ihnen schwerlich etwas Neues lehren. Darauf mußte sie Tott in Gegenwart der Minister prüfen. Die erste Frage, die er ihnen gab, war, wie viel Grade die Winkel eines Dreyecks zusammen ausmachten. Das Oberhaupt und die sechs Auserwählten der Muhendschys, welche um die Ehre ihres Korps zu retten sich diesem Examen unterzogen, gaben nach langem Nachdenken zur Antwort: „Dieses wäre nicht zu bestimmen, indem die Summe der Winkel desto größer würde, je größer das Dreyeck selbst sey.“ — So ungeschickt die Türken immer waren, so suchten sie doch mit vielem Eifer in die neue Schule aufgenommen zu werden. Sie wurde im Arsenal errichtet. Mehrere grauköpfige Schiffskapitäne vermehrten die Zahl der wißbegierigen Schüler; die Lektionen

wurden in türkischer Sprache diktirt, und man machte schon in den ersten drey Monaten so gute Fortschritte, daß alle Aufgaben der ebenen Trigonometrie auf dem Felde praktisch aufgelöst werden konnten. — Doch bald hernach hielt der Staat die versprochenen Geldunterstützungen zurück: und die jungen Leute wollten nicht länger auf ihre Unkosten und ohne Aussichten studiren. Zwar wurden später den fleißigsten Schülern goldene Medaillen und Ketten als Ehrenzeichen bewilligt, und der Fleiß verdoppelte sich. Aber Tott wurde abgerufen, und diese zu so großen Hoffnungen berechtigende Schule ging ein. — Die Schüler hatten zur Wissenschaft und zum Lehrer eine so große Neigung gefaßt, daß sie über Totts Abreise äußerst betrübt wurden. Das Schiff, auf welchem er nach Smyrna absegelte, hatte schon die Anker gelichtet, als mehrere Böte ihm nacheilten, auf welchen Totts Schüler kamen, ihm das letzte Lebewohl zu sagen — Jeder hatte sein Buch oder ein Instrument bey sich. „Geben sie uns zum Abschiedsangedenken noch eine ihrer Lehren," baten sie, „sie wird sich fester als alle übrigen unsern trauernden Seelen einprägen." — Der eine wünschte noch die Erklärung des Lehrsatzes des Pythagoras, ein alter weißbärtiger Schiffskapitän stellte seinen Quadranten auf, um eine Höhe zu nehmen; — ein anderer befragte ihn um den Sinus des Quadranten, und so begleiteten sie ihren scheidenden Lehrer bis zwey Meilen in die See, und nahmen mit größter Zärtlichkeit von ihm Abschied.

Im Kartenwesen sind die Osmanen natürlicherweise auch noch weit zurück, da dasselbe sich nur mit der Mathematik Hand in Hand vervollkommnen kann.

— Bald nach dem Carlowitzer Frieden verfertigte ein türkischer Geograph, Abudekir Effendi eine Karte des türkischen Reichs, die erste, von der wir wissen, nach der Eintheilung in Beglerbas, Paschalicks und Beglas, in welcher wenig mehr als die Gränzen der Distrikte und die Hauptorte angegeben sind *). — Während der Kampagne 1769 machten die Russen eine türkische gezeichnete Situationskarte Beute. Sie war auf Atlas aufgezogen. Die Situation hatte auf derselben gar keinen Zusammenhang; in einem bunten Wirrwar lag hier ein Ort mit seinem türkisch geschriebenen Namen, hier ein Weg, hier ein Fluß, über den eine Brücke ging, und dort wieder einige Wäldchen. Man konnte sie weder für einen Lager- noch Marschplan halten, und gar nicht aus ihr klug werden. Der Fürst Gallizin schickte sie der Seltenheit halber der Kaiserin nach Petersburg zum Präsent. — Die russische Gesandschaft, welche nach dem Friedensschluß von Jassy nach Konstantinopel kam, sah in dem Wohnzimmer des Reiseffendi eine große Weltkarte, wo beyde Halbkugeln mit der größten Genauigkeit auf weißem Taffet gezeichnet waren. — In den türkischen Bibliotheken findet man mehrere geschriebene, und auch einige in der Druckerey zu Konstantinopel erschienene topographische und Kartenwerke **).

---

*) Diese Karte ist Marsiglis Werken beygefügt.

**) Unter diesen verdient bemerkt zu werden:
Geschichte von Amerika, mit 4 Karten.
Geschichte Egyptens, mit einer Karte.

wieder zusammen fallen. Zwar gibt es einen Inspektor oder Generalingenieur aller Festungen des Reiches, Schehir-Emini, dem die Oberaufsicht für derselben Erhaltung und Ausbesserung aufgetragen ist. Doch die Paschen, in deren Statthalterschaften die Festungen liegen, und welche die dießfälligen Kosten zu tragen haben, wissen nicht, wie lange sie ihren Posten besitzen werden, und vermeiden alle Auslagen. Ein jeder von ihnen schickt der hohen Pforte jährlich eine weitläufige Berechnung der Summe ein, die er — nicht verwendet hat. Wird ein solcher Betrug zuweilen entdeckt, so muß sich der Schuldtragende durch große Geldsummen zu retten suchen. — Verliert er seinen Kopf, so wird dadurch die Festung doch nicht besser, indem sein Nachfolger gewiß eben so wenig für ihre Unterhaltung ausgibt. — Wenn der Staat auch wirklich Gelder zur Ausbesserung anweist, so dient dieß doch nur dazu die Beamten und Kommandanten zu bereichern, welche das Geld in Sack stecken, und die Festungen, wie sie sind, lassen. Überhaupt wirkt die Habsucht, die der Nazion angebornen Trägheit und ihr Glaube an ein vorherbestimmtes Schicksal, welches natürlich alle Festungen überflüssig macht, gleich stark zu tiefer Sorglosigkeit. Bey Ausbruch eines Krieges flicken sie dieselben so gut zusammen, als es in der Eile möglich ist. —

Diese Festungen haben kleine Bastionen, lange Kourtinen, beynahe gar keine Außenwerke, aber sehr tiefe Gräben und bedeckte, mit Pallisaden besetzte, Wege. Sie haben weder Kasematten noch bombenfeste Pulverthürme; diese werden daher bey einem feindli-

chen Bombardement gewöhnlich bald in die Luft gesprengt. Einige ihrer alten Schlösser sind mit Mauern eingefaßte Vierecke, deren Winkel mit Thürmen besetzt sind; einige sind auch gar nur mit Holz und Erdwerken umgeben. Die letzte ihnen ganz eigene Art Wälle ist von Pfählen angelegt, welche aus hartem Holze gemacht, tief in die Erde eingesetzt, oben zugespitzt, und mit Flechtwerk verbunden werden. Man verstärkte dieselben zuweilen mit einem Erdwall; die Winkel wurden mit zirkelförmigen Bastionen zur Bestreichung der Courtinen versehen, und manchmal auf diese Bastionen auch Geschütz aufgeführt. — Wenn das Flechtwerk keinen Erdwall hinter sich hatte, so waren in demselben Schußlöcher fürs kleine Gewehr angebracht. Die letzte Gattung wurde eine Palanke, die erstere aber Festungen (Kalays) genannt. Auf diese Art hatten die Türken die in Ungarn eroberten Plätze z. B. Kanischa, Sigeth, Temeswar u. dgl., welche in morastigen Gegenden liegen und von den Ungarn mit steinernen Schlössern versehen worden waren, befestigt. Die Kanonen konnten selten eine tüchtige Bresche in diese Gattung Wälle machen.

Die Werke, welche die Hauptstadt und ihre Avenuen vertheidigen, mögen uns als Beyspiel ihrer Befestigungswissenschaft dienen. —

Konstantinopel ist mit hohen starken Mauern umgeben, die auf der Landseite zwischen den sieben Thürmen und der Vorstadt Ejub doppelt sind. Ein tiefer 25 Schuh breiter Graben läuft in diesem Zwischenraume. Der größte Theil der Mauern besteht aus

großen gehauenen Steinen. Die innere Mauer ist 5, die äußere 2 Klafter hoch; 250 Thürme, welche in der Entfernung eines Bogenschusses von einander abstehen, verstärken jede dieser Mauern, in welchen häufige Schießscharten für Kanonen, aber ohne Geschütz, zu sehen sind. Die Festungswerke am Wasser sind nur einfache Wälle, die weder so hoch, noch so stark sind, als die erstern. — Das Serail ist mit sehr dicken Mauern umgeben, die gegen die See hin mit vierseitigen, gegen das Land aber mit runden Thürmen befestiget sind. Auf diesen Mauern sind ringsum steinerne Brustwehren und mehrere Batterien errichtet. Ohne Lavetten sind die Kanonen in einer Richtung festgestellt, daß sie den Wasserspiegel bestreichen. Es sind immer bey 50 Stücke aufgeführt, welche die Salven bey allen feyerlichen Gelegenheiten geben. — Die sieben Thürme sind eigentlich die Citadelle des Serails, bestehen wirklich aus 7 Thürmen, welche durch eine Mauer vereinigt sind. — Der Leanders-Thurm, von den Türken Ketz Guala, der Jungfernthurm, genannt, liegt in der Meerenge zwischen dem Serail und Skutari auf einem schroffen Felsen. Er dient zugleich als Leuchtthurm und als Citadelle. Seine Artillerie bestreicht den Eingang des Hafens, den Kanal des weißen und schwarzen Meeres, das Serail, die Halbinsel von Pera, Galata, Tophana und Skutari.

Die Dardanellen sind die vier Festungen an dem Hellespont, der Meerenge, welche das Mar di Marmora mit dem Archipelag verbindet. Der Ursprung der ältern beyden Schlösser, von welchen das in Asien liegende Abydos und jenes auf der euro-

päischen Seite Sestos genannt wird, verliert sich im grauesten Alterthum. Zu diesen hat Mahomed II. noch zwey Schlösser am Ausflusse des Hellesponts angelegt, welche die neuen Dardanellen heißen. Trotz ihrer zahlreichen, ungemein schweren Artillerie sind diese Festungswerke doch nicht hinreichend Flotten aufzuhalten. *) — Am 19. Februar 1807 erschien der englische Admiral Duckworth, bey einem günstigen Südwinde vor den neuen Dardanellen mit zwey

*) Vor mehreren Jahren schon versicherte ein reisender Engländer (M. Eton) daß die so furchtbar geglaubten Dardanellen leicht von einer Flotte passirt werden könnten. „Nur eine Batterie auf jedem Ufer macht das Wagestück gefährlich. Jede dieser beyden Batterien ist mit 14 großen Kanonen, die mit Granitkugeln geladen werden, besetzt: diese sind von Metall, 22 englische Fuß lang, und der Durchmesser des Kalibers 28 Zoll. Sie liegen au niveau mit dem Wasserspiegel in gewölbten Schießscharten mit eisernen Thüren, welche bloß geöffnet werden, wenn man sie abfeuern will. Die Kugeln reichen von einer Seite bis zur andern. Ohne Lavetten liegen sie auf dem bloßen Erdboden, mit dem Hintertheil an einer Mauer. Sie können nicht gerichtet werden; der Kanonier muß warten, bis das Schiff, welches er beschießen will, der Mündung gegenüber kommt. Noch dazu braucht man eine ganze halbe Stunde, um eine zu laden. — Die vielen andern Batterien sind nicht so gefährlich, indem sich ihr Feuer nicht kreuzet, und sie zum Theil auf Hügeln liegen, von wo aus sie nicht wirken können.“ A Survey of the turkish empire 1802.

Dreydeckern, drey Linienschiffen von 80, zwey von 74 Kanonen und einigen Bombenschiffen. Die Türken empfingen die Engländer mit einem heftigen aber unwirksamen Feuer, welches die letztern nicht einmal beantworteten. Eben so passirte die Flotte ohne Schaden das Feuer der Batterien der alten Schlösser. Auf dem Rückwege segelte Duckworth wieder unter dem heftigsten Feuer aller Batterien durch den Hellespont, ohne mehr als zwey Korvetten zu verlieren, die in Grund geschossen wurden. —

Der Bosphorus ist durch eine Menge Kastelle und Batterien, die auf den Ufern beyder Welttheile angelegt sind, vertheidigt. Der Baron von Tott in den siebziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, die Ingenieurs Toussaint im Jahre 1783, Monier und Lafitte 1794 und 1796, haben an der Verbesserung und Erweiterung dieser Werke gearbeitet. Im Jahre 1800 waren sie schon größtentheils wieder in ziemlich baufälligem Zustande. — Das Schloß Fanaraki, an der Mündung dieses Kanals in Europa gelegen, ist im Jahre 1769 von einem griechischen Architekten erbaut, und später von den genannten Ingenieurs verstärkt worden. Am Fuße der Batterie Kavack in Asien sieht man noch Spuren von dem Damme, an welchem die Kette befestigt war, die den Eingang in die Meerenge verschloß, und deren anderes Ende bis an das gegenüber liegende europäische Schloß reichte. — Ungeachtet der unermeßlichen Artillerie, mit welcher diese Menge von Festungen besetzt ist, dürfte es einer russischen Flotte dennoch gelingen, bey gutem Nordwind in den Kanal einzulaufen, und selbst bis Konstantinopel vorzudringen,

da die Pforte die ihr von Europäern vorgelegten Befestigungspläne entweder aus Ökonomie, oder aus beschränkter Einsicht der dießfälligen Nothwendigkeit nie in ihrer ganzen Ausdehnung angenommen hat.

Jaffa in Syrien liegt auf einer Anhöhe, und hat in der Mitte der Stadt eine verfallene Citadelle. Die Stadt umgibt eine steinerne Mauer, mit Thürmen besetzt. Die Franzosen schoßen 1799 ohne Laufgräben Bresche, nahmen sie mit Sturm ein, und ließen die Vertheidiger über die Klinge springen. Als der Großvezier mit seiner Armee dort anlangte, ließ er sogleich an neuen Festungswerken arbeiten. Er legte selbst mit großer Feyerlichkeit den Grund zu der ersten Bastion. Die brittischen Offiziere begleiteten den Feldherrn dahin, wo Zelte aufgeschlagen waren, und Erfrischungen herumgegeben wurden. Dann verfügte sich die ganze Gesellschaft an den ausgesteckten Platz. Ein türkischer Priester verrichtete ein andächtiges Gebet, der erste Stein wurde gelegt, und der Großvezier schlug mit einem mit Sammet überzogenen Hammer drey Mal auf denselben, wobey er jedesmal eine kleine Weile betete. Dieses nämliche wiederholten dann alle Generale und Staatsbeamte: zugleich opferte man einige Schafe, mit deren Blute der Stein besprengt und eine Kupferplatte mit einer eingegrabenen Inschrift darauf gelegt wurde. — Als nach fünf Monaten diese Bastey vollendet war, hielt der Großvezier wieder einen feyerlichen Aufzug dahin. Er faßte die Stricke selbst an, um die erste Kanone hineinzuführen, und ließ sich dann auf dem Walle nieder, um sie in die Schießscharte zu legen. Sobald sie auf ihre Bettung vollkommen aufgestellt war, ver-

richteten Priester Gebete. — Zum Beschluß wurde an alle bey dem Bau angestellten englischen und türkischen Offiziere Pelze und Kaftans ausgetheilt.*).

Die türkischen Feldverschanzungen sind meistens in der Eile aufgeworfene Grabenlinien, 3 bis 4 Fuß tief, mit mehreren Ausgängen, die mit Traversen gedeckt sind. Wenn sie solche Schanzen auf längere Dauer errichten wollen, so machen sie die Gräben breiter, die Brustwehr höher und stärker. Sie versehen sie mit Auftritten, und verstärken sie mit Pallisaden, Sturmpfählen und Sandsäcken. Ihre Artillerie wird mit Sandkörben und Epaulements gedeckt. Die Verschanzungen ihrer Läger und Positionen, die Feldbefestigungen eines Dorfes oder Defilees, ihre Brückenköpfe u. s. f. sind immer nur wellenförmige Cirkumvallationslinien, ohne geometrische Beyhilfe entworfen, nicht appuirt, nicht bestrichen und bey einer Menge schwacher Stellen leicht zu erobern.

Die Lagundschys, das Mineurkorps der Türken besteht größtentheils aus geübten armenischen

*) Der Baron von Tott ließ im Jahre 1773 den Grundstein zu einem neuen Festungswerke in den Dardanellen legen. Der Großvezier hatte mit Hilfe vieler Sterndeuter endlich den glücklichen Tag und Stunde in den Sternen gefunden. Der Großschatzmeister hielt mit der einen Hand den Ausspruch der Astrologen mit der andern seine Taschenuhr, die er mit ängstlichen Blicken unverwandt anstarrte. Endlich gab er mit dem frohen Ausrufe: Allah, Allah, das Zeichen, daß der glückliche Augenblick erschienen, und die Legung des Steines vorzunehmen sey.

Maurern und serviſchen und bosniſchen Bergleuten. Bey der langwierigen Belagerung von Candia haben die Türken den Gebrauch der Minen gelernt. — Um die Diſtanz von den Laufgräben oder Retranſchements bis unter den gewählten Punkt der feindlichen Mauer zu erfahren, ſchleicht ſich nächtlicher Weile ein entſchloſſener Mann ſo nahe als möglich an die Feſtung. Er iſt mit einer genau gemeſſenen Schnur verſehen, an deren einem Ende ein Stein feſtgebunden iſt. Auf dem Bauche liegend wirft er denſelben nun bis an die Mauer, ſchneidet die Schnur dort ab, wo ſie bis zu ſeinen Füßen reicht, und eilt zurück. Da nun die Länge der ganzen Schnur bekannt war, ſo weiß man auch die geſuchte Entfernung. — Die Türken gebrauchen die Magnetnadel nicht, um die geraden Richtungen ihrer Minengänge zu erhalten, ſondern ſie viſitiren durch mehrere nach der Länge der Gallerie herabgelaſſene Fäden nach einem am Ende aufgeſteckten brennenden Lichte. Ihre Minengänge ſind oben rund gewölbt, und einen halben Mann hoch. Die Mineurs arbeiten mit kreuzweis unterſchlagenen Beinen ſitzend. Bey ſo niedrigen Minengängen iſt natürlich deren Ladung ſehr beſchwerlich; aber die Wirkung iſt immer deſto größer, und man braucht nicht ſo viele Erde und Wollſäcke, um die Öffnung zu verdämmen. — Die Gallerien zu öffnen bedienen ſie ſich der Erdbohrer (tarieres). Der Minenofen iſt halbrund, zur Ladung mit Leinwand belegt, worauf das Pulver ungepreßt geſchüttet und ein hölzerner Roſt von der Breite des ganzen Ofens darauf gelegt wird. Der Ofen wird mit zwey Stücken Holz verſchloſſen, deren unteres durchbohrt iſt, um die Zünd-

wurst in den Ofen zu leiten. Der Minengang wird dann mit Erd und Wollsäcken angefüllt, alle 6 Schuhe mit starken Balken verdämmt, und die vollendete Mine auf den Minenherd am Ende der Gallerie durch die dahingehenden Zündwürste angezündet.

Die Türken haben einen Generalquartiermeister (Konadschiy-Baschi), der die Befehle zur Lagerung und zum Marsche der Armee vom Feldherrn empfängt. Die Quartiermeister (Konadschiy) der Paschen und der Truppenabtheilungen stehen bey Aussteckung der Lager unter seinen Befehlen. Eine Kavallerie-Eskorte begleitet ihn, und die Avantgarde ist weit genug voraus, um bey einem feindlichen Angriff den Rückzug der Lagerausstecker zur Armee zu decken. — Der Generalquartiermeister ist immer ein Pascha von 2 oder 3 Roßschweifen. Die Quartiermeister der Paschen und Truppenkorps lassen sich einen Roßschweif vortragen, welchen sie, nachdem der Generalquartiermeister den Lagerplatz gewählt, und an die Truppen vertheilt hat, jeder auf der ihm angewiesenen Stelle aufstecken. — Die zum Felddienste bey der Armee bestimmte Abtheilung der Tschiauschen (Allay-Tschauschiy) ist dem Generalquartiermeister zur Unterstützung beygegeben. Ihre übrigen Dienste als Adjutanten, Ordonnanzen, Herolde, Kouriere, Führer und Aufsteller der Truppenkolonnen, Ausrichter aller besondern Aufträge der Generale vor und während der Schlacht u. s. f. machen sie unsern Offizieren des Generalstabs sehr ähnlich. — Ihre Zahl

beläuft sich auf 400. — Der Kapitain de Guides (Oberwegmeister, Kulauz oder Solghiostex), dem die Oberaufsicht der Rekognoszirung aller Kolonnenwege, die Anstalten zu ihrer Herstellung, und die Bezeichnung der Armeestraßen durch die als Wegzeiger aufgeworfenen Hügel anvertraut ist, stehen ebenfalls unter den Befehlen des Generalquartiermeisters.

Jede türkische Armee hat ihr Pionnierkorps, welches aus den Müssellems (zinsbefreyten Rajahs) zusammengesetzt ist, denen man für ihre Dienste nicht nur den gewöhnlichen Tribut nachsieht, sondern ihnen auch noch oft steuerfreye Ländereyen als eine Belohnung anweist. Die Stärke dieser Korps ist äußerst unbestimmt, da sie von der verschiedenen Anzahl der Bewohner jener Provinz abhängt, welche, als die dem Kriegsschauplatz nächste, zur Stellung dieser Truppengattung angewiesen wird. Ihre Offiziere und Inspekteurs der Arbeiten sind die Basche Müssellems. Sie sind ganz unbewaffnet, führen aber ihr Schanzzeug, welches aus Hacken und Schaufeln besteht, immer mit sich. Ihr Dienst ist mit der Avantgarde zu marschiren, und Straßen und Brücken so in Stand zu setzen, daß die Armee dieselben passiren kann. — Auch den Lager aussteckenden Offizieren des Generalstabs werden nöthigenfalls einige hundert dieser Pionniere mitgegeben, um die auf dem Lagerplatze sich zeigenden Terrainhindernisse aus dem Wege zu schaffen, und in Ermanglung hinlänglichen fließenden Wassers Brunnen zu graben. Die Verschanzungen der Läger, und bey Belagerungen die Verfertigung der Transcheen und Batterien ist ebenfalls ein Geschäft dieser Pionniere; in den Festungen werden

sie bey den Kanonen, welchen sie nach Möglichkeit Dienste leisten müssen, — zur Ausbesserung der durch das Feuer des Feindes beschädigten Werke, bey Ausfällen, um die feindlichen Arbeiten zu zerstören u. dgl. verwendet.

In den türkischen Heeren gibt es kein Pontonierkorps. Erfordert es die Nothwendigkeit, daß eine Brücke über einen Fluß geschlagen werde, so requirirt man Schiffe und Arbeiter vom Lande. Eine solche Arbeit kann wegen gänzlichem Mangel der zahlreichen unentbehrlichen Erfordernisse nur äußerst langsam von Statten gehen, und ist in der Nähe einer feindlichen Armee gar nicht auszuführen. — Der Baron von Tott ließ eine Anzahl Pontons, mit Häuten überzogen, verfertigen, und mit selbigen über den Kiathana Fluß bey Konstantinopel eine Brücke schlagen. Der Großherr mit allen Ministern wohnte dieser Probe bey, ließ mehrmalen Artillerie über die Brücke hin und herpassiren, und befahl sodann den ganzen Pontonstrain dem Großvezier zur Armee nachzuführen. Dort aber wurde gar kein Gebrauch davon gemacht, und die ganze für das osmanische Reich neue Erfindung ungeachtet ihres unbezweifelten Nutzens der Vergessenheit übergeben.

Die Türken sind in der Wundarzneykunst, so wie in der allgemeinen Heilkunde sehr unerfahren. Die Religion untersagt die Anatomie der Leichname; öffentliche Unterrichtsanstalten

bestehen nicht; auch ihre Kenntnisse in der Botanik und Chymie sind äusserst beschränkt, und die Entdeckungen und Verbesserungen fremder Nazionen haben sie noch wenig benutzt. — Eine Menge Charlatans bemächtigte sich von jeher des leichtgläubigen Pöbels, und tödtete ihn mit Arkanen und Universalmitteln. Auch glaubt der Muselmann dem Willen der Allmacht entgegen zu handeln, wenn er sich gegen Krankheiten durch Arzneyen zu schützen sucht. Er nimmt seine Zuflucht zu einer strengen Diät und einer unterwürfigen Ergebung in die Fügungen des Schicksals. — Die Türken selbst nehmen keine chyrurgischen Operationen vor, auch lassen sie sich von europäischen Wundärzten nicht gern ein Glied ablösen, auch wenn sie sich dadurch das Leben retten können. Die Arzneymittel, auf welche sie besonders viel Vertrauen setzen, sind Balsame, Baumharz u. d. gl. Die Araber pflegen ihre Verwundeten auf 24 Stunden in heißen Sand zu vergraben. — Um Knochenbrüche zu heilen, schlagen sie das wieder eingerichtete Glied in einen Taig von Gyps und Wasser oder Branntwein ein, der, wenn er fest geworden ist, die Knochen in der zur Heilung nöthigen festen Lage erhält. — Ihre geschicktern Ärzte sind im Ausland gebildete Griechen und Juden; aber ihre Zahl ist nur gering, und da diese Menschen größtentheils im Privatsolde der Großen des Reiches stehen, so erntet die Armee von ihren Kenntnissen keine Vortheile. — Der Großherr hat einen Obersten Leibarzt (Hekim Baschi) und einen Obersten Wundarzt (Dseirrah Baschi). — Im Jahre 1799 ward der Leibarzt Selim III. Hadschi Ibrahim Effendi zum Directeur der chyrurgischen Anstalten für die Armee ernannt, und hatte mehr

rere Oberärzte, und Armee-Wundärzte zu seiner Disposition. In Tschiflick wurde ein Spital errichtet, und man bath den englischen Stabsarzt Witton die Einrichtung desselben zu leiten. Die medizinische Unwissenheit der Türken war damals noch so groß, daß man den in Syrien blessirten Soldaten die Kugeln und Granatensplitter erst in diesem Spitale aus den Wunden zog, und sie also zuvor aus einem Welttheil in den andern transportirte. — Die Krankenzimmer auf den Schiffen waren zu ihrer Bestimmung sehr wenig geeignet, und die Wundärzte schlecht bezahlt. Der Sold eines Schiffsarztes betrug jährlich kaum 80 Thaler, außer einigen so ungewissen als unbedeutenden Geschenken der Geheilten. — Bey der Armee werden die Kranken und Blessirten auf Kameelen, die auf jeder Seite eine Art bedeckter Wiege tragen, transportirt. Ein Kameel trägt vier Personen, die zu zwey und zwey in dieser Wiege auf türkische Art sitzen. Eine solche Bewegung ist äußerst unangenehm und lästig. Doch auch diese Transportmittel sind selten, und meistens nur für Offiziere bestimmt, so wie sich auch die geschicktern Ärzte nur mit den Paschen und Offizieren beschäftigen. — Überdieß gibt es bey der Armee weder Spitäler noch Spitalzelte; der Soldat, der auf dem Marsche krank wird, ist aller Mittel weiter zu kommen beraubt, und kommt aus Mangel um, wenn er zurückbleibt. Auf diese Art ist die Armee freylich nie mit vielen Kranken auf ihren Märschen belästigt. — In den wenigen wirklich existirenden Spitälern werden die Kranken zwar reichlich genährt und fleißig bedient, aber der Gebrauch der Medizinen wird ganz vernachlässigt. — Die Feldapotheken sind äußerst arm an Heil-

mitteln. Venezianischer Theriak und Balsam von Mekka sind beynahe ihre einzigen Medikamente. Im Jahre 1804 hatte Selim III. den Prinzen Morusi zum Generaldirekteur aller Medizinal- und Krankenanstalten ernannt, welcher mit den Akademien des Auslands in Korrespondenz trat, und medizinische Bücher, chyrurgische Instrumente und anatomische Präparate einkaufen ließ. Die letzten Revolutionen raubten dem türkischen Reiche die Früchte dieser vortrefflichen Unternehmung, durch welche der menschenfreundliche Selim für seine kranken Unterthanen sorgen wollte. —

In der türkischen Armee sind eine Menge Derwische (türkische Mönche) vertheilt, welche die Truppen ins Gefecht begleiten, und sie durch Schreyen und Singen zum Enthusiasmus entflammen. Sie tragen weiße und grüne Turbans, und einen Rosenkranz um den Hals. Einige führen eine Gattung Waffe, welche einer doppelten Streitaxt ähnlich ist. Ihre Anzahl ist oft so groß, daß sie sich in Haufen sammeln, welche dann eine eigene grüne Fahne führen. Sie halten auch mit den Soldaten die gewöhnlichen Abendbetstunden in den Lagern.

Tartarn, vormals wirklich aus dieser Nazion, jetzt größtentheils nur noch diesen Namen führend, sind die Feldpost oder gewöhnlichen Kouriere der Armee; eine gewisse Anzahl derselben unter einem Chan (Oberhaupt) befindet sich immer im Hauptquartiere. Alle minder wichtigen Depeschen, Rapporte, Firmans, Befehle u. s. f. werden durch sie an die Armeetheile, an den Großherrn, in die Provinzen u. s. w. überbracht. (Mit Berichten und Depeschen von höherem Belange werden die Tschiauschen verschickt.) Sie

sind wegen ihrer Verläßlichkeit und Treue, so wie wegen der außerordentlichen Schnelle, womit sie große Strecken zu Pferde zurücklegen, berühmt. Man nimmt die dauerhaftesten Menschen zu diesem Dienst, da sie ungemeine Beschwerlichkeiten aushalten müssen, und beynahe nie schlafen können. Ihr Unterscheidungszeichen ist statt des Turbans ein gelber Kalpack, unten mit einem breiten Streife von schwarzem Zeuge umgeben. Sie sind mit kaiserlichen Fermans versehen, nach welchen sie aller Orten Pferde und sonstige Nothwendigkeiten requiriten dürfen. — Außer diesen Tartarn ist noch im Hauptquartier des Obergenerals der Meckjardschij (Feldpostmeister), welcher ein paar hundert Pferde bey sich hat, die zur Verschickung der Kuriere und Tschiauschen, zu schnellen Relais für vornehme Türken, zur Überschickung der Staffetten mit Depeschen der Reichskanzley oder der fremden Dollmetschet mittelst eigener Fermans oder Päße angewiesen werden.

Die Anstalten zur Bildung der Armee sind äußerst beschränkt. Der Nationalgeist hängt mit blindem Zutrauen an dem Herkommen. Die Türken hassen die Verbesserungen, da sie beynahe meistens gegen einen oder den andern Satz ihrer engherzigen Religion anstoßen. Aus Stolz hassen sie die Verbesserer, sie mögen Fremde oder Inländer seyn. Sultan Selim verlor zuerst den Thron und dann das Leben, weil er ein Volk beglücken wollte, welches, mit seiner Unwissenheit zufrieden, kein neues Glück verlangte. — Die

Pflanzschule der Asemoglans kann so wenig als jene der Idschoglans *) unterrichtete gebildete Sol-

---

*) Die Idschoglans (das Pagenkorps) werden von weißen Verschnittenen aufs sorgfältigste erzogen. Ihre Lehrer (Hodschjas) unterrichten sie im Lesen, Schreiben, in der Religion, in den Gesetzen und in den morgenländischen Sprachen. Ihre Zahl beläuft sich auf 800 bis 1000. Sie haben vier Odas, in welche sie stufenweise nach ihrem Alter vorrücken. Die erste Oda besteht aus Kindern, und ist oft 4 bis 500 Köpfe stark. In der letzten Oda sind die 40 ältesten Jünglinge. Diese bilden nun eine Art von Leibwache oder Leibpagen des Sultans und tragen eine prächtige Uniform von Goldstoff. Sie halten auch einige Posten in den Appartements des Großherrn, und müssen nebenbey ihre Studien fortsetzen. Der Capi Aga ist ihr Direkteur; mehrere Inspektionsoffiziere haben die Aufsicht über sie, und die Zahl ihrer Lehrer und dienenden Verschnittenen mag ein paar Hundert betragen. Sie erhalten ein kleines Taschengeld, welches mit den Jahren wächst, zwey Mal des Jahrs scharlachene und noch einige weiße Sommerkleider. Ihre Aufseher dürfen sie nur einmal des Tags, und zwar mit höchstens 10 Ruthenstreichen auf die Fußsohlen strafen. — Alle Lehrer dieser Kadeten sind gut bezahlt, und jeder Idschoglan macht ihnen bey seinem Austritt aus dem Korps von seinem ersparten Taschengelde beträchtliche Geschenke. — Die vornehmsten Türken suchen häufig Stellen für ihre Kinder in dieser Anstalt; die Söhne verdienstvoller Staatsbeamten werden mit Vorzug dahin aufgenommen. — Aus dieser Pflanzschule werden die Minister, Generale und alle andere höhern Civil- und Militärstellen besetzt.

daten liefern, da die Einrichtungen dieser Anstalten so mangelhaft, als die Lehrer unwissend sind. — Man hat es für wahrscheinlich gehalten, die Türken würden ihren alten Kriegsruhm wieder erlangen, wenn sie die europäische Taktik ausüben lernten. Aber ungeachtet sich mehrere Mächte Europa's abwechselnd alle Mühe gegeben haben, sie in den Artilleriewissenschaften, dem Geniewesen und in der Exerziertaktik zu unterrichten, so lehrt uns doch die Zeitgeschichte, wie wenig Früchte dieser Unterricht hervorgebracht hat; es läßt sich bestimmt behaupten, daß die osmanische Militärmacht sich nicht eher zu der Höhe, auf welcher nun alle europäischen Armeen stehen, erheben wird, bis die Grundursachen gehoben seyn werden, welche sie bisher für jede neue Einführung unempfänglich machten.

Ein Däne oder Ungar Namens Urban machte Mahomet II. vor der Eroberung Konstantinopels mit den Wirkungen des Schießpulvers und der Anwendung des Geschützes bekannt. Der Renegat Bonneval, der Baron von Tott, der schottische Renegat Campbell, (General Mustapha), englische und schwedische, dann französische, und zuletzt wieder englische Offiziere der Artillerie und des Geniewesens versahen wechselsweise die Stellen ihrer Lehrer. — Zu Ende des Jahrs 1798 wurde eine militärische Gesandtschaft aus England nach der Türkey abgeschickt, welche aus dem General Köhler, mehreren Artillerie- und Genieoffizieren, und einem Detaschement Soldaten von jeder Waffe bestand. Ihre Bestimmung war die Operationen und das Benehmen der türkischen Armee in Syrien zu leiten. Diese Britten kamen mit einem

Artillerie- und Munizionstrain im July 1799 in Konstantinopel an. Die Offiziere wurden bald darauf dem Großvezier auf der hohen Pforte vorgestellt, und dabey mit aller der Auszeichnung behandelt, die ihr Rang erforderte. Die Audienz beym Kapudan Pascha hatte auf dem Admiralschiff, Sultan Selim von 130 Kanonen, statt. Das Detaschement der Artilleristen mußte in Lewend Tschiflik verschiedenemal im Feuer exerziren. Der Großherr, welcher diesen Übungen, dem Bombenwerfen, Schießen mit glühenden Kugeln u. s. f. unter einem Kiosk oder offenen Lusthause zusah, beschenkte jeden Mann mit einigen Dukaten, und äußerte in den lebhaftesten Ausdrücken seinen Beyfall. Mehrere englische Schiffsbaumeister wurden auf den Werften, und Seeoffiziere auf der Flotte angestellt. — Bey der Ankunft des Generals Köhler und seiner Begleitung in Jaffa wurden sie von dem Großvezier und Reiseffendi zur Audienz empfangen. Man schlug Zelte für sie auf, ein Mikmendar (Proviantkommissär) wurde kommandirt das englische Lager mit allen Bedürfnissen zu versehen, und ein Janitscharenoffizier mit einer starken Abtheilung zur Ehren- und Sicherheitswache des englischen Lagers bestimmt. Darauf erfolgte die Musterung der englischen Truppen, wobey der Großvezier dieselben manche Evolutionen machen ließ, ihre Ordnung und Mannszucht bewunderte, Offiziere und Soldaten beschenkte und und alle nahe liegenden türkischen Truppen zu diesem Schauspiel zog, um sie zu Zeugen europäischer Ordnung und Gewandtheit zu machen, und den nützlichen Geist der Nachahmung in ihnen zu erwecken.

So wie der Feldherr so zeichneten auch alle Großen die englischen Offiziere sehr aus, und überhäuften sie mit Ehrenbezeigungen. Bey jeder Audienz oder Besuch, den sie machten, wurden sie mit Tabak, Kaffee, Backereyen und Scherbet bedient, beym Abschied mit schön gewirkten musselinenen Schnupftüchern beschenkt, ihre Hände mit Rosenwasser besprengt, und mit einem silbernen Geschirr, in welchem wohlriechende Harze brannten, beräuchert. — Aber von den Truppen wurden die Engländer desto mehr mißhandelt. Man bestahl und beraubte sie in ihrem Lager, durch ihre Zelte wurde oft geschossen, und Leute und Pferde blessirt und getödtet; auf ihren Spazierritten in der Nähe des Lagers fiel man sie mörderisch an, und legte ihnen zuletzt sogar Leichname an der Pest Verstorbener des Nachts mitten zwischen die Zelte. — Der Janitscharen-Aga rieth dem General Köhler wohlmeinend, kein Engländer möchte ohne einen ihn begleitenden Janitscharen im Lager herumgehen, weil er widrigenfalls nicht für das Betragen seiner Leute stehen könne.*).

Merkwürdig wird Selim III. in der Reihe der Beherrscher des Orients bleiben, obwohl der Plan sei-

---

*) Ein Engländer wurde von einem Türken mit einem Dolche meuchelmörderisch angefallen. Der Kapudan Pascha, dem dieses gemeldet wurde, verurtheilte den Verbrecher zum Tode, und nur auf die thätige Verwendung des Lords Elgin wurde er dahin begnadigt, daß er 50 Prügel auf die Fußsohlen bekam, und auf 20 Jahre in ein Kollegium gesperrt wurde, um die arabische Sprache zu lernen.

ne Nazion aufzuklären, und sie ihren kultivirten Nachbarn näher zu bringen, im Werden scheiterte. Selim, Sohn Mustapha's III., geboren am 24. Dezember 1761, bestieg nach dem Ableben seines Oheims und Vorgängers Abdul-hamid den Thron unter dem Jubel der Nazion, die sich unter seiner Regierung Tage des Ruhmes und des Glückes versprach. Sein Vater und sein Oheim hatten ihn beyde auf eine liberale, am türkischen Hofe sonst ganz ungewöhnliche, Art erzogen. Er übernahm die Regierung frey von Vorurtheilen, eingeweiht in die Politik Europa's. Er verband eine schöne würdevolle Gestalt mit Witz, Sanftmuth, Gerechtigkeitsliebe und Sinn für Menschenwürde. — Mit Wehmuth fand er sein Volk auf der tiefsten Stufe unter den Nazionen Europa's. Er wollte die Irrthümer und Vorurtheile, die dasselbe niederdrückten, bekämpfen; er wollte ihm einen neuen Geist einhauchen, der die alte Tapferkeit und das alte Waffenglück zur heiligen Fahne des Propheten zurückführen sollte. — Leider bemächtigten sich einige Günstlinge, meistens Brauseköpfe, gleich im Anfang seiner Regierung dieses Fürsten. Sie bildeten einen Staatsrath, der nicht nur die Macht des Großveziers, sondern oft sogar den Willen des Sultans beugte. Neuerungen aller Art, von lodernden Feuergeistern vorschnell betrieben, bezeichneten die Tendenz dieses Gouvernements. Eine Menge von Planen wurden rasch entworfen, mehrere erstickten in der Geburt. Das Volk haßt die Neuerungen: es glaubt das heilige Andenken der Vorfahren zu beleidigen, wenn es die von denselben überkommenen Gebräuche aufzuge-

ben wagte. — Die privilegirten Stände: die Ulemas und Janitscharen, vertheidigten ihre bedrohten Rechte, und setzten der Ausführung jener wohlthätigen Plane Selims die größten Hindernisse entgegen. Innere Unruhen und auswärtige Kriege lähmten den Flug seiner sich neue Bahnen brechenden Seele.

Er fühlte, daß nicht mehr wilde Tapferkeit allein seinem Volke den Sieg, wie einst gegen entnervte Griechen, zusichern könne; — er sah ein, daß Ordnung, Disziplin und taktische Vorbereitungen allein es türkischen Heeren möglich machen würden, im Kampfe mit den gut disziplinirten und von der Intelligenz geführten europäischen Heeren in die Schranken zu treten. — Er scheute keine Kosten, um die Artillerie, so wie die Seemacht zu verbessern. Ja ungeachtet der drohenden Wuth der Janitscharen errichtete er ein neues Korps, nach unsrer Art bewaffnet und geübt. — Doch war es selbst seiner Festigkeit nicht möglich, diese Truppen allgemein im Reiche zu verbreiten. Zu Konstantinopel entstand also diese in den Annalen der Türkey ganz neue Anstalt. — Europäer bildeten den Nizam Geddid, so hieß die neue Truppe. — Europäer errichteten Schiffswerfte und Docken und eine schöne Flotte entstand. Durch neue Forts wurde der Kanal gesichert, Gewehrfabriken, Pulvermühlen, prächtige Kasernen wurden erbaut, und Schulen für Ingenieurs und Artilleristen angelegt. Dabey hatten die Neuerer eine offene Fehde gegen alle Anhänger und Verehrer der alten Einrichtungen zu kämpfen, und leider machten diese den größten Theil der Nazion aus. — Die Revolution Paswan Oglu's zu Widdin, der Aufruhr in

Romelien, neue Auflagen, welche das ihrer ungewohnte Volk in Verzweiflung brachten, drey Revolutionen in der Hauptstadt, die Absetzung und der gewaltsame Tod zweyer Sultane, und des Großveziers Mustapha Bayraktars waren die Folgen des wohlmeinenden Versuches, die Osmanen aufzuklären.

Das neue Truppenkorps Nizam Gebdid entstand aus einem Haufen Freywilliger, die der Großvezier Jussuf Pascha in dem russischen Kriege 1788 durch einen gefangenen Lieutenant auf europäische Art hatte exerziren lassen, und die Selim so gefielen, daß er beschloß, diese Truppenart in seiner Armee einzuführen. Er gab Befehl, das Korps durch Werbungen zu vermehren, sicherte ihm einen reichlichen Sold und die dazu nöthigen Fonds, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er die Janitscharen aufheben wolle, sobald das neue Korps eine gewisse Stärke erlangt hätte. Daher verbot er auch den Janitscharen weiter Rekruten anzunehmen. Die allgemeine Unzufriedenheit und verschiedene Empörungen machten ihn sein Vorhaben ändern. Er bestätigte die Janitscharen aufs Neue, und ernannte die Nizam Gebdids zu einer Abtheilung der Bostandschiy-Garde. Er wies ihnen Levend-Tschiflik zur Garnison an, eine Vorstadt Constantinopels, wo Selim prächtige Kasernen und Ställe für dieselben anlegen ließ. Sie erhielten ihre besondern Reglements, Exerzierplätze unweit der Kaserne, ihre Moscheen, Bäder, Krambuden und Magazine. Sie hatten einen Generalstab, der aus dem Oberinspektor, einem Kapidschiy-Baschi als Kommandeur, einigen Kommissären, und einem Tefterdar (Schatzmeister) bestand. Auch wurde eine

eigene Korpskasse errichtet, und derselben die Erträgnisse der neuen Zölle als Fond angewiesen. — Selim erklärte die neue Truppe als einen Theil der Bostandschiy. Sie führten daher außer dem Namen Levend-Tschifliks (von dem Orte, wo ihre Kasernen gebaut waren), Seymens (neugeworbene Rekruten) und Nizam Geddids (Soldaten der neuen Ordnung), auch noch den der Bostany Tuffenktschissy odgadschiy (Regiment der Musketiere der Bostandschiys). Die Offiziere erhielten, so wie die Soldaten, Waffen und Kleidung. Ein Regiment war in 12 Kompagnien eingetheilt, hatte seine Stabs- Ober- und Unteroffiziere, seine Musikbande, seinen Feldpater (Iman) und 1080 Soldaten, worunter 96 Artilleristen waren, welche die Kanonen bedienten, deren jede Kompagnie eine mit sich führte. Für diese Regimenter wurde auch eine regelmäßige Ordnung des Lagers vorgeschrieben. Die mathematische Schule zu Südlidse wurde mit besoldeten Professoren und einer gewissen Anzahl Pensionen für Schüler versehen. Man lehrte dort Geometrie, Algebra, Fortifikationswissenschaft und Zeichenkunst. Es wurden Modelle von Festungen erbaut und unter der Leitung der Zöglinge jener Schule angegriffen, vertheidigt und gestürmt. Verschiedene Evolutionen und Manövres wurden versucht und ausgeführt. Die fähigsten Köpfe aus dem Korps der Artilleristen, Bombardiere und Mineurs wurden durch einige Zeit in Südlidse gebildet. Man entwarf sogar den Plan einer allgemeinen topographischen Aufnahme der ganzen asiatischen Türkey — In Levend Tschiflik und in Skutari waren die zwey ersten Etablissements der neuen Miliz.

Die Soldaten waren leicht, bequem und gleichförmig gekleidet und bewaffnet. Täglich wurde mit dem Gewehr, und zweymal wöchentlich im Feuer exerzirt. Man errichtete außer den Kanonierkompagnien noch Artillerie-Füsilier-Bataillons auf Art der europäischen Linientruppen, zur Vertheidigung des Geschützes. Anfangs waren nur in Konstantinopel Werbungen für das Korps eingerichtet; da aber das Wachsthum desselben mit den Wünschen des Kaisers nicht gleichen Schritt hielt; so befahl er in den Provinzen Klein-Asiens Freywillige aufzunehmen.

Die erste Werbung verstärkte die Legion von Skutari mit 14000 Mann. — Aus den Timariots und Saims wurde ebenfalls eine Elite zu jeder Legion eingetheilt, und dort durch unaufhörliche Übungen gebildet. Die Anzahl dieser Kavallerie betrug im Jahre 1803 bey 5000 Mann, die abwechselnd von sechs zu sechs Monaten zum Exerziren zusammenrückten. In Natolien wurden verschiedene Kasernen erbaut, wo abgesonderte Divisionen errichtet und gebildet werden sollten.

Besorgt für die Sicherheit der neuen Anstalten entwarf man einen Finanzplan, dessen Grund neue, auf Lebensbedürfnisse gelegte, Auflagen und einige mit den Lehen der Timariots und Saims gemachte Veränderungen waren. Es wurden vorläufige Anstalten für die Verpflegung der türkischen Armee in künftigen Feldzügen getroffen. Die Janitscharen mußten von St. Georg (den 4. May) bis St. Demetri (6. November) wöchentlich zweymal und auch im Winter bey gutem Wetter exerziren. — Das Korps der Dschiebedschiys (Munizionäre) wurde auf seine ursprüngli-

che Bestimmung, die Besorgung der Munizionsvorräthe, zurückgeführt. — In der Artillerie besonders wurden eine Menge Verbesserungen getroffen. Man errichtete Artillerieregimenter. Die Kanoniers, Gehilfen, gemeine Artilleristen und Füsiliere waren durch ihre verschiedene Uniform unterschieden. Sie erhielten wie die übrigen neuen Truppen ihre Kleidung vom Staat. Jeden zweyten Tag wurde mit schweren und leichten Kanonen blind und mit Kugeln exerzirt. Die Lavetten aller Gattungen Geschützes wurden leichter und zweckmäßiger gemacht. Die neuerrichteten Pulverfabriken erzeugten jährlich bey 18000 Zentner Schießpulver, welches dem europäischen an Güte gleich kam. Das Fuhrwesen der Artillerie erhielt ein Reglement, Uniform und Offiziere. Man errichtete auch einige Batterien reitender Artillerie. Das Korps der Bombardiere wurde in eine vortreffliche Ordnung gesetzt. — Das Mineurkorps in den vorigen Kriegen aus Neugeworbenen zusammengerafft, wurde nun eine stehende Truppe, erhielt Kasernen, Uniform, Schulen u. s. f. Diesem Korps wurde auch noch die Verfertigung der Pontonsbrücken zugetheilt. — Die Admiralität, die Schlösser der Darbanellen und des Hellesponts erhielten, so wie die neuen Truppen, unabweichliche Verhaltungsvorschriften. *)

---

*) Wer sich von dem Geiste der Verbesserungen Selims III genauer unterrichten will, der lese: Diatribe de l'ingénieur Seid Moustapha sur l'état actuel de l'art militaire, du genie et des Sciences à Constantinople; imprimée dans la nouvelle Typographie de Scutari 1803 publiée par Langlés, à Paris 1810; und

Diese Neuerungen reizten die Fanatiker und alle jene, welche ihr Ansehen gekränkt glaubten, zum offenbaren Widerstand. Der Aufruhr Paswan Oglus von Widdin, der sich mit einer erniedrigenden Nachgiebigkeit der hohen Pforte endigte, die gefährlichen Unruhen in Romelien, die Empörung der Paschen von Bagdad und Akre und der Mameluken, der französische Einfall in Egypten, der Aufstand der Serbier, der Krieg mit Rußland, die Erscheinung der Engländer vor Konstantinopel, — alles trug dazu bey, das Volk in Verzweiflung zu bringen. — Die Revolution brach am 27. May 1807 aus. Die Nizam Geddids, damals schon auf 30000 Mann angewachsen, wurden mit allen Anhängern des neuen Systems in Stücke gehauen oder auseinander gejagt, und Selim III. abgesetzt. Mustapha IV. bestieg den Thron, hob alle Einführungen Selims auf ewig auf, und der Mufti sprach den Bannfluch über sie aus. — Ein Freund Selims, der Pascha von Rustschuk, Mustapha Bayraktar, entsetzte am 28. July 1808 Mustapha IV. des Throns, um Selim wieder auf denselben zu erheben; aber schon war dieser unglückliche Fürst während der mit der Revolution nothwendig verbundenen Unruhen im Serail grausam ermordet worden. — Mahmud II., Mustapha IV. Bruder wurde nun vom

---

Tableau des nouveaux reglemens de l'empire ottoman, composé par Mahmud Reis Effendi. Constantinople 1798 publié à Berlin par M. le Capitaine de Menu. 1802. — Von dem ersten findet man eine Übersetzung im April-Stück 1810 der Minerva von Archenholz.

Bayrakdar, in dessen kühnen Händen die Zügel der Regierung blieben, zum Kaiser ausgerufen. — Die neuen Truppen wurden wieder gesammelt, und Selims Organisationen mit neuem Eifer fortgesetzt. — Doch die rachedürstenden Janitscharen stürmten am 16. November 1808 des Großveziers Bayrakdars Pallast, wo dieser sich, nachdem der größte Theil seiner Getreuen schon gefallen war, mit mehreren Hunderten seiner Feinde durch Anzündung seines Pulvermagazins in die Luft sprengte. — Mahmud, im Serail von den Janitscharen belagert, ließ seinen Vorgänger und Bruder Mustapha IV. hinrichten. Die Seymens vertheidigten das Serail unter der Anführung eines ungarischen Renegaten, Solimans, mit beyspielloser Tapferkeit, und schlugen mehrere Stürme ab. Aber der Tod ihres braven Anführers, der in einem Ausfalle blieb, war das Signal ihres Untergangs. — Mahmud II. verdankte seinen Thron und Leben nur dem Umstande, daß außer ihm kein regierungsfähiger Prinz aus der Regentenfamilie vorhanden war. — Am 25. November wurde die Ruhe durch eine allgemeine Amnestie, Einsetzung eines neuen Ministeriums und gänzliche Abschaffung aller Neuerungen wieder hergestellt.

Schels,

k. k. Hauptmann.

III.

Einiges über Serbien und die Ordnung der Dinge daselbst.

Die große Katastrophe des politischen Systems von Europa beschäftiget seit mehrern Jahren den achtsamen Beobachter der Zeitgeschichte mit großen Ereignissen in solchem Maße, daß er sehr leicht in Gefahr kommt, selbst solche Begebenheiten als minder wichtig zu übersehen, wenigstens nicht gehörig zu würdigen, welche in gewöhnlichen Zeiten die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt vorzüglich beschäftigt hätten. Dahin gehören doch auch wohl die Auftritte in Serbien. Die Geschichte mag es späterhin entscheiden, ob der Pendant zum serbischen Oberanführer Czerny oder Kara Georges in einem Wilhelm Tell, Washington, Cincinnatus, oder Toussaint Louverture zu finden sey. Seine militärischen Thaten liegen jedermann klar und unwidersprechlich vor Augen, und flößen so viel Interesse ein, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, etwas genauer kennen zu lernen, was

unter seiner Oberleitung im Innern des Landes und für das Land geschehen ist.

Wenn nachstehende Notizen hierzu als ein statistischer Beytrag gelten können, so ist die Absicht erreicht, worin sie niedergeschrieben wurden.

1.

Die Größe von Serbien kann aus Mangel an genauen Aufnahmen und trigonometrisch-geographischen Bestimmungen nicht zuverlässig angegeben werden; doch wird derjenige Theil, welcher sich vor der aktiven Mitwirkung der russischen Armeen von den Türken unabhängig gemacht hatte, sich auf zwey Drittel des ganzen vormaligen Königreichs belaufen und etwa 300 Quadratmeilen betragen. *)

Die Bevölkerung dieses Striches war vormals unter der türkischen Regierung in der Mittelzahl zwischen 7 bis 800,000 Seelen geglaubt; durch die Abschüttlung des türkischen Joches sind aber viele serbische Brüder aus Bosnien, Bulgarien und Albanien zur Einwanderung bewogen werden. Die Bevölkerung hat aus diesem Grunde beträchtlich zugenommen, ungeachtet des Menschenverlustes durch den Krieg, so zwar daß man die Gesammtzahl vor der Eröffnung

*) In einer zu Berlin im Jahr 1809 erschienenen kleinen Schrift über Serbien wird das Areale des ganzen Königreichs auf 920 Quadratmeilen und die Bevölkerung auf 960,000 Menschen angegeben.

Anmerkung d. Redakt.



des letzten Feldzuges in Belgrad auf beyläufig eine Million Seelen schätzen konnte.

2.

Die Gränzen des jetzigen Serbiens nach der natürlichen Lage durch Berge und Flüsse, dann durch die Position der Kordonsposten sind von der Save längs der Drina bis zu ihrem Zusammenflusse mit der Lima — von der Lima auf den Berg Schargan und Javor — dann längs dem Berge Golia bis an den Fluß Studenitza — längs dem Fluß Studenitza bis Kopasnik, zwar so daß Kopasnik und Samokovi noch zu Servien gehören — von da an auf den Fluß Topliсza und längs demselben über Bugarmorawa gerade an den Ursprung des Flusses Topornitza und den großen Timok, und längs diesem Flüsse bis an die Donau.

3.

Serbien hat 8 Flüsse. Die Donau, die Save, die Morawa, die Drina — dann die Jesawa, die Kollubaru, die Ibar und den Timok. Die vier erstern sind immer schiffbar, die vier letztern aber können nur zu gewissen Zeiten befahren werden.

4.

In den Städten lebt und wohnt man meistens nach türkischer Art ohne Stühle, Tische und Tischgeräthschaften. Fleisch und Fischspeisen werden türkisch zubereitet. Man fängt jedoch an sich der östreichisch-hungarischen Kochart zu nähern.

Die Kleidung ist die serbische Nazionaltracht. Sie weicht von der türkischen darin ab, daß sie unten enger als an den Hüften ist. Man umgürtet sich mit türkischen Shawls den Unterleib; darüber kommt noch ein lederner Gürtel zu den Pistolen und einem großen Messer.

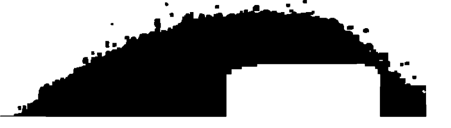
Auf dem Lande ist mehr Ähnlichkeit mit der vormaligen Lebensweise in den östreichischen Militärgränzen als mit der türkischen. Kleine hölzerne Häuser mit Erde oder Lehm beworfen sind die Wohnungen. Die Nahrung ist fast bloß Kukurutz, Brod; grüne Gemüse sind äußerst selten, nur im Winter ißt man mitunter Sauerkraut. Alles Fett, vorzüglich aber Speck ist die Lieblingsspeise, wozu alle Gattungen von Hülsenfrüchten sich gesellen. Honig und Käse sind das Gericht der so häufigen Fasttage.

Gebaute Straßen gibt es im Grunde keine, die den Namen verdienen. Selbst jene von Belgrad gegen Nissa — die Straße nach Konstantinopel ist sehr schlecht; noch schlechter aber sind die Brücken auf dieser, so wie auf allen andern Straßen.

Wirthshäuser fangen allmählig an Eingang zu finden, so wie das Bedürfniß fühlbarer wird, daß Menschen aus verschiedenen Gegenden zusammen kommen müssen. Die meisten Wirthe unterdessen sind Zingaren oder Abkömmlinge der Wallachen und Griechen.

5.

Jeder geborne Serbier hat, jeder einwandernde Bruder erhält so viel Land, als er selbst bearbeiten kann. Durch diese Art von agrarischem Gesetze ist der Reichthum auf gewisse Art proscribirt. Reiche gibt es



daher nur unter den Handelsleuten. Selbst die Vorgesetzten der Nazion können nur dann reich werden, oder sich zu einem höhern Grad von Wohlstand erheben, wenn sie zugleich Handelsleute sind. Dagegen gibt es auch keine eigentlichen Armen oder solche Leute, die gar nichts haben oder sich nichts verdienen können. Nur einige wenige Zigeuner, Buben, Kranke oder Weiber ohne männlichen Beystand machen eine ganz unbedeutende Ausnahme. Diese betteln dann des Sonntags vor den Kirchen.

Serbien kennt dermalen keinen Unterschied der Stände. Alle haben gleiche Rechte, aber auch gleiche Verbindlichkeiten und größtentheils gleiche Beschäftigungen; der oberste Anführer, der Befreyer, der Held der Nazion ergreift seinen Pflug, wenn das Ruder des Staats ihn nicht im Felde oder im Senate beschäftigt.

In Rücksicht der Türken sind die nazionellen Serbier eigentlich die Herrn, jene werden als gefangene Sklaven behandelt, wozu man sich deßhalb um so mehr berechtigt zu seyn glaubt, weil die Türken alle gefangenen Serbier durch die grausamsten Martern zu einem schrecklichen Tode führen. Juden werden im Allgemeinen bloß als geduldete fremde Handelsleute betrachtet und behandelt.

In Serbien reist man gewöhnlich zu Pferde, meistens auf eigenen Pferden. Es gibt aber auch seit der serbischen Unabhängigkeit unterlegte Pferde, eine Art von Post für die öffentlichen Geschäfte von einem Hauptorte zum andern nach Verschiedenheit der Distanzen. Durch diese Gelegenheit geht auch die Privatkorrespondenz. Obwohl die Regierungsgeschäfte davon

der Hauptzweck sind, so werden doch die wenigsten Briefe der Handelsleute auf diese Art befördert; wenn gleich der Abgang so wie die Ankunft solcher berittenen Boten an keine Zeit gebunden ist, und sich einzig nach den Bedürfnissen der Regierung richtet.

Ärzte, Wundärzte und Apotheker sind noch ganz unbekannte Dinge. Hier und dort geht ein Grieche oder Armenier herum und verkauft Arzneyen für besondere einzelne, und andere für alle erdenkliche Krankheiten. Die Wundarzneykunde treiben einige alte Weiber, welche Salben und Pflaster theils selbst erfunden, theils aus Erbschaften überkommen haben wollen. Sonderbar bey aller dieser Barbarey ist es, daß die Mortalität deßhalb keineswegs größer ist, als in andern Staaten, wo man sehr viel auf medizinische Polizey und Studien verwendet.

6.

Unter der türkischen Regierung war Serbien oder das Paschalik Belgrad — Moesia superior — Serf Wilajed, in vier Sandschiakschaften eingetheilt. 1. die Belgradische, 2. die Semendrische, 3. die Kratawsche, 4. die Novibasarische oder Skupische. Seitdem sich Serbien als selbstständiges Land konstituirt hat, ist es von dieser vierfachen Eintheilung abgekommen; dagegen behält man die alten Unterabtheilungen in kleinere Distrikte bey, deren bereits 15 vor der Eröffnung des letzten Feldzugs unter serbischer Oberherrschaft standen. Sie heißen Naja — welches der Franzose mit Departement, der Östreicher mit Kreis, der Hungar mit Komitat sich erklären mag — und sind: Belgrader Naja —

Grotsauer — Semenderer — Poscharewener — Porester — Sabatzer — Waljewener — Kragarmaczer — Sokoller — Zwornitzer — Poschetskaer — Kruschewener — Resatskaer — Uschitskaer — Reednitskaer Naja. —

Diese Abtheilungen sind nichts weniger als gleich, sowohl in Rücksicht auf Flächeninhalt, als auf Population. Die wissenschaftliche Staatslehre würde sich damit keineswegs zufrieden stellen; unterdessen liegen sie der ganzen dermaligen Regierungsmaschine zum Grunde.

7.

Die dermalige Regierung leiten der oberste Anführer, der Senat, und die Naja-Vorsteher gemeinschaftlich. Der oberste Anführer als eigentliche vollziehende Gewalt, hat in dringenden Fällen für die inneren Angelegenheiten das Recht allein Befehle zu ertheilen, welche vollzogen werden müssen; bey allem aber, was auf auswärtige Angelegenheiten nur irgend einen Bezug hat, kann er nie und unter keinem Vorwande etwas ohne den Senat verordnen. Diese Einschränkung wird so ängstlich beobachtet, daß selbst die bloße Ausfertigung eines Reisepasses ins Ausland keine Ausnahme findet.

Der oberste Anführer ist der beständige Präses des Senats, und wird in seiner Abwesenheit durch einen von ihm ernannten Vizepräses supplirt. Czerny oder Kara Georges ist zu dieser Stelle durch Aklamation des ganzen serbischen Volks gewählt worden. Die Mitglieder des Senats sind zuerst ebenfalls vom Volke

gewählt, und dann von Kara Georges bestätigt werden. Die Anzahl der Senatoren ist noch nicht genau bestimmt. Anfangs waren 12, in der Folge 14, vor der Eröffnung des letzten Feldzugs nur 6 Senatoren in wirklicher Funktion. Die dermahlige Besetzung einer Senatorstelle geschieht durch den Vorschlag des Senats an das Volk. Vorgeschlagen werden dem ganzen Volke in allen Naja's drey oder vier Individuen. Jede Naja erwählt durch die Mehrheit der Stimmen einen der Kandidaten, der Senat sammelt die Stimmen der Naja's, zählt dieselben als Virilstimmen für das ganze Land, und der oberste Anführer bestätigt oder verwirft die Wahl desjenigen Kandidaten, welcher die Mehrheit der Stimmen der Naja's erhalten hat. Auf dieselbe Art werden die Stellen der Naja-Vorsteher (Präfekten, Kreishauptleute oder Vizegespan) besetzt; nämlich durch Vorschlag des Senats, Wahl des Volks, jedoch nur in der Naja oder Distrikte, und durch Bestätigung des obersten Anführers.

Diese Naja-Vorsteher sind die eigentlichen Militärischen, Finanz-, Justiz-, Polizey- und Regierungsautoritäten, wie sie durch die dermalige Einrichtung, wenn schon nicht durch eine förmliche Urkunde, konstituirt sind.

Besoldung hat niemand. Nur die Senatoren erhalten unter dem Titel des Unterhalts einen Beytrag an Mehl, Fleisch, Brod, Wein und etwas Geld. Literati, Sekretarien und Schreiber werden besoldet nach Maßgabe der Umstände, wie man mit einem jeden insbesondere einig geworden, und durch einen förmlichen Vertrag übereingekommen ist.

Die Senatoren, Naja, Anführer, die Ortsobrigkeiten und Volksnotablen formiren den serbischen Nazionalkongreß, welcher sich in Fällen, wo es der oberste Anführer für nöthig findet, unter seinem Vorsitze versammelt, und nach Mehrheit der Stimmen über die vorgelegte Frage entscheidet. Ein solcher Kongreß kommt bloß nach dem Ermessen des obersten Anführers zusammen ohne festgesetzte Zeit, ohne bestimmten Ort, ohne bestimmte Deliberationsgegenstände.

8.

Die Hauptintrade des serbischen Staats ist der Zehnte von dem Erträgniß der Erde an Getreide Wein rc. und vom Vieh. Bestimmte Abgaben in Geld gibt es keine. Im Fall der Noth schreibt der Senat auf den Antrag des obersten Anführers Kopfgeld aus zur Bestreitung der Staatsausgaben, jedoch nicht in bestimmten Summen, noch in bestimmter Zeit. In fünf Jahren trat dieser Fall dreymal ein. Man gab einen Dukaten für den Kopf. Dieses Kopfgeld wird aber nur vom männlichen Geschlechte erhoben, von 16 Jahren anzufangen. Im öffentlichen Dienste ist jedermann ohne allen Unterschied zur persönlichen Arbeit verpflichtet mit Händen und Fuhrwerk.

Die Zehnten werden durch die Vorgesetzten der Distrikte erhoben, und in jedem Dorfe aufbewahrt, der unbemittelten Mannschaft im Felde, welche bereits ihren eigenen Vorrath aufgezehrt hat, so wie jener, die immer oder schon längere Zeit unter den Waffen ist, verabreicht, und meistens wieder für Leute aus demselben Dorfe verwendet, von welchem sie ge-

nommen sind, in der Regel aber unbehausten Soldaten oder Bedjaren gegeben.

Das Kopfgeld wird durch die Ortsvorsteher erhoben, von diesen an die Nasa-Vorsteher und von diesen in der Totalsumme an die Staatskasse des obersten Anführers abgeführt. Der oberste Anführer gibt das Geld dem Senate auf Rechnung, welcher die Ausgaben, das Kassenwesen, so wie alle Rechnungsrichtigkeit zu besorgen hat. Die Rechnungen werden der beurtheilenden Einsicht des obersten Anführers vom Senate unterlegt, und von diesem mit einem Absolutorium bedeckt. Größere Summen aller Art, so wie größere Anschaffungen unterliegen jedesmal ebenfalls seiner ausdrücklichen Bewilligung.

Das einzige beständige Hauptertrágniß in Gelde sind die Mauthen von Aus- und Einfuhr so wie vom Transito aller Waaren. Diese werden an den Gränzen erhoben. Die Tariffe werden von Zeit zu Zeit nach den östreichischen Mauthtariffen eingerichtet, und mit diesen auf allen Seiten der Gränzen gleich gesetzt.

9.

Ein bürgerliches und Kriminalgesetzbuch ist noch gar nicht vorhanden. Advokaten, Prokuratoren und Agenten sind noch ganz unbekannte Dinge, Prozesse daher äußerst selten. Bey vorkommenden Fällen über Civilfragen spricht man nach älterm Herbringen oder nach einer Art von Lex consuetudinaria non scripta und am meisten nach dem natürlichen Instinkte von Recht oder nach gesunder Vernunft.

Das erste Forum ist der Schulz im Dorfe, der Stadtmagistrat in der Stadt. Wer mit der Entschei-

dung nicht zufrieden ist, nimmt seine Zuflucht zum Naja-Vorsteher. Seine Beysitzer machen eine Art von Jury, der Vorsteher hat die entscheidende Stimme. Von dem Naja oder Distrikte geht die Appellation an den Senat. Nur vom Belgrader Magistrate geht alles gerade an den Senat, welcher auch die höchste Justiz-Instanz ist.

In Kriminalfällen wird auch nach dem Herkommen und dem richterlichen Ermessen geurtheilt und gesprochen. Die Stellen sind ganz dieselben. Die Untersuchung geschieht öffentlich; jedermann hat freyen Zutritt und der oberste Anführer das Recht der Begnadigung. Die Strafen sind: Geld, Arrest, Prügel und Tod durch Füsiliren oder durch den Strang.

10.

Die allgemeine einzige Religion ist die griechische nicht unirte, außer einigen wenigen Juden, die aber nirgends als Inländer betrachtet werden. Seit der neuen Ordnung der Dinge sind keine Bischöfe mehr vorhanden; diese haben sich selbst freywillig entfernt, aus Furcht vor der türkischen Rache, wenn die Nazion unterliegen sollte. Der Senat betrachtet diese Entfernung in Zeiten der allgemeinen Gefahr als eine landesverrätherische Feigheit, und genehmigte den Antrag eines beredten Mitgliedes, gar keine Bischöfe mehr zu kreiren, sondern eine Synode von gewöhnlichen gemeinen Popen als oberste Stelle in geistlichen Sachen zu errichten, unter der Leitung des Senats und des obersten Anführers. In der neuen Ordnung der Dinge erscheint die Geistlichkeit nirgends als Korporation. Sie hat beym Nazionalkongresse gar

keine Stimme, auf den Senat gar keinen Einfluß. Selbst ihr Kredit bey dem Volke ist sehr unbedeutend. Die Geistlichen sind gänzlich ohne alle Studien, sie haben außer einiger Fertigkeit altgriechische oder serbische Schrift zu lesen gar keine Art von Kenntnissen, sie werden in Klöstern oder bey einem alten Geistlichen zum Vorbeten abgerichtet, wo sie auch das Meßlesen, die Formalien der Sakramente und alle Kirchenceremonien erlernen.

Durch die Türken sind schon die Klöster sehr häufig ganz zerstört und verwüstet worden; die wenigen übrigen sind aber auch dermalen meistens ganz verlassen. Der Geistliche besitzt übrigens so viel liegende Gründe wie jeder andere serbische Staatsbürger aus Überlandäckern, und verbessert seine Existenz durch Almosen, Meßstipendien und Stolgebühren. Übrigens unterliegt der Geistliche denselben Abgaben an Zehnten, Kopfgeld und Mauthen, auch der Arbeitsverbindlichkeit wie jeder andere Staatsbürger; eben so muß er mit zu Felde ziehen, ist bewaffnet, und schlägt sich mit dem Feinde.

11.

Kara Georges unternahm den ersten Angriff auf die Türken mit 70 Mann. Sein erster glücklicher Versuch vermehrte seine Anhänger sehr schnell. Sein Talent, sein Karakter, sein ganzes Benehmen gewannen ihm das Zutrauen der Nazion in einem solchen Maße, daß er schon zu verschiedenen Malen auf den sämmtlichen Schlagpunkten dem Feinde siebenzig tausend Streiter entgegen stellen konnte. Die serbische Armee stellte er immer auf vier Punkten

auf, wovon alle Operationen ausgingen. Diese Aufstellung wurde gewählt wegen der Angriffe der türkischen Korps auf drey Seiten. Diese Punkte sind: a) an der Drina gegen Bosnien, b) gegen Albanien und Mazedonien, c) gegen Nissa auf der Hauptstraße nach Konstantinopel, wo gewöhnlich die größte türkische Macht gegen Serbien auftritt, und d) um Kraina gegen Widdin.

Eine eigentliche Konskription ist zwar noch nicht vorhanden; doch zählt die Regierung in einem Überschlage, welcher sich größtentheils auf die Einnahme des Kopfgeldes gründet, auf 100,000 waffenfähige Streiter für den Fall der dringendsten Noth.

Jeder Distrikt wird ungefähr wie ein Regiment betrachtet, ist untergetheilt in mindere Abtheilungen. Jeder Abtheilung steht ein Buljuck Bascha oder Bimbascha — Oberster oder Hauptmann vor. Solche Abtheilungen sind von 300 bis zu 1000 Mann; einzelne Najas stellen 2000 bis zu 10,000 Mann nach Verhältniß der Größe und Bevölkerung. Die sämmtliche Distriktsmannschaft befehligt der mit dem Ausländernamen bezeichnete Kommandant. Wo die Mannschaft aus mehreren Distrikten oder Naja's zusammenrückt, ernennt der Oberanführer einen Befehlshaber, der aber an den Kriegsrath der Kommandanten in so weit angewiesen ist, daß er ihr Gutachten immer zu hören verpflichtet ist, ehe er eine Unternehmung ausführen soll.

In der Regel macht jeder die Feldzüge auf eigene Unkosten ohne Sold. Ein jeder muß sich selbst kleiden, bewaffnen, mit Pferden versehen und mit Le-

bensmitteln verpflegen. Munizion und Geschütz gibt der Staat.

Die etwas mehr Bemittelten dienen in der Kavallerie. Es existirt kein wahres Verhältniß zwischen Kavallerie und Infanterie. Die Infanterie ist die Hauptwaffe. Wenn die Armee länger im Felde verweilt als der Privatvorrath auslangt, so wird das Zehentertrāgniß an Lebensmitteln aller Art der Truppe nachgeführt und der Staat übernimmt die ganze Verpflegung; so wie die Bedjaren oder unbehausten Männer immerhin vom Staate verpflegt und auch besoldet werden.

Den Verlust an Mannschaft muß die Naja jedesmal kompletiren. Gewöhnlich wird aber die Mannschaft einer andern Naja gleich als Unterstützung abgeordnet.

Die Offiziers werden von der Mannschaft gewählt, den Kommandanten vorgeschlagen und vom obersten Anführer bestätigt. Fremde Offiziers sind sehr selten, und vor der Eröffnung des letzten Feldzugs waren nur drey vorhanden, wovon einer die Kavallerie anführte.

Das Leben im Felde ist dem Serbier weniger fremd und neu als andern mehr kultivirten Nazionen, weil es seiner gewöhnlichen Lebensweise mehr analog ist. Von Jugend auf wird er gewohnt mit den Waffen umzugehen. Er kann schießen und treffen, hat also schon viele militärische Vorbereitung. Übrigens wird die Mannschaft immerwährend im Peloton auch in größeren Abtheilungen, und vor dem Ausmarsche in Massen exerzirt; wobey die noch häufig vorhandenen Leute, welche im letzten Türkenkriege in den östreichi-

schen Freykorps dienten, sehr ersprießliche Dienste leisten. Wenn sie keine größeren taktischen Evolutionen vollführen können, so haben sie doch viele Fertigkeit Quarrees zu formiren, und aus diesen wieder eine Front herzustellen, zur Defensive gegen die türkische Reiterey sowohl, als um nach abgeschlagenem Angriffe aus dieser in eine verfolgende Offensive überzugehen; dieses ist das einzige, was förmlich eingeübt wird. Übrigens vermeidet die natürliche, dem Terrain der Individualität der Nazion und ihrer Lebensweise angemessene, Kriegsart so viel nur immer möglich alle Hauptgefechte. Posten, Affairen, Embuscaden, Überfälle und kleinere Kriegslisten machen so ziemlich alles aus, was die ausgezeichnete Bravour der Serbier mit einem siegreichen Erfolge gekrönt hat.

12.

Die Waffen der serbischen Infanterie bestehen in Pistolen, einem langen Messer oder Säbel, in einem langen Gewehre, welches jedoch nur selten mit einem Bajonette versehen ist. Die Truppe zu Pferd führt vier Pistolen, einen Säbel, auch wohl nur das lange Messer, und häufig Piken.

Die Armatur ist entweder vom Feinde erbeutet, oder mit schweren Kosten aus dem Auslande herbeygeschafft worden. Wenig aber nicht viel Brauchbares wurde von den Russen hergegeben.

Im Anfange der serbischen Unternehmung mußte aller Bedarf an Munizion mit ungeheuren Kosten aus dem Auslande herbeygeschafft werden. Allein Noth lehrt denken; vor der Eröffnung des letzten Feldzugs

1810 waren bereits 50 Pulvermühlen im besten Gange.

Die meisten Kanonen sind vom Feinde erbeutet; doch hat man hierbey sich auch durch eigene Industrie noch zu helfen gesucht, und wirklich verschiedene glücklich zu Stande gebracht, die den türkischen wenigstens nicht allzuweit nachstehen. Vor der Eröffnung des letzten Feldzugs sah man sich mit Einschlusse jener in den Festungen im Besitze von mehr als 1000 Stück Kanonen, wovon die meisten aber theils wegen des allzugroßen Kalibers, theils wegen der schlechten Gußart, noch schlechteren Bohrung und der erbärmlichen Lavetten ganz unbrauchbar waren, so daß man im Ganzen nur etwa 80 bis 100 als ganz brauchbar betrachten konnte. Artillerie, noch mehr aber Artilleristen waren daher ein sehr großes aber nur schwer zu befriedigendes Bedürfniß.

13.

Festungen *) sind vorhanden:

1. Belgrad am Zusammenflusse der Donau mit der Save befindet sich noch ganz in demselben Zustande, in welchem die Serbier es von den Türken übernommen haben, das Meiste sehr beschädigt und verfallen.

---

*) Hier fehlen: die kleine Festung Nissa am Fluß gleiches Namens; das Schloß Kolumbatz, die befestigten Örter Ramm, Alt Orsowa, Corvingrad, Elodowa, Banul, Cosowitz und einige Schanzen.

Anmerk. des Redakt.

2. Semendria an der Donau ist eben so schlecht unterhalten, als militärisch unbedeutend.

3. Passarowitz an der Morawa ist ganz zerfallen und zu Grunde gerichtet; im Ganzen aber immer mehr eine mit Graben umgebene und auf diese Art gesicherte, als befestigte Stadt zu betrachten, so wie

4. Hassan Pascha Palanka, welche in den meisten ältern Erdbeschreibungen als Festung paradirt, gar keine Werke hat, und ganz offen in einer Ebene liegt. Dagegen ist

5. Sabacz, eine zwar kleine, aber gute und wiederhergestellte Festung an der Save.

6. Usitza ist zwar nicht so groß, auch militärisch nicht so bedeutend als Belgrad in Rücksicht auf die Behauptung des ganzen Landes, allein desto nützlicher gegen parzielle Inkursionen, und daher auch am besten von allem unterhalten, was sich im ganzen Lande befindet.

7. Tjupria an der Morawa ist ebenfalls gut unterhalten und sorgfältig pallisadirt.

8. Deligrad endlich ist zwar keine eigentliche Festung, sondern bloß ein verschanztes Lager mit Graben und Pallisaden, 6 Stunden von Nissa. Deligrad ist erst ganz neu von der serbischen Regierung erbaut, und wird auf das sorgfältigste unterhalten, um das flache Land hinter der Morawa zu decken.

14.

Serbien hat gar keine Staatsschuld und bloß gutes Geld im Umlaufe. Kaiserliche, Venezianische und Holländer Dukaten in Gold — türkische Piaster und Kronthaler in Silber sind die kursirenden Sorten. Als Scheidemünze sieht man alte östreichische Leopoldiner Siebener und Zwanziger, Zehner, alte marianer Siebenzehner. Das dermalige östreichische Kupfergeld wird nur mit einem großen Rabat angenommen, nämlich den Groschen zu einem Para, das ist zu einem Drittelkreuzer, der alte Silbergroschen gilt dagegen 3 Para's. Die 15 und 30 Kr. Stücke in Kupfer werden eines wie das andere zu 3 Para's angenommen. Alles Papiergeld hat gar keinen Kurs.

15.

Serbien hat im Allgemeinen einen sehr ergiebigen Boden. Die Vegetation ist üppig, und kraftvoll, und beweist auf jedem Schritte die merkliche Annäherung zu dem schönsten so wie dem glücklichsten Himmelstriche von Europa, der zugleich die Wiege, so wie die Vollendung aller Künste und Wissenschaften war. Der serbische Boden ist viel weniger verschieden, als jener gewöhnlicher Gebirgsländer; die Steinmassen der Berge sind mit guter fruchtbarer Erde bedeckt. Was nicht urbar ist, ist durchaus mit Bäumen bewachsen.

Man baut Weizen, Kukurutz, noch häufiger Roggen, Hafer, Gerste, Hirse und alle erdenklichen Hülsenfrüchte. Die Gartenkunst liegt noch in der ersten Kindheit; allein die Natur bringt ohne Zuthun von Menschenhänden die vorzüglichsten Zucker- und Wasser-

melonen hervor, und eine ganz besondere Art von wohlschmeckenden Gurken.

In Rücksicht auf Subsistenz kann Serbien sich vom Auslande völlig unabhängig erhalten. Im Jahre 1806 und 1807 vermehrte sich die Bevölkerung durch das starke Einwandern in solchem Maße, daß man, wo der Ackerbau zugleich durch den allgemeinen Ausmarsch ins Feld, vorübergehend stockte, Zufuhr aus dem Auslande nöthig hatte.

Allein die vermehrte Bevölkerung vermehrte die Hände zur Arbeit und dadurch hat der Anbau sich unaufhörlich so bedeutend vermehrt, daß Serbien für die Zukunft, wenn dereinst der Friede wieder hergestellt seyn wird, von allen Getreidegattungen sehr bedeutend ausführen kann.

Schon vor der Eröffnung des Feldzugs von 1811 hatte man zwey- und sogar etwas dreyjähriges Getreide in den Magazinen.

Borstenvieh ist der vorzüglichste Reichthum des Landes. Auch **Hornvieh** ist im beträchtlichen Überflusse vorhanden. Schafe und Ziegen sind sehr häufig. Auch gibt es Büffel. Mit **Pferden** ist man hinreichend versehen. Sie sind ein Mittelschlag zwischen hungarischen und türkischen Racen.

Die Jagd ist zwar ganz frey, und bisher noch ohne alle bedenkliche Einschränkung, doch ist Wildpret im Überflusse vorhanden; Bären, Hirsche, Rehe, Schweine, Hasen, Gemsen, Biber, Füchse, wilde Fasanen ꝛc. — Allein auch Wölfe sind noch ziemlich häufig. Die Fischerey ist an Fischen jeder Art sehr reich und ergiebig. Dagegen ist zahmes Geflügel noch immer ziemlich selten.

Holz sowohl zum Brennen als zum Bauen ist in großem Überflusse vorhanden. Bey der eben noch nicht starken Konsumtion ist Forstkultur und Polizey noch nicht nöthig geworden. Die merkwürdigste unter den serbischen Holzarten ist schwarzes und rothes Ebenholz. Das türkische Haselnußholz ist wohl nirgends häufiger zu finden.

Der schon so lange dauernde Krieg hat den Weinbau sehr herabgebracht. Unterdessen bringen verschiedene Gegenden sehr gute starke rothe und weiße Weine hervor. Der berühmteste ist der Semendrer weiße Wein. Bey einiger Aufmerksamkeit und Fleiß wird der serbische Weinbau nicht nur allen Verbrauch der Ausländer-Weine für das Land ganz entbehrlich machen, sondern auch noch einen beträchtlichen Artikel des Aktivhandels von der Ausfuhr verschaffen.

Obst jeder Art ist in großem Überflusse vorhanden. Pfirsichen und Mandeln sind von vorzüglicher Güte, so wie die Feigen.

Branntwein aus Zwetschken, Slibowitza, wird in solcher Menge gebrannt, daß eine große Maß oder 5/4 Wiener Maß nur 20 Para's oder [illegible] kr. selbst in den Wirthshäusern und Schenken kosten.

Eine der vorzüglichsten Erwerbsquellen des Landes, die ganz allgemein und ergiebig gedeiht, ist die Bienenzucht, worin man es bereits zu einer Vollkommenheit gebracht zu haben sich schmeichelt.

16.

Bey einer Nazion, die dermalen noch ausschließlich aus Ackersleuten und Soldaten besteht, gibt es

gar keine Fabrikanten und Künstler. Handwerker als Schmide, Wagner, Zimmerleute, Schneider, Schuster, Gerber, Gold- und Silberarbeiter, Sattler, Maurer, Dachdecker, Büchsenmacher und Uhrmacher gibt es zwar zur äußersten Nothdurft; dagegen sind Tischler, Schlösser, Schwertfeger, Weber, Buchdrucker, Apotheker, Weißgerber ꝛc. eine noch ganz unbekannte Sache.

Die Handwerker sind größtentheils zurückgebliebene kriegsgefangene Türken und einige Griechen, meistens aus den Inseln des Archipelagus. Bulgaren treiben am häufigsten die schweren groben Handwerke. So wie jedes kriegerische und zugleich ackerbauende Volk hat auch der Serbier einen natürlichen Abscheu vor aller Arbeit, die nicht in freyer Luft geschieht, mithin vor den meisten Handwerken. Zudem findet das Vorurtheil solche Beschäftigung minder ehrenvoll als die Agrikultur. Unterdessen fangen die Serbier selbst aber erst dermalen an sich auf Handwerke zu verlegen. Nur sehr wenige sind schon etwas längere Zeit dabey; und es wird noch lange Zeit brauchen, ehe man die Begriffe dahin umstimmen kann, daß der Betrieb der Handwerke allgemeiner werden wird, so sehr man auch die Nothwendigkeit fühlt.

17.

Es gibt noch eine Menge Spuren, daß in frühern Zeiten der Bergbau in Serbien mit Erfolg betrieben wurde. Die Namen der Berge, die wirklich noch häufig herumliegenden Stufen, so wie die Erinnerungen sehr alter Leute, die als Augenzeugen ge-

ten müssen, beweisen ganz unwidersprechlich das Daseyn der Erze. Es gab Silber-, Bley-, Kupfer- und vorzüglich Eisenwerke. Der Druck der türkischen Regierung, die häufigen Kriege entvölkerten das Land. Mangel an Händen, und späterhin auch vorzüglich Mangel an Kenntnissen brachten den Bergbau in gänzliches Stocken, so daß dermalen nicht nur nirgends mehr gearbeitet wird, sondern sogar niemand im Stande mehr ist das Eisen zu reinigen und zu läutern, vielweniger ferner zu bearbeiten. Unterdessen hat die neue Regierung auf diese Quelle des Nationalreichthums ein vorzügliches Augenmerk gerichtet.

In der Gegend von Kossowo auf dem Amselfeld gibt es Steinbrüche von rothem und weißem Marmor; auch eine reiche Menge von ganz vorzüglichen Feuer- und Schleifsteinen.

In verschiedenen Gegenden gibt es Salzquellen, die so stark und ergiebig sind, daß man sie ohne alle Zubereitung als Salz gebraucht. Hierdurch hat die Natur nicht nur die Landeskonsumtion mit Salz völlig bedeckt, sondern eine hinzukommende Industrie könnte sehr leicht einen nicht unbeträchtlichen Ausfuhrsartikel gewinnen. Von Steinsalz findet sich nicht die mindeste Spur. Salniter wird bereits im Inlande so viel gewonnen, als man nöthig hat; Schwefel ausschließlich aus dem Auslande bezogen.

18.

Die Ausfuhr von Serbien besteht im Borstenvieh, Hornvieh, Schafen, Ziegen, Wolle, Honig, Wachs, Unschlitt, Holz, Häuten, Käse, Butter,

Schmalz, in die östreichischen Provinzen, in gewöhnlichen Zeiten nach Bosnien und vorzüglich nach Dalmazien.

Die Einfuhr von Serbien besteht in Tuch, Leinwand, dermalen während der außerordentlichen Ereignisse auch etwas Salz, Getreide und Wein. Diese Artikel werden eingeführt von östreichischer Seite. In gewöhnlichen Zeiten bezieht es Kaffee, Zucker und Öhl von türkischer Seite.

Als Transito geht über Belgrad der ganze wechselseitige Verkehr zwischen Östreich und Konstantinopel.

Handelsleute für die Ausfuhr sind meistens Serbier, nicht selten die Produzenten selbst. Die Einfuhr aller fremden Artikel besorgen Griechen und Juden. Handelsleute im höhern Sinne des Wortes, so wie große Komptoirs, existiren noch gar nicht.

Die Handelsbilanz ist in gewöhnlichen Zeiten für Serbien sehr vortheilhaft; der Aktivhandel oder die Ausfuhr übersteigt den Passivhandel oder die Einfuhr um ein Beträchtliches. Dieses beweist mehr als alle Data des Zollregisters schon der einzige Umstand des vorhandenen baaren ausländischen Gold- und Silbergeldes.

Wenn auch die Kriegsumstände für den Augenblick den Fall verändern, und ein umgekehrtes Verhältniß herbeyführen; so ist es doch gewiß, daß der Friede bey einer nur in etwas konsequenten aufgeklärten Regierung die vorige Lage nicht nur wieder herstellen, sondern auch bey vermehrter Nationalin-

dustrie noch beträchtlich zum Vortheil von Serbien vermehren muß.

19.

Die dermaligen Machthaber in Serbien würden in einem brittischen Parlamente, in einem französischen Senate gewiß keine ausgezeichnete Rolle spielen; allein die allmächtige Kraft der Wahrheit behauptet auf jeden unverdorbenen, wenn schon nicht kultivirten Sinn ihr unwiderstehliches Recht. Auch die kräftigen Söhne der Natur verkannten es keineswegs, daß alles Glück der Nazionen einzig troß allem Widerstreben obskuranter Egoisten von dem Maße allgemein verbreiteter Kenntnisse, allgemeiner Bildung abhängt; daß daher Unterrichtsanstalten die erste Pflicht der Regierung sey, ohne welche selbst die reichsten Gaben der Natur, womit ein Land ausgestattet seyn mag, keinen Werth für die Bewohner haben können, wenn nicht Intelligenz die Verwendung der Menschen, die Benutzung derselben zu leiten versteht. Mitten in den Unruhen zwischen den Greueln des Krieges dachte man auf Erziehungsanstalten, und zwanzig kleinere Schulen, vertheilt im Lande, so wie eine höhere Schule in Belgrad waren die Frucht einer neuen Einrichtung. Der Unterricht in den Landschulen beschränkt sich auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Religionslehre. In der Belgrader höhern Schule wird Weltgeschichte, serbische Geschichte, deutsche Sprache nach Grundsätzen, Geographie, Mathematik, Naturrecht und Gerichtspraxis gelehrt. Der Vortrag geschieht in serbischer Sprache, die Lehrer in al-

len Schulen sind überhaupt Ausländer, meistens aus den östreichischen Staaten. Die Naja's unterhalten die Lehrer in den Landschulen. Die höhere Schule in Belgrad wird vom Senate unterhalten. Das ganze Schulwesen steht unter der besondern Aufsicht eines Mitgliedes des Senats.

IV.

Originalberichte des Grafen Gallas an den Kaiser, Wallensteins Tod betreffend, und die darauf erfolgte Resolution.

Hier sind die Berichte, die nach dem Tode Wallensteins an den Kaiser gingen, und die Antwort darauf. Daß sie das Dunkel nicht erhellen, welches über diesem Vorgange schwebt, fällt in die Augen; indessen beweisen sie so viel, daß auf offiziellem Wege keine auf diesen Umstand Bezug habende Verfügung getroffen wurde. Es scheint, als ob die sehr zahlreiche italienische Partey an dem Hofe des Kaisers, worunter besonders der Marchese de Grana, oder Caretto, sich thätig bewies, Ursache an dem Sturze Friedlands war, und daß man ihn bloß deßwegen opferte, weil Vielen der Mund nach seinen reichen Besitzungen wässerte. Vielleicht theilen wir die Belege zu dieser Meynung in einem der folgenden Hefte dieser Zeitschrift mit.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster unüberwindlichster römischer Kaiser ꝛc.

Allergnädigster Herr!

Ew. kaiserl. Majestät werden nunmehr allergnädigst vernommen haben, daß der Feldmarschall und Graf Piccolomini mit 3000 Pferden in der Stadt Pilsen die Verräther, und so an Ew. Kaiserl. Majestät rebellisch sind, zu umringen, auch zu sehen, welche bey Dero Devot verbleiben werden; so sind aber die Wege aufgegangen, und dieselben so böse eingefallen, daß die Reiterey sehr beschwerlich Tag und Nacht, und das Fußvolk fast ganz barfuß marschirt, deßwegen nicht anjetzt folgen können. Indessen hat sich der von Friedland mit andern bey sich habenden Rebellen nach Eger salvirt, 200 Musketiers vom altsächsischen Regiment, so hier gelegen, wie auch den meisten Theil Dragoner von des Obristen Buttlers Regiment, 5 Kompagnien zu Pferd vom Trzka, item 5 Kompagnien vom Altsächsischen zu Pferd, und die Leibkompagnie mitgenommen; sobald aber die altsächsischen Kompagnien den Handel gemerkt, ist der Obristlieutenant mit denselben durch und auf Prag zu den andern 5 gegangen, sich auch also in schuldigen Gehorsam eingestellt. In Eger liegt das Trzkische Regiment zu Fuß, wo der Gordon Obristlieutenant und Leslie Obristwachtmeister ist, habe mich darauf verlassen, und gänzlich dafür gehalten, sie werden sich ihrer geleisteten Pflicht und Schuldigkeit gegen Ew. kaiserl. Majestät erinnern, und meiner gegebenen Ordinanz nachkommen; so haben sie doch ihrer Ehre vergessen, und einem solchen nicht parirt. Damit aber

gleichwohl unterdessen den Verräthern und Rebellen nicht Luft gelassen werde, habe ich alsobald wiederum drey Regimenter Kroaten nebst 2000 Reitern von Piccolominischen und Predauischen Regimentern unter dem Kommando des Obristen Davani die Stadt Eger zu umringen befehligt, so lang bis ich mit den übrigen Regimentern folgen und selbige zusammenbringen kann, welche ich, da von Ew. kais. Majestät mir nicht anderer allergnädigster Befehl zukommt, zwey Meilen von hiesiger Stadt in drey Theilen zu logiren vermeint: einen Theil gegen Furth, welchen Ort und andere umliegende böhmische Konfinien der Feind, wie er vernommen, daß solcher mit dem Landvolk besetzt, und nachdem er von Cham aus überfallen, verlassen. Wie stark der Feind seyn mag, kann ich noch zu dieser Zeit keine gewisse Nachricht haben, bin aber der Meinung, daß es bisher nur die Garnison aus erstgemeldeter Stadt Cham und den umliegenden Örtern gewesen, so sich dieser Endes sehen lassen. Sonst habe ich die Örter gegen den Feind, als Tachau, Taus, und Bischof-Teinitz, wohl besetzen lassen, die andern Gränzen als Kommotau, Laun und Leitmeritz, auch andere Örter, wo es von Nöthen, habe ich gleichergestalt nach Nothdurft besetzen lassen, den andern Theil werde ich gegen Roßhaupt logiren, und mit dem dritten gegen Eger avanciren, welches ich dann eine besondere Nothdurft zu seyn befinde, und will ich das Werk, was immer Menschen möglich, und was sich die Zeit nur thun läßt, fortsetzen.

Alldieweilen aber ohne Stücke gegen gedachte Stadt Eger sich schwerlich was tentiren läßt, sintemalen bey diesem eingefallenen bösen Wetter man kein

einziges Stück fortbringen kann: als vermeine ich am besten zu seyn das Volk zu conserviren, und still liegen zu lassen, dafern der Feind nicht travaillirt, oder Ew. kais. Maj. mir anders allergnädigst befehlen werden. Der Obriste Buttler hat mir entbieten lassen, er wolle bey Ew. Maj. getreu verbleiben, sein Bestes thun, und seiner Pflicht gegen Deroselben gehorsamst nachkommen, welches dazu nicht wenig helfen wird den Verräthern ihre Intention zu verhindern. Sonsten kann von Ew. K. M. Armaden ich keinen Ungehorsam nicht spüren, als von denjenigen, so mit in Eger gerückt sind. Feldmarschall und Graf von Aldringen schreibt mir, daß E. K. M. allergnädigst resolvirt seyen sich in Person zur Armada zu begeben, und daß ich Dieselben allerunterthänigst berichten soll, wo Sie die Reise zu nehmen möchten; so vermeine ich, daß es nicht besser sey, als daß Ew. K. M. den geraden Weg auf Budweis zu nehmen, hiermit werden Dieselben nicht allein Dero Erbkönigreich und Länder, wie in Gleichem die Armada versichern, und zu mehrerer Devotion und Beständigkeit bewegen, sondern Sie werden auch den Feind in großen Schrecken bringen. Was interim von dem Feind und sonsten passirt, will Ew. K. Majestät von Stunde zu Stunde ich allergehorsamst berichten.

Und nachdem ich von Linz abgereiset, habe ich mit Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht aus Bayern Kammersekretarie abgeredet, Dero Armada nebst der Spanischen um Vilshofen sammeln zu lassen, weil ich Willens gewesen dem Feind bey Furth einzubrechen: es befinden sich aber auf dieser Seite so viel Considerationes, daß es nicht wohl seyn kann, und

so lange man nicht versichert ist, daß in Dero Königreich Böheim und bey der Armada die Rebellion gänzlich gestillt worden ist. Ich will aber nicht zweifeln, daß Ihre Churfürstliche Durchlaucht sich werden belieben lassen, des Endes das Volk sammeln und alldort verbleiben zu lassen, den Weimar im Zaum zu halten. Ich habe zwar befohlen den Herzog Julium Heinrich zu Sachsen, und den General-Feldzeugmeister von Sparr, weil dieselben noch auf diese Stunde mit dem Feind, Illov und Trzka, wie Ew. K. M. aus hier beygefügten Originalien mit mehrerem allergnädigst ersehen, Korrespondenz halten; habe auch nicht anders vermeint, als daß sie im Arrest seyen: so avisirt mich aber gleich jetzo der Feldmarschall-Lieutenant Baron de Suys, daß sie ihren Weg zu Ew. K. M. auf Wien genommen.

In Schlesien, Lausitz und Oberöstreich sind die Sachen dergestalt angestellt und angeordnet, daß Ew. K. M. Dienst darunter nicht leiden wird. Zu Prag und hier geht das Geschrey, daß der Churfürst von Sachsen den Arnim bey dem Kopf nehmen lassen, aus Ursachen, daß er und der Herzog Franz Albrecht mit ihm und Chur-Brandenburg thun wollen, was der von Friedland mit Ew. K. M. im Willen gehabt.

Bitte hiebey Ew. K. M. allerunterthänigst, mir allergnädigst zu befehlen, wessen man sich mit des von Friedlands allhier in Pilsen hinterlassenen Knaben, Trabanten und andern Dienern zu verhalten habe. Was sich nun weiter in einem und andern zutragen wird, will Ew. K. M. ich ohne Verlierung einiger Zeit allergehorsamst berichten, und thue bey-

nahen zu Dero beharrlichen K. Gnaden mich allerunterthänigst empfehlen. Gegeben zu Pilsen den 27. Februar Anno 1634.

Ew. Kais. Majestät

allerunterthänigster,
treugehorsamster Diener
Mathias Gallas m. p.

Originalbeylage
An Gallaß.

Unsere Freundschaft und alles Gute zuvor. Hochwohlgeborner, besonders lieber Herr und Freund. Ob der Beylag *) hat derselbe mit mehrern zu ersehen, was bey dem gewesenen General **) wir wegen etlichen auf seine Ordre mit sich genommenen Kompagnien zu Roß und Fuß von meinen Soldaten begehren thun: ersuche demnach den Herrn mit Bitte, er wolle einen Tromperer mit diesem Schreiben nach Regensburg an den General ***) abfertigen lassen, solches nicht allein zu überantworten, sondern auch meine Kompagnien, so um die Stunde dessen offenbarte Ungelegenheit und K. Maj. Cassirung nichts gewußt, mögen wieder zu unserm Regiment gebracht, und sonst die Soldaten um ihren guten Namen nicht

---

*) Diese hat sich in den Akten nicht gefunden.

**) Wallenstein.

***) Damals hatte sich das Gerücht verbreitet, Wallenstein sey nach Regensburg gegangen.

kommen, und aus Ihrer kais. Majest. Kriegsdiensten nicht gezogen werden; das verschulden wir in Freundschaft um den Herrn Grafen, damit wir selbigen ohnedaß wohl beygethan verbleiben. Datum Prag, den 21. Februarii Anno 1634.

(Ist unterzeichnet:)

Vostre serviteur et bon amy
Julius Friedrich
Herzog zu Sachsen.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster, unüberwindlichster römischer Kaiser rc.

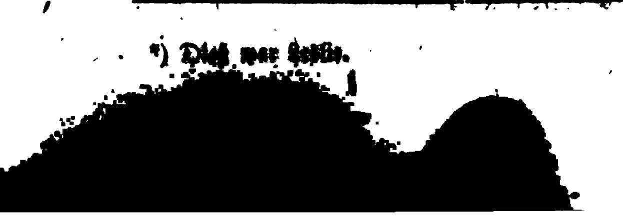
Allergnädigster Herr!

Ew. Kaiserl. Majestät werden aus meinem gestrigen unterthänigsten Schreiben allergnädigst mit mehreren vernommen haben, was für Anstalt wegen des Friedländers und dessen abhärenten Personen Versicherung gemacht worden.

Nun haben hierauf beyde zu Eger anwesende Obersten Buttler und Gordon heutiges Toges ihre untergesetzten Obristwachtmeister zu mir abgefertigt, und mir umständliche Relation thun lassen, welcher Gestalt gedachter Friedländer nebst den andern Conspiranten vermittelst einer geschwinden Execution vom Leben zum Tod gebracht worden; deßhalb ich denn derselben einen *), um Ew. Maj. alle dabey vorgegange-

---

*) Dieß war Leßle.



nen Particularitäten weitläufiger unterthänigst zu referiren, hiermit gehorsamst schicken thue, kann aber an meinem Ort anders nicht dabey befinden, als daß sowohl der erste, welcher Alles zu solcher Execution gehörig angeordnet, als der andere, welcher solche wirklich fortgestellt, sehr wohl und vorsichtig gehandelt, und ihren zu Ew. Maj. Dienst tragenden Eifer, neben einer rühmlichen Dexterität genugsam an Tag gegeben, und weil bemeldeter zu Ew. Maj. abgeordneter Obristwachtmeister aus sonderbarer Begierde Deroselben mehr treueste Dienste zu leisten, mich um Intercession an Dieselben angelangt, damit wenn Ew. K. Maj. oder Ihre königl. Majest. Dero Herr Sohn selbst zu Felde ziehen würden, ihm die hohe Gnade widerfahren und er den Titel Dero Leibguardie Regiment zu führen; der Obriste Buttler auch zugleich inständigst angehalten, daß die sieben Trzkischen Kompagnien, so den Friedländer nach Eger begleitet, und ohnedieß verloren gehen würden, ihm conferirt werden möchten, immaßen dieselben auch bereits aufs Neue in Ew. Majest. Pflicht genommen worden: als habe ich in Ansehung Ew. Maj. hierunter versirender sonderbarer Dienstbeförderung mich so viel unterfangen, und beyden auf ihre Bitten bis auf Ew. M. eingekommene gnädigste Resolution gute Vertröstung gethan, und will hierauf derselben mit unterthänigster Hoffnung, weil sie ein solches wohl meritirt, auch dadurch zu mehrerem Valor und Tapferkeit werden animirt werden, einer gnädigsten Gewährung gehorsamst gewärtig seyn.

Sonst sind des Friedländers, wie auch der andern

kommen, und aus Ihrer kais. Majest. Kriegsdiensten nicht gezogen werden; das verschulden wir in Freundschaft um den Herrn Grafen, damit wir selbigen ohnedaß wohl beygethan verbleiben. Datum Prag, den 21. Februarii Anno 1634.

(Ist unterzeichnet:)

Vostre serviteur et bon amy
Julius Friedrich
Herzog zu Sachsen.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster, unüberwindlichster römischer Kaiser rc.

Allergnädigster Herr!

Ew. Kaiserl. Majestät werden aus meinem gestrigen unterthänigsten Schreiben allergnädigst mit mehreren vernommen haben, was für Anstalt wegen des Friedländers und dessen abhärenten Personen Versicherung gemacht worden.

Nun haben hierauf beyde zu Eger anwesende Obersten Buttler und Gordon heutiges Tages ihre untergesetzten Obristwachtmeister zu mir abgefertigt, und mir umständliche Relation thun lassen, welcher Gestalt gedachter Friedländer nebst den andern Conspiranten vermittelst einer geschwinden Execution vom Leben zum Tod gebracht worden; deßhalb ich denn derselben einen *), um Ew. Maj. alle dabey vorgegange-

*) Dieß war Leslie.



men Particularitäten weitläufiger unterthänigst zu referiren, hiermit gehorsamst schicken thue, kann aber an meinem Ort anders nicht dabey befinden, als daß sowohl der erste, welcher Alles zu solcher Execution gehörig angeordnet, als der andere, welcher solche wirklich fortgestellt, sehr wohl und vorsichtig gehandelt, und ihren zu Ew. Maj. Dienst tragenden Eifer, neben einer rühmlichen Dexterität genugsam an Tag gegeben, und weil bemeldeter zu Ew. Maj. abgeordneter Obristwachtmeister aus sonderbarer Begierde Denselben mehr treueste Dienste zu leisten, mich um Intercession an Dieselben angelangt, damit wenn Ew. K. Maj. oder Ihre königl. Majest. Dero Herr Sohn selbst zu Felde ziehen würden, ihm die hohe Gnade widerfahren und er den Titel Dero Leibguardie Regiment zu führen; der Obriste Buttler auch zugleich inständigst angehalten, daß die sieben Trzkischen Kompagnien, so den Friedländer nach Eger begleitet, und ohnedieß verloren gehen würden, ihm conferirt werden möchten, immaßen dieselben auch bereits aufs Neue in Ew. Majest. Pflicht genommen worden: als habe ich in Ansehung Ew. Maj. hierunter versirender sonderbarer Dienstbeförderung mich so viel unterfangen, und beyden auf ihre Bitten bis auf Ew. M. eingekommene gnädigste Resolution gute Vertröstung gethan, und will hierauf derselben mit unterthänigster Hoffnung, weil sie ein solches wohl meritirt, auch dadurch zu mehrerem Valor und Tapferkeit werden animirt werden, einer gnädigsten Gewährung gehorsamst gewärtig seyn.

Sonst sind des Friedländers, wie auch der andern

Conspiranten, Mobilien und briefliche Urkunden alle, wiewohl ich die Nachricht erlangt, daß der Friedländer den Tag vor der fortgestellten Execution in die 600 Schreiben verbrannt, in Verwahrung genommen worden, sollen auch also sicher aufgehalten werden, und will darüber Ew. K. Maj. gnädigsten Befehls, was damit weiter vorzunehmen, sowohl wie mit den abgelebten Körpern, insonderheit des Rittmeisters Nieman, welcher sich den Tag zuvor öffentlich verlauten lassen, sein Haupt nicht sanft zu legen, bis er seine Hände in des Hauses von Östreich Blut gewaschen, zu gebahren, unterthänigst gewärtig seyn.

Außer diesem ist von dem Obristen Buttler den alldort anwesenden Soldaten aus der allda vorhandenen Kriegskasse ein Monatsold zu desto besserer Effectuirung der vorgehabten Execution versprochen worden, welches ich denn, weil ich ohnedieß gesehen, daß die darin vorhandenen Gelder in Gefahr sich zu verlieren gestanden, mich auch der Marchese de Grana versichert, Ew. K. Maj. sich es allergnädigst gefallen lassen würden, also bewilliget, auch zwölf Soldaten, so den Effekt gethan, jedem 500 Reichsthaler, dann dem Obristwachtmeister, so sie geführt, 2000 und zwey Hauptleuten, so denselben assistirt, jedem 1000 Reichsthaler auszahlen lassen, und allen gestalten Sachen nicht übel daran gethan zu haben vermeine. Außer diesem sind in die 70 des Friedländers Diener in Arrest genommen worden, welche sich desselben Machinationen auf keinerley Weise theilhaftig gemacht. Was nun mit denselben vorerst vor die Hand zu nehmen, und ob ihnen ihr Abschied und freyer Paß

zu ertheilen, auch etwas von den noch übrigen vorhandenen Geldern in Abschlag ihrer restirenden Besoldung zu reichen, thue Ew. M. gnädigste Resolution ich gehorsamst erwarten.

Nebst diesem thue Ew. K. Maj. ich unterthänigst avisiren, daß Furth von der in Cham und den umliegenden Örtern sich befindenden Garnison occupirt worden, daher ich theils Volk um selbige wieder zu recuperiren und nochmals besetzt zu halten dahin kommandirt. Weiter ist mir auch Nachricht eingelangt, daß zu Roßhaupt sich etliches des Feindes Volk versammeln soll, bin aber dabey in den Gedanken begriffen, daß, nachdem sie allen Verlauf vernommen, ihnen die Lust hereinzuschmecken vergehen werde. Sonst soll Ew. M. ich unterthänigst nicht verhalten, daß zwey Tage vor obgezählter Exekution der Friedländer seinen Kanzler, den von Elz, zu dem Herzog von Weimar, Herzog Franz Albrecht und Pfalzgrafen von Birkenfeld abgeordnet, und um Zuschickung 2000 Pferde und 6000 Mann zu Fuß werben lassen, welchen er die zu Eger kommandirten Offiziers auf die Schlachtbank liefern, das allda sich befindende Volk nebst dem Ort in ihre Gewalt untergeben, und fürder seine Bissegni damit fortsetzen wollen; so aber nunmehr Alles ohne Wirkung abgelaufen, ist gleichwohl denselben auf allen begebenden Fall eine Embuscade dahinwärts entgegen zugerichtet. Im Übrigen continuire ich die Armade ein zwey Meilen Weges herum zu logiren, und erwarte unterthänigst, was Ew. K. Maj. mir solcher wegen weiter gnädigst zu befehlen geruhen werden. Zu Dero beharrlichen kais.

Gnaden mich beynebens gehorsamst empfehlend. Gegeben zu Pilsen den 28. Februar 1634.

Ew. Kais. Majestät

Bey Schließung dieses kamen hier beygefügte Schreiben ein, daraus Ew. K. M. mit mehrerem allergnädigst zu ersehen, was der Herzog Franz Albrecht zu Sachsen schreibt.

allerunterthänigster,
treugehorsamster Diener
Mathias Gallaß m. p.

Intercipirtes Schreiben des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen Lauenburg an den Feldmarschall Illov. — *)

Wohlgeborner Herr!

Sein Schreiben habe ich empfangen, höre ungern, daß die Sachen nicht alle so gehen wie ich wohl gehofft, hat aber nichts zu bedeuten. Wir wollen, will's Gott, den meineidigen Vögeln stattlich die Hälse brechen. Ihre Liebden Herzog Bernhard lassen Dero ganze Armada an den Gränzen zusammen kommen; kommt auch noch sonst ein größeres Volk aus Thürin-

*) Dieß Schreiben war dem vorstehenden in Abschrift beygefügt, und obgleich der Kaiser mehrmals dasselbe in Original zu sehn verlangt, so hat sich doch bis jetzt noch keine Spur gefunden, daß das Original eingesendet worden.

zen und der Orten, so habe ich auch dem Churfürsten und Generallieutenant geschrieben, eilends das Volk an den Gränzen zusammen zu führen, welches alles in wenigen Tagen geschehen kann, also daß wir den Vögeln genugsam gewachsen seyn werden. Wegen Pilsen bitte ich gar hoch sich dessen zu versichern, noch zu dem Hemerle einen zu legen, der von keinem als dem Herzog dependirt; sowohl Frankfurt, Landsberg und die Orte in der Lausitz, weil sich die Vögel solches mir Prag unterstehen dürfen, fürchte ich, sie werden nicht feyern an alle Orte dergleichen zu schreiben, hoffe aber nicht, daß sie alle vom Herzog aussetzen sollen. Ich will meinen Weg gegen Eger zu nehmen, und im Fall der Herzog, oder von denen, so mit ihm halten, da sind, auch hinkommen; bitte aber mir auf Pfreimd einen Trompeter zu schicken, damit ich sicher gehe und nicht ertappt werde. Verbleibe mit diesem sein

Regensburg, den $\frac{24}{14}$. Febrar 1634.

Dienstwilliger Freund
Franz Albrecht
Herzog v. Sachsen.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Kaiser,
Allergnädigster Herr rc.

Ew. K. M. geruhen aus dem Einschluß gnädigst zu ersehen, was für Avisen mir von dem Obristen

Gordon, Kommandanten zu Eger wegen Captur des Herzogs Franz Albrecht zu Sachsen zugeschickt werden.

Wie nun aus allem Verlauf, und dafern ein ebenmäßiges Glück gegen des Herzogs von Weimar Person erfolgt, ungezweifelt zu schließen, daß Gott Ew. K. M. nach und nach mehr herrliche Victorien wider alle Dero Feinde verleihen werde: also will ich nicht unterlassen, obbemeldeten gefangenen Herzog mit starkem Convoi Ew. Maj. wohl verwahrt zu schicken, von welchem, als stetem Botschafter und Unterhändler des vorgegangenen Conspirationswesens, E. M. den rechten Grund und alle Partikularitäten der boshaften, wider Sie angestellten, Praktiken gnädigst werden penetriren, und ans Tagslicht bringen können. Zu Ew. K. Maj beharrlichen Gnaden mich hiermit unterthänigst empfehlend. Pilsen, den 2. März 1634.

Ew. Kais. Majestät

Allerunterthänigst
treugehorsamstr Diener
Mathias Gallaß m. p.

Originalbeylagen. *)

A. An den Kaiser.

Ew. k. k. Majestät,

Mein gnädigster Herr!

Aus dem Brief, den der Herr F. M. Lt. E. M.

*) Beyde italienisch geschrieben.

überschickt, werden Allerhöchstdieselben ersehen, auf welche Art die göttliche Barmherzigkeit ihre Gnaden verdoppeln, und es unterliegt keinem Zweifel, daß durch diese Gefangenschaft alle Grundlagen und Umstände der Rebellion offenbar werden. Wenn aber der Herzog von Weimar in unsere Hände fiele, dann würden die Feinde ihren besten Soldaten, den sie nur immer haben können, verlieren.

Der vom Hrn. F. M. Lt. Abgesandte ist sein Vetter, Dragoner-Rittmeister seines Regiments, ein tapferer junger Mann, dessen Dienste man sich oft bediente, indem er in diese Stadt mit Gefahr seines Lebens mit Briefen kam und fortging, weßhalb er verdient, daß Ew. M. bey der Vertheilung der Mobilien, Gelder oder sonst eingezogenen Güter gnädigst Rücksicht auf ihn nehmen, und ich bin versichert, daß der Herr Graf Gallaß es so aufnehmen werde, als wenn es ihm selbst widerfahren wäre.

Ich konnte nicht verhindern, daß der Herr Oberste Ajalla an Ew. M. abgeschickt wurde, weil der Hr. F. M. Lt. keinen andern um sich hatte; womit ich mich Ew. Maj. Gnaden empfehlend, und von Gott alle Glückseligkeit und Sieg erflehend beharre.

Pilsen, den 1. März 1634.

Ew. Kais. Majestät

unterthänigster und treuergebenster Diener,

Marchese von Carretto.

B. An Gallas.

Euer Excellenz!

In Gemäßheit dessen, was ich gestern Ew. Exc. bey Übersendung der Abschriften von den aufgefangenen Briefen schrieb, detaschirte ich sogleich 3 Abtheilungen Kavallerie, von denen eine den Herzog Franz Albrecht begegnete, und ihn gefangen nahm, und wie man glaubt, befindet sich auch im Gefolge der Herzog von Weimar; sollte dieser gebracht werden, so werde ich Ew. Exc. sogleich Nachricht hievon ertheilen. Indessen bitte ich Ew. Exc. mir die Befehle zu ertheilen, was Sie mit demselben verfügen wollen, und ob es Ew. Exc. dem Dienste Sr. Majestät gemäß finden, daß er hier verbleibe, oder mit einer Kavallerie Eskorte abgeschickt werde; der ich mit aller Hochachtung bin

Ew. Exc.

ergebenster Diener
Johann Gordon.

Antwort des Kaisers an den Grafen Gallas auf die vorhergehenden drey Berichte.*)

Wir Ferdinand ꝛc. ꝛc.

Hoch und wohlgeborner, lieber Getreuer. Uns sind deine gehorsamsten Relationes aus Pilsen vom

*) In diesem Schreiben befinden sich Correktionen, die der Kaiser eigenhändig gemacht hat. Alles, was von ihm ausgestrichen worden, ist in Klammern (( )) einge-

27. 28. Februar und 1. März die zu Eger fürgelaufene (Entleibung) Niedermachung des von Friedlands und desselben Adhärenten, wie auch die darauf gefolgte Gefangennehmung des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen betreffend, durch die nach einander gefolgten Kriegsoffiziers eingeliefert worden.

Danken zuvörderst dem Allmächtigen, daß dessen göttlicher Wille hierdurch die wider Uns und unsere getreuen Länder und Leute angesponnenen bösen Praktiken habe vorkommen und dieselben vernichten wollen.

Beyde Obristen Buttler und Gordon werden sich um ihrer hierbey erzeigten sonderbaren Treue und Redlichkeit willen gewiß Unsere kaiserlichen gnädigsten Erkenntniß zu versichern haben, massen Wir dann auch geneigt sind sie alsbald hierum, zuvörderst aber auch dich wirklich zu rekompensiren, wann Uns allein durch dich baldigst ein Inventarium, was daselbst zu Eger an Mobilien bey den Konspiranten gefunden worden, sowohl auch sonst durch die aller Orte auf ihren Gütern angeordneten Confiscations-Commissiones eingeht, samt deinem wohlmeinenden Gutachten, wie selbige unter unsere Getreuen, so sich bey dieser Occasion vor andern wohl verhalten, nach Proportion eines jeden Verdienens auszutheilen seyn möchten, eingeschickt wird, deßwegen wir denn auch Unsern General-Commissarium den v. Walmerod zu dir abfertigen.

Inzwischen wollest dem Obristen Buttler zu sei-

---

schlossen, seine Zusätze sind aber durch die Schrift bemerkbar gemacht.

nen vorhin gehabten Dragonern die sieben Trzkischen Kompagnien Kuirassiers, so mit bemeldetem Trzka auf Eger gezogen, dem Obristen Wachtmeister Lesle aber das böhmische Regiment als Obristen untergeben, welchen wir zwar auch mit der Leibguardie Unsers geliebten Sohns des Königs zu Hungarn und Böheim Liebden gnädigst accommodiren wollten; zumal sich aber keine Exempel bey Unserm Erzhause, daß jemals Regimenter zu Leibguardien wären bestellt worden, befinden, als haben Wir ihm dafür mit einer andern Gnade zu bedenken gnädigste Zusage thun lassen.

Sonst lassen Wir es bey der gemachten Disposition eines Monatsoldes unter die zu Eger anwesenden Soldaten, wie auch geschehenen Recompens derjenigen redlichen Offiziers und Soldaten, welche dieses Werk vollbracht, allerdings bewenden.

Was nun aber außerdem an Geld, Barschaft und Mobilien der Entleibten zu Eger vorhanden seyn möchte, wollest solches, wie gemeldet, ordentlich beschreiben lassen, und Uns dessen ordentliches Verzeichniß mit Gutachten des ehestens einschicken, ohne diejenigen Kleinodien und Schmuck, welche etwa (dem betrübten Frauenzimmer) den Weibern daselbst zugehörten, so denselben vor allem Andern zu restituiren seyn werden.

Insonderheit wollest auch bedacht seyn, alle gefundenen Schriften fleißig zusammen zu richten, und selbige Unserem Hofkammer-Rath und General-Commissario Reicharden v. Walmerod, Freyherrn, welcher sich von Unsertwegen darum bey dir anmelden wird, originaliter einliefern zu lassen.

Die todten Körper belangend, haben Wir (dem gräfl. Wallensteinischen Geschlecht) des gewesenen von Friedland Freundschaft denselben, wo sie wollen, in der Stille begraben zu lassen gnädigst bewilligt; die andern aber, welche katholisch gewesen, können zu Eger an geweihten Orten, die Unkatholischen aber in der Vorstadt auf dem Kirchhof daselbst bestattet, und der Niemann seiner ungehaltenen Zunge halber unter das daselbst vorhandene Halsgericht der Übelthäter einbegraben werden.

Die Abfertigung der hinterlassenen Friedländischen Diener, welche bey desselben Machinationen mitinteressirt gewesen, betreffend, lassen wir in deine Disposition gestellt seyn, wie (Du) selbige (auf gute billige Manier würdest) licen(tiren) tiert, oder anderwärts nach Gutdünken in Unsern kaiserlichen Kriegsdiensten (unterbringen können) gebraucht werden können.

Ebenmäßig wirst du auch nunmehr aus Unserem Schreiben vom 3. dieses vernommen haben, wasmaßen Wir dir die Disposition der vorfallenden Impressen, wo dieselben etwa nach Veranlassung des Feindes zu führen seyn möchten, gnädigst anvertraut, welches Wir abermals bey seither vom Feind eingenommenen Städtleins Furt und desselben verlautenden Versammlung bey Roßhaupt also wiederholen, und die Kontraminirung derselben Anschläge in deine wohlbekannte Prudenz und Geschicklichkeit allerdings gestellt seyn lassen.

Die Abschrift des intercipirten Schreibens von vorbemeldetem Herzog Franz Albrecht an Illow, sowohl was derselbe an dich geschrieben, haben Wir origina-

liter, ersehen und verlangen darauf gleichfalls das Original bemeldeter Abschrift von dir ehestens zu bekommen.

Nachdem Uns auch bisher unterschiedliche Offiziers unter den Landleuten und Soldaten unserer Erbkönigreiche und Länder und kaiserl. Armaden, als sollten sie sich der untreuen Faction beygepflichtet haben, angezeigt, mit was Fundament aber wider dieselben procedirt, oder etwas Ungebührliches, darum sie zu arrestiren seyn sollten, erwiesen werden könne, das Wenigste bisher beygebracht worden, in specie des Herzogs Julius Heinrich von Sachsen Liebden, Feldzeugmeister Sparr, Obristen Mohr von Wald, Ulefeld, Alexander Haugwitz, Larko von Waldstein, Unsere böheimischen Landoffiziers, alter Graf Trzka, junger und alter Graf Michna, auch andere Unsere Minister, welche auf nicht vorher gehabte Wissenschaft oder genugsame Ursache in Arrest zu nehmen, und ihre Regimenter zu vergeben, Wir billiges Bedenken tragen, als wollten Wir von dir gnädigst vernehmen, ob und was etwa für beweisliche Anzeigungen wider einen oder andern vorhanden, auf welche man sie mit genugsamen Fug arrestiren und über ihre geführten Actiones befragen könne.

Insonderheit aber wollest den Wilhelm von Wrezowez wieder auf freyen Fuß stellen lassen, oder aber wenn desselben Arrestirung halber so gar erhebliche Ursachen und Indicia vorhanden wären, Uns, was dasselbe sey, ehestens berichten, zumal man auch sonst auf wider ihn vorkommende beweisliche Klagen seiner Person allezeit versichert seyn kann.

Hingegen aber vernehmen Wir, daß der junge Sparr, welcher bey dem jüngst ausgekommenen Tra-

dimento den gewesenen von Friedland gewarnet, und die geschehene Veränderung zu Prag selbst notificirt haben soll, auf des Herzogs Julius Heinrichs zu Sachsen Liebden Wort ausgelassen worden; weil aber solches, wenn es könnte bewiesen werden, allerhand Nachdenken ob sich hat, als zweifeln wir nicht, du werdest denselben darüber examiniren, und da es also beschaffen wäre, (ihn wieder in Arrest zu Erforschung mehrerer Praktiken nehmen lassen) gegen ihn vornehmen was recht ist.

Wir versehen Uns auch weiter gegen dich gnädigst, weil der Baron de Suis mit etlichen Regimentern, wie wir vernehmen, von Prag zu dir abgefordert worden, du dagegen solche gute Vorsehung werdest gethan haben, damit selbige Unsere königl. Residenzstadt zu Genügen versichert seyn und bleiben möge.

Dem Friedländischen Kanzler Elz wollest fleißig nachstellen, und wenn du den Herzog Franz Albrecht allher schicken wirst, dem Kommandanten über die ihm zugeordneten Convoi ernstlich einbinden, daß er zu desto sicherer Verhütung besorgender Suberdination Niemand mit ihm reden lasse, ihm auch nicht seine Diener zu lassen, sondern andere wohl vertraute demselben zu ordnen.

Schließlich berichten Wir dir auch, daß Wir auf gehorsamstes Anlangen des hier anwesenden Obristen Henderson demselben die Illowschen fünf Kompagnien Dragoner zu seinem Regiment gnädigst bewilliget, welche derowegen ihm zu untergeben die Verordnung thun wollest, (du wollest auch) auch im übrigen bedacht seyn, den Johann Baptista des gewese-

nen von Friedland Nativitätsteller in Verhaft zu nehmen und wohl examiniren zu lassen; und verbleiben dir nächst diesem mit kaiserlichen Gnaden wohlgewogen. Gegeben in Unserer Stadt Wien den sechsten Monatstag Martii im ein tausend sechshundert vier und dreyßigsten, Unserer Reiche des Römischen im fünfzehnten, des Hungarischen im sechszehnten, und des Böheimischen im siebzehnten Jahre.

Ad mandatum Sac.ae, Caes.ae,
Majestatis proprium.
Joh. Georg Pucher m. p.

An Graf Gallas, Antwort auf die eingeschickten Punkte.

V.

Schneller Entschluß.

Eine Szene aus der Kampagne 1796.

Nach der Schlacht bey Wetzlar und dem Gefechte bey Kircheib, zog sich der E. H. Karl mit dem verbündeten Heere an den Oberrhein, der französischen Armee, die unter Moreau bey Straßburg den Rhein passirt hatte, entgegen. Der F. M. L. Graf Wartensleben wurde bey Neunkirchen am Westerwalde mit einem Armeekorps zurückgelassen, und van demselben einige Eskadrons Uhlanen und Hussaren gegen die Sieg vorpoussirt. Diese Kavallerie setzte sich vorwärts Ukerad im Bergischen, rechts und links der Hauptstraße nach Siegberg, und die Kette ihrer Vorposten lief längs der Sieg bis Königswinter am Rhein.

Eine französische Armee unter Jourdans Kommando passirte den Rhein bey Cölln und Düssel-

dorf, und stand bey Mühlheim am Rhein im Lager. — Am 27. Juny machte der Feind Rekognoszirungen, die bis an die Sieg gingen. — Die Kette der östreichischen Vorposten längs diesem Flusse war von 3 Eskadrons Uhlanen besetzt. — Am 29. Morgens waren die Frührapporte von allen Piqueten richtig eingetroffen, und es schien alles in tiefster Ruhe. Die Mannschaft im Lager durfte folglich abzäumen, und ging späterhin in das rückwärts liegende Ukerad, um Brod, Fleisch und Fourage zu holen. Den Oberlieutenant von *** hatte eine ihm unerklärbare Unruhe ergriffen: er konnte die allgemeine Ruhe nicht theilen. Er eilte zu dem Major ***, seinem Divisionskommandanten, und bat wiederholt und dringend zur Unterstützung der Vorposten vorrücken zu dürfen. Der Major gab endlich seinen Vorstellungen Gehör, und erlaubte ihm eine halbe Eskadron aufsitzen zu lassen, mit welcher er um 11 Uhr Vormittags aus dem Lager auf der Straße gegen Siegberg vorging.

Er ritt einige hundert Schritte vor der Truppe, und hatte kaum eine bey 1000 Schritte vor dem Lager befindliche Anhöhe, welche die vorliegende Gegend eine halbe Stunde weit übersieht, erreicht, als er unsere Vorposten geworfen und von einer starken feindlichen Kavalleriekolonne (sie bestand aus einem Chasseur- und einem Dragonerregiment) gejagt, den Berg herauf fliehen sah. — Der widrige Wind hatte vermuthlich verursacht, daß man weder schießen noch lärmen gehört hatte. — Der Feind, vermischt mit unsern zersprengten Uhlanen, war damals nur noch bey 800 Schritte von der Anhöhe entfernt, auf welcher sich *** befand. Erreichte er dieselbe, so übersah er

unser unvorbereitetes Lager und Ukerab, in dem sich zwey Regimentskassen, und die Bagage des Korps befand. Dieses alles wäre, sogar ohne mögliche Vertheidigung, samt der ganzen zerstreuten Truppe in seine Hände gefallen.

Der Oberlieutenant von *** faßte sich schnell; er überblickte die Gegend, und bemerkte, daß die abwärts gegen das vorliegende von seinem Standpunkte 3/4 Stunden entfernte Dorf Wart laufende Straße links und rechts mit Hecken und Wäldern eingefaßt sey, — daß links einige Bauernhöfe mit lebendigen Zäunen, rechts eine tiefe mit Bäumen dicht bewachsene Schlucht etwas vorwärts der höchsten Anhöhe ein Defilee von 15 bis 20 Schritt Länge bildeten. — In diesem Augenblick langt seine halbe Eskadron im Reihenmarsche auf der Spitze der Anhöhe an. — Schnell läßt er den ersten Zug auflaufen, der vier und zwanzig Mann stark war, und rückt an das erwähnte Defilee, um dem zweyten Zuge zum Aufmarsch Platz zu machen. — Der Feind konnte auf diese Art seine Stärke nicht beurtheilen, da er hinter der Anhöhe eine große Kavalleriekolonne vermuthen und die sichtbaren Uhlanen für ihre Tete halten mußte. — Von *** hatte nur noch so viel Zeit die Lanzen fällen zu lassen, als unsere verfolgten Reiter pêle mêle mit dem Feinde ankamen. Die erstern warfen sich rechts und links, so gut sie konnten, in die Schlucht und Hecken — die Feinde prellten an die östreichischen Lanzen, suchten sie zu pariren und einzubringen. —

In diesem kritischen Moment bemerkte von ***, der die Kolonne des Feindes bergab gut übersehen konnte, daß die vordersten Chasseurs stutzten — wank-

ten — ihre Pferde umzudrehen suchten — die weiter rückwärts gestandenen sich wirklich umwandten. — „Attakirt" rief er schnell, warf sich zuerst in den Feind, sein braver Zug mit ihm, — sie durchrannten mehrere Feinde — hieben rechts und links ein. — Panisches Schrecken ergriff die ganze Kolonne, — alles lief und jagte den Berg hinab. Ihre Pferde, durch einen Lauf von anderthalb Stunden bergauf ermüdet, stürzten haufenweise übereinander, — die Verwirrung war gränzenlos. — Die 24 Uhlanen verfolgten sie mit verhängtem Zügel bis Wart, hielten erst am Rande des Waldes, wo sie noch längere Zeit mit dem Feinde tiraillirten, dem der Wald ihre eigentliche Stärke verbarg. — Die zurückgeworfene feindliche Kavallerie hatte gleich einer Lavine die nachrückende Kolonne der Avantgarde mit sich fortgerissen, welche bey Wart sogar ihre Kanonen in die Chaussee-Graben warf, und bis Henef ohne zu ruhen floh. — Spät Abends erst sammelten die Feinde ihre Besinnung wieder, und drängten die Uhlanen zurück gegen Uckerad, (von wo unterdessen die östreichischen Truppen nach Weierbusch abmarschirt waren) wo sie noch bis tief in die Nacht von dieser Handvoll tapferer Leute aufgehalten wurden.

Die Franzosen ließen bey diesem merkwürdigen Gefechte mehrere Todte auf dem Platz. Die Uhlanen machten einige Offiziere, 70 Mann gefangen und 48 Pferde Beute; ihr Verlust betrug zwey Mann und ein Pferd.

Anhang.

Militärveränderungen im Monat April 1811.

Marien Theresien Ritterordenspromotion.

Winzingerode, Feldmarschall-Lieutenant.
Vayder, Oberstlieuten. von E. H. Karl Infanterie.
Porubsky, Major von Hieronymus Colloredo.
d'Andreis, Hauptmann vom Geniekorps.
d'Esquille, Hauptmann von Lusignan.
Kurz, Hauptm. von Hieronymus Colloredo.
Morövich, Hauptm. vom Creutzer Regiment.
Rogats, Hauptmann von Simbschen.

Beförderungen und Transferirungen.

Schuller, Supern. Oberstlieuten. kommt zu Duka in die Wirklichkeit.
Leitner, Supern. Oberstlieut. von Levenehr Drag. zu Moriz Liechtenstein.

Wratislaw, Supern. Major von Schwarzenberg Uhlanen, zu Hohenlohe Dragoner.

Christoph, Supern. Major von Spleny, im Regiment.

Haugwitz, Sup. Major von Kollowrath, wird 1ter Major bey Würzburg.

Szarzinsky, 2ter Major von Merveld Uhlanen, wird 1ter Major.

Lang, Supern. Major von Merveld Uhlan., kommt als 2ter Major in die Wirklichkeit.

Leibinger, Supern. Major von Blankenstein Huss., detto beym Regiment.

Gyurtsak, Supern. Major von Frimont Hussaren, detto detto.

Wesseleny, Oberst von Szekeler Huss., detto zu E. H. Ferdinand Huss.

Paulich, Oberstlieuten. vom Brooder Regiment, wird Consul zu Travnik.

Becke, pens. Oberstlieut., kommt als Supernumerär zu Frehlich Infant.

Jagitsch, Major von d. Artillerie, wird erster Wachtmeister bey der Arcieren Garde mit Oberstlieutenantskarakter ad honores.

Quittirungen.

Franco, Hauptm. von E. H. Franz Karl, quittirt mit Majorstitel.

Coburg, Prinz von Sachsen-, Oberst von E. H. Ferdinand Huss., mit G. M.-Titel.

Fekete, Rittmeister von E. H. Ferdinand Huss., mit Majorstitel.

De l'Ort, Titularmajor.
Pestiaux, Hauptm. von De Ligne, mit Majorstit.
Prampero, pension. Major.
Dudressier, Major von E. H. Johann Dragoner.
Bechtold, Oberst von Kronprinz Ferdinand Kürass., quitt. mit Generalmajorstitel und Pension.
Köbele, pension. Oberstlieuten., mit Oberstentitel.
Mitesser, Oberstlieuten. Consul zu Travnik, wird pensionirt.

Verstorbene.

Hanen, pensionirter Oberst.
Castiglione, pens. Major.
Traiber v. Löwenschwerdt, pens. Major.
Ratty, pens. Major.
Kolb, Major von Frimont Huss.
Clary, Graf, Feldmarschall-Lieuten. und Divisions-kommandant.
Annacker, pension. Oberstlieutenant.
Stephaics, Freyherr, pens. Major.

ten — ihre Pferde umzudrehen suchten — die weiter rückwärts gestandenen sich wirklich umwandten. — „Attakirt" rief er schnell, warf sich zuerst in den Feind, sein braver Zug mit ihm, — sie durchrannten mehrere Feinde — hieben rechts und links ein. — Panisches Schrecken ergriff die ganze Kolonne, — alles lief und jagte den Berg hinab. Ihre Pferde, durch einen Lauf von anderthalb Stunden bergauf ermüdet, stürzten haufenweise übereinander, — die Verwirrung war gränzenlos. — Die 24 Uhlanen verfolgten sie mit verhängtem Zügel bis Wart, hielten erst am Rande des Waldes, wo sie noch längere Zeit mit dem Feinde tiraillirten, dem der Wald ihre eigentliche Stärke verbarg. — Die zurückgeworfene feindliche Kavallerie hatte gleich einer Lavine die nachrückende Kolonne der Avantgarde mit sich fortgerissen, welche bey Wart sogar ihre Kanonen in die Chaussee-Graben warf, und bis Henef ohne zu ruhen floh. — Spät Abends erst sammelten die Feinde ihre Besinnung wieder, und drängten die Uhlanen zurück gegen Ukerad, (von wo unterdessen die östreichischen Truppen nach Weierbusch abmarschirt waren) wo sie noch bis tief in die Nacht von dieser Handvoll tapferer Leute aufgehalten wurden.

Die Franzosen ließen bey diesem merkwürdigen Gefechte mehrere Todte auf dem Platz. Die Uhlanen machten einige Offiziere, 70 Mann gefangen und 48 Pferde Beute; ihr Verlust betrug zwey Mann und ein Pferd.

Anhang.

Militärveränderungen im Monat April 1811.

Marien Theresien Ritterordenspromotion.

Winzingerode, Feldmarschall-Lieutenant.
Bayder, Oberstlieuten. von E. H. Karl Infanterie.
Porubsky, Major von Hieronymus Colloredo.
d'Andreis, Hauptmann vom Geniekorps.
d'Esquille, Hauptmann von Lusignan.
Kurz, Hauptm. von Hieronymus Colloredo.
Morövich, Hauptm. vom Creutzer Regiment.
Rogats, Hauptmann von Simbschen.

Beförderungen und Transferirungen.

Schuller, Supern. Oberstlieuten. kommt zu Duka in die Wirklichkeit.
Leitner, Supern. Oberstlieut. von Levenehr Drag. zu Moriz Liechtenstein.

Wratislaw, Supern. Major von Schwarzenberg Uhlanen, zu Hohenlohe Dragoner.

Christoph, Supern. Major von Spleny, im Regiment.

Haugwitz, Sup. Major von Kollowrath, wird 1ter Major bey Würzburg.

Szarzinsky, 2ter Major von Merveld Uhlanen, wird 1ter Major.

Lang, Superh. Major von Merveld Uhlan., kommt als 2ter Major in die Wirklichkeit.

Leibinger, Supern. Major von Blankenstein Huss., detto beym Regiment.

Gyurtsak, Supern. Major von Frimont Hussaren, detto detto.

Wesseleny, Oberst von Szekeler Huss., detto zu E. H. Ferdinand Huss.

Paulich, Oberstlieuten. vom Brooder Regiment, wird Consul zu Travnik.

Becke, pens. Oberstlieut., kommt als Supernumerär zu Frehlich Infant.

Jagitsch, Major von d. Artillerie, wird erster Wachtmeister bey der Arcieren Garde mit Oberstlieutenantskarakter ad honores.

Quittirungen.

Franco, Hauptm. von E. H. Franz Karl, quittirt mit Majorstitel.

Coburg, Prinz von Sachsen-, Oberst von E. H. Ferdinand Huss., mit G. M.-Titel.

Fekete, Rittmeister von E. H. Ferdinand Huss., mit Majorstitel.

De l'Ort, Titularmajor.
Pestiaux, Hauptm. von De Ligne, mit Majorstit.
Prampero, pension. Major.
Dudressier, Major von E. H. Johann Dragoner.
Bechtold, Oberst von Kronprinz Ferdinand Kürass., quitt. mit Generalmajorstitel und Pension.
Köbele, pension. Oberstlieuten., mit Oberstentitel.
Mitesser, Oberstlieuten. Consul zu Travnik, wird pensionirt.

Verstorbene.

Hanen, pensionirter Oberst.
Castiglione, pens. Major.
Traiber v. Löwenschwerdt, pens. Major.
Ratty, pens. Major.
Kolb, Major von Frimont Huss.
Clary, Graf, Feldmarschall-Lieuten. und Divisions-kommandant.
Annacker, pension. Oberstlieutenant.
Stephaics, Freyherr, pens. Major.

Verzeichniß

der

Herrn Pränumeranten.

Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Joseph Anton, Feldmarschall, Palatinus.

Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Johann, General der Cavallerie, und Directeur des Geniewesens.

Se. königliche Hoheit Erzherzog Albert von Sachsen-Teschen, Feldmarschall.

Se. königliche Hoheit der Herzog Alex. von Würtemberg, Feldmarschall und kommandirender General in Österreich.

A.

Aigner, k. k. Hauptmann vom Kriegs-Archiv.
Artillerie Regiment 4.
Auersperg, Graf, Oberst von Sommariva Cuir.

B.

Beck, Oberst von Jordis.
Bellegarde, Graf Heinrich, Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident.
Benedetti, k. k. Hauptmann.
Benyovsky Infant. Reg. 31.
Bertholdi, Oberl. von der Landwehr.
Bianchi, Inf. Reg. 63.
Böhm, Oberstl. vom Fuhrwesen.
Böhm, k. k. Hauptmann.
Bombardier-Korps.
Breuner, Graf, Oberstl.
Brooder, Gränz-Inf. Reg. 7.

C.

Caramelli, Graf, G. M.
Chasteller, Marquis Johann, F. M. L.
Chasteller, Inf. Reg. 27.
Clary, Graf, Major v. H. Albert Cuir.
Coburg, Inf. Reg. 22.
Colloredo-Waldsee, Graf Joseph, G. M.
Colloredo-Mansfeld, Graf Hyeronimus, Inf. Reg. 57.
Colloredo, Graf Joseph, Inf. Reg. 57.
Colloredo, Graf Wenzel, Inf. Reg. 56.
Cordons-Battaillon, Innerösterreiches.
Creuzer, Gränz-Inf. Reg. 5.
Czartoriský, Fürst, Inf. Reg. 9.
Czorich, Ritter von, Oberstl. von Davidovich.

D.

Daun, Graf, k. k. Rittmeister.
Davidovich, Inf. Reg. 34.
Degenschild, F. M. L.
Deutschbannatisches Gränz-Inf. Reg. 12.
Devaux, Inf. Reg. 25.
Dietrichstein, Graf.
Digelt, Hofkriegs-Concipist.
Doll, Buchhändler.
Drechsel, Baron Anton, G. M.
Duka, F. M. L.
Duka, Inf. Reg. 39.
Dürr, Herr von.

E.

Ekhard, Major und Adjutant Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Würtemberg.
Elz, Graf.
Erdmann, Baron, Major von Deutschmeister Inf.
Ernst, Oberst von, Directeur des k. k. Kriegs-Archivs.
Esterhazy, Graf Nep., Oberst von der Insurrection.
Esterhazy, Inf. Reg. 32.

F.

Faber, k. k. Major.
Fellner, Baron, Oberl.
E. H. Ferdinand, Kronprinz Cuir. Reg. 4.
E. H. Ferdinand, Hus. Reg. 3.

Fierlinger, k. k. Verpflegsverwalter.
Fölseis, Chev., Oberst von E. H. Carl. Inf.
E. H. Franz, Cuir. Reg. 2.
Fresnel, Graf, F. M. L.
Frimont, Huf. Reg. 9.
Frische, Lieut. von Würzburg Inf.
Froon, Inf. Reg. 54.
Fröhlich, Inf. Reg. 28.
Fürstenberg, Landgraf, k. k. Major.

G.

Gemmingen, Baron, Hauptmann von E. H. Carl Inf.
Generalquartiermeisterstab.
F. M. L. Graf Radetzki, Hofkriegsrath, Chef des Generalquartiermeisterstabs.
G. M. Bar. Stutterheim, Directeur der Landesbeschreibung.
G. M. Richter von Binnenthal, Directeur der Triangulirung.
Oberst Czolich, Baron.
Oberstlieut. Fallon.
" Foith.
" Fleischer, Bar.
" La Tour, Graf.
Oberstwachtm. Neumann.
" Rumerskirch, Bar.
" Hrabovsky, v.
" de l'Ort.
" Maretich.
" Geppert.
" Renner.
Hauptmann Maurich, v.
" Querlonde, v.
" Augustin.
" Schweiger, Bar.
" Haugwitz, Bar. Nord.
" Funk, v.
" Kopp.
" Potier.
" Stutula.
Oberlieut. Manetinsky.
" Eigenbrodt.
" Geyer.
" Weingarten, Bar.

Zugetheilte des k. k. Generalstabs.

Major, von Wirker, von Lindenau.
Hauptmann Thavonat, von Baron Weidenfeld Inf.
" Ansion, von E. H. Ludwig.
" Paumgarten, von Kerpen.
" Collard, von Kerpen.
" Mähler, von Kerpen.
" d'Orsay, von Hyronim. Colloredo.
Rittmeister Rochepine, von Riesch Drag.
" Czepolz, von Savoyen Drag.
" Bezeredy, von Kaiser Hus.
Oberlieut. Kielmann, von Coburg Inf.
" Zitterer, von St. Julien Inf.
" Aichelburg, Baron von Hiller.
" Koch, von Vogelsang Inf.
" Degenschild, von Fröhlich Inf.
" Lichtenstern, von Deutschmeister.
" Radisich, } von Ignaz Giulay.
" Matheis, }
" Horvath, }
Lieutenant Jetzer, von Bianchy Inf.
" Lago, von Reuß-Plauen.
" Elger, von Joseph Colloredo.
Fähnrich Garstädt, von De Vaux.

Gilleis, Graf, k. k. Major.
Giulay, Albert, Inf. Reg. 21.
Giulay, Ignaz, Inf. Reg. 60.
Gorupp, F. M. L.
Gramont, Chev., G. M.
Grenadierbataillon Berger.
Grenadierbataillon Puteany.

H.

Haak, Freyherr von, Großherzoglicher Badenscher Gesandter zu Wien.
Hagen, Oberstlieut. vom Pontoniercorps.
Hacker, Major vom Geniecorps.
Hanay of Mochrum, Baron, k. großbritt. Gardehauptmann.
Hertelendy, G. M.
Hohenbruck, G. M. Directeur vom Oberst Schiffamt.
Hohenzollern, Cuir. Reg. 8.

Hormayer, Baron, k. k. Hofrath.
Hrabowsky, Hauptmann von Hiller Inf. Reg.

J.

Jahn, Cadet von Deutschmeister Inf. Reg.
Jäger-Division 1.
Jager-Division 2.
Jäger-Division 3.
Jäger-Division 4.
Jäger-Division 5.
Jäger-Division 6.
Jäger-Division 7.
Jäger-Division 9.
Industrie-Comptoir zu Wien.
E. H. Johann, Drag. Reg. 1.
St. Julien, Graf, F. M. L.
Juttner, Hauptmann von der Artill.

K.

Kaiser, Inf. Reg. 1.
Kaiser, Chev. Lég. Reg. 1.
Kaunitz, Inf. Reg. 20.
Keck, Oberl. vom Pioniercorps.
Kerpen, Freyherr von, F. Z. M. und Hofkriegsraths-Viceprä-sident.
Khevenhüller, Graf, G. M.
Kienmayer, Hus. Reg. 8.
Kinsky, Fürst, Oberstlieut. von Klenau Chev. Leg.
Klebeck, Inf. Reg. 14.
Klein, Baron, F. M. L. und Hofkriegsrath.
Klenau, Graf, F. M. L. und Hofkriegsrath.
Klienisch, Major vom Meszöhögier Gestüte.
Knesevich, F. M. L.
Knesevich, Drag. Reg. 3.
Koller, G. M.
Kottulinsky, Inf. Reg. 41.
Krueg, Herr von.

L.

Lattermann, Baron, F. M. L. und Hofkriegsrath.
Lichtenberg, Graf, Oberstl. von der Landwehr.
Liechtenstein, Fürst Moritz, F. M. L.
Liechtenstein; Fürst Louis, G. M.
Liechtenstein, Cuir. Reg. 6.

Liechtenstein, Huſ. Reg. 7.
Lieutenant, Oberlieut. von der Artill.
Lindenau, Inf. Reg. 29.
Lipsky, k. k. Oberſt.
E. H. Ludwig, Inf. Reg. 8.

M.

Merveldt, Uhl. Reg. 1.
Molai, Otto Graf von, k. franzöſ. Geſandter in Wien.
Mooſer, k. k. Oberſtlieut.
Mooſer, Oberlieut. vom Fuhrweſen.
Mösle, k. k. Rittmeiſter.
Müller, Oberlieut. von der Artill.

N.

Nedwied, Lieut. vom Artill. Haupt-Zeugamt.
Neipperg, Graf.

O.

Oberpoſtamts Zeitungs-Expedition.
O'Brien, Oberſtlieut. von Kerpen Inf.
O'Reilly, Chev. Leg. Reg. 3.

P.

Paar, Graf, G. M.
Pauſch, Oberſt von E. H. Rainer.
Perſa, Herr von, k. k. Regierungsrath.
Poſntner, Oberzeugwart.
Prohaska, Chev., F. M. L.

R.

Radoſſovich, Oberſt und Referent des Milit. Departem.
Reiſenfels, Oberſt von E. H. Ludwig.
Reisky, Inf. Reg. 10.
Rieſch, Drag. Reg. 6.
Ripke, Oberſtlieut. von der Prager Mont. Commiſſ.
Riedler, Herr von, k. k. Regierungsrath.
Rötzl und Kahlfuß, Buchhändler.
Roſenberg, Fürſt, F. M. L. und Hofkriegsrath.
Roſenberg, Chev. Leg. Reg. 6.
Roſty, Baron, Rittmeiſter von Liechtenſtein Cuir.

S.

Sakomini, Oberlieut.
Salis, Graf, Oberſtlieut. E. H. Carl Inf.

Sartorius, k. k. Hoffekretär.
Savoyen, Drag. Reg. 5.
Schanda, Hauptmann von Hiller.
Schleifer, Verwalter zu Waldsee.
Schönborn, k. k. Oberstlieut.
Schreibers, Major von Bellegarde und Adjut. Sr. Exc. des Herrn F. M. und Hofkriegsraths = Präsidenten.
Schustek, F. M. L.
Schuppan, Verpflegsverwalter.
Schwarzenberg, Uhl. Reg. 2.
Schwoboda, Oberlieut. von H. Albert Cuir.
Simbschen, Baron, F. Z. M.
Simbschen, Inf. Reg. 48.
Sommer von Sommerfeld, Oberst von Zach Inf.
Somariva, F. M. L.
Spleny, G. M.
Spleny, Gabriel, Inf. Reg. 51.
Stakelberg, Graf, kaiserl. russ. Gesandter.
Statzer, Hauptmann vom Geniecorps.
Stipsicz, Hus. Reg. 10.
Stutterheim, Baron Carl, G. M.
Stürmer, Paul.
Szekler, (zweytes) Gränz = Inf. Reg. 15.
Szekler, Hus. Reg. 11.
Szecsen, G. M.

T.

Teleky, Graf, Rittmeister von der Insurrection.
Tielke, Hauptmann vom Kriegsarchiv.
Tomantschger, Major vom Geniecorps.
Tomaschitz, G. M. Stadtcommandant in Agram.

U.

Ulm, F. M. L. und Div. Comd. zu Brix.

V.

Vermatty, Herr von.
Vogelsang, Inf. Reg. 47.
Volny, Major von Deutschmeister.

W.

Wallner, Cadet von Deutschmeister.
Waldstädten, Baron, k. k. Major.
Weidenfeld, Inf. Reg. 57.

Zugetheilte des k. k. Generalstabs.

Major, von Wirker, von Lindenau.
Hauptmann Thavonat, von Baron Weidenfeld Inf.
" Ansion, von E. H. Ludwig.
" Paumgarten, von Kerpen.
" Collard, von Kerpen.
" Mähler, von Kerpen.
" d'Orsay, von Hyronim. Colloredo.
Rittmeister Rochepine, von Riesch Drag.
" Czevolz, von Savoyen Drag.
" Bezeredy, von Kaiser Hus.
Oberlieut. Kielmann, von Coburg Inf.
" Zitterer, von St. Julien Inf.
" Aichelburg, Baron von Hiller.
" Koch, von Vogelsang Inf.
" Degenschild, von Fröhlich Inf.
" Lichtenstern, von Deutschmeister.
" Radisich, } von Ignaz Giulay.
" Matheis, }
" Horvath, }
Lieutenant Jetzer, von Bianchy Inf.
" Lago, von Reuß-Plauen.
" Elger, von Joseph Colloredo.
Fähnrich Garstädt, von De Vaux.
Gilleis, Graf, k. k. Major.
Giulay, Albert, Inf. Reg. 21.
Giulay, Ignaz, Inf. Reg. 60.
Gorupp, F. M. L.
Gramont, Chev., G. M.
Grenadierbataillon Berger.
Grenadierbataillon Puteany.

H.

Haak, Freyherr von, Großherzoglicher Badenscher Gesandter zu Wien.
Hagen, Oberstlieut. vom Pontoniercorps.
Hacker, Major vom Geniecorps.
Hanay of Mochrum, Baron, k. großbritt. Gardehauptmann.
Hertelendy, G. M.
Hohenbruck, G. M. Directeur vom Oberst Schiffamt.
Hohenzollern, Cuir. Reg. 8.

Hormayer, Baron, k. k. Hofrath.
Hrabowsky, Hauptmann von Hiller Inf. Reg.

J.

Jahn, Cadet von Deutschmeister Inf. Reg.
Jäger-Division 1.
Jager-Division 2.
Jäger-Division 3.
Jäger-Division 4.
Jäger-Division 5.
Jäger-Division 6.
Jäger-Division 7.
Jäger-Division 9.
Industrie-Comptoir zu Wien.
E. H. Johann, Drag. Reg. 1.
St. Julien, Graf, F. M. L.
Juttner, Hauptmann von der Artill.

K.

Kaiser, Inf. Reg. 1.
Kaiser, Chev. Leg. Reg. 1.
Kaunitz, Inf. Reg. 20.
Keck, Oberl. vom Pioniercorps.
Kerpen, Freyherr von, F. Z. M. und Hofkriegsraths-Vicepräsident.
Khevenhüller, Graf, G. M.
Kienmayer, Hus. Reg. 8.
Kinsky, Fürst, Oberstlieut. von Klenau Chev. Leg.
Klebeck, Inf. Reg. 14.
Klein, Baron, F. M. L. und Hofkriegsrath.
Klenau, Graf, F. M. L. und Hofkriegsrath.
Klienisch, Major vom Meszöhögier Gestüte.
Knesevich, F. M. L.
Knesevich, Drag. Reg. 3.
Koller, G. M.
Kottulinsky, Inf. Reg. 41.
Krueg, Herr von.

L.

Lattermann, Baron, F. M. L. und Hofkriegsrath.
Lichtenberg, Graf, Oberstl. von der Landwehr.
Liechtenstein, Fürst Moritz, F. M. L.
Liechtenstein; Fürst Louis, G. M.
Liechtenstein, Cuir. Reg. 6.

Liechtenstein, Hus. Reg. 7.
Lieutenant, Oberlieut. von der Artill.
Lindenau, Inf. Reg. 29.
Lipsky, k. k. Oberst.
E. H. Ludwig, Inf. Reg. 8.

M.

Merveldt, Uhl. Reg. 1.
Molai, Otto Graf von, k. französ. Gesandter in Wien.
Mooser, k. k. Oberstlieut.
Mooser, Oberlieut. vom Fuhrwesen.
Mösle, k. k. Rittmeister.
Müller, Oberlieut. von der Artill.

N.

Nedwied, Lieut. vom Artill. Haupt-Zeugamt.
Neipperg, Graf.

O.

Oberpostamts Zeitungs-Expedition.
O'Brien, Oberstlieut. von Kerpen Inf.
O'Reilly, Chev. Leg. Reg. 3.

P.

Paar, Graf, G. M.
Pausch, Oberst von E. H. Rainer.
Persa, Herr von, k. k. Regierungsrath.
Pointner, Oberzeugwart.
Prohaska, Chev., F. M. L.

R.

Radossovich, Oberst und Referent des Milit. Departem.
Reisenfels, Oberst von E. H. Ludwig.
Reisky, Inf. Reg. 10.
Riesch, Drag. Reg. 6.
Ripke, Oberstlieut. von der Prager Mont. Commiss.
Riedler, Herr von, k. k. Regierungsrath.
Rötzl und Kahlfuß, Buchhändler.
Rosenberg, Fürst, F. M. L. und Hofkriegsrath.
Rosenberg, Chev. Leg. Reg. 6.
Rosty, Baron, Rittmeister von Liechtenstein Cuir.

S.

Sakomini, Oberlieut.
Salis, Graf, Oberstlieut. E. H. Carl Inf.

Sartorius, k. k. Hofsekretär.
Savoyen, Drag. Reg. 5.
Schanda, Hauptmann von Hiller.
Schleifer, Verwalter zu Waldsee.
Schönborn, k. k. Oberstlieut.
Schreibers, Major von Bellegarde und Adjut. Sr. Exc. des Herrn F. M. und Hofkriegsraths-Präsidenten.
Schustek, F. M. L.
Schuppan, Verpflegsverwalter.
Schwarzenberg, Uhl. Reg. 2.
Schwoboda, Oberlieut. von H. Albert Cuir.
Simbschen, Baron, F. Z. M.
Simbschen, Inf. Reg. 48.
Sommer von Sommerfeld, Oberst von Zach Inf.
Somariva, F. M. L.
Spleny, G. M.
Spleny, Gabriel, Inf. Reg. 51.
Stakelberg, Graf, kaiserl. russ. Gesandter.
Statzer, Hauptmann vom Geniecorps.
Stipsicz, Hus. Reg. 10.
Stutterheim, Baron Carl, G. M.
Stürmer, Paul.
Szekler, (zweytes) Gränz-Inf. Reg. 15.
Szekler, Hus. Reg. 11.
Szecsen, G. M.

T.

Teleky, Graf, Rittmeister von der Insurrection.
Tielke, Hauptmann vom Kriegsarchiv.
Tomantschger, Major vom Geniecorps.
Tomaschitz, G. M. Stadtcommandant in Agram.

U.

Ulm, F. M. L. und Div. Comd. zu Brix.

V.

Vermatty, Herr von.
Vogelsang, Inf. Reg. 47.
Volny, Major von Deutschmeister.

W.

Wallner, Cadet von Deutschmeister.
Waldstädten, Baron, k. k. Major.
Weidenfeld, Inf. Reg. 57.

Weissenwolf, F. M. L.
Welling, Hauptmann von Kerpen Inf. Reg.
Wirth, k. k. Hauptmann.
Wischoda, Hauptmann vom Sappeurcorps.
Wolf, Obrist vom Fuhrwesen.
Wolf von Eggenberg, k. k. Major.
Wredè, Baron, G. M.
Würzburg, Inf. Reg. 7.

Neue militärische

Zeitschrift.

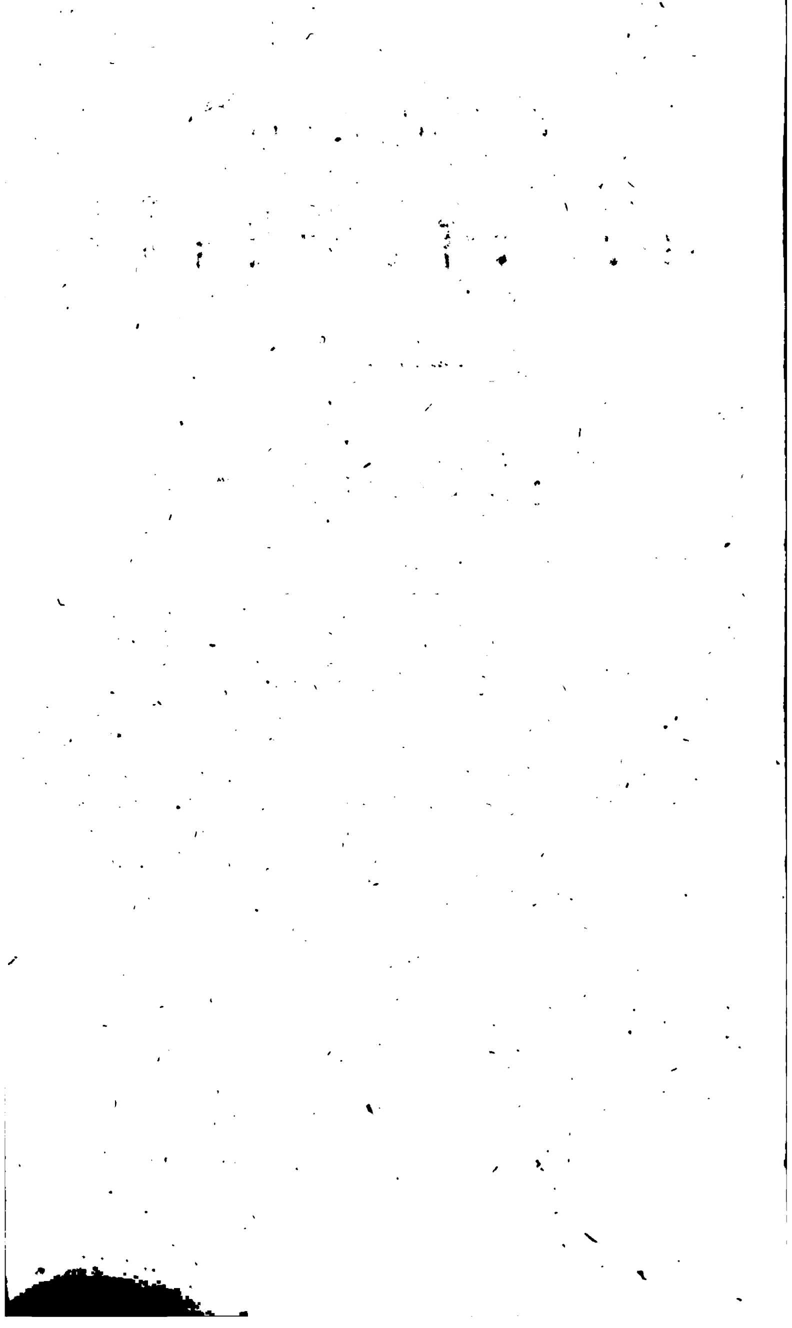
Sechstes Heft.

In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1811.

Gedruckt bey Anton Strauß.

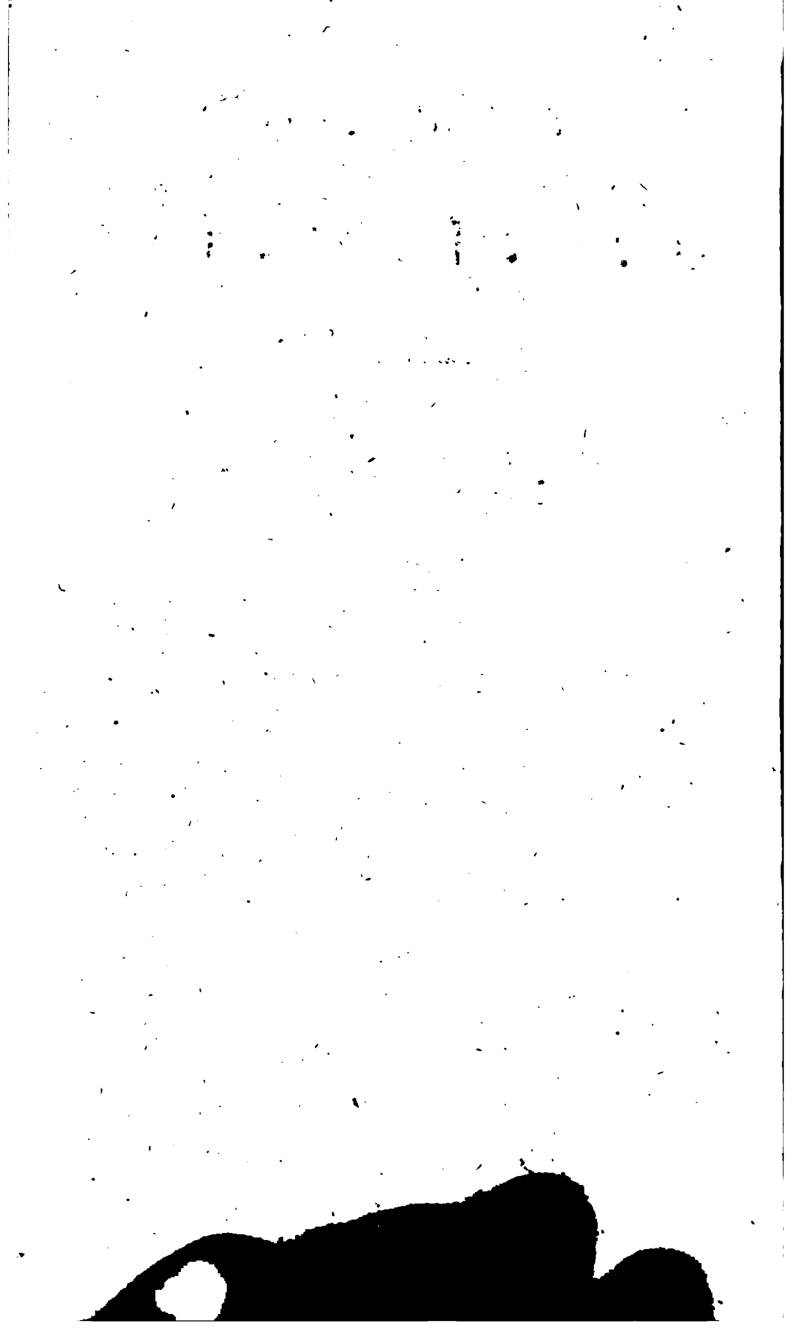


I.

Korrespondenz
den Zug nach Berlin im Jahre 1760
betreffend.

Der Feldzug von 1760 sollte entscheiden. Die Sprache des russischen Kabinets war, daß dieß der letzte seyn müsse, und daß daher alle Anstrengungen zu machen seyen, um den König von Preussen zu einem vortheilhaften Frieden zu zwingen.

Ein Gefühl von Strategie mochte wohl den Entschluß nach Berlin zu gehen hervorgebracht haben, dessen Urheber Lacy gewesen zu seyn scheint: allein da ihn niemand begriff, so wurde er auch nicht mit der Lebhaftigkeit ergriffen, welche zu dessen Ausführung nothwendig war. Man wollte in den Staaten des Königs den Herrn spielen, man wollte seine Hauptstadt in Besitz haben, um durch sie desto leichter die innern Hilfsquellen des Landes zu benützen; aber man verstand es nicht, sich im Lande festzusetzen und zu halten; man berechnete die Mittel nicht, die anzuwenden waren, um durch diese Operation große Re-



I.

Korrespondenz

den Zug nach Berlin im Jahre 1760 betreffend.

Der Feldzug von 1760 sollte entscheiden. Die Sprache des russischen Kabinets war, daß dieß der letzte seyn müsse, und daß daher alle Anstrengungen zu machen seyen, um den König von Preussen zu einem vortheilhaften Frieden zu zwingen.

Ein Gefühl von Strategie mochte wohl den Entschluß nach Berlin zu gehen hervorgebracht haben, dessen Urheber Lacy gewesen zu seyn scheint: allein da ihn niemand begriff, so wurde er auch nicht mit der Lebhaftigkeit ergriffen, welche zu dessen Ausführung nothwendig war. Man wollte in den Staaten des Königs den Herrn spielen, man wollte seine Hauptstadt in Besitz haben, um durch sie desto leichter die innern Hilfsquellen des Landes zu benützen; aber man verstand es nicht, sich im Lande festzusetzen und zu halten; man berechnete die Mittel nicht, die anzuwenden waren, um durch diese Operation große Re-

sultate zu erzwecken; ja man hatte vielleicht nicht einmal das gehörige Zutrauen zu derselben: und so wurde aus Mangel an klaren Ansichten aus einer Hauptoperation, die den Krieg wirklich hätte beendigen können, ein Streifzug, der nicht die geringsten Folgen hatte. Zwar machten die Russen eine Liste von dem bekannt, was sie in Berlin zu Grunde gerichtet und fortgeführt hatten *); indessen ist dieß immer eine geringe Entschädigung für einen glorreichen Frieden.

Bülow behauptet, daß die Russen aus Berlin zurück mußten, weil sie zu weit von ihrer Basis entfernt, und ihr Objektivwinkel zu spitzig war: die nachfolgenden Briefe werden beweisen, daß bloß wissenschaftliche Ansichten — ohne ihrem absoluten Werthe zu nahe zu treten — nicht immer hinreichen, um über das Gelingen oder Fehlschlagen einer kriegerischen Operation zu urtheilen. Mit diesen allein würde man niemals im Stande seyn zu erklären, wie Friedrich II. sich gegen so ungeheure Kräfte halten, noch weniger, wie er sie besiegen konnte. Nur erst wenn man in das Innere der Begebenheiten eindringt, wenn man die bewegenden Kräfte bis zu ihren entferntesten Ästen aufsucht, nur dann ist man im Stande mit einigem Anschein von Wahrscheinlichkeit die Ursachen anzugeben, welche so unerwartete Wirkungen hervorbrachten. Die Russen waren freylich ohne Basis; aber das, worauf sie ihre Unternehmung überhaupt basiren sollten, fehlte ihnen schon, ehe sie ausmarschirten. —

*) Diese befindet sich am Schlusse in der Spezifikation A.

Der Feldzug, der nun den ganzen Krieg entscheiden sollte, wurde mit Promemorien angefangen, die von Wien nach Petersburg, und von Petersburg nach Wien liefen. Es verstrichen sechs Monate, ehe man sich über einen Operationsplan vereinigen konnte, während welcher die Armee entweder gar nichts, oder nicht sehr viel unternehmen konnte. Der Wiener Hof verlangte, daß die Russen mit den Östreichern die Operationen zu gleicher Zeit beginnen, und ein Korps von 28 — 30000 Mann zu ihrer Armee in Schlesien stoßen lassen sollten. Dagegen begehrten diese, daß die Östreicher zuvor den König aus seiner Stellung an der Queis vertreiben, in der Niederlausitz eine zweyte Armee versammeln, und daselbst hinlängliche Magazine anlegen sollten, worauf sie mit 70000 Mann ins Feld zu rücken versprachen, sich aber die Direktion ihrer Operationen vorbehielten. In dem unterm 8. May von dem russischen Minister, Grafen Woronzow, dem kaiserlichen Gesandten, Grafen Esterhazy, übergegebenen Promemoria heißt es, daß der Feldmarschall Graf Soltikow den gemessensten Befehl habe, diese Kampagne als die letzte anzusehen, und daher alle Kräfte anzustrengen, um diesem Krieg ein baldiges, jedoch ein honorables und erwünschtes Ende zu machen. Wie dieß aber zu erzielen sey, davon war nicht die Rede. Man beschäftigte sich bloß damit, alle möglichen Fälle aufzufinden, welche in dem bevorstehenden Feldzuge eintreten könnten, und im Voraus schon zu bestimmen, was in jedem derselben zu thun sey.

Dieß nannte man damals einen Operationsplan entwerfen *). Nun traf es sich oft, — vielleicht immer — daß ein oder der andere Fall in dem gemachten Plan nicht bestimmt ausgedrückt war, der nun entweder wirklich eintrat, oder aber von irgend einem Klügling noch in dem Augenblicke aufgefunden wurde, als der Plan zur Ausführung kommen sollte. In beyden Fällen gerieth dadurch alles ins Stocken, die Zeit verging, und wenn der Gegner davon Nutzen zu ziehen verstand, (welches auch oft geschah) so mußte die Unternehmung in der Geburt ersticken.

In der ganzen Natur unterliegt die Stärke der Klugheit; so war es auch hier! Während man im russischen Hauptquartier die Zeit in der größten Ruhe damit zubrachte, den bevorstehenden Feldzug, dem erhaltenen Befehle gemäß, als den letzten anzusehen, war der König von Preussen in einer fortwährenden Thätigkeit seine Armee, welche durch den vergangenen Feldzug sehr geschwächt war, zu verstärken, und überhaupt alle Hilfsmittel aufzubieten, welche ihm zu Gebote standen. Nichts konnte ihm unter solchen Umständen wünschenswerther seyn, als Gewinnung von Zeit, und daher war ihm die Langsamkeit seiner Gegner äußerst willkommen. Die Russen setzten sich nicht nur erst gegen Ende Juny in Marsch, sondern sie verlangten auch immer neue Befehle, sobald im Laufe des Feldzugs ein Fall eintrat, der in ihrer Instruktion nicht enthalten war.

---

*) Bey Jena wurden solche Operationsplane hoffentlich zum letzten Male entworfen. —

Welche ungeheure Zeitverschwendung dieß kostete, läßt sich leicht begreifen! die Kaiserin erklärt sich darüber, so wie über die Ursache, warum sie diese Anstände nicht zu heben vermochte, in dem an der Spitze der nachfolgenden Briefe stehenden Schreiben an Daun; daraus sowohl als aus dem ganzen Zusammenhange der Ereignisse läßt sich die Folgerung ziehen, daß die einzige, ungetheilte und souveräne Disposition über alle Hilfsmittel und Quellen des Staats, und deren erschöpfende und zweckmäßige Benutzung den König von Preussen in den Stand setzten einen so ungleichen Kampf so ruhmvoll zu bestehen. Wer seine Hilfsquellen theilsweise unbenutzt läßt, der ist dadurch um eben so viel schwächer. Ein Feldherr mit souveräner Macht ist schon um deßwillen einem Gegner überlegen, der das Kommando der Truppen nur als ein anvertrautes Amt führt. Man kann die Stärke zweyer Armeen, wovon die eine die andere an Anzahl der Truppen übertrifft, durch Benutzung des Terrains, oder anderer künstlicher Mittel ins Gleichgewicht bringen; aber der Vortheil der unumschränkten Gewalt ist durch nichts aufzuwiegen.

Die Kaiserin an den Feldmarschall Grafen Daun.

Lieber Graf von Daun! Endlich hat Graf Esterhazy Mir die längst erwartete Erläuterung des russischen Operations-Plans eingeschickt, wovon Ich euch also die Abschrift hier anfüge.

Denen General-Grundsätzen und Absichten den Feind von Schlesien abzuschneiden und dem Krieg in dieser Kampagne ein Ende zu machen, ist nichts auszusetzen. Und wann sie bewerkstelliget werden könnten, so wäre an den vergnüglichsten Folgen nicht zu zweifeln. Übrigens aber sind einige Vorschläge darinnen enthalten, welche ganz deutlich zu erkennen geben, daß der Plan von solchen Personen entworfen worden, so von dem Locale keine Kenntniß besitzen, und ihre Absichten dahin richten, die Unternehmungen der russischen Armee durch die Meinige zu erleichtern, und jene, so viel es die Umstände verstatten, sicher zu stellen. Solchergestalt ist der Antrag beschaffen, bey Guben ein Magazin anzulegen, dem Feind die Kommunikation mit Schlesien völlig abzuschneiden, und die Artillerie nebst allen übrigen Erfordernissen zur Belagerung von Glogau herbey zu führen. Das übelste aber hierbey ist, daß der kommandirende russische General so wenig Einsicht, Erfahrung, und guten Willen besitzet. Da er aber durch keinen bessern ersetzet werden kann; so muß Mich schon mit der erhaltenen Versicherung begnügen, daß ihm die nachdrücklichste Befehle wegen Betreibung der Operationen ertheilt, und der General Fermor, der, wie mir zuverläßig bekannt ist, ohne alle Ursach einen unversöhnlichen Haß gegen euch im Herzen führet, und schon drey Kampagnen verdorben hat, von der Armee abgerufen, und ihm der General Broune nebst dem Grafen Czernichew zugegeben werden sollte.

Nachdem auch in dem gegenwärtigen Krieg der russische Hof von dem Feind nichts zu besorgen, und den Vortheil durch die Eroberung des Königreichs Preussen in Handen hat, folglich er nicht Meine,

sondern Ich seine Hilfe und kräftige Mitwirkung suchen muß; so ist nicht schwer zu ermessen, mit wie vieler Rücksicht, Geduld und Mäßigung Meiner Seits zu Werk zu gehen seye, damit nur die Kette der Allianz nicht getrennet, und von den Russen, wo nicht dasjenige, was sie thun können, jedoch soviel als immer möglich ist, erhalten werde. Will Ich aber diesen Endzweck erreichen, und nicht alles auf einmal verderben; so muß ich in ihre Gesinnung eingehen, eines mit dem andern vereinbaren, und dem Hof nichts zu erschweren, sondern alles möglichst zu erleichtern, andurch aber ihn zu vermögen suchen, daß er seine Generalität mit gemessenen Anweisungen versehe. ꝛc.

Hauptsächlich scheint es aber darauf anzukommen, daß Graf Esterhazy von unsern Absichten und Verlangen, wie auch von deren Ursachen jedesmal baldmöglichst benachrichtigt werde, was er dem russischen Ministerio zu hinterbringen, und für Verhaltungsbefehle an die Generalität zu betreiben habe, damit sich diese mit dem Abgang solcher Befehle nicht entschuldigen, noch, wie voriges Jahr geschehen, die beste Zeit der Operationen versäumen könne. ꝛc.

Datum Wien, den 4. Junii 1760.

Feldmarschall-Lieut. Plunket an F. Z. M. Lacy *).

Triebel, den 2. Oktober 1760.

In der Hoffnung Ew. Exc. hier zu finden, er-

---

*) Alle mit * bezeichneten Briefe sind ursprünglich in französischer Sprache geschrieben.

fuhr ich bey meiner Ankunft, daß Sie erst morgen eintreffen würden. Ich will also hier warten, und habe unterdessen die Ehre Ihnen die Antwort des Generals Grafen von Fermor auf seinen Brief, so wie er ihn an mich abgeschickt, zu übersenden. Ich weiß nicht, ob es eine russische Gewohnheit ist, keine Addressen auf die Briefe zu setzen; das andere, wie Ew. Exc. sehen, ist ein Promemoria, das ich in Angelegenheiten Ew. Exc. überreichte, nebst der Antwort desselben Generals. Die Herrn haben so oft ihre Zusage nicht gehalten, daß ich mich bestimmt habe, im Fall es sich um etwas Wesentliches handelt, mich mit ihnen schriftlich einzulassen.

Übrigens behalte ich mir die Ehre vor, mit Ihnen morgen Vieles mündlich abzuthun. Ich bin sehr zufrieden, daß Sie es sind, der den entscheidenden Schlag auf Berlin ausführen soll; denn ich glaube gewiß, daß Hülsen so wie Stutterheim sich dahin begeben werden, und das ist genug diese Herrn zurückzuhalten. Ich befürchte nur, daß der Narr von Tottleben sich nicht eins anhängen lasse, und seine Artillerie verliere — aber von allem dem morgen. Ich wäre gern nach Freywalde gefahren, aber ich kam zu spät an — meine Pferde waren müde und die Nacht im Anzuge — ich selbst aber ein wenig aus der Ordnung, weil ich gestern einem Feste, das zu Ehren des Großfürsten von Rußland gegeben wurde, beygewohnt habe. Ich habe die Ehre 2c. 2c.

Derselbe an denselben.*

Pförthen, den 3. Oktober 1760.

Im Augenblick meiner Ankunft allhier kam eine Estaffette von der russischen Armee mit der Nachricht an, daß der General Tottleben ein lebhaftes Scharmützel mit einem Detaschement feindlicher Hussaren bey Peskow gehabt, dieselben zurückgetrieben, zu Peskow bey 1000 Fässer Salz gefunden und eine Kugelgießerey zerstört habe.

Zugleich wurde ich benachrichtiget, daß der Prinz von Würtemberg ein Korps von 6000 Mann zu Berlin gesammelt, und der General Golz sich nach Sagan in Marsch gesetzt habe; 2 Eskadronen schwarzer Hussaren vom Korps des letztern sollen bereits zu Freystadt angekommen seyn.

Übrigens ist man der Meinung, daß der General Tottleben sich heute der Stadt Berlin nähern werde. Mein Korrespondent bezweifelt diesen letztern Artikel, so wie auch ich, wenn jener den Prinzen von Würtemberg betreffend, gegründet ist.

Ich reise in diesem Augenblick nach Guben, und morgen werde ich nicht unterlassen Ew. Exc. von Allem, was die Russen, die zu Guben sind, und morgen ihren Marsch nach Fünfkirchen, einem kleinen Dorfe links von Fürstenberg gelegen, antreten werden, Nachricht zu ertheilen.

Derselbe an denselben.*

Lager bey Frankfurt an der Oder,
den 5. Oktober 1760.

Ich bin sehr froh, daß Ew. Exc. mit einem Theil

fuhr ich bey meiner Ankunft, daß Sie erst morgen eintreffen würden. Ich will also hier warten, und habe unterdessen die Ehre Ihnen die Antwort des Generals Grafen von Fermor auf seinen Brief, so wie er ihn an mich abgeschickt, zu übersenden. Ich weiß nicht, ob es eine russische Gewohnheit ist, keine Adressen auf die Briefe zu setzen; das andere, wie Ew. Exc. sehen, ist ein Promemoria, das ich in Angelegenheiten Ew. Exc. überreichte, nebst der Antwort desselben Generals. Die Herrn haben so oft ihre Zusage nicht gehalten, daß ich mich bestimmt habe, im Fall es sich um etwas Wesentliches handelt, mich mit ihnen schriftlich einzulassen.

Übrigens behalte ich mir die Ehre vor, mit Ihnen morgen Vieles mündlich abzuthun. Ich bin sehr zufrieden, daß Sie es sind, der den entscheidenden Schlag auf Berlin ausführen soll; denn ich glaube gewiß, daß Hülsen so wie Stutterheim sich dahin begeben werden, und das ist genug diese Herrn zurückzuhalten. Ich befürchte nur, daß der Narr von Tottleben sich nicht eins anhängen lasse, und seine Artillerie verliere — aber von allem dem morgen. Ich wäre gern nach Freywalde gefahren, aber ich kam zu spät an — meine Pferde waren müde und die Nacht im Anzuge — ich selbst aber ein wenig aus der Ordnung, weil ich gestern einem Feste, das zu Ehren des Großfürsten von Rußland gegeben wurde, beygewohnt habe. Ich habe die Ehre 2c. 2c.

Derselbe an denselben.*

Pförthen, den 3. Oktober 1760.

Im Augenblick meiner Ankunft allhier kam eine Estaffette von der russischen Armee mit der Nachricht an, daß der General Tottleben ein lebhaftes Scharmützel mit einem Detaschement feindlicher Hussaren bey Peskow gehabt, dieselben zurückgetrieben, zu Peskow bey 1000 Fässer Salz gefunden und eine Kugelgießerey zerstört habe.

Zugleich wurde ich benachrichtiget, daß der Prinz von Würtemberg ein Korps von 6000 Mann zu Berlin gesammelt, und der General Golz sich nach Sagan in Marsch gesetzt habe; 2 Eskadronen schwarzer Hussaren vom Korps des letztern sollen bereits zu Freystadt angekommen seyn.

Übrigens ist man der Meinung, daß der General Tottleben sich heute der Stadt Berlin nähern werde. Mein Korrespondent bezweifelt diesen letztern Artikel, so wie auch ich, wenn jener den Prinzen von Würtemberg betreffend, gegründet ist.

Ich reise in diesem Augenblick nach Guben, und morgen werde ich nicht unterlassen Ew. Exc. von Allem, was die Russen, die zu Guben sind, und morgen ihren Marsch nach Fünfkirchen, einem kleinen Dorfe links von Fürstenberg gelegen, antreten werden, Nachricht zu ertheilen.

Derselbe an denselben.*

Lager bey Frankfurt an der Oder,
den 5. Oktober 1760.

Ich bin sehr froh, daß Ew. Exc. mit einem Theil

Ihrer Kavallerie vorgerückt sind; auf diese Art sind Dieselben mehr in der Nähe der Russen, die vielleicht der Unterstützung bedürfen, weil sie nur wenig Kavallerie bey den nach Berlin marschirenden Korps haben. Ich sahe in voraus, daß Tottleben einen dummen Streich machen würde: er rückte mit seinem kleinen Korps gegen Berlin vor; man kam ihm entgegen, und kanonirte sich heftig und lange.

Der theure Herr verlor einige Mannschaft, man sagt aber nicht wie viel, und zog sich nach Köpenik zurück, wo sich der Graf Czernichew bereits mit ihm vereinigt hat. General Panin marschirte von hier mit seiner Division zu deren Unterstützung. General Fermor beharrt auf seinem Entschluß; er will mit aller Gewalt Berlin haben, und wird mit der ganzen Armee marschiren. Aber bewundern Sie nicht das Benehmen unsers Freundes Friedrich? Was Teufel will er denn machen? Er verschanzt, verpallisadirt sich; wahrscheinlich läßt er ein Korps in Schweidnitz, und wird mit dem Reste an die Elbe rücken. — Dann wird das Korps Ew. Exc. mehr als je nöthig seyn. Die Wahrheit zu sagen finde ich die Lage des Königs nicht sehr angenehm. Sobald ich erfahren werde, daß man sich der Stadt Berlin nähert, komm ich zu Ihnen. General Soltikow spricht von dem Rückmarsche nach der Weichsel — Glück zur Reise! General Stoffle empfiehlt sich Ihnen; — man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sehr eifrig ist, und unermüdet gearbeitet hat, um die Sachen auf den Punkt zu bringen, wo sie sind. Ich habe die Ehre rc. rc.

Von Demselben an denselben.*

Frankfurt, den 7. Oktober 1760.

Ew. Exc. erweisen mir zu viel Ehre, wenn Sie glauben, daß ich den Hrn. von Fermor zu einer Erklärung bringen könne. Er erklärt sich niemals, und hat immer eine Ausflucht in Bereitschaft; er ist spitzfindiger als ein Rabulist *). Das ist es aber nicht, was mich bey dieser Gelegenheit am meisten schmerzt; es ist das Benehmen dieser Herrn, welches mir überhaupt sehr zweydeutig vorkommt. Der Marschall thut sein Möglichstes, um die Operation auf Berlin zu verhindern, er erklärt sich öffentlich dagegen, und spricht von Beziehung der Winterquartiere. Die Wahrheit zu gestehen, so kann ich mich in ihr Betragen nicht schicken; ich werde oft versucht zu glauben, daß man diese Armee mit Guineen oder Friedrichsd'ors bestochen habe; — ist dieß aber nicht der Fall, so kann es keine größere Unwissenheit und keine niedrigere Feigheit geben. Ich hatte gestern eine lange Unterredung mit dem Herrn von Fermor. Ich verlangte von ihm die Antwort auf Ew. Exc. Brief. Mein Gott, entgegnete er, ich habe so viel zu schreiben; worauf er sich in ein Langes und Breites einließ, daß er so sehnlich die Ankunft der Truppen Ew. Exc. erwarte, daß aber die Zeit zu kurz wäre, daß das Brod zu mangeln anfinge, und die Sachen schlecht gehen müßten. Ich habe ihm nach Möglichkeit versichert, daß wir nichts besseres verlangten, und bat ihn drin-

*) Im Original steht: jamais procureur norman n'eut plus de ruses que lui.

gend keinen Augenblick zu verlieren, da Ew. Exc. nichts wünschten als die Unternehmung zu beschleunigen und solche auf keine Art zu verzögern. Ich bin sehr erfreut Sie in der Nähe von Berlin zu wissen; — gehn Sie nur vorwärts! Sie sind in diesem Augenblicke in der Nähe von Czernichew; es müßte der Teufel seyn, wenn ihn dieses nicht anspornen sollte. Er sagt mir immer, daß er mit der Armee vorrücke; heute wird Brod gebacken, das bis Abends fertig seyn wird; wir wollen sehen ob er Wort hält. Ich schlug ihm vor sich nach der Einnahme von Berlin auf das rechte Ufer der Spree zu ziehen, und bey Freywalde Brücken über die Oder zu schlagen. Er versprach es; — aber ich stehe Ihnen nicht dafür. Ich wünschte ihn bis zum Ende des Monats aufzuhalten; aber ich fürchte, daß es mir nicht glücken wird. Die schlechte Witterung, die Nothwendigkeit Kolberg anzugreifen, und der Mangel an Lebensmitteln, welcher bey ihrer Verfahrungsart fühlbar werden muß, im Grunde aber der wenige gute Wille uns beyzustehen, wird sie vor der Zeit dahin bringen sich zurückzuziehen. Mein Gott! was für eine Art Menschen! Zu meinem Trost bin ich der Sache gewiß, sobald die Infanterie Ew. Exc. angelangt seyn wird. Ich wünschte sehr zu erfahren, welche Dispositionen der Prinz von Zweybrücken für Dresden gemacht hat; denn wenn der König dem Marschall zuvorkommt, so würden wir die Rolle des Hundes in der Fabel spielen: das heißt, verlieren was wir haben, um einem Schatten nachzujagen. Ich wollte gern zu Ihnen kommen, aber ich darf diese Leute nicht aus den Augen verlieren. Ich wünsche den vollkommensten Erfolg so-

wohl für Maria Theresia als für Sie. Seyn Sie versichert, daß dieß letztere mir sehr am Herzen liegt, denn Niemand ist Ihnen so zugethan als ich, und Niemand kann mit größerer Hochachtung seyn rc. rc.

Derselbe an denselben.*

Frankfurt, den 7. Oktober 1760.

Ich habe meinem vorhergehenden Briefe nichts hinzuzufügen als Ew. Exc. für die Neuigkeit zu danken, die Sie mir mitzutheilen die Güte hatten. Mein Kopf ist ganz auseinander; denn ich habe die ganze Nacht an einer Abhandlung vielmehr, als einem Briefe an den Grafen von Esterhazy, unserm Botschafter in Petersburg, gearbeitet, um ihm den Zustand unserer hiesigen Angelegenheiten zu schildern, ihm meine Besorgnisse mitzutheilen, und ihn dahin zu bringen, die Leichtigkeit und Nothwendigkeit die Winterquartiere im feindlichen Lande zu beziehen, gleichsam mit den Händen zu greifen, wobey ich ihn zugleich gebeten habe, den Petersburger Hof in diesem Entschlusse zu befestigen und zu besorgen, daß die Befehle in dem alten Stil Peters des Großen dem Chef dieser Armee zukommen möchten. Dieser Brief wird durch einen Kourier von Warschau abgeschickt, den ich bis dahin durch einige Uhlanen, die eben so schnell, wenn nicht geschwinder als die Post sind, gesandt hatte. So eben beordere ich den Oberstlieutenant Rühl in das Hauptquartier des Generals Fermor, um ihm die Neuigkeiten Ew. Exc. und dem Grafen v. Czernichew die Nachricht Ihrer Vorrückung gegen Berlin mitzuthei-

len. Finde ich, daß es mit Klugheit auszuführen ist, so reise ich morgen zu Ihnen. — Jetzt kann ich wahrhaftig nicht mehr — ich will schlafen gehen, wenn ich es vermag, denn die Arbeiten des Kopfs nehmen mehr mit, als die des Körpers. — Ew. Exc. haben beydes erprobt, jedoch mit diesem Unterschied, daß Sie noch in der Kraft der Jugend sind, und ich schon meinen Lauf bergab beginne. Ich habe die Ehre rc. rc.

N. S.

Nachdem ich meinen Brief geendigt hatte, verfügte ich mich zum Marschall Soltikow, welcher das Armeekommando diesen Morgen wieder übernommen hat. Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als er mir offenbarte, daß er seine Armee versammeln und sogleich nach Pommern marschiren wolle. Ich verfertige nun ein Promemoria für ihn; aber ich schickte auf der Stelle einen Flügeladjutanten an den Marschall ab, um ihn von dem unwürdigen Abfall der russischen Armee Nachricht zu geben. Nehmen Sie ihre Maßregeln über das, was ich Ihnen mittheile. Sie müssen gegenwärtig ihr Augenmerk auf die Elbe richten! Leben Sie wohl! Wenn es Ew. Exc. ohne augenscheinliche Gefahr zu thun vermögen, so wünschte ich nicht eher Berlin zu verlassen als Czernichew, um den Russen nicht Anlaß zu geben zu glauben, daß wir sie zuerst verließen.

Derselbe an denselben.*

Frankfurt, den 11. Oktober 1760.

Ich fürchte, daß weder von Spandau noch von

irgend einer andern Unternehmung in dem Lande mehr die Rede seyn dürfte, wo sich Ew. Exc. befinden. Durch einen Kourier erhielt ich gestern von dem Feldmarschall die Nachricht von dem Marsch des Königs, der sich am 8. bey Jauer zeigte. Ew. Exc. berühren zu gleicher Zeit, daß Sie noch nicht wissen können, ob der Feind hierher oder nach Sachsen marschiren wolle. Sie urtheilen recht, daß es sich bey dieser Gelegenheit um die Verbindung mit der russischen Armee handeln müsse, und daß folglich der Aufenthalt des Grafen Czernichew nur von kurzer Dauer seyn werde. Ich zweifle, ob die zwey Tage, die Ew. Exc. verlangen, nicht schon voraus verstrichen sind. Der König hatte ein Korps von 6 — 12000 Mann auf der Straße von Breslau detaschirt; — seine Armee kann daher nicht stark seyn. Der Marschall kotoyirt ihn. Man spricht hier, daß er ihn entwischen lassen wird; aber ich versichere standhaft, daß er mitkommt.

Ich erwarte fernere Nachrichten mit der höchsten Ungeduld. Was die Kontributionen betrifft, so ist es wahr, daß es in dem Promemoria, welches ich in Hinsicht des Korps Ew. Exc. ausfertigte, einen Ausdruck gibt, den man in dem Sinne des Grafen Czernichew auslegen kann. Ich sagte nämlich, daß die Unterhaltung dieses Korps ihnen nicht lästig fallen würde, und daß man von ihnen nichts verlange, als zum Ruhm dieser Expedition beyzutragen. Es ist nöthig, daß ich die Ursache dieser Erklärung angebe. Als es sich von der Stadt Breslau handelte, so wissen Ew. Exc., daß auf dem Marsch des Generals Loudon, um diese Stadt anzugreifen, sich der Mar=

schall Soltikow nur wenig aufgehalten, und durch einen unnützen zweytägigen Aufenthalt zu Kobielino uns alles Ungemach dieses Feldzugs zugezogen hat. Ich habe um so viel mehr Grund dasselbe für Berlin zu befürchten, als ich weiß, daß der Marschall Soltikow Alles that, sich dieser Unternehmung zu widersetzen. Ich mußte daher alles anwenden um dem Feind diesen Schlag zu versetzen, und wie Ew. Exc. wissen, daß die Gewinnsucht die mächtigste Triebfeder der Handlungen dieser Herren ist, so war dieß auch das wichtigste Argument meiner Bemühungen. Wenn ich mich dessen nicht bedient hätte, so schwöre ich Ihnen, mein lieber Graf, daß der Schlag nicht erfolgt wäre. Es ist indessen wahr, daß er für unsern Feind recht empfindlich ist, und daß er noch überdieß die Wirkung gehabt hat, die man sich davon versprach, nämlich die Kräfte des Königs zu theilen. — Wenn man von den günstigen Umständen keinen Nutzen zieht, so liegt die Schuld weder an Ew. Exc. noch an mir. Übrigens können diese Herrn nicht läugnen, daß unsere Truppen wesentlich zu dem glücklichen Erfolg der Operation beygetragen haben, und als billige Alliirte sollten sie von selbst nach Verhältniß die Beute theilen. Würden sie auf dem Gegentheil beharren, so glaube ich, daß es am besten sey, sich mit ihnen nicht weiter einzulassen. Eine Vorstellung des Grafen Esterhazy an den Petersburger Hof wird, wenn es unser Hof der Mühe werth hält, Wirkung machen. Halten sie Wort, dann gönn' ich ihnen gern alles, und erwarte festen Fußes die Ankunft des Königs. Versprochen haben sie's, aber da ich über den Mangel an Lebensmitteln murmeln höre, so seh ich vorher, daß sie

nicht in dieser Stellung bleiben werden. In der That ist es auch nicht rathsam für sie auf dieser Seite der Oder eine Bataille zu liefern; aber ich hoffe, daß sie die Oder nicht verlassen werden, und darauf werde ich meine ganze Sorge verwenden. Wenn ich an demselben Tage mit Czernichew abmarschire, sollte dadurch Ihr Marsch nach Torgau nicht gedeckt seyn? Ein vorbereiteter Mann gilt für zwey, die es nicht sind. Ew. Exc. wissen, woran Sie sich zu halten haben. Ich verbleibe rc. rc.

Derselbe an denselben.*

Frankfurt, den 12. Oktober 1760.

Aus meinem gestrigen Briefe werden Ew. Exc. ersehen haben, daß die Absicht des Chefs dieser Armee war, nach Pommern zu marschiren. Die Nachrichten, die ich gestern vom Feldmarschall erhielt, bestätigen ihn in seinem Entschluß. Der König begab sich den 9. nach Haynau, den 10. wahrscheinlich nach Sprottau, und wenn er gestern marschirte, so kann er bis diesseit Sagan gekommen seyn. Der Marschall hat gestern Rasttag gehalten, und Sie sehen, daß man keine Hoffnung hat, diese Armee hier im Fall einer Action mit der unsrigen zu unterstützen, und daß die Lehre, den Feind zwischen zwey Feuer zu bringen, bey dieser Gelegenheit keine Anwendung leiden werde. Ich darf nicht übergehen, daß ich wünschte wir wären schon auf dem Marsche, denn ich befürchte Vieles in Betreff des schweren, unbehilflichen, und schlecht bespannten Geschützes. Man wartet nur auf die Ankunft des Generals Pa-

nin, um sich in Marsch zu setzen. Die Armee nimmt die Richtung auf Landsberg, und das Korps von Czernichew auf Schwed. In der ersten Hitze überreichte ich dem Marschall ein Promemoria, wovon ich hier eine Abschrift beylege, aber nachdem ich die Nachricht von gestern überlegt hatte, so beharrte ich nicht weiter darauf. Auf den Fall, daß diese Armee geschlagen wird; dann Adieu Rußland für diesen Krieg! denn einige tausend Todte von Seiten Preussens würden diesen Verlust nicht aufwiegen.

In der Ungewißheit über die Absicht des Königs, glaubte ich, daß man Alles aufbieten sollte, um die Russen hier zu behalten: seitdem aber dieser Punkt aufgeklärt ist, bin ich weit entfernt dieses zu wünschen, und wollte nur, daß sie sobald als möglich sich fort machten, denn, unter uns, wenn der König nach Crossen geht, und seinen Marsch auf Landsberg richtet, so wird er uns einen Streich spielen, bevor wir noch daselbst ankommen. Welchen Weg werden sie einschlagen, ich dächte nach Torgau? oder werden Sie sich der Armee des Marschalls nähern? diese letztere Route scheint mir gefährlicher als die andern zu seyn. Gott schütze Sie und auch uns! Diese Herrn sind rasend über das Manövre des Marschalls, aber gegen mich halten sie zurück. Ich habe die Ehre rc. rc.

Promemoria.*

Der General Lieutenant Baron v. Plunket hat die Ehre Sr. Exc. dem Marschall Grafen v. Soltikow zur Wiedergenesung Glück zu wünschen, die Hochdieselben in den Stand setzt das Kommando über die kaiserl. russische Armee wieder zu übernehmen.

Der erwähnte General kann nicht unterlassen seine Verwunderung über den Entschluß an den Tag zu legen, den Se. Exc. gefaßt haben, ihre Armee zu versammeln, und sogleich nach Pommern zu marschiren.

Se. Exc. der Marschall Graf von Soltikow sind zu sehr erleuchtet, als daß Sie nicht deutlich den großen Nachtheil, der aus einem so unvorhergesehenen Schritte in einem für das Interesse der hohen Alliirten so kritischen Augenblick entstehen kann, einsehen sollten. Es ist wahr, daß der König von Preussen sich auf dem Marsche befindet, aber man kennt bis jetzt seine Absicht noch nicht: und gesetzt, daß er von dieser Seite käme, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dieser Prinz, von der östreichischen Armee unter dem Kommando des Marschalls Gr. Daun kotoyirt, sich in keine augenscheinliche Gefahr einer gänzlichen Niederlage zwischen zwey so tapfern als mächtigen Armeen aussetzen werde. Dieser Prinz kann überdieß nicht mit ganzer Stärke kommen, da er ein Korps gegen Breslau detaschirte; — ja es ist bestimmt, daß die russische Armee keine Gefahr zu besorgen habe. Se. Exc. der Marschall Graf von Soltikow wissen, daß man das Hauptaugenmerk immer dahin gerichtet, sich zum Meister von der Elbe zu machen, um die Kommunikation zwischen Schlesien und den Staaten des Königs abzuschneiden. Der Fall Torgaus hat uns für jetzt zu ihrem Herrn gemacht, aber wenn durch den Rückzug der russischen Armee der König alle seine Kräfte sammeln sollte, so ist zu befürchten, das dieser Prinz auf diesem Ufer wieder festen Fuß fasse, und den Krieg wieder auf den Punkt bringe, wie er zu Anfange dieses Feldzuges war. Unterdessen ist nicht zu zweifeln, daß

wenn wir im Besitze der Elbe einen Winter hindurch verbleiben können, der König gezwungen wird ehrenvolle und für die hohen Alliirten vortheilhafte Friedensanträge zu machen; und daher ist es mehr als nothwendig die Kräfte des Feindes getheilt zu erhalten, bis die Jahrszeit weiter vorrückt und man ihn verhindern kann Unternehmungen zu machen, welche Zeit erfordern.

Der erwähnte Agent weiß wohl, daß die russische Armee in diesen Gegenden nicht lange verweilen kann, aber er schmeichelt sich, daß sie die Oder bis zu Ende dieses Monats nicht verlassen werde; wenn Mangel an Fourage hier eintreten sollte, — so wird eine kleine Veränderung der Stellung neue Hilfsmittel darbieten, und der erwähnte Agent schmeichelt sich, daß Ew. Exc. den Entschluß fassen werden, sich nicht aus einer Stellung zu entfernen, die die Eifersucht des Feindes erregt, und daß Sie, als wahrer Alliirter, bey den Manövres mitwirken werden, die uns den günstigsten Erfolg gewähren können, den die Vorsehung uns schon zu Theile werden ließ, als wir Herren der Elbe geworden, und die Absichten der beyden Höfe zu erleichtern trachten werden, um einen ehrvollen und vortheilhaften Frieden zu erlangen.

Der besagte Agent bittet Ew. Exc. ihm Ihren letzten Entschluß wissen zu lassen, um hiernach seinen Hof und die betreffenden Generals der östreichischen Armee in Stand zu setzen, daß sie den Umständen gemäß handeln können.

Lacy an Daun.*

Templow bey Berlin, den 10. Oktober 1760.

Ich habe Ew. Exc. den Empfang der zwey Briefe

vom 5. und 6. zu melden, womit Sie mich beehrt, und bitte zugleich um Vergebung, daß ich es nicht eher habe thun können.

Es war den 7ten, als ich hier vor Berlin an der Spitze der Kavallerie ankam, mit welcher ich vorgerückt war. Ich fand da den General Tottleben beschäftigt dem feindlichen Regiment Salmuth, das auf dem Marsche von Potsdam begriffen war, um die Hauptstadt zu gewinnen, den Weg abzuschneiden; aber Herr v. Tottleben konnte ihm bey dem Dorf Schönfeld nicht zuvorkommen, und daher kam es, daß es dem Feind gelang in die Stadt zu rücken. Einen Augenblick darnach ward ich durch einen Uhlanen benachrichtigt, daß feindliche Infanterie und Kavallerie auf dem Wege über Sarmund nach Berlin sich sehen lasse, worauf der General Tottleben sogleich vorwärts marschirte, und sich einer Anhöhe bemächtigte, um dem Feind die Passage abzuschneiden. Ich ließ meine Kavallerie an den linken Flügel der Russen sich anschließen. Man bemerkte nun, daß der Feind daselbst nicht bedeutend stark war; man marschirte auf ihn los, und kaum waren wir einige Schritte vorwärts, als er sich eiligst auf das Dorf Teltow repliirte. Gleich darauf entdeckte man eine andere Kolonne, die bey dem erwähnten Dorfe debouschirte, und daß man den General Brentano, der mit der leichten Kavallerie der ersten der beyden feindlichen Kolonnen gefolgt war, kanonirte. Man erfuhr zu derselben Zeit durch einen Offizier, den ein Hussar von uns gefangen eingebracht, und der sich für einen Flügeladjutanten des Generals Kleist ausgibt, daß die erste Kolonne das Korps von Kleist, und die andere das Hülsensche sey, und daß dieser

die vorhergehende Nacht dahin detaschirt worden wäre, um den Marsch aller Korps nach Berlin zu beschleunigen. Die Vereinigung dieser zwey Kolonnen war Ursache, daß der Herr von Tottleben Halt machte, und es zweckmäßig fand sich wieder in seine alte Stellung zu begeben. Ich meinerseits lagerte mich für diese Nacht eine Meile von seinem linken Flügel in der Nähe von Groß Ziethen. Die Gefangenen, welche unsere Hussaren bey dieser Gelegenheit machten, belaufen sich samt dem erwähnten Offizier auf 30. An dem nämlichen Abend ließ ich durch den General Fürsten von Liechtenstein die Stadt auffordern, indem ich dem Kommandanten die Versicherung ertheilte, daß, wenn die Truppen sich kriegsgefangen erklären, und die Stadt in meine Hände übergeben wollten, ich diese mit großer Schonung und auf dem Fuße einer königlichen Residenz behandeln würde; aber der Kommandant, nachdem er den Fürsten bis spät in die Nacht bey sich aufgehalten, ließ mir durch denselben sagen, daß, da die Stadt durch zwey Armeen gedeckt wäre, man sich auf meine Vorschläge nicht weiter einlassen könne. Den Morgen darauf am 8ten als kaum meine Infanterie angekommen war, und ihr Lager genommen hatte, ging ich sogleich um die Position Hülsens zu rekognosziren, und faßte zu gleicher Zeit den Entschluß ihn gestern vor Tage anzugreifen. Tottleben versprach meinen Angriff zu unterstützen, und ich benachrichtigte daher den Herrn von Czernichew von meinem Plan, indem ich seiner Seits dasselbe von ihm verlangte. Dieß war das einzige Mittel die beyden Korps zu werfen, und sie zu zwingen sich in der Stadt einzuschließen. Abends um 7 Uhr erhielt ich von Tottleben einen

Brief, worin er anzeigte, daß er vom General Czernichew den Befehl erhalten habe die Spree zu repassiren, wie Ew. Exc. solches aus der beyliegenden Abschrift ersehen werden. Ich schickte auf der Stelle an den letztern den Obersten Tillier ab, um ihm begreiflich zu machen, wie sehr dieses Betragen dem zuwiderlaufe, was ich ihm einige Stunden vorher vorgeschlagen, und daß mich dieses sehr in Verwunderung setzte, da er in den beyden Briefen, die ich von ihm erhielt, keine Erwähnung von seiner Absicht auf das Tottlebensche Korps macht. Ich habe nachher erfahren, daß dieser letztere seit langer Zeit den Befehl hatte, bey meiner Annäherung die Spree zu repassiren, und daß folglich sein Brief nichts als eine Grimasse war, um mir den Grund der Sache zu verbergen. Dieses Hin- und Herrennen der Kouriere taugte zu nichts, als mich immermehr in der Ungewißheit dessen, was ich unter solchen Umständen vorzunehmen hatte, zu erhalten. Unterdessen war ich vollkommen entschlossen, im Fall die Russen zu der Unternehmung nicht mitwirken sollten, solche eher allein auf mich zu nehmen, als sie ganz zu unterlassen, so wie ich es in einem Briefe an Plunket mit deutlichen Worten geschrieben hatte. Aber der Feind vereitelte meinen Anschlag, indem er sich die nämliche Nacht noch über die Spree zurückzog und nach Spandau ging. Ich hielt die Stadt von einer Seite eingeschlossen, und Czernichew von der andern, wo er nur seinen linken Flügel herangezogen, und auf die Nachricht zweyer Deserteurs, die ihn glauben machten, daß er werde angegriffen werden, seinen ganzen rechten zurückgenommen hatte, ob er gleich durch die Vereinigung mit dem Paninschen Korps am Ta-

ge vorher auf 30,000 Streitbare angewachsen war. In derselben Nacht vom 8ten auf den 9ten erschien ein Trompeter bey Tottleben mit dem Begehren zu kapituliren, welches auch ohne mein und Czernichews Vorwissen angenommen wurde. Indessen ertheilte ich, sobald ich gestern vor Tagesanbruch durch den General Brentano von dem Rückzug des Feindes benachrichtigt wurde, sogleich demselben Befehle, die Höhen bey Berlin durch die Grenadiers besetzen zu lassen. Einen Augenblick darnach eilte ich selbst herbey, und traf noch preussische Pikets an den Thoren; aber sobald die Russen unsere Grenadiers in der Nähe gewahr wurden, so rannten ihre Dragoner und Husaren an die Thore, um sich ihrer zuerst zu bemächtigen. Nichtsdestoweniger ließ ich das Hallische Thor durch die Daunische Grenadierkompagnie besetzen, indem ich zu gleicher Zeit die beyden Grenadierbataillons anrücken ließ. Hierauf verfügte ich mich zum General Czernichew, um mich mit ihm über die Art und Weise, wie die Stadt in Besitz genommen werden sollte, zu besprechen, und ließ, nachdem wir darüber übereingekommen, die zwey Thore, das Potsdamer und Brandenburger, besetzen, wo seitdem die beyden Grenadierbataillons garnisoniren; Brentano hat den Auftrag alle Fahnen, Standarten und andere Kriegszeichen von uns in Sicherheit zu bringen; was aber die Kontributionen betrifft, so hat mich Czernichew versichert, unser Hof habe sich erklärt den Russen, wenn sie nach Berlin marschirten, alle Kontributionen zu überlassen; ich erwiederte, daß mir dieser Befehl unbekannt wäre, und daß ich bloß auf einer gleichen Vertheilung bis zu einer neuen Instruktion meines Hofes bestehen

müsse. Herr v. Czernichew hat mir übrigens noch gestern die Kapitulation zu übersenden versprochen; aber ich warte noch immer darauf. Diese Herren halten im Kleinen wie im Großen sehr wenig auf Treue und Glauben. Von Gefangenen und Deserteurs werden sich beyläufig 3000 Mann, samt dem Kommandanten General Rochow — hier befinden. Man hat keine Fahne, keine Kanone erobert, außer jenen, die der Feind nicht hat fortbringen können, und deren es sehr wenig im Arsenal gibt. Es ist eine Schande, daß Czernichew mit einer so bedeutenden Überlegenheit nicht alle Wege besetzen konnte, um dem Feind das Entkommen zu verhindern; aber überall, wo es etwas zu thun gibt, suchen die Russen nichts als Gelegenheit zu Plündern und Beutemachen. Ich that Czernichew den Vorschlag ohne Zeitverlust nach Potsdam zu marschiren, und sich dieser Stadt zu bemeistern, aber er findet schon zu viel Schwierigkeiten, daß ich darauf rechne, er werde nach einigen Ruhetagen seinen Marsch zurück nach Frankfurt nehmen. Ich habe mich angetragen, einige Detaschements abzuschicken um die Manufakturen, den Kanal, und das andere königl. Eigenthum zu zerstören, so wie das Verzeichniß derselben mir durch Ew. Exc. zugekommen, erhielt aber zur Antwort, dieß wäre schon angeordnet worden, und würde durch die Kosaken in Erfüllung gesetzt. Ich zweifle jedoch daran, und glaube vielmehr, daß diese Herrn Geld nehmen, und die Arbeit unterlassen werden. Mit einem Worte, es ist nicht möglich Ew. Exc. einen deutlichen Begriff von dem schmutzigen Eigennutz, von der Verwirrung und Unwissenheit, die unter den Leuten herrschen, zu geben, und ich will mich sehr

geirrt haben, wenn wir aus dieser Allianz nur den geringsten Vortheil ziehen werden. Um dieß zu bewerkstelligen, müßte man die Macht haben, ihnen als Herrn zu befehlen, sonst ist alle Hoffnung verloren. Ich meinerseits bin ihrer Gesellschaft schon so überdrüssig, daß ich mich um die ganze Welt nicht länger aufhalten würde, wenn ich es nicht der Pflicht wegen thun müßte. Unterdessen habe ich nicht unterlassen sie mit aller möglichen Schonung zu behandeln, aber dessenungeachtet wird man ohne Czernichew kein Mittel finden mit Tottleben zu unterhandeln. Dieß ist ein Mann, der immer eine Menge Worte in Bereitschaft hat, voll Widerspruchs, der nie die gerade Straße geht, und ohne festen Karakter ist.

Ich will heute ein Detaschement Hussaren mit Propositionen an die Schweden beordern, wovon E. E. die beyliegende Abschrift erhalten. Wenn Sie bey Zeiten ankommen, so werde ich trachten den schwedischen General zu bereden, daß er mit mir gemeinschaftlich einige Angriffe auf die zwey feindlichen Korps unternehmen und im Falle sie einige Artillerie besäßen, einen Versuch auf Spandau zu wagen, und ganz Brandenburg zu verheeren, und dieß soweit als es die Zeit gestattet. Ich habe von dem Kaiser Instruktionen verlangt, wie ich mit ihnen verfahren soll, und was man von Seiten unsers Hofs versprechen könnte, sey's in Rücksicht ihrer nahen Winterquartiere, oder in Hinsicht ihrer Subsistenz. Übrigens überlasse ich Alles E. E. und verlange nie etwas mehr, als Ihren Befehlen nach zu leben, der ich bin ꝛc. ꝛc.

Derselbe an denselben.*

Templow, den 11. Oktober 1760.

Ich kann nicht umhin E. E. meinen ergebensten Dank für die Nachricht abzustatten, die Sie mir in Rücksicht der Bewegungen des Königs ertheilen. Ich habe sie den Russen auf der Stelle mitgetheilt, welches keine Leute sind, die sich hierbey einige Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen werden. Ich meinerseits werde in diesen Gegenden so lange verweilen, bis sich die Nachricht von dem Marsche Sr. preussischen Majestät und der Direktion desselben bestätigen wird. Hievon wird also die Epoche meiner Abreise abhängen, und meine Route geht sodann über Trebbin, Jüterbock, Schweinitz, Torgau, oder vielleicht über Pretzin und Domanitsch, wo ich den Herzog von Zweybrücken ersuche mir eine Brücke zum Übergange bereit zu halten. Bisher haben wir 11 — 12 unserer Kanonen in Berlin aufgefunden, und ich habe Befehl zu ihrer Fortbringung ertheilt. Man fand hier keine unserer Fahnen noch Standarten. Der Pastor von der Garnisonskirche hat ausgesagt, daß gleich nach der Abreise des Generals Haddick ein Transport von 350 Stücken nach Magdeburg wäre gebracht worden, und daß er selbst 50 Thaler für Frachtlohn gezahlt, worüber er eine Quittung hätte. Ich erhielt heute die Summe von 50,000 Thalern, welche die Stadt unter dem Titel eines Geschenks (douceur) bezahlt hat; sie werden unter die Truppen vertheilt, denen man überdieß noch Bier und Branntwein gereicht hat. In Ermanglung unserer Fahnen hat man sich 25 anderer fremder bemächtigt, die mir zugeschickt wurden, und die ich verbrennen ließ.

Dieß ist Alles, was ich E. E. Neues berichten kann; der ich bin rc. rc.

P. S.

Vor der Abschickung dieses Briefes erhielt ich noch jenen vom 8ten von E. E. und habe sogleich dem General Plunket und dem Herrn von Czernichew davon Eröffnung gethan, wobey ich sie bat mich wissen zu lassen, welche Parthie sie diesen Nachrichten zu Folge ergreifen würden, damit ich mich meiner Seits darnach richten könnte. Überhaupt aber werde ich die weitern Befehle von E. E. erwarten, um vollkommen zu wissen, woran ich mich zu halten habe. Unterdessen hat der Gral. Esterhazy die Gewehrfabrik zu Potsdam zerstört, das königl. Magazin, welches Tücher, Kleider und Soldatenrüstungen enthielt, ist durch die Russen geleert worden. Wir gaben hierbey Zuseher ab, und so zu sagen, die Sklaven von Tottleben, der überall den Herrn spielte, ohne sich weder um Czernichew noch um mich zu bekümmern, der ich mit meinen Truppen aufs höchste als Auxiliär behandelt wurde. Czernichew und ich, wir hatten tausend Unannehmlichkeiten mit diesem Manne. Ich zweifle unter andern sehr, daß er alle Etablissements des Königs, wie es seyn sollte, hat zerstören lassen, und E. E. können aus der hier beyliegenden Abschrift der Kapitulation *) über das Wesen derselben urtheilen. Diesen Nachmittag hatte ich eine Zusammenkunft mit Czernichew, der nach gehabter Berathschlagung für noth-

*) Sie ist als bekannt weggeblieben.

wendig erachtete, sich zum Abmarsch für morgen vorzubereiten, und nach Fürstenwalde zu retiriren, weßhalb ich meinerseits meine ganze Infanterie mit einem Regiment Kavallerie nach Trebbin beordern werde. Ich bleibe hier mit 5 Kavallerieregimentern um die Antwort von den Schweden abzuwarten, von denen ich noch nicht das geringste vernommen habe. Ich rechne geduldig bis Mittag darauf, und wenn ich bis dahin nichts erhalte, so werde ich mich etwa bis gegen Abend verweilen. Man hat mir den dicken Grafen Heissenstein beygegeben nebst seinen ungeheuern Wagen, und ich weiß nicht wie er sich damit auf unsern Märschen aus der Verlegenheit ziehen wird, noch wie man auf die Idee gekommen ist, solchen an mich anzuweisen. Man glaubt, daß er sich sogleich zu der französischen Armee verfügen werde. Glückliche Reise!

Nebst der Kapitulation werden E. E. noch eine Kopie von einem Brief von Czernichew von diesem Morgen finden. Ich werde mich über den Verlust einer so schlechten Gesellschaft, wie diese Leute und vorzüglich Tottleben, nicht sehr grämen. Indessen so sehr ich auch unzufrieden war, so ist es doch gewiß, daß ich alles auf der Welt gethan habe, um sie zu schonen, und um dem Vorwurf zu entgehen, daß ich ihnen die Sache auf irgend eine Art verleidet hätte. In der Ungewißheit ob ich Nachrichten von den Schweden erhalte, wenn es gleich schon der vierte Tag ist, daß mein Detaschement abging, werde ich heute doch ein anderes Detaschement an sie abschicken, um sie von meiner Abreise zu unterrichten.

Derselbe an denselben.*

Jüterbock, den 13. Oktober 1760.

Die beyden Briefe vom 9. und 11., mit welchen E. E. mich beehrt haben, sind mir richtig übergeben worden. Das schmeichelhafte Kompliment, welches mir Hochdieselben bey Gelegenheit der Einnahme von Berlin machen, ist eine Folge Ihrer Artigkeit, und ihrer gewohnten Güte. Die Sache ist so ausgefallen, wie es den Herrn Russen gefiel: bey der Beschränktheit, in welche ich mich durch ihre üble Handlungsweise versetzt befand, konnte ich nicht viel thun, was eines Lobes von E. E. würdig gewesen wäre, so wie es Dieselben hinlänglich aus dem Berichte, den ich vorgestern zu erstatten die Ehre hatte, werden ersehen haben. Dem sey wie ihm wolle, so fühle ich mich doch durch Ihre schmeichelhaften Gesinnungen von mir sehr geehrt, und würde mich überaus glücklich schätzen, wenn ich es durch mein Benehmen dahin brächte, Ihren Beyfall verdient zu haben.— Die Russen entfernten sich gestern Morgens mit dem Gros ihrer Truppen von Berlin. Diese brachen mit grauendem Tage von der einen, und meine Infanterie zur nämlichen Zeit von der andern Seite auf. Ich ließ meine Thore durch Kavallerie-Pikets besetzen, und verweilte daselbst mit 5 Regimentern bis 3 Uhr Nachmittags, indem ich stets Nachrichten von den Schweden erwartete. Da aber bis dahin keine eintrafen, so setzte ich mich an der Spitze meiner Kavallerie in Marsch, um meiner Infanterie nach Trebbin zu folgen. Nachdem aber Tottleben die Stadt mit seiner ganzen Mannschaft noch nicht verlassen hatte, so ließ ich den General Brentano mit dem Befehle zurück, unsere Thore durch Hussaren bis

zu Einbruch der Nacht zu besetzen, um den ganzen Rückzug der Russen zu beobachten. Vor meiner Abreise fand ich eine günstige Gelegenheit ein drittes Detaschement an die Schweden abzuschicken, um ihnen meine Abreise kund zu machen; diese Gelegenheit bot sich durch einen aufgefangenen Brief an den Prinzen Ferdinand von Preussen zu Stettin dar. Durch Hilfe dieses Briefes, und von einem Trompeter begleitet, wird sich dieses Detaschement ohne Zweifel aus jeder Verlegenheit wickeln, und hoffentlich so glücklich seyn, die Schweden zu finden, wenn es auch etwas von dem Feinde antreffen sollte. E. E. werden aus der beyfolgenden Abschrift den Inhalt des Briefes ersehen, den ich zugleich an den General dieser Armee abfertigte. Meine Zweifel über die Pünktlichkeit Tottlebens in der Zerstörung der Magazine, der Fabriken und anderer militärischer Etablissements in Berlin, sind durch den Erfolg mehr als zu sehr gerechtfertigt worden.

Ich weiß nicht gewiß, ob die Stückgießereyen zu Grunde gerichtet worden. Es gibt Magazine von Tüchern, Uniformen und Monturen der Soldaten, wo gar nichts angerührt wurde, und wenn das größte derselben geleert worden ist, so geschah es darum, damit ein großer Theil dessen, was darin vorhanden war, durch die Plünderer links und rechts an die Bürger und Einwohner beynahe umsonst hingegeben werden konnte; daher das meiste für den König gerettet worden ist. Es war nicht meine Sache diesen Unordnungen zu steuern; hier blieb nichts übrig als sich mit Kraft die Waffen in der Hand zu widersetzen, oder einen stillen und stummen Zuschauer abzugeben.

Dieß leztere mußt ich ergreifen, um mich nach der Absicht unseres Hofes zu richten, indem ich dem Eigensinn der Russen nachgab, um ihnen die Sache nicht zu verleiden. Ein merkwürdiger Zug von Tottleben, den ich noch vor meiner Abreise aus dem Munde der königlichen Minister selbst vernahm, ist, daß als in der Nacht vom 9ten auf den 10ten er den Magistrat zur Übergabe der Stadt vermögen wollte, er dahin einen Trompeter abschickte, welcher aussagen mußte, daß meine Dispositionen dahin gerichtet seyen, das Hülsensche Korps mit Tagesanbruch anzugreifen, und daß bey meiner Überlegenheit mein Sieg nicht zu bezweifeln sey; und wenn die Stadt in meine Hände fiele, so würde sie ohne alle Widerrede der Plünderung und den Flammen preis gegeben, und die Einwohner mit der äußersten Strenge behandelt werden; daß, um sich von diesem Unglück zu retten, sie nichts besseres thun könnten, als ihm die Stadtthore zu öffnen, und daß er dann bereit wäre, eine Kapitulation zu unterzeichnen, wie man sie von ihm verlangte, und die Stadt samt den Einwohnern in seinen Schutz zu nehmen. Sehen Sie da ein Mittel, das ihm zu seinem Zwecke helfen mußte, und ein Kunststück, das den Karakter Tottlebens ganz bezeichnet. Er hielt der Stadt sein Wort, sie ward nicht geplündert; aber seine Kosaken ließen ihre Wuth dafür desto mehr an den Meublen, Effekten und Verzierungen des königl. Pallastes zu Sanssouci, und Charlottenburg aus, wo alles geplündert, verwüstet und zu Stücken geschlagen wurde. Ich meinerseits habe Potsdam auf eine andere Art durch kaiserliche Hussaren unter den Befehlen des Gen.

Esterhazy durchsuchen lassen. Man hat den Pallast des Königs nicht angerührt; hingegen wurden alle Gewehrfabriken zerstört, alles Nutzbare, Waffen und alles Kriegsgeräthe genommen und davon geführt, oder in die Havel oder Spree geworfen, wenn man solche aus Mangel an Fuhrwerk nicht fortbringen konnte.

Ich reiste heute vor Tage ab, und kam hier in Jüterbock mit meiner Infanterie und Kavallerie an. Nach dem letzten Rapport des Generals Esterhazy kann sich das kombinirte Korps von Hülsen, Stutterheim und dem Prinzen v. Würtemberg vorgestern den 11ten gegen die Stadt Brandenburg gezogen, und seine Vorposten zu Golz ausgestellt haben. Eine Abtheilung Uhlanen jagte am nämlichen Tage eine feindliche Patrouille bis in die Vorstadt Brandenburgs, und machte 25 Mann, theils Dragoner, theils Husaren zu Gefangenen. Der Herzog von Zweybrücken hat mir einen Brief, von dem eine Abschrift beyliegt, geschrieben, woraus E. E. sehen werden, daß dieser Prinz bey der Annäherung des kombinirten feindlichen Korps meine Vereinigung mit ihm wünscht, um ihn auf jeden Fall zu verstärken; er hat auf einmal aufgehört meine Nähe für ein hors d'oeuvre anzusehen. Ich habe ihm zur Antwort gegeben, daß wenn meine Gegenwart dringend wäre, so wollte ich morgen den 14ten nach Wittenberg gehen, im entgegengesetzten Fall aber würde ich erst den 15ten dahin marschiren. Man erwartet übrigens heute ein sehr lebhaftes Artilleriefeuer auf Wittenberg. Ich sehe, daß E. E. sich in Ihren Bewegungen nur nach jenen des

Königs richten können, wovon ich mir Nachricht zu ertheilen bitte. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Lacy an Fermor.

Dillendorf, den 1. Oktober 1760.

Dem von des kommandirenden Herrn General Feldmarschall Grafen von Daun Excellenz mir übertragenen Befehl zu Folge, bin ich mit meinem unterhabenden Korps den 28. erst verstrichenen Monats aufgebrochen, und habe in 3 Tagen 12 Meilen bis anhero zurückgelegt, wie denn auch, wenn es anders thunlich seyn wird, noch heute bis in die Gegend von Freywalde vorzurücken gedenke.

Da nun diese meine Bewegungen den alleinigen Endzweck haben, dasjenige zu unterstützen, was Ew. Exc. vor das allgemeine Beste zu unternehmen gesinnet seyn: so erwarte mit so mehrerer Begierde die weitere Anleitung, nach welcher solche ferners fortsetzen solle: deme mich denn mit größtem Vergnügen fügen und in allen Gelegenheiten beflissen seyn werde, die vollkommenste Hochachtung und wahre Ergebenheit zu bestätigen, mit welcher unausgesetzt zu beharren die Ehre habe.

Fermor an Lacy.

Bobersberg, den 21. September St. vet. 1760.

Ew. Exc. geehrtes Schreiben vom 1. Oktober st. nov. habe zu erhalten die Ehre gehabt, und ersehe mit besonderem Vergnügen, wie Dieselben mit De-

ro unterhabenden Korps bereits bey Bunzlau eingetroffen sind, und gestern in der Gegend von Freywalde zu seyn glauben.

Da nun dieses von Ew. Exc. unternommene Manöuvre den einzigen Endzweck zum Grunde hat, die dießseitig vorzunehmende Operationes möglichstermaßen zu unterstützen, so halte es vor unumgänglich nöthig Ew. Exc. hiemittelst zu benachrichtigen, wie der Herr General-Major Gr. v. Tottleben heute bey Storkau, und der Herr General-Lieuten. Gr. v. Czernichew, welcher ihm auf dem Fuße nachfolget, morgen bey Fürstenwalde eintreffen wird.

Es würde also nicht wenig zu einem erwünschten Ausschlage dieser Unternehmung beytragen, wenn Ew. Exc. einen Theil von Dero Kavallerie detaschiren möchten, damit in allem Fall der Hr. General-Major von Tottleben, wenn selbiger in seiner ihm aufgetragenen Expedition nicht reussiren sollte, sondern gezwungen wäre, sich bey Storkau zu setzen, unterstützt werden könnte. Morgen bin ich Willens mich mit 2 Divisions von der Armee von hieraus in Marsch zu setzen, und das Lager bey Guben zu nehmen, wohin der Hr. General-Lieuten. Gr. Romanzoff mit einer Division von Crossen mir nachfolgen wird.

Ich habe sowohl dem Herrn General-Lieut. Gr. v. Czernichew, als dem Herrn General-Major Gr. v. Tottleben die Ordre ertheilet mit Ew. Exc. eine ununterbrochene Korrespondenz zu unterhalten, und weil ohne dieser keine Unternehmung glücklich ausschlagen kann, so werde beflissen seyn, Denenselben von allen künftigen Vorfallenheiten Part zu geben, und da ich

mir schmeichle von Ew. Exc. Vornehmen ebenfalls bey jeder Gelegenheit benachrichtiget zu werden, so habe ich zugleich die Ehre rc.

Lacy an Fermor.

Triebel, den 3. Oktober 1760.

Ew. Exc. hochschätzbarstes Zuschreiben vom 21. Sept. st. vet. hat mir der Herr Feldmarschall-Lieuten. Baron von Plunket heute zu Triebel richtig zugestellet, aus welchem Dero gegen mich hegende gütige Gesinnungen mit der lebhaftesten Empfindlichkeit zu ersehen gehabt.

Ich werde dem zu Folge sogleich bey meiner morgenden Ankunft zu Cotbus mich mit dem Herrn General-Lieuten. Gr. v. Czernichew und Herrn Generalmajor Gr. v. Tottleben in Korrespondenz zu setzen suchen, und verhoffe, daß Ew. Exc. indessen die Gnade haben werden, mich von Dero gefaßten Entschließungen näher zu unterrichten, um sodann mit obberührten beyden Herrn Generals desto füglicher einstimmig zu Werke gehen zu können.

Die Nachricht von Eroberung der Stadt und Festung Torgau ist nunmehro dergestalt bekräftiget, daß solche weiter nicht dem geringsten Zweifel ausgesetzet bleibet, und hat mich des kommandirenden Herrn Feldmarschalls Grafen von Daun Exc. versichert, daß wir bey dieser Gelegenheit 2400 Gefangene gemacht und 25 Kanonen verschiedenen Kalibers nebst 15 Fahnen erbeutet hatten. Der Feind hat sich, nachdem er die Brücke zu Torgau angesteckt, darauf diesseits der El-

he gegen Wittenberg gezogen; worauf die combinirte Reichsarmee nebst den dabey befindlichen k. k. Truppen ihnen so fort nachgefolget. Vielleicht kann dieser so glückliche Zufall bey Ew. Exc. Unternehmungen ebenfalls in Erwägung gezogen werden. Es ist hierbey nicht unmöglich, daß sich der feindliche General Hülsen nach der Hand gegen Berlin gezogen, in welchem Falle kein Zweifel ist, daß nicht einige unserer Truppen ihn dahin verfolgen werden. Überhaupt hätte ich fast wünschen mögen, daß dieser vortheilhafte Streich einige Tage länger wäre aufgeschoben worden, indem es mir sonst gar wohl hätte gelingen sollen, dieses Korps auf dem Wege nach Berlin aufzuheben. Ich gebe aber hierzu noch keineswegs die Hoffnung verloren, da solches auch bey Berlin mit gleich weniger Schwierigkeit geschehen kann.

Wollten Ew. Exc. sonst gütigst erlauben Denenselben meine ganz unmaßgebliche Gedanken, nach welchen die Unternehmung auf Berlin bey jetzigen Umständen am bequemsten könnte vorgenommen werden, an Tag zu legen: so glaube daß hierbey hauptsächlich dermalen 3 Korps in Erwägung kommen möchten, welche sich etwa dieser Entreprise entgegen zu setzen beeifern sollten, nämlich das zersprengte Hülsensche, das Stutterheimische, und vielleicht auch das Golzische, welche alle 3 zusammen, den eingebrachten Nachrichten zu Folge, etlich und 20,000 Mann nicht übersteigen können. Wenn demnach die zu dieser Expedition bestimmte russisch kaiserl. Macht auf dem rechten Ufer der Spree über Löwenberg, Jußdorf gegen Berlin ihre Unternehmungen fortsetzen wollte, ich aber mit denen unterhabenden kaiserl. königl. Truppen

über Cotbus, Kalkwitz, Lukau, Baruth, Mittelwalde, und Berlin solches auf dem linken Ufer der Spree befolgen sollte: so wäre meines wenigen Erachtens an einem glücklichen Erfolg wohl nicht zu zweifeln, und käme es, im Fall Ew. Exc. solches zu begnehmigen geruhen wollten, nur auf die Bestimmung des Tages an, an welchem von beyden Seiten sich dieser Stadt genähert, und der Angriff vorgenommen werden könnte.

Ich gedenke meines Orts morgen als den 4ten Oktober st. nov. zu Cotbus einzutreffen, mithin obbenannten Stationen zu Folge den 10ten ejusd. spätestens aber ganz gewiß bey Berlin anzulangen. Worüber also Ew. Exc. weitere gefällige Gesinnungen geziemend erwarten will.

Wann auch Ew. Exc. die Überschickung einiger Kavallerie an den Herrn Grafen von Tottleben annoch vor nöthig erachten, um ihn durch diese Unterstützung auf alle Fälle zu versichern, so bin bereit demselben, sobald mir hiervon die weitere Nachricht zukommen wird, sogleich ein Kavallerieregiment zu seiner Disposition zuzusenden, welches mit forcirten Märschen an jeden Ort, wohin er solches verlanget, eilen soll. Überhaupt wird mir nichts mehreres angelegen seyn, als Ew. Exc. von meinem Eifer und Bereitwilligkeit für das allgemeine Beste und weitere Erhaltung Dero Gloire in allen Fällen nachdrücksamst zu überzeugen, und mich in devotester Verehrung zu erweisen als ꝛc. ꝛc.

Lacy an Fermor.

Cotbus, den 4. Oktober 1760.

Ew. Exc. wird ohne Zweifel der Herr General-

Feldmarschall-Lieuten. Baron v. Plunket mein gestriges Schreiben richtig eingeliefert haben. Ich bin dessen Inhalt zu Folge mit meinem ganzen Korps allhier zu Cotbus angelanget, und obgleich mir von der R. Armee keine Nachricht zugekommen, wo sich eigentlich das Hülsische Korps befinden solle, so gedenke ich nichts destoweniger morgen als den 5ten st. nov. mit vier Kavallerieregimentern, dann den bey mir habenden Hussaren und Uhlanen nach Luckau zu marschiren, woselbst meine Vorposten bis Baruth vorstoßen werde; übermorgen als den 7ten glaube zu Baruth so einzutreffen und die Vorposten bis Mittelwalde zu poussiren. Die Infanterie soll soviel immer möglich seyn wird nachzueilen beflissen seyn.

Von Seiten des Bobers habe noch zur Zeit nicht die mindeste Nachricht von einiger feindlichen Bewegung erhalten, wie mir denn auch des kommandirenden Herrn Feldmarschall-Lieut. Gr. v. Daun Exc. nicht das geringste davon zu wissen gemacht. Womit in ganz ausnehmender Veneration jederzeit zu beharren die Ehre habe rc. rc.

Fermor an Lacy.

Hauptquart. Lossau, 5. Oktob. st. nov. 1760.

Ew. Exc. beyde geehrte Zuschriften sowohl vom 3. als 4. Oktob. st. nov. sind mir richtig und zwar letztere durch den Herrn Lieutenant Prinzen von Liechtenstein überbracht worden.

Erstere zu beantworten, hat mich die Abwesenheit des kommandirenden Herrn General-Feld-Marschalls Gr. v. Soltikoff Exc. behindert. Nachdem ich

aber heute mit der Armee hier eingetroffen bin, und mich mit gedachter Sr. Exc. in Frankfurt Dero mir gethanen Vorschläge wegen besprochen, und da solche bloß auf die Beförderung des allgemeinen Besten abzielen, so habe die Ehre Denenselben hiemittelst zu versichern, daß von Seiten russisch-kaiserl. Armee gegen dem von Ew. Exc. festgesetzten Dato nämlich gegen den 10. Oktober st. nov. ein Korps von 30,000 Mann unter Kommando des Herrn General-Lieutenants Grafen von Czernichew, in der Gegend von Berlin eintreffen wird. Sollten die Umstände es aber erfordern; so werde nicht ermangeln mit dem übrigen Theil der Armee bis Fürstenwalde oder auch weiter vorzurücken, um der Sache das völlige Gewicht zu geben.

Vor die mir ertheilte Nachricht, wegen des Soldaten, so sich bey Ew. Exc. Korps eingefunden, bin höchstens verbunden, und da das 2te Moscowsche Regiment bey dem Korps des Herrn General-Lieutenants Gr. v. Czernichew befindlich ist, so werden Dieselben vielleicht baldigst Gelegenheit haben, solchen dahin abgehen zu lassen.

Wonächst mit vollkommener Hochachtung verharre ꝛc. ꝛc.

Czernichew an Lacy.*

Peskow, $\frac{\text{21. Septbr.}}{\text{26. Oktobr.}}$ 1760.

Da ich erfahren habe, daß Ew. E. zu Peitz angekommen sind, so halte ich es für meine Schuldigkeit Sie zu benachrichtigen, daß ich mit dem unter meinem

Befehlen stehenden Korps morgen zu Fürstenwalde eintreffe, und daß der Graf Tottleben in der Nähe von Berlin seyn wird. Es war mir vorzüglich angenehm zu hören, daß Ew. sich uns nähern, weil ich dabey die Ehre zu haben hoffe, Sie zu versichern, daß rc.

Derselbe an denselben.*

*) 26. Septbr. / 7. Oktober 1760.

Ich habe die Ehre gehabt den Brief zu erhalten, welchen Ew. die Güte hatten mir zu schreiben, und freue mich außerordentlich, daß Sie heute gleichfalls bey Berlin eintreffen.

Ich bin gestern hier angekommen, und habe mein Lager unter dem feindlichen Kanonenfeuer geschlagen, welches mir weiter keinen Schaden zugefügt hat, außer daß 3 Grenadiers getödtet, und 5 andere blessirt wurden. Von meiner Seite habe ich ihnen eine Batterie abgenommen, und ihrer Infanterie durch das Artilleriefeuer, wie man mir rapportirt, viel Schaden gethan: meine leichten Truppen haben mehrere ihrer Hussaren getödtet, und 45 Gefangene eingebracht: überdieß war die Zahl der Überläufer an diesem Tage 62.

Alle Nachrichten, die ich habe, stimmen darin überein, daß der General Stutterheim mit seinem Korps zu dem Prinzen von Würtemberg gestoßen ist,

---

*) Ohne Ort.

so daß also die Besatzung von Berlin aus 14 Bataill. und 15 Eskad. Dragoner und Hussaren besteht. Einer der Überläufer sagt mir auch, daß gestern Abends der General Hülsen mit 5 oder 6 Bataillons dort eingerückt sey.

Da also hier die Frage ist nicht nur sich Meister von Berlin zu machen, sondern auch die dasige Garnison gefangen zu nehmen, so schmeichle ich mir, daß Ew. die nöthigen Veranstaltungen treffen werden. Alles was sich jetzt vom Feinde hier befindet, steht mir entgegen. Ich habe die Ehre rc.

Derselbe an denselben.*

Lager vor Berlin, den 8. Oktober 1760.

Aus dem Briefe, welchen Ew. rc. unter heutigem Dato dem Grafen Fermor geschrieben, und den ich eröffnet habe, habe ich die Nothwendigkeit gesehen, dem Feind zuvorzukommen, und ihn, ehe er sich uns furchtbar machen kann, morgen früh um 10 Uhr, so Gott will, anzugreifen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Ew. rc. sowohl aus Eifer für die gemeinschaftliche Sache, als besonders zum Nutzen des Dienstes Ihrer Monarchin, mit dem Hülsenschen Korps, welches Ihnen gegenüber steht, eben so verfahren, dasselbe im Fall eines Rückzugs verfolgen, es aufhalten, kurz alles, was die Einbildungskraft Ihnen eingeben kann, anwenden werden, damit ich, besonders im Augenblick des Angriffs, nicht die ganze feindliche Macht auf mir habe. Ich verlasse mich deßhalb vollkommen auf E. Exc. und rc.

Nachschrift.

In diesem Augenblick erhalte ich Nachricht, daß Ew. ꝛc. bey Berlin eingetroffen, und Willens sind den Feind anzugreifen, welches ich, wie Ew. ꝛc. gesehen haben, ebenfalls zu thun gesonnen bin: meine Stunde wird also, anstatt um 10 Uhr, bey Anbruch des Tages seyn. Gott verleihe uns seinen Beystand! Von meiner Seite werde ich alles thun, was die Ehre und der Dienst meiner Monarchin mir vorschreiben.

Adieu, mein lieber Graf! Ihr Ruhm liegt mir so sehr am Herzen als der Meinige.

Tottleben an Lacy.*

von 8. Oktober 1760 *)
um 6 Uhr Abends.

In diesem Augenblick erhalte ich vom General Czernichew Befehl über die Spree zurückzugehn, und mit meinem Korps auf der andern Seite von Berlin zu ihm zu stoßen. Ich halte es für meine Pflicht Ew. zuvor davon zu unterrichten, damit Dieselben meine Anhöhen besetzen, und vielleicht durch einen Brief an den genannten Herrn General diesen Befehl aufheben lassen können. In dieser Hoffnung werde ich weder diese Nacht noch morgen ganz früh aufbrechen, sondern erst den Entschluß des Grafen Czernichew auf Ew. Vorstellung erwarten; indem ich nichts mehr wünsche als unter Ew. Befehlen zu bleiben, und da-

---

*) Ohne Ort.

bey Gelegenheit zu haben Ihr Wohlwollen (bonnes graces) zu verdienen ꝛc.

Lacy an Bar. Lantingshausen,
königl. schwed. General en chef.

Mariendorf bey Berlin. 9. Oktob. 1760.

Ew. Exc. gebe mir die Ehre zu berichten, daß ich gestern als den 8ten huj. mit meinem unterhabenden Korps allhier bey Berlin angekommen, und heute als den 9ten darauf sich diese Stadt durch Kapitulation an den Generalen Gr. v. Tottleben ergeben, welche dann auch sogleich von k. k. und russischen Truppen besetzt worden; wogegen ich mit meinem übrigen Korps an dem linken Ufer der Spree einen Kanonenschuß von der Stadt campire.

Ich habe von meinem Hofe ausdrücklichen Befehl Ew. Exc. diese meine Stellung bekannt zu machen, indem, wenn Dieselben gesinnet wären sich mit den k. k. Truppen zu vereinigen, anjetzo der bequemste Zeitpunkt wäre, solches ohne mindeste Schwierigkeit zu bewerkstelligen.

Diese Konjunktion hätte vor dermalen kein anderes Absehen als dem Hülsenschen und Stutterheimischen Korps zu Leibe zu gehen, und solches wo möglich zu einer Schlacht zu bringen zu suchen, oder doch wenigstens solches in dem Brandenburgischen so weit zu treiben und zu verfolgen, als es nur die Umstände zulassen, wodurch nothwendig dem König ein großer Nachtheil erwachsen müßte. Der einzige Umstand, so hierbey in Erwägung zu ziehen kommt, ist, daß ich

auf einen langen Aufenthalt der Russen bey Berlin eben keinen gar zu großen Staat mache, dahero auch die königl. schwedische Truppen darauf zu sehen haben werden, daß sie auch noch in Zeiten ihre Länder wiederum erreichen können. Folglich müßte dasjenige, so sich mit den kaiserl. königl. Völkern vereinigen solle, sich auf allen Fall bereit halten, die Winterquartiere in denjenigen Gegenden zu beziehen, wo solche k. k. Seits etablirt werden. Wannenhero nöthig wäre, das, was zu Deckung der eigenen Lande und Besetzung der Festung Stralsund erfordert wird, zurückzulassen, um in allem Fall im Stande zu seyn, den Rückmarsch ungehindert dahin nehmen zu können.

Mit den Pferdporzionen würde man sich im Brandenburgischen durch Fouragirungen helfen können, an Brod aber müßte in so lange ein Vorrath beygeschafft werden, bis dieserhalben weitere Anstalten vorgekehrt worden seyn.

Im Fall nun Ew. Exc. dieses genehm zu halten gefällig seyn sollte, so wäre der Marsch ohne mindesten Anstand zu beschleunigen, und der Zug durch Berlin zu nehmen, allwo die Vereinigung mit mir am allerfüglichsten geschehen könnte, und nicht zu vermuthen ist, daß sich binnen 4, 5 und mehr Tagen einige Änderung äusern dürfte.

Ew. Exc. habe anbey die Ehre von den aufrichtigsten Gesinnungen meines Hofes in allen Vorfällen auf das feyerlichste zu versichern, und zugleich den wahren Eifer zu protestiren, den ich bey allen sich ereignenden Gelegenheiten vor das gemeine Beste und Dero Gloire an Tag zu legen mich sorgfältigst bemühen werde, indem rc. rc.

Derselbe an denselben.

Templow bey Berlin, 12. Oktob. 1760.

Ew. Exc. habe die Ehre gehabt unterm 9ten huj. durch ein Schreiben, so ich durch ein Kommando eigends abgeschicket, meine Meinung über die dermalige Umstände zu eröffnen und zugleich Denselben einen unmaßgeblichen Vorschlag an Handen zu geben.

Da ich mich aber bis anhero noch immer mit keiner Antwort beehrt gesehen, so zweifle fast, daß sich die königlich schwedische Armee so nahe, als ich es wohl geglaubet, gegen Berlin befinden möge, indem ich damalen vermuthete, nur 4 bis 5 Tage nöthig zu haben, mich mit Ew. Exc. unterhabenden Armee, insofern es Dero Konvenienz gewesen wäre, und die übrigen Umstände es erlaubet hätten, conjungiren zu können.

Vor dermalen aber hat sich alles verändert, und ist mir von dem Herrn Feldmarschall Gr. v. Daun die Nachricht zugekommen, daß der König von Preussen sich den 6. huj. bereits in Bewegung gesetzet, wodurch also die Russen sich zweifelsohne veranlaßt sehen werden, ihren Marsch nach Frankfurt zu nehmen.

Da wir nun auch unserer Seits ungewiß sind, ob nicht der König seinen Marsch vielleicht nach der Elbe nehmen könnte, und der General Czernichew beschlossen seinen Zug heute noch nach Fürstenwalde anzutreten: so habe auch ich, um in allen Fällen so mehrers à portée zu seyn, meine Infanterie mit einiger Kavallerie bis nach Trebbin zurückgezogen; wogegen ich doch mit 1 Hussaren- und 5 Kavallerie-Regimentern noch den heutigen Tag abzuwarten gesinnt

bin, um zu erfahren, was für Entschließungen Ew. Exc. etwan auf mein ersteres Schreiben gefaßt haben möchten, zugleich aber auch die weitern Bewegungen und Absichten des Feindes näher auszukundschaften.

Aus all diesem werden Ew. Exc. von selbsten zu ermessen belieben, daß wenn auch die erstlich vorgenommene Vereinigung einigen Beyfall gefunden haben sollte, selbige dennoch nach den jetzo veränderten Umständen schwerlich mehr Platz finden dürfte; welches ich denn unter Abschickung dreyer vertrauten Kommandi Ew. Exc. beyzubringen nicht ermangeln wollen.

Unsern eingelaufenen Nachrichten zu Folge sollen die drey detaschirten Korps von Hülsen, Stutterheim und Würtemberg sich gegen Brandenburg gezogen haben, welchem nach der königl. schwed. Armee, wenn solche auch einige Märsche vorgerückt wäre, kein Nachtheil zugewachsen, vielmehr könnte dem Feinde durch Eintreibung der Kontributionen und Beyschaffung der Naturalien vieler Abbruch geschehen seyn, und die vorgehabte Operationes dürften demungeachtet dergestalt wieder vorgenommen werden, wie solche zuvor angetragen gewesen.

Ich beklage nur, daß ich mich hierdurch der Gelegenheit beraubet sehen solle, dasjenige werkthätig zu machen, was ich mir durch diese Vereinigung zu erfüllen versprochen hätte, zugleich aber auch der Ehre rc. rc.

Lantingshausen an Lacy.

Werbelow, 14. Oktober 1760.

Der von Ew. Exc. an mich abgesandte Lieutenant Stübler, hat mir gestern Nachmittags das Schreiben behändiget, womit Dieselben mich unterm 9. dieses beehrt haben. Ew. Exc. statte ich wegen der auf Berlin so glücklich ausgeführten Expedition meinen aufrichtigsten Glückswunsch, und für die mir davon gefälligst mitgetheilte Nachricht den verbindlichsten Dank ab. Letztere hat bey mir alles dasjenige Vergnügen erwecket, was der hieraus für die gemeinsame Sache erwachsende wichtige Vortheil, und meine besondere ergebenste Theilnehmung an dem Ruhme der kaiserl. königl. Waffen mir pflichtmäßig und natürlich macht. Aus beyden Gründen wünsche ich einen gleich beglückten Fortgang Dero ferneren Operationen eben so eifrig, als ich denselben mit Zuverlaß zu hoffen die größte Ursache habe. Um so angenehmer müßte es mir daher seyn, zu Beförderung dieser Operationen so unmittelbar beytragen zu können als solches bey einer Vereinigung der meinem Kommando anvertrauten königl. schwedischen Armee, mit dem unter Ew. Exc. Kommando stehenden Korps kaiserl. königl. Truppen, geschehen würde; und um so mehr habe ich demnach Ursache es zu bedauern, daß Ew. Exc. gefällige Einladung zu besagter Vereinigung mir zu Nutze zu machen diejenigen Umstände nicht verstatten wollen, welche ich allhier kurzlich anzuführen mir die Ehre nehme.

So wie die hohen allirten Höfe, bey Einrichtung des Planes für die Unternehmungen in gegen-

wärtiger Kampagne, die Vertreibung des Königs von Preussen aus Sachsen zu einem der wesentlichsten Augenmerke gehabt, so ward darin auch verlanget, daß die königl. schwedische Armee in eben dieser Absicht bis zur Havel vordringen und in solcher Stellung auf eine günstige Gelegenheit warten solle, um mit den kais. königl. Truppen zu völliger Befreyung von Sachsen sich zu vereinigen. Mein Hof, den die bey diesem Vorschlage sich gleich anfangs findenden und auch damals angeführten Schwierigkeiten verhinderten, mit Zuverlaß eine Sache zu versprechen, deren Erfüllung vieler Ungewißheit unterworfen war, konnte nicht anders als überhaupt seinen hohen Alliirten die Versicherung geben, daß die Armee nach Maßgabe der Umstände so viel möglich vordringen, und zu Erreichung des in dem Operationsplane vorgesetzten Zweckes beytragen solle.

Nach dieser Versicherung hat sich auch auf das genaueste dasjenige gerichtet, was die königl. Armee in dieser Kampagne bisher vorgenommen. Ich habe für selbige keine bessere Stellung zu finden gewußt, als diejenige, worin sie sich noch jetzt befindet, da sie von dem Uker-Flusse Meister ist, und den Feind beständig in der Besorgniß der so sehr von ihm gefürchteten Belagerung von Stettin erhält. In dieser Stellung, welche von einem weiten Umfange ist, und die ich also, besonders bey der zuletzt durch die Ankunft des Wernerschen Korps sehr angewachsenen Stärke des Feindes, nicht ohne Mühe behaupten können, habe ich dennoch allemal die Armee erhalten, um die bey den alliirten Armeen sich ereignenden Vorfälle in mög-

lichster Nähe abwarten, und in der anfangs erwähnten Absicht, wenn die Umstände es beydes erlaubten und erforderten, zu einer Vereinigung gelangen zu können.

Zu letzterer hat sich, so lange das Schicksal von Sachsen noch zweifelhaft war, keine Gelegenheit ereignet. Jetzt, da jenes auf die glücklichste Weise nach Wunsche bestimmt und der Feind gänzlich aus Sachsen vertrieben ist, so hat man bereits diejenige Absicht erreicht, in welcher von Dero Hofe die besagte Konjunktion ehedem gewünschet ward. Und anstatt daß nunmehro selbige das Beste der gemeinsamen Sache befördern sollte, so scheinet es vielmehr zu deren Vortheil zu gereichen, wenn die königl. schwedische Armee fortfährt, in ihrer jetzigen Stellung, so lange die Witterung es erlaubt, noch ferner diejenige Diversion zu machen, durch die sie bisher einen beträchtlichen Theil der feindlichen Truppen in dieser Gegend beschäftigt, und die Stettinsche Garnison behindert hat, nach Sachsen oder sonst irgend wohin etwas zu detaschiren. Denn was die wider das Stutterheimische Korps nunmehro vorzunehmende Expedition betrifft, so scheint das bey Berlin vereinte kais. königl. und russisch-kaiserliche Korps schon zu stark zu seyn, als daß jenes sich ihm entgegen zu setzen wagen, oder im Falle solches auch geschähe, anders als den kürzern ziehen könnte. Die Konjunktion mit der königl. schwedischen Armee dürfte dahero auch in dieser Absicht wohl unmaßgeblich ohne Nutzen seyn.

Außerdem hätte ich, wenn ich auch nach Erhaltung Ew. Exc. mir angeehrten Zuschrift, die in ver-

verschiedene Detaschements von Ukermünde bis an den Kabel-Paß vertheilte Armee in möglichster Eile zusammengezogen, und mit selbiger zu Erreichung der Konjunktion mich in Marsch gesetzt hätte, dennoch nicht hoffen dürfen, die kaiserl. königl. Truppen noch bey Berlin anzutreffen, da ich erst am 13ten den Brief von Ew. Exc. zu erhalten die Ehre hatte, und Dieselben mir darin die Dauer Ihres dortigen Aufenthaltes nicht länger als bis zum 15ten mit Gewißheit versprechen konnten. Da ich mir also hätte vorstellen müssen, auch bey forcirten Märschen nicht eher mit der Armee anzukommen, als wenn Ew. Exc. schon vier und vielleicht noch mehrere Tage davon entfernt gewesen, so würde ich mich dabey Vorfällen bloß gestellt haben, die alsdenn noch zu vermeiden, es zu spät gewesen seyn dürfte.

Nicht minder nachtheilige Vorfälle hätte ich aber auch zu fürchten gehabt, wenn gleich ich versichert gewesen wäre, die vereinten kaiserl. Truppen noch bey Berlin vorzufinden. Es wäre allemal sehr möglich gewesen, bey einem solchen Marsche die starke Garnison von Stettin und das außer dem um mich zu observiren allhier befindliche Korps des General Werner im Rücken zu lassen, und das schwedische Pommern ihren Einfällen ohne Hilfe bloß zu stellen. Denn wenn Ew. Exc. vermeinen, daß ich zu Deckung unserer Gränzen und zur Besatzung von Stralsund, ein hinlängliches Korps hätte zurücklassen müssen, so erlauben Ew. Exc., daß ich dabey erinnern darf, wie die Gränzen gedachter Provinz so weitläufig und schwer zu vertheidigen sind, daß in drey verflossenen Jahren die ganze Armee niemals im Stande gewesen, dem

Feinde das Eindringen zu verwehren, und es ihr nur allein in dem letzten Jahre geglückt, ihn wieder daraus zu vertreiben.

Wenn Ew. Exc. noch überdem es Selbst ungewiß gefunden, ob die königl. schwedische Armee, nach einmal erfolgter Konjunktion, noch vor Winters wieder nach Pommern zurückkehren können; so stelle ich es Dero Beprüfung anheim, wie schädlich die Folgen gewesen seyn würden, wenn bey Absonderung der Armee von Stralsund und Pommern nicht allein das platte Land verheert, sondern auch die Insel Rügen, von deren Erhaltung größtentheils die Erhaltung Stralsunds abhängt, von dem Feinde occupirt, und also diese wichtige Festung in Gefahr gesetzt würde, von dem Feinde erobert zu werden. Daß aber diese Folgen mehr wie wahrscheinlich gewesen seyn würden, beruhet auf der Erfahrung der verflossenen Jahre so sehr, als auf der wahren Beschaffenheit der Umstände, nach welchen der König von Preussen allemal suchen muß, im Winter zu Erhaltung eines Korps seiner Truppen sich der Resourcen zu bedienen, die ihm Meklenburg und Pommern reichlich fourniren. Wie also mit Gewißheit zu vermuthen ist, daß gegen Winter die feindlichen Truppen, vornemlich wenn ihnen in den andern Gegenden so viele Ruhe gelassen wird, als in den vergangenen, besonders den ersten beyden Jahren dieses Kriegs geschehen, sich hiesigen Orts noch ansehnlich wieder verstärken werden, so ermessen Ew. Exc. geneigt, wie nöthig alsdann die Gegenwart der königl. schwedischen Armee in ihrem eignen Lande sey, und wie wenig sie daher im Stande ist, fast bey dem Schlusse der Kampagne eine Unternehmung zu wagen, bey der sie für

den Winter von Pommern abgeschnitten zu werden befürchten muß, und daher ihr eignes Wohl und mit selbigem zugleich das Beste der gemeinsamen Sache der größten Gefahr aussetzt.

Aus diesen Gründen werden Ew. Exc. vollkommen zu beurtheilen im Stande seyn, in wieweit die proponirte Konjunktion für mich eine thunliche Sache gewesen, und ob nicht dem gemeinsamen Besten mehr damit gedient sey, daß die königl. schwedische Armee fortfahre, bis zum Schlusse der Kampagne, und noch selbst im Winter, die Garnison von Stettin an allen Unternehmungen wider die hohen Alliirten zu behindern, und die außerdem allhier befindlichen und noch zu erwartenden feindlichen Truppen zu beschäftigen.

Übrigens aber wäre es zu wünschen gewesen, wenn schon längst und auch noch jetzt bey dieser Gelegenheit die meinem Befehl anvertraute Armee allhier diejenige Verstärkung an leichten Truppen hätte erhalten können, zu der von Dero Hofe dem meinigen in jeder Kampagne die angenehme Hoffnung gemacht worden. Die Armee würde sodann, wenn ihrem Mangel an leichten Truppen abgeholfen wäre, Hoffnung haben vielfache Vortheile zu erhalten, die sie jetzt dem Feinde niemals streitig machen kann, und die gemeinsame Sache hätte, wenn jenes schon ehe geschehen wäre, von der dießjährigen Diversion noch ungleich größern Nutzen gehabt, als man derselben auch außerdem gebracht zu haben königl. schwedischer Seits sich schmeicheln darf.

Schließlich habe ich Ew. Exc. nur noch zu melden, wie der zu Überbringung Dero geehrten Schreibens abgesandte Lieutenant Stübler, den ich wegen

der ungemeinen Vorsicht und Geschicklichkeit, mit der er seine Anherokunft eingerichtet, Ew. Exc. besonders zu empfehlen mich verbunden achte, bey der dermaligen Stellung des Feindes wieder zu Ew. Exc. zurückzukommen noch nicht im Stande ist, und ich daher um Ew. Exc. diese meine ergebenste Antwort zukommen zu lassen, kein anderes Mittel gewußt, als sie unter Kouvert des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Baron von Mednyansky, zur weitern Beförderung an des Prinzen von Zweybrücken Durchlaucht abzusenden.

Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Spezifikation A.

Was in Berlin an Geld, Artillerie und Gewehr, Fahnen und Estandarts, dann Ammunition mitgenommen, wie folget:

763,500 Rthlr. an baarem Gelde.
86 Feuerschlünde.
127 Fahnen.
52 Estandarts, ohne östreichische, sächsische Kanonen und Fahnen, so abgegeben worden.
15 Stück Pulverwägen.
50 einpudige Kartätschen mit 2 oder 3pfündiger Ladung gefüllt.
209 20pfündige Bomben mit Ladung gefüllt.
43 Kartätschen halbpudig.
40 halbpudige Kugeln gefüllt.
800 12pfündige vollgefüllte Kanonenkugeln.
160 Kartätschen.
2000 Dragoner-Säbel.

2000 Hellebarden.
300 Offiziers-Espontons.
2 messingene Pauken.
22 messingene Trompeten.
9000 Soldatenflinten.
2000 Karabiners.
1080 Paar Pistolen.
1700 Soldatendegen.
3000 Feldflaschen.
180 Offiziers-Kuirasse.
680 Soldaten-Kuirasse.
150 Offiziers-Pandulier-Riemen.
2000 Soldaten detto.
3000 Grenadier-Mützen.
5000 Soldaten-Patrontaschen.
700 Soldaten-Zelte.
3000 Soldaten-Hüte.
4300 Soldaten-Montirung.
1000 Paar Soldaten-Stiefeln.
7000 Paar wollene Soldaten-Strümpfe.
1800 Soldaten-Mäntel von weißem Tuch.
800 Stück blau, roth und weißes Tuch.
2000 Stück von weißem Boy Decken.
650 Stück rothen Boy zum Unterfutter.
500 Pud Pulver.

Was in Berlin ruinirt, verbrannt und ins Wasser geworfen worden, an Kanonen, Gewehr, und Artillerie-Instrumenten und übriger Ammunition:

9765 Kanonen-Kugeln.
7000 Bomben.
5500 Granaten.

14000 Pulver-Kästen mit Patronen, in welchen 76 Kästen und Fässer waren.

5837 Pud Schwefel.

6980 Pud Salpeter.

5000 Dragoner-Säbel.

6000 Soldaten-Degen.

470 Espontons und Hellebarden.

2006 Piken.

5000 Feldflaschen.

57 unterschiedliche Mortiers, Kanonen und Haubitzen.

7000 Paar Pistolen.

9000 Soldaten-Flinten.

4000 Karabiner.

8000 Artillerie-Schaufeln.

300 Beile.

7000 Hacken.

Für viele tausend Mann Infanterie, Kavallerie verfertigte große und kleine Montirungs-Stücke, wie auch Sattel und Zeug für Kavallerie, Dragoner und Hussaren.

II.

Über

militärische Länderbeschreibungen.*)

Die beste Karte kann nicht alle wissenswerthen Eigenheiten des Terrains darstellen; diesen Abgang zu ersetzen dienen die militärischen Beschreibungen der Länder.

Es ist eine der schwierigsten, aber auch ehrenvollesten Verrichtungen eines Offiziers, eine gute Beschreibung eines Landes, dessen Rekognoszirung ihm aufgetragen wurde, zu liefern. Die folgende Abhandlung enthält den Geist der Schriften, welche die über diesen Gegenstand unterrichteten Männer geliefert haben, und dadurch eine klassifizirte Aufzählung aller möglichen Gegenstände einer militärischen Rekognoszirung.

Eine strenge systematische Ordnung und die Weglassung aller unnöthigen und unbedeutenden Ausschwei-

*) Nach einem italienischen Aufsatze des Adjutant Kommandant Tibell in dem Giornale dell' Academia militare. Milano 1803 frey bearbeitet.

fungen wird dem Offizier seine Arbeit und dem Truppenkommandanten deren Benutzung ungemein erleichtern.

Um mit Ordnung und Deutlichkeit bey der Beschreibung eines Terrains vorzugehen, theilt man die Gegenstände überhaupt in drey Abtheilungen, in die topographische, statistische und militärische.

Der topographische Theil begreift a. Lage und Eintheilung der Gegend, b. Klima, c. Gebirge, d. Ebenen, e. Küsten, f. Seen, g. Flüsse, h. Kanäle, i. Sümpfe, k. Wälder, l. Straßen, m. Städte und Dörfer.

Der statistische a. Regierung, b. Bevölkerung, c. Handel, d. Industrie, e. Ackerbau.

Der militärische endlich a. Gränzen, b. militärische Linien, c. Läger, d. Stellungen, e. Festungen, f. Häfen, g. Kantonirungen, h. die militärischen Berichte, i. Plätze zum Angriff und zur Vertheidigung.

Zur Gedächtnißhilfe, und um zugleich eine bestimmte Folge in dem Detail beyzubehalten, enthält jeder Theil eine Aufzählung der in diesen Unterabtheilungen betrachtungswürdigsten Gegenstände in einer Ordnung, welche der Natur angemessen, und dazu geeignet scheint, unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, und die Beschreibung deutlich und systematisch zu machen.

Bey jenen Rekognoszirungen, wo nur einige dieser Gegenstände zu erforschen nothwendig sind, würde es sehr nützlich seyn, sich dieselben in der in dieser Skizze beobachteten Ordnung in dem portefeuille anzumerken, und dann zu jeder Frage die nöthigen Erläuterungen, so wie man dieselben findet, beyzufügen. Bey

einer solchen Verfahrungsart wäre man versichert nicht zu vergessen, über jeden Terraingegenstand, über jede Kommunikation, über alle Flüsse u. dgl. die nämlichen Nachrichten zu erhalten, und aus denselben dann sehr leicht das Haupt-Memoire über das ganze Land verfassen zu können, besonders wenn alle von der Rekognoszirung rückkehrenden Offiziere in ihren Rapporten die nämliche Ordnung beobachtet hätten.

Das Memoire über ein ganzes Land müßte zwey Theile begreifen. Der erste würde eine gedrängte Übersicht der topographischen, statistischen und militärischen Lage des Staates, oder des Kriegsschauplatzes, den man kennen lernen will, begreifen. Der zweyte enthielte in einem alphabetischen Repertorium die besondern Beschreibungen jeder Stadt, Gemeinde, Flusses u. s. f. welche die allgemeine Übersicht im ersten Theile dunkel und verwirrt gemacht hätten.

In der einzelnen Beschreibung jeder Gemeinde müßte man die nämliche Ordnung in Aufführung und Bearbeitung der Gegenstände befolgen. Bey der Zusammensetzung des Repertoriums, um die Wiederholungen zu vermeiden, würde dieß alles vereinigen, was z. B. von einem Flusse, der verschiedene Gegenden durchströmt, in den verschiedenen Rapporten gesagt worden, indem man ihm einen eigenen Artikel einräumte, und in der alphabetischen Ordnung seiner Benennung gemäß einen Platz anwiese. — In der Beschreibung der Gemeinden muß es immer angeführt werden, daß dieser oder jener Fluß ihr Gebiet durchströmt oder begränzt. — Das nämliche System befolgt man bey den Gebirgsketten u. s. f. und um die Artikel nicht zu sehr zu vervielfältigen, und die Beschrei-

bungen zu verstümmeln, vereinige man in dem Artikel jeder Gemeinde alles, was die von ihr abhängenden Flecken und Dörfer betrifft; bey dem Artikel eines Flusses beschreibe man zugleich alle kleineren Bäche und Flüßchen, welche sich in denselben stürzen.

Es ist nöthig die Rekognoszirung damit zu beginnen, daß man die Materialien von Gemeinde zu Gemeinde sammelt, um jenes Repertorium zu verfassen, welches der allgemeinen Übersicht zum Grunde liegen soll. Ohngeachtet dessen ist es nothwendig, wenn die Zeit es erlaubt eine zweyte Rekognoszirung zu unternehmen, in welcher man das Land durcheilt, die ausgezeichneten Züge seiner Physiognomie überblickt, und jede Vertheidigungslinie oder Positionskette nochmals besucht, um die durch die besondern Rekognoszirungen erhaltenen militärischen Ideen zu berichtigen und zu vermehren.

Aufzählung
der
vorzüglichsten Gegenstände, welche man bey einer militärischen Rekognoszirung zu berücksichtigen hat.

Erster Theil.

Die topographischen Gegenstände.

a. Lage und Eintheilung eines Landstriches.

Lage. Wenn von ganzen Staaten oder wenigstens von Provinzen die Rede ist, so führe man an:

Die Grade der Länge und Breite, unter welchen sie liegen, — die Länge und Breite der Hauptstadt — wo möglich, ein Verzeichniß der Längen und Breiten der vorzüglichsten Ortschaften, wobey anzumerken ist, ob ihre Lage durch astronomische oder trigonometrische Arbeiten gefunden, oder bloß durch Schlüsse bestimmt worden ist, von wem diese Arbeiten gemacht wurden, und in wie weit man ihrer Verläßlichkeit trauen darf — alle gestochenen oder gezeichneten Karten, welche von diesem Lande vorhanden sind, die Größe ihres Maßstabes in dem gewöhnlichen Maße des Landes, das Verhältniß desselben zum wirklichen Terrain, die Namen der Verfertiger dieser Karten und Beurtheilung ihres Werthes.

Eintheilung. Beschreibt man ein Land, so muß man alle Eintheilungen und Unterabtheilungen in Hinsicht der Verwaltung, der Gerechtigkeitspflege und der kirchlichen Angelegenheiten und die Orte, in welchen diese Gerichtsstellen ihre Sitze haben, anführen; handelt sich's von einer einzigen Gemeinde oder Stadt, so bemerkt man, in welcher von jeder dieser Gattungen der Eintheilungen sie liegt.

b. Klima.

Jahrszeiten. Ihre Epochen, Dauer und Witterung — die Zeitpunkte der Hervorkeimung, der Blüthe, der Körnermachung und der Zeitigung des Getreides — die Weinlese — Verschiedenheit und Wechsel des Klima in demselben Landstriche nach der verschiedenen Lage der Ortschaften, und ihrer natürlichen Schutzwehren. — Verwahrungsmittel der Bewohner des Landes gegen die rauhe Jahreszeit.

Die herrschenden Winde. Um welche Zeit des Jahrs sie zu wehen anfangen — ihre gewöhnliche Dauer — ihre Abwechslungen — ihre Wirkungen auf die Atmosphäre, auf die Witterung, auf die Gesundheit der Einwohner.

Regen. Ihre periodische Wiederkehr, und ihre gewöhnliche Dauer — örtliche Ursachen ihres Überflusses, oder der Trockenheit des Landes — ob sie oft nützliche oder schädliche Überschwemmungen hervorbringen.

Nebel. Deren Epoche — Dauer — Wirkungen.

Hagel. Ob derselbe oftmals fällt — seine Wirkungen — die Strecken, die ihm vorzüglich ausgesetzt sind.

Die Luft. Die entfernten oder örtlichen, immerwährenden oder zufälligen, natürlichen oder künstlichen Ursachen der Unreinigkeit der Luft, und die anwendbaren Mittel, um dieselbe zu vermindern oder zu heben.

Schnee. Gewöhnlicher Zeitpunkt seines Falles. — Seine Menge — Wann das Schmelzen des Schnees und Eises beginnt — Wie lange der Schnee gewöhnlich in der Ebene, in den Thälern, in den Gebirgen liegen bleibt — ob man mit Schlitten fahren kann etc. — ob Flüsse und Seen stark genug frieren um Menschen oder Schlitten zu tragen — örtliche Ursachen der Menge des Schnees und der Stärke des Frostes.

Erdbeben. Ob sie selten oder häufig — ob ihre Wirkungen mehr oder weniger verheerend sind.

Temperatur (Grade der Wärme und Kälte). Der höchste Punkt der Hitze und der Kälte — schnelle empfindliche Veränderungen derselben — deren Ursa-

chen. — Sammlung der durch mehrere Jahre gemachten meteorologischen Bemerkungen. —

c. Gebirge.

Um eine erschöpfende Beschreibung eines Gebirgslandes zu liefern, fängt man an die Hauptrücken und ihre Äste zu beschreiben, und geht dann auf die Thäler über, welche von denselben gebildet werden.

In Hinsicht der Hauptrücken und ihrer Zweige ist anzuzeigen, wo sie anfangen und enden, — ihre Richtung — welche Länder sie trennen — die verschiedenen Namen, welche sie theilweise annehmen — ihre Höhen über der Meeresfläche — Überhöhungen der verschiedenen Gebirgstheile unter sich — ob die Kämme fortlaufend oder durch Schluchten und gäh sich erhebende Spitzen unterbrochen sind — Namen und Beschaffenheit dieser beyden — Oberfläche der Gebirge, ob sie mit Eis und Schnee bedeckt, ob sie bebaut, mit Bäumen besetzt, oder kahl sind — ob die Felsen aus Kalk, Granit, Quarz oder aus verschiedenen Schichten bestehen — ob man auf ihrer Oberfläche vulkanische Bestandtheile, Konchylien, oder Versteinerungen findet — ob es ebene oder erhöhte Stellen gibt, wo man Redouten und Verschanzungen anlegen könnte — die Gegenden, wo sich die Gebirgsfüße in in der Ebene verlieren.

Hügel. Ob sie eine Kette unter sich ausmachen, — deren Richtung — Verbindung mit dem höheren Gebirge — ob sie bebauet, waldig oder kahl sind.

Die Thäler. Anfang und Ausgang des Thales — Länge, Breite, Richtung, allmählige Erhebung

des Bodens — Seitenthäler und Schluchten, welche in dasselbe auslaufen — ob sie Pässe formiren? — ob sie militärische Stellungen darbieten? — ob sie in vorigen Kriegen vertheidigt wurden? — Wo und Wie? — die Kommunikationen mit den Seitenthälern über die großen scheidenden Gebirgsketten.

Wenn sich die Rekognoszirung auf ein oder etliche Thäler beschränkt, ohne ein ganzes Land oder den ganzen Lauf eines Flusses zu umfassen, muß man dem Artikel der Thäler auch die Beschreibung des vielleicht in denselben laufenden Flusses beyfügen, in so weit er dieselben durchströmt, wobey man seinen Lauf, seine Gränzen, Ufer, Übergänge u. s. w. mit einem Worte alles, was in dem Artikel der Flüsse angeführt wird, beschreiben muß.

Gräben und Schluchten. Diese sind längliche durch den Abfluß der Gewitterregen entstandene Aushöhlungen am Abhange eines Berges. — Bey denselben muß man die Gattung des Bodens beobachten, ob dieser aus Felsen, Gestein, Sand oder Erde besteht. — Ob man ihren gähen Absturz nicht in einen sanften Abhang verwandeln könne, ob dort die Folgen von Ungewittern und vom Schmelzen des Schnee's, ob Erdfälle, Schnee und Steinlavinen zu fürchten sind.

Engpässe. Ihre mehr oder weniger engen Mündungen — ihre Länge — die Stellungen, welche man um sie zu vertheidigen nehmen kann — ob sie nicht umgangen, von rückwärts angegriffen werden können.

Berggipfel. Sind sie mit Wagen, Reiterey, oder nur von Infanterie zu passiren? — sind sie das ganze Jahr über, oder um welche Zeit gangbar? —

Verbindungen derselben durch Straßen, die längs dem Gebirgskamm fortlaufen — Zeit, welche man braucht, die Straßen und gewöhnlichen Fußwege hinaufzusteigen, und hinunter zu marschiren, in Marschstunden ausgedrückt — ob diese Gipfel von rückwärts genommen werden können — Mittel sie zu vertheidigen — ob sie jemals vertheidigt worden sind. — Kann man neue Passagen eröffnen?

d. Ebenen.

Ihre größte Erhebung — ihre Neigungen — ihre Richtung — ob sie offen, waldig oder bergig sind.

Offene Ebenen. Anführung der Flüsse, Kanäle, Sümpfe — Städte, Dörfer — Positionen — alles desjenigen, welches Hindernisse hervorbringen kann.

Zäune und Hecken. Sind Ebenen fruchtbar, so sind dieselben von vielen Kanälen und Einzäunungen durchschnitten. Die Hecken sind in sandigen Gegenden wenig belaubt, und in festem Erdreich sehr beschwerlich. Sind sie von einer gewissen Dicke, so können sie zu Brustwehren dienen. — Man bemerke ihre Gestalt — ihre Dicke, — ihre Belaubung, — Höhe, — ihre mögliche Benutzung in militärischen Hinsichten.

Anhöhen. Jede Ebene hat einige wellenförmige Erhöhungen des Bodens. Man zeige an: ihre Richtung — ihr Erheben und Verflächen — ihre Höhe — ob sich Truppen zu Fuß oder zu Pferd hinter denselben gedeckt aufstellen können — ob sie eine Gattung Thäler bilden — die Vortheile, welche man von ihnen bey militärischen Unternehmungen ziehen könnte.

Waldige Ebenen. Große oder kleine Wälder — ihre Gattung und Ausdehnung — die offenen Zwischenplätze (siehe offene Ebenen und Wälder).

Bergige Ebenen. Die Berge, welche nur hohe hervorragende Ebenen sind, können schwer genau beschrieben werden, weil die Gestalt des Terrains nicht so kennbar ausgedrückt, und meistens unregelmäßig ist. Man fange die Rekognoszirung auf den höchsten Punkten an, von welchen Schluchten und Wässer entspringen; man folge den vorzüglichsten Schluchten und Wässern bis in die Ebene, bemerke die Anzahl und Lage aller Schluchten und zusammenfließenden Bäche, von welchen man nachher, wenn es die Zeit erlaubt, die besondern Merkwürdigkeiten erforschen kann. —

In solchen bergigen Ebenen gibt es zuweilen Schluchten und Gräben, deren sanft abhängige Gründe wenigstens im Sommer trockene Wiesen ausmachen; diese könnten zu Kolonnenwegen dienen. Man müßte bey denselben anführen, um welche Jahrszeit, und wie lange sie trocken zu seyn pflegen — welche Arbeiten nöthig wären, um sie gangbar zu machen — in welche Straßen sie ausgehen — ihre Tiefe — ob sie Infanterie und Kavallerie so bedecken, daß diese von der Ebene aus nicht gesehen werden können.

Meeresküsten. Ihre Richtung und vorzüglichen Krümmungen — ob sie von Dünen (Sandhügeln) umgeben sind — ob Klippen oder Bänke den Zugang zu denselben mehr oder weniger gefährlich machen, oder ob sie in Felsen auslaufen, welche jede Annäherung verbieten. — Die offenen Theile, welche zur Landung taugen, — die Gefahren, welche damit

verbunden sind — die zu übersteigenden Hindernisse — Mittel diese zu vermehren. — In wie weit die Fluthzeit die Annäherung an diese Orte begünstigt — die landeinwärts liegenden Theile, welche Buchten und Rheden darbieten. — Die erhöhten Punkte und Vorgebirge, die zur Anlegung von Forts und Batterien, um die Landungsplätze zu vertheidigen, geeignet sind.

Wirkungen der Ebbe und Fluth — Inseln — deren Entfernung von der Küste — Gestalt — Gattung ihres Terrains — ob sie zur Errichtung von Batterien und Vorwerken brauchbar sind.

Flüsse und Kanäle, welche sich ins Meer stürzen — ob Ebbe und Fluth auf ihren Lauf und Ausmündung wirken. Beschreibung des Terrains wenigstens auf zwey Stunden ins Land vom Rande der Küste an.

Häfen. Ihre Größe — Tiefe — von welchen Schiffen sie besucht werden — ob von Kauffahrtey oder auch von Kriegsschiffen, und von welcher Größe. — Anlagen am Meere: Schiffswerfte, Magazine, Lazarethe — Befestigungen des Hafens — die Strandbatterien zur Vertheidigung der Ankerplätze und der Meerengen — Verschanzungen, welche an den Plätzen, wo man eine Landung versuchen kann, schon gemacht sind, oder noch gemacht werden können — die rückwärtigen Positionen, welche den Hafen und dessen Anlagen, so wie das Innere des Landes schützen.

f. Seen.

Ihre Gestalt — Richtung und Hauptkrümmungen — ihre größte Breite — ihre größte Tiefe — ob

in gewissen Epochen das Wasser steigt, und bis zu welcher Höhe — die Ursachen dieser Erscheinung.

Flüsse, Gießbäche, Kanäle, welche sich in dieselben stürzen, oder aus ihnen entspringen. — Woher sie kommen — wohin sie gehen — ihre Wirkung auf die Höhe des Sees.

Oberfläche des Sees. Ob sie ruhig oder stürmisch ist — Epochen, Dauer und Stärke der Winde und Stürme.

Beschaffenheit des Grundes. Ob derselbe flach mit Felsen, klarem Sande oder Pflanzen bedeckt — ob er gegen das Ufer hin sich ebnet, oder unzugängig ist.

In den See hineinragende Landspitzen. Ob man auf denselben Batterien anlegen kann, um die zugängigen Plätze des Ufers zu vertheidigen. —

Die Einbiegungen. Ob sie Meerbusen und Häfen darbieten. — Nähere Beschreibung dieser Häfen.

Inseln. Ihre Entfernung vom Ufer — Gestalt — Gattung des Terrains — Beschreibung ihrer Ränder eine Meile landeinwärts — offene, waldige bergige Ebenen — Felsen — Straßen — Städte — Dörfer — feste Plätze — militärische Stellungen auf denselben.

Schifffahrt. Mit welchen Gattungen Schiffen sie geschieht oder geschehen kann — ob diese Schifffahrt noch weiter aus dem See auf Kanälen oder fahrbaren Flüssen fortgesetzt wird. — Ob eine Flotte von Kanonierschaluppen auf dem See existirt — ob man in seiner Nähe Holz und Materialien zu ihrer Erbauung findet — ob unter den Anwohnern geübte Schiffszim-

merleute gefunden werden — ob auf demselben schon Seegefechte, oder andere militärische Unternehmungen geschehen sind, Angabe der Zeit, der Plätze, wo sie sich ereigneten und ihrer Folgen.

g. Flüsse.

Lauf. Ihre Quellen — Ort ihres Ursprungs — allgemeine Richtung ihres Laufes — hauptsächliche Krümmungen — Namen der Länder, durch welche sie strömen — Beschaffenheit des Wassers — Gattung des Bodens, ob er morastig, steinig oder sandig ist — Schnelligkeit des Laufes, verschieden nach seinem verschiedenen Fall, und der zunehmenden Breite. — Größte, mittlere und kleinste Wasserhöhe — verschiedene Breiten des Flusses — Wachsen des Wassers — ob dasselbe in gewissen Perioden, regelmäßig oder nur zufällig, außerordentlich geschieht, — dessen Ursachen — ob es Überschwemmungen verursacht — in welchen Strecken des Flusses — bis wohin — ob das Wasser schnell abfließt, oder lange Zeit stehen bleibt — ob man durch Reinigung des Bettes des Flusses oder der Wässer, die er aufnimmt, eine größere Menge Wasser abfließen machen könnte — ob der Fluß zufriert — wie lange das Eis bleibt — ob es stark genug ist, Reiter oder beladene Schlitten zu tragen — Veränderungen der Ufer durch Anschwemmungen oder Abspühlungen, Stapelplätze — Uferversicherungen, Wassersporne, Dämme.

Flußränder. Ob sie von Felsen, von Anhöhen, oder künstlichen Dämmen gebildet werden, oder ob der Fluß mit seinen Rändern in gleicher Höhe dahin fließt. — Diese Beschreibung fange immer von seinem Ursprung an, und theile sich in so viele Abschnitte,

als auffallende Uferveränderungen vorkommen. — Ob die Dämme fahrbar sind, ob sie immer vom Wasser bespühlt werden, oder ob sie soweit entfernt liegen, daß man auf beyden Seiten eine Auffahrt für die Artillerie machen müßte, wenn man dort eine Brücke über den Fluß schlagen wollte — ob das Terrain hinter den Dämmen in allen Jahrszeiten fahrbar sey, oder in welchen — ob die Höhe der Dämme einen Reiter oder Fußgeher so bedecken, daß der am andern Ufer stehende Feind ihn nicht sehen kann — nach welchem Ufer sich die Gewalt des Stromes wirft — welches Ufer in den Krümmungen das andere beherrscht — die Orte, an welchen Brücken angelegt werden könnten — ob der Fluß auf jenen Strecken leicht zu verdämmen sey, wo dieses nicht schon geschehen ist.

Inseln. Welche der Fluß bildet — ihr Name, Abstände von den Ufern des Flusses — größte Länge und Breite — ob sie bewohnt — angebaut — waldig — morastig sind — Erhöhung ihres Bodens im Vergleich mit den Rändern des Flußufers.

Ufer. Ihre Beschaffenheit auf eine Strecke von zwey Stunden zu beyden Seiten — Abwechslungen der Ebenen — Abhänge — Anhöhen oder Berge, welche das Terrain verändern — Entfernungen der Anhöhen, welche so nahe liegen, daß sie auf die Vertheidigung oder einen Übergang Einfluß haben könnten — die an den Ufern oder in der Nähe liegenden Dörfer und Häuser — ihre mögliche militärische Benutzung.

Straßen in gleicher Richtung längs dem Flusse. Ihre Beschaffenheit — ob man sie vom andern Ufer sehen kann — ihre Entfernung vom Rande

des Flusses — Versuch einer Marschtabelle für eine Armee, die in mehreren Kolonnen längs dem Flusse marschiren sollte. — Die sich von der Seite her verbindenden Straßen — woher sie kommen — wohin sie gehen.

Gewässer, welche sich in den Fluß stürzen oder aus demselben entspringen. Zuerst sind die Gewässer, welche der Fluß aufnimmt, anzuführen, dann folgen jene, welche sich von ihm trennen — ob sie Flüsse, Gießbäche, Bäche, oder Kanäle sind — Anzeige ihrer Quellen oder Ursprungsorte — ihres Laufes — ihrer Ufer — ihrer Stärke und Breite (doch nur bis auf die festgesetzte Weite zweyer Stunden von dem Hauptfluß, den man beschreibt) — ob sich diese einfallenden Gewässer nahe an ihrem Ausflusse hinter Anhöhen so verbergen, daß man dort ungesehen vom Feinde Vorbereitungen zu Schlagung einer Brücke machen könnte.

Wasserbauten. Die Schleusen — ihr Zweck — ihr dermaliger Zustand — ob sie dazu dienen können, das Flußwasser zu vermindern — oder eine Überschwemmung zu bewirken. — ob Landmühlen oder Schiffsmühlen vorhanden sind — die Anzahl und Größe der letztern — wie viele derselben man, den verschiedenen Breite des Flusses angemessen, zu einer Brücke brauchen würde. — Alle andern etwa vorhandenen Wassergebäude.

Übergänge über die Flüsse, und zwar: Brücken. Ob sie ganz von Stein, oder nur von steinernen Pfeilern und mit Holz überbaut, oder ganz von Holz sind — ob die letztern auf Jochen von Pfahlwerken

gebaut, ob sie fliegende oder Schiffbrücken sind — Länge und Breite der Brücken — ob schwere Artillerie über sie passiren kann — in welchem Zustande sie sich befinden — ob sie leicht herzustellen sind — ob die dazu nöthigen Baumaterialien in der Nähe gefunden werden. — Welche Arbeiten erfordert werden, um sie in Vertheidigungsstand zu setzen. — Beschaffenheit der Flußränder — welches Ufer das andere überhöht — ob der Zugang leicht oder beschwerlich sey — ob Schluchten oder Gräben existiren, welche gegen die Brücke ausmünden — Überblick der Brücken, Anzeige der vorzüglichsten Straßen, welche dort zusammentreffen, Namen der Thore jener anliegenden Städte, aus welchen diese Straßen führen, Namen der nächsten und beträchtlichsten Ortschaften, zu welchen man auf diesen Straßen gelangt — vortheilhafte Plätze um neue Brücken zu schlagen mit besonderer Angabe der Orte, wo man auch in Angesicht des Feindes, Schiffbrücken schlagen, und jener, wo man beständige Kommunikationsbrücken errichten könnte, um die Operationen der Armee zu erleichtern.

Fliegende Brücken, Fähren. Beschreibung ihrer Zusammensetzung. — Art wie sie geführt werden — ob mittelst eines quer über den Fluß gespannten Seiles, mittelst eines über mehrere Kähne an einem Anker befestigten Taues, oder durch Ruder. — Anzahl der Menschen, Pferde und Wagen, welche sie fassen — ob sie auch schwere Artillerie tragen können.

Fuhrten. Eine Fuhrt für Reiterey muß wenigstens vier Fuß, jene für Infanterie, drey Fuß breit seyn — ob sie sich verändern, oder aber immerfort bestehen, ob sie sich in den Krümmungen befinden — die auffallenden in der Nähe befindlichen Gegenstände,

welche ihr schnelles Auffinden erleichtern. — Die Gestalt, Beschaffenheit und Erhöhung der Ufer über dem Wasserspiegel an den beyden Endpunkten der Fuhrt — ihr Grund — Breite — Entfernung der beyden Ufer — Schnelle des Wassers — Zugang zur Fuhrt auf beyden Ufern — Verbindung und Gang der nahen Landstraßen. — Mittel diese Fuhrten unbrauchbar zu machen. — Möglichkeit sie zu erweitern und zu verbessern.

Befestigte Punkte — Lager und militärische Stellungen. Ihre Entfernung vom Rande des Ufers — ihre Benutzung in vormaligen Kriegen — ihre natürliche und künstliche Stärke — Schilderung des Vertheidigungssystems, in welchem diese Stellungen zusammenwirken.

h. Kanäle.

Epoche und Zweck ihrer Ausgrabung — Hindernisse, welche bey ihrem Bau überstiegen wurden, und welche entweder von der Beschaffenheit des Bodens, von dem Niveau der Wässer, oder von dem Mangel guter Mineralien entstanden sind — neue Erfindungen oder merkwürdige mechanische und hydraulische Hilfsmittel, welche bey dem Bau angewendet wurden — ob sie gegenwärtig in gutem Zustande, oder nicht brauchbar sind — ob es leicht oder mühsam sey sie wieder herzustellen — ihr Lauf — ihre Ufer und Uferränder — Gewässer, welche sie aufnehmen, oder die aus ihnen entfließen. — Hydraulische Maschinen, welche ihr Wasser bewegt — Kommunikationen — Befestigte Punkte — Lager und Positionen (siehe den Artikel Flüsse in dieser Hinsicht).

Wenn man den Endzweck der Kanäle in Erwägung zieht, so theilen sich dieselben in drey Gattungen, nämlich in Schifffahrtskanäle, in Austrocknungs- und in Bewässerungskanäle. Außer den angeführten allgemeinen Bemerkungen muß man bey der Beschreibung eines Kanals alles anführen, was für den besondern Zweck seiner Art merkwürdig ist, und zwar bey Schifffahrtskanälen: Zahl — Gestalt, und gewöhnliche Ladung der Barken — zu was für Transporten sie dienen — ob diese Schifffahrt ununterbrochen fortwährt. — Wie man diesen Schifffahrtszug unterbrechen, verbieten oder gänzlich verhindern könnte — Zahl der Menschen und Pferde, die zu Führung der gewöhnlichen Anzahl Barken verwendet werden — Anzahl der an den Ufern der Kanäle errichteten Zollstraßen — Nützlichkeit dieser Kanäle zum Transport der Armee — neue Kanäle, die projektirt, schon angefangen, oder noch zu entwerfen sind — ob bey diesen Kanälen Dampfmaschinen angewendet werden?

Austrocknungskanäle. Ihre Anzahl — ihre Ausdehnung — ihre Wirkungen in Hinsicht der Aus- Austrocknung der Moräste und der stehenden Wässer des Landes — ihr Nutzen für den Ackerbau und für die Gesundheit des Landes — ihr gegenwärtiger Zustand, von wem und von welchem Fond sie erhalten werden.

Bewässerungskanäle. Woher die Wässer geleitet werden — ob ihre Wässer der Luft und Sonne ausgesetzt sind, ehe sie zur Bewässerung verwendet werden können — ob man sich einiger künstlichen Mittel bedient, um ihnen die befruchtenden Eigenschaften

beyzubringen — ob sie einen nachtheiligen Einfluß auf die Reinheit der Luft haben.

i. Sümpfe.

Diese nehmen verschiedene Benennungen nach ihrer Lage, Ausdehnung und Wasserhöhe an.

Lagunen, mit Wasser bedeckte Landstriche an der Küste (siehe Küsten.)

Sümpfe, Moräste, wasserbedeckte Gegenden im Innern des Landes, welche ihr Wasser nicht vom Meere empfangen — Angabe ihrer Ursachen — ob sie durch innere Quellen unterhalten, oder durch Austretungen der Flüsse verursacht werden — ob der ganze innere Raum derselben unter Wasser steht. — Veränderungen, die sich in gewissen Jahreszeiten in Hinsicht des Morastwassers ergeben — mit was die Oberfläche des Morastes bedeckt sey — wie man ihn übersetzen könne — ob es Fußsteige gibt, welche ihn durchschneiden — zu welchen Jahrszeiten man ihn mit Infanterie oder Kavallerie passiren kann — ob er mit Dämmen durchschnitten ist — ob es solche zu bauen möglich wäre — ob es einige gibt, welche man wiederherstellen könnte — wie diese Dämme zu vertheidigen sind, um sie zu beschützen, oder den Marsch der feindlichen Truppen zu hindern — ob es Zäune und Wälder in dem Moraste gibt? — Wie der Rand des Morastes beschaffen ist — ob er Schlamm ansetzt — welches Terrain ihn ringsum einfaßt — ob er oft mit Nebeln bedeckt — in welchen Jahrszeiten diese ungesund sind.

Teiche. In Hinsicht der Teiche und sumpfigen Wiesen macht man die nämlichen Bemerkungen.

In Sand- und Morastländern gibt es viel Teiche und Sümpfe, welche im Winter mit Wasser bedeckt, und im Sommer beynahe trocken sind. Man findet dort alte Wagenspuren, welche man aufsuchen und verfolgen muß.

Die sumpfigen Wiesen, welche im Sommer zuweilen gangbar scheinen, würden vielleicht eine Kavalleriekolonne nicht tragen. Man muß sie daher sorgfältig untersuchen, und jene Wiesen vermeiden, deren Gras hoch und dicht mit Streifen gelblichen Mooses untermischt ist. Diese sind bey Regenzeit sowohl für Kavallerie als Infanterie unbrauchbar.

k. Wälder.

Gestalt. Länge — Breite — Entfernung der Waldgränzen von den nächsten Dörfern.

Beschaffenheit. Stark oder wenig belaubt — dicht oder dünn — hoch- oder kurzstämmig — zu Grund gegangen oder gut erhalten und besorgt.

Boden. Das Erdreich ist trocken oder morastig — eben oder gebirgig.

Kommunikationen. Die Straßen — woher sie kommen — wohin sie gehen — ihre Beschaffenheit — ob man sie erweitern muß — ob sie beschwerliche Pässe bilden — die Nothwendigkeit und Möglichkeit neue Straßen zu öffnen; was für Richtungen müßte man ihnen geben, um die Flanken nicht auszusetzen.

Militärische Stellungen. Ob man sich dort lagern kann — die Mittel sich zu verschanzen — wo Verhaue zu machen wären — ob der Saum des Waldes eine vortheilhafte Stellung darbietet.

Gebüsche. Gestalt und Größe — Beschaffenheit — Höhe und Belaubung der Gesträuche. Gattung des Bodens — Straßen und Fußwege, welche sie durchschneiden — ob die Truppen sie noch von einer andern Seite durchziehen können, als auf den Fußsteigen und gewöhnlichen Straßen.

Bemerkungen. Die hoch liegenden Gebüsche sind zu jeder Zeit zu passiren, die niedrig gelegenen sind meistens sumpfig — wenn der Sand von gewöhnlicher Farbe ist, sind die Straßen immer gut — ist die Erde aber schwärzlich oder mit weißem Sande gemischt, so sind die Straßen im Winter und in der Regenzeit unbrauchbar.

I. Straßen.

Ihre Richtungen — ihre Endpunkte — Provinzen, Städte, Flüsse, Wälder u. s. f., durch welche sie gehen — Entfernungen der an der Straße gelegenen Orte, welche man in ebenen Gegenden in den gewöhnlichen Post- oder Reisemeilen des Landes, bey steilen Anhöhen und Abhängen aber auch nach Marschstunden angibt. — Alle Seitenstraßen, welche man soweit verfolgt, bis sie sich rechts und links aus dem Gesichte verlieren — Breite der Straßen, ob sie sich immer gleich bleibt, oder wo und wann sie sich ändert — Beschaffenheit ihres Bodens — Eisenstraßen, gestampfte oder gepflasterte Wege — ob sie für Infanterie, Kavallerie und Artillerie brauchbar sind — ob sie Post- Land- oder Gemeindestraßen sind — ob sie in gutem Zustande sind, oder einer Reparatur bedürfen — ob man die dazu nöthigen Materialien in der Nähe erhält — ob sie in allen Jahrszeiten ge-

braucht werden können. Einfluß der verschiedenen Witterungsepochen auf dieselben. — Ob sie mit Alleen, Hecken, Gräben eingefaßt sind — ob sie eingesenkt*) oder vertieft (ausgefahren sind) — ob sie über die Gipfel der Berge, oder schneckenförmig um dieselben herumlaufen — die gefährlichen Stellen — die Päße, durch welche ihr Zug geht — die Anhöhen, welche sie beherrschen; — Angabe aller wirklich bestehenden oder noch zu errichtenden parallelen Seitenstraßen, auf welchen man nachher eine Armee in mehreren Kolonnen neben einander marschiren lassen könnte. — In bergiger Gegend müssen auch die in militärischer Hinsicht für die Straße wichtigen Seitenhügel mitangeführt werden. (Siehe Gebirge.)

Bemerkungen. In hohen Gebirgen sind die Straßen selten; größtentheils sind bloß die Thäler bewohnt. Diese müssen also vorzüglich rekognoszirt werden, um die Kommunikationen aufzufinden — auf den meisten Gebirgen laufen Fußsteige längs dem Kamm der Berge; diese nur von Jägern, Kontrabandieren, Holzschlägern u. dgl. gekannten und gebrauchten Wege werden oft mit größtem Vortheile bey militärischen Operationen gebraucht. — In den bergigen Ebenen, wo zwey kleine Thäler oder zwey Flüsse parallel laufen, gibt es oft eine Straße über die zwischenliegenden Anhöhen, die besser oder wenigstens leichter herzustellen ist, als diejenigen Wege, welche längs den

*) Strada incassata, chemin incaissé, eine eingesenkte Straße, deren Grund ausgegraben und mit Kiesel oder Werksteinen ausgefüllt wird.

Ufern, oder in der Richtung der Thäler fortlaufen, besonders da diese Thäler häufig von Gießbächen und Gebirgswässern, die von den Höhen herunter stürzen, durchkreuzt werden, und folglich eine Menge Brücken nothwendig machen, so daß sie für den Marsch einer Armee nicht leicht brauchbar sind. — In Gebirgsländern sind die Straßen in der Nähe der Städte und Ortschaften gewöhnlich eingetieft; wenn es möglich ist, sucht man dergleichen Straßen entweder zu vermeiden oder man füllt sie aus; denn bricht in einem solchen Wege ein einziger Wagen, so stockt die ganze Kolonne. Straßen, deren Grund aus grobem Sand, Kies, oder Steinen besteht, sind zu allen Zeiten gut. Die Straßen durch schweres, fettes Erdreich, die eingesenkten mit Hecken und Zäunen eingefaßten Wege, sind in der Regenzeit gewöhnlich schlecht. Zuweilen findet man solche Straßen auf Höhen; diese werden durch die Herbstwinde oft ganz ausgetrocknet; sie sind immer grün bewachsen, wenig gekannt und gebraucht. Es ist sehr nothwendig sie anzugeben, und auch die Fußwege nicht zu übergehen, welche die Landleute oft unbrauchbar für Truppen glauben; die Gräben und andere Hindernisse, welche diese abschrecken, werden meistens durch wenige Arbeit gehoben, und die Wege sind für ganze Kolonnen zu gebrauchen.

m. Städte und Dörfer.

Offene Städte. Wann und von wem gestiftet — ihre verschiedenen politischen Revolutionen — seit welcher Zeit sind sie unter der gegenwärtigen Regierung? — Denkmäler der Vorzeit.

Lage — Gestalt — Größe, Länge und Breite — Ausdehnung — Umfang — ob sie offen oder mit Mauern, Thürmen, Wällen, Gräben u. dgl. umgeben sind, und dermaliger Zustand dieser Einfassungen. — Sind die Häuser an die Wälle angebaut? — Anzahl und Beschaffenheit der Stadtthore. — Woher die Straßen, welche zu denselben führen, kommen — die Flüsse oder Kanäle, welche die Stadt durchschneiden, umgeben oder sich ihr nähern — Breite und Richtung der vorzüglichsten Straßen des Orts — merkwürdige Fabriken — öffentliche Plätze, ihre Größe, die Straßen, die zu denselben führen — ob diese in solchen Richtungen laufen, daß sie von Kanonen oder Truppen, welche sich entweder an ihren Enden oder auf den Plätzen befinden, bestrichen werden könnten.

Gibt es in der Stadt Kasernen, Spitäler, Waffenfabriken, Magazine, oder andere Fabriken und öffentliche Anstalten, die in militärischer Hinsicht nützen können. — Ob und auf wie lange Zeit sie in Vertheidigungsstand gesetzt werden könne?

Gegenden um die Stadt. Wie das Terrain und der Boden beschaffen ist — Gärten — offene, hügelige, gebirgige Ebenen — Entfernung der nächsten Dörfer.

Von welchem Nutzen war die Stadt in den vergangenen Kriegen — welche Vertheidigung kann sie jetzt leisten — in was für einen Vertheidigungszustand sie gesetzt werden?

Befestigte Städte. Lage der Stadt in Hinsicht der andern Festungen, welche mit ihr die Vertheidigungslinie bilden — ob sie die Kommunikationen zu Wasser und zu Land, welche die Operationslinie

der Armee ausmachen, decken. — Ob sie zum Hauptwaffenplatz oder Stützpunkt der Armee brauchbar ist — wieviel Fronten die Festungswerke haben — ob die Werke gemauert, oder aus Erde aufgeführt, ob sie geendigt und in gutem Zustande sind — ob es in ihr Kasematten, Kasernen, Magazine, Kontraminen gibt, — ob sie eine Citadelle hat — nächste Umgebungen der Festung, auf Kanonenschußweite, welche der Vertheidigung nutzen oder schaden könnten.

Dörfer. Lage, Gestalt, Länge und Breite — ob sie mit Gräben, Hecken, Mauern, oder Erdwällen umgeben sind — ob es möglich ist, sich dort zu verschanzen — Anzahl der Feuerstellen — Bauart der Häuser — ob sie zusammenhängend oder zerstreut liegen — groß oder enge — fest oder schwach gebaut — von Holz, Stein, oder Erde — mit Ziegeln, Schiefer, Schindeln oder Stroh gedeckt sind — ob Bäume oder Gärten sie umgeben. — Anzahl der Stallungen, Kornböden und Schafställe. — Wie viele Truppen in das Dorf einquartirt werden könnten? Lage der Kirche — ob sie frey steht oder ob Häuser an sie angebaut sind — ob der Leichenacker mit Mauern, Hecken oder Gräben umgeben ist? wie die Kirche und der Kirchhof zu vertheidigen wären.*)

Bevölkerung — Ackerbau — Industrie und Handel des Ortes (siehe den statistischen Theil.)

Umgebungen des Dorfes. Wie sie beschaf-

*) Das Nämliche ist von dem Edelhofe, dem Pfarrhause, gemauerten Schüttkästen u. dgl. zu erörtern.

sen sind. — Ebenen, Hügel, Wälder, Anhöhen, Gebirge — Ackergrund, Wiesen — Weiden — angebaute Erdstriche — Straßen, welche zu den Dörfern führen.

Weingärten. Beschaffenheit des Grundes, ob sie in Furchen angepflanzt — ob die Reben an Pfähle oder Bäume aufgezogen — ob die Gärten mit Hecken oder Gräben eingefaßt sind.

Gärten. Mit was sie zusammenstoßen — ob sie dicht mit Bäumen bedeckt — ob sie mit Hecken, Gräben, Mauern oder Erdwällen umgeben sind.

Flecken, Weiler. Ihre Entfernung von dem Dorfe — Beschaffenheit der zu denselben führenden Straße — ihre Gestalt und Umfang — Bauart der Häuser — Vertheilung der Bauerngüter — was können diese Ortschaften zur Unterkunft und Verpflegung der Truppen leisten? (siehe Dörfer).

Einzelne Schlösser, Kirchen, Meyerhöfe u. dgl. mit ihrer möglichen militärischen Benutzung. — Bergwerke — Erzgruben — Eisenhämmer — Gießereyen — Fabriken u. dgl., welche in den Dörfern und ihren Umgebungen sich befinden.

Zweyter Theil.

Die Statistik.*)

A. Regierung.

Regierungsart. Vereinigung oder Abtheilung

*) In diesem Theile sind freylich mehrere Gegenstände enthalten, deren ausführlicheres Detail nur in seltenern

der ausübenden, gesetzgebenden und gerichtlichen Gewalt — Eintheilung und Gränzen dieser Gewalten, wenn sie vereinzelt sind — allgemeine Gerechtsamen derjenigen Einwohner, welche Glieder des politischen Körpers (Bürger) sind, und die Bedingungen, unter welchen man derselben theilhaftig wird — welche Theilnahme gestatten die Konstitution und die Gesetze den Bürgern an der Gesetzgebung oder Regierung — welche Eigenschaften fordert man von solchen Bürgern? — Gibt es unter letztern noch andere unterschiedene Stellen, als die der Magistratspersonen, und wenn sie existiren, welches sind ihre Titel und die mit ihnen verbundenen Vortheile.

Gesetzgebung. Gibt es ein gesetzgebendes Korps? — dessen Zusammensetzung und Vorrechte. — Ist ein Criminal- und Civil-Codex für den ganzen Staat oder einzelne Provinzen vorhanden — welches sind die vorzüglichsten Grundsätze des Civilkodex in Hinsicht der Bekanntmachung der Gesetze, und des politischen Zustandes der Bürger, welches sind die Aktenstücke, die den letztern sichern, und wer sind die Bewahrer dieser Akten, — die Mündigkeit, die Ehe, die Scheidung, die Annahme an Kindesstatt, die väterliche Gewalt, Entlassung aus derselben (Vogtbarwerdung) Verbot oder Sequestration des Vermögens

---

Fällen in ihrem ganzen Umfange zu wissen nöthig ist; — doch sind sie beybehalten worden, um in diesem Meisterwerke keine Lücken zu machen. Ein raisonnirender Offizier wird zu unterscheiden wissen, welche Artikel zu beantworten die Natur seiner Aufträge nothwendig macht.

selbst oder dessen Nutznießung, die gesetzmäßige oder testamentarische Erbfolge, die Schenkungen, Verkäufe, Verträge u. dgl., welche vortheilhaften Einfluß haben diese Gesetze auf das Wohl des Staates und des größten Theils der Bewohner — begünstigen sie den Zusammenfluß des Vermögens in die Hände einiger Wenigen? —

Bey dem Kriminalkodex bemerke man: ob die Gesetze streng oder sanft sind — welche Verbrechen und mit was für einer Todesstrafe sie belegt werden — Einfluß dieser Strafen auf die Strenge der Sitten — Gerichtsordnung, Anzahl der Tribunale, ihre Macht, ihre Sitze und Wirkungskreise — Strenge der Formeln — ob die Richter von dem öffentlichen Schatz oder von dem Ertrag der Prozeßtaxen besoldet werden — ob sich diese Tribunale auch mit den Regierungsgeschäften befassen — ob sie das Recht haben den Gesetzen erst durch ihre Einregistrirung Wirksamkeit zu geben, mit Vorstellungen an die höchsten Instanzen zu appelliren u. dgl. — Die Rechtsvertreter, Prokuratoren, Notarien — ihre Anzahl, Verrichtungen und Ansehen.

Verwaltung. Zahl, Macht, Aufenthaltsorte und Distrikte der Regierungsverwalter — von wem werden sie ernannt — Verordnungen zur Handhabung des guten Ganges der Regierung, oder die Polizey und öffentliche Sicherheit — Vorkehrungen, welche den Bestand der Gemeinden sichern — bewaffnete Macht, welche bestimmt ist, die öffentliche Ruhe zu erhalten — Polizey der Gefängnisse, der Flüsse, der Straßen, der öffentlichen Schauspiele, der Glücksspiele, der Bettler, der Landstreicher und der öffentlichen Ar-

beitshäuser — Wohlthätigkeitsanstalten: Findelhäuser, Erziehungshäuser, Hospitäler, — Anzahl der Personen, welche sie fassen können — jährliche Einkünfte — Behandlung der Menschen in den Erziehungs- und Arbeitshäusern, Bilanz der Auslagen und des Unterhalts der Armen mit dem Ertrage ihres Fleißes — ob die Gemeinden oder der Staat für die Bedürfnisse der Armen sorgen.

Finanzen. Jährliche Staatseinkünfte. — Die unmittelbaren und mittelbaren Auflagen — Einfluß derselben auf den Ackerbau und Handel — Art ihrer Erhebung — dazu bestimmte Stellen — Münzsystem — Gewicht und Zusatz der Metalle, Namen der verschiedenen Münzen in Gold, Silber, Kupfer und gemischtem Metalle — ihr Gepräge — ob es häufig durch Falschmünzer verfälscht wird. — Ihr Werth im Vergleich mit dem Werthe des rohen Metalles im Lande, und dem wirklichen Werthe der Geldsorten in den bekannten nachbarlichen Ländern — Banken und ihre bekannten Fonds — ihre Verwaltung — wieviel Billets (Bankozettel) sie in Umlauf gesetzt haben — der öffentliche Kredit dieser Billets — Verwaltung und Verwendung der Finanzen: jährliche Kosten der Regierung, der öffentlichen Verwaltung des Gottesdienstes, der bewaffneten Macht, der Gerechtigkeitspflege u. s. f. — Staatsbilanz der Einkünfte und Ausgaben — die öffentliche Schuld im In- und im Auslande — gegenwärtiger Finanzzustand im Vergleiche mit dem vormaligen in den Epochen des Friedens, oder merkwürdiger Kriege — Aufzählung der geschickten Finanziers, welche das Land hervorgebracht hat.

Bewaffnete Landmacht. 1tens, deren Verwaltung d. i. durch einen Kriegsminister, Staatssekretär, Kriegsrath u. dgl. Organisation und Attribute dieser Verwaltungsstelle. 2tens Zusammensetzung der bewaffneten Macht, nämlich Stärke und innere Einrichtung des Generalstabs, der Infanterie, der Kavallerie, des Geniekorps, der Artillerie, des topographischen Korps und der Verwaltungsstellen — der Rekrutirung — Remontirung — Beförderungen — Entlassungen — Militärische Belohnungen. 3tens Verwaltung der Montirung — Bewaffnung — Ausrüstung — Verpflegung — Besoldung — und der Militärtransporte. — 4tens Militärische Gerechtigkeitspflege: Disziplin und Subordination — Militärtribunale — ihre Machtzusammensetzung und Gränzen — Militärischer Strafkodex. 5tens Militärische Unterrichtsanstalten. Militärschulen — Exerzier- und Dienstreglements — Übungslager, militärisch-wissenschaftliche Gesellschaften — militärische Schriftsteller — Geist und Wißbegierde der Armee. 6tens Militärische Anstalten: Zeughäuser — Kanonengießereyen — Magazine — Invalidenhäuser — Militärspitäler u. s. f. 7tens Bürgertruppen nämlich: Nazionalgarde, — Milizen — Stadtsoldaten u. s. f. ihre Organisation — Übungen — Dienste.

Seemacht. Ob bey der Marine in Hinsicht der dabey dienenden, und der benöthigten Gegenstände alles so beobachtet wird, als bey der Landmacht, mit den Veränderungen und Unterschieden, welche die Natur dieser Gegenstände fordert.

Äußere Verhältnisse. Angränzende Länder — Übersicht ihrer Bevölkerung, Armeen, Finanzen,

und politischen Interessen — Grundsätze und Benehmen der Regierung gegen andere Staaten — Bündnisse, Staats- und Handelstraktaten — deren Wirkungen in verschiedenen Epochen auf den politischen Körper überhaupt, und auf die Wohlfahrt der Staatsbürger insbesondere, Prisengesetze in Seekriegen — ob das Erbrecht auf das Vermögen der im Staate Verstorbenen nicht naturalisirten Fremden ausgeübt wird — unter welchen Bedingnissen wird ein Fremder eingebürgert — Verbindungen der Landesbewohner mit Fremden.

Öffentlicher Unterricht. Universitäten, Kollegien, Normalschulen, Pensionate, Experimentalschulen für Künstler — Akademien und gelehrte Gesellschaften — Bibliotheken — botanische Gärten — Naturhistorische Kabinette — Museen u. s. f. — Ob diese öffentlichen Anstalten hinreichend sind — welche Volksklassen sie benutzen — unter welcher Oberaufsicht sie stehen — Kurs der Lehrgegenstände — Talente und literarischer Ruf der öffentlichen Professoren, der Gelehrten und der mannichfaltigen berühmten Künstler.

Religion. Die herrschende Religion — in welchem Zeitraum sie eingeführt wurde — Religionsfreyheit und Toleranz gegen andere Religionsverwandte im bürgerlichen Leben und in Staatssachen — Anzahl und Ausdehnung der Bischofthümer, Pfarreyen u. s. f. — Wem steht das Ernennungsrecht der Bischöfe zu — Anzahl der Klöster beyderley Geschlechts und der Mönche und Nonnen, die dieselben bewohnen — Seminarien und kirchliche Institute — Reichthum und Pracht der Kirchen — Beziehungen der Religion auf den öffentlichen Unterricht und das bürgerliche Leben

— Einfluß der Religionsgrundsätze auf die Meinungen der verschiedenen Volksklassen — in wie weit genießen die Diener der Kirche die Rechte und Privilegien der übrigen Stände.

B. Bevölkerung.

Dermalige Zahl der Bewohner — Zeitpunkt der letzten Volkszählung — Verhältniß der Anzahl der Mannspersonen und der Frauen. — Jährliche Zahl der Geburten, der Ehen und der Todesfälle (aufgeführt in gewissen Zeiträumen. Z. B. von 10 zu 10 Jahren). Anzahl der waffenfähigen Mannschaft vom 18 bis zum 50 Jahre. — Wie viel Soldaten muß jede Provinz oder Kreis in einer bestimmten Zeit zur Armee stellen — wieviel sind deren jetzt wirklich noch in der Armee — wie groß ist die Anzahl der Verabschiedeten oder Invaliden in jedem Landesbezirke. — Wie viele Familien leben von ihren Einkünften, wie viele von ihrer Handarbeit, oder öffentlichen Bedienungen. — Ist die Bevölkerung der Fruchtbarkeit des Bodens den der Industrie geöffneten Quellen, und der für den Handel vortheilhaften Lage des Landes angemessen. — Ist die Volksmenge mehr in große Städte zusammengedrängt oder auf dem Lande zerstreut? — Ist die Luft rein, die Nahrungsmittel gesund, und der Zunahme der Bevölkerung günstig — kann das Land seine Bewohner das ganze Jahr über ernähren, oder muß ein Theil derselben in gewissen Jahrszeiten sich außer Landes den Lebensunterhalt suchen — Landplagen, welche die Bevölkerung vermindern, Ursachen ihrer Entstehung — welche Mittel hat man gegen dieselben bisher angewendet?

Reichthum. Reichthum der einzelnen Provinzen oder Kreise — wie groß ist dre Ertrag des Landbaues, der Manufakturen, des Handels. — Jährliche Einkünfte von beweglichen und unbeweglichen Gütern — Vertheilung der Reichthümer unter die verschiedenen Klassen der Bewohner — ob sie in wenige Hände zusammenfließen, oder mit Gleichheit unter das Ganze vertheilt sind — Ursachen, welche den Werth der Verkaufsgegenstände, der Besoldungen u. s. f. bestimmen.

Öffentliche und Privat-Gebräuche — alte und moderne Sitten — ist die Moral streng oder in gewissen Punkten gelinde — Verhalten der Ältern und Kinder — der Ehegatten — der Herren und Diener — Aufrichtigkeit und Treue in geschlossenen Verträgen — Gastfreundschaft — Wohlthätigkeit — Luxus oder Einfachheit der verschiedenen Volksklassen.

Geist der Landesbewohner. Neigung zum Krieg, zu den Wissenschaften, zu den Künsten — Geschicklichkeit in verschiedenen Industrie- und Handelsgegenständen — Vorurtheile, welche gewissen Gegenden oder dem ganzen Volke, oder einem Geschlechte oder Volksklasse besonders eigen sind — Ursprung dieser Vorurtheile, ihr Einfluß auf die Moral und den politischen Zustand.

C. Handel.

Produkte. Urstoffe, verarbeitete Stoffe, Erzeugnisse der Kunst. Man bemerke von jedem dieser drey Theile die Gattungen — Beschaffenheit — Menge derselben, welche im Lande verbraucht wird. —

Ausfuhr. Gattungen — Beschaffenheit — Menge — die vorzüglichsten Ausfuhrsplätze.

Einfuhr. Gattungen — Beschaffenheit — Menge — vorzüglichste Einfuhrsplätze — Anführung der Länder, woher die eingeführten Waaren wirklich herkommen — ob der Nazionalgeist sich nicht gegen den Gebrauch fremder Waaren sträubt — welches sind die dießfälligen Anstalten der Regierung, welches sind die anerkannt wirksamsten Mittel die Einfuhr zu vermindern. — Allgemeine Bilanz der Ein- und Ausfuhr.

Hilfsmittel des Handels. Handelsgesellschaften, Messen, Marktplätze, Handelshäfen — Anzahl der jährlich ein- und auslaufenden Schiffe — ob sie fremde oder Landesschiffe sind — ob sie Gesellschaften oder einzelnen Kaufleuten gehören — Schifffahrt auf den Meeren, Seen, Flüssen oder Kanälen — verschiedene Straßen — Briefposten — reitende Posten — Postwägen — Landkutschen — Betrachtung dieser verschiedenen Verbindungswege in Hinsicht ihres wichtigen Einflusses auf den innern und äußern Handel — ihre Bequemlichkeit, Schnelle und Sicherheit. — Der Schleichhandel — die Küstenfahrt — die Zölle.

D. Industrie.

Handwerke. Ihre Gattungen und Zahl — ob die mechanischen Künste Monopolen unterworfen, und ob sie in jeder Gemeinde nur von einer gewissen befugten Anzahl getrieben werden dürfen — welchen Grad von Vollkommenheit die mechanischen Künste erreicht haben — die berühmtesten Handwerker.

Künste. Gattungen und Anzahl der Künstler — Individuen, die mit Auszeichnung die freyen Künste treiben — Verdienst ihrer Arbeiten. — Besondere Arbeiten, deren Verfertiger nicht mehr am Leben sind, und die wegen ihrer Kostbarkeit, ihres guten Geschmacks, oder der Schönheit der Arbeit berühmt sind.

Manufakturen, Fabriken. Zahl und Gegenstände dieser Anlagen — von wem und wann sie errichtet worden — Lage — Bauart — Maschinen und künstliche Vorrichtungen — deren Erfinder — Instrumente und Werkzeuge — Grad ihrer Vollkommenheit — ob die natürlichen Stoffe vom Lande erzeugt oder aus der Fremde geholt werden — jährliche Menge und Beschaffenheit der Manufakturprodukte. — Anzahl der Arbeiter — Mittelpreis ihres Taglohns — Unterscheidung der Fabriken, die sich mit Verarbeitung der mineralischen, Pflanzen- und thierischen Stoffe beschäftigen — Kaufladen und Magazine zur Niederlage und zum Verkauf der Fabrikate.

Schmieden. Ob sie mit großen Schmelzöfen oder Reverberiröfen versehen sind — Beschaffenheit der Metalle — jährliche Erzeugnisse.

Schmelzhütten. Bergwerke — Kanonengießereyen u. dgl. die dabey verwendeten Brennmaterialien, woher man dieselben bezieht — jährliche Erzeugniß.

Mühlen. Zu welchem Gebrauch — ob sie durch Wasser, Wind, Thiere oder Feuer getrieben werden — wie viel sie jährlich mahlen — ob sie von neuer Art oder Erfindung sind — ihre Vortheile — ob sie für das Bedürfniß der Bevölkerung hinlangen, dasselbe übersteigen oder nicht erreichen.

Pressen. Zu welchem Gebrauch (zu Wein, Öl u. dgl.) ob sie vom Wasser, Wind, Thieren oder Feuer bewegt werden — wieviel sie jährlich pressen.

Backöfen. Zahl derselben in den Gemeinden — Menge des Brodes, welches sie in einem Tag liefern.

E. Ackerbau.

Eintheilung des Bodens. Wie viel Raum der Oberfläche in Quadratklaftern nimmt das Wasser ein, die Salzflächen *), Reisfelder und Sümpfe, Wälder, Gebüsche, unfruchtbare Strecken — Felsen, Höhlen, unbebaute Berge — Straßen, Fußsteige, Wohnungen — gebaute Äcker und Brachfelder, Wiesen, Weiden, Gärten, Vertheilung des guten Erdreichs unter die Gemeinden, das Volk, die Kirche und die Privaten — auf was für Bedingnisse man die Äcker besitzt, um Pachtzinse, um den halben Ertrag u. dgl. — Verhältniß zwischen der Zahl der großen und kleinern Grundbesitzer und der Pächter.

Kultur des Bodens. Welche Gattung Vieh braucht man meistens zum Ackerbau und den Wirthschaftsfuhren — welche Gattung Getreide und Gemüse wird nach Beschaffenheit des Bodens und dem Bedarfe der Bewohner meistens gebaut. — Die beliebtesten Geräthschaften und Werkzeuge, die man bey der Landwirthschaft anwendet, — Ursachen, welche diese Wahl bestimmt haben, ob die Gewohnheit oder die Ei-

*) Die ohne je mit Salzwasser bedeckt zu werden, eine Salzrinde auf ihrer Oberfläche ansetzen.

genschaften des Bodens — Methoden des Ackerbaues, ob sie durch altes Herkommen, oder aber durch weise Einführungen allgemein angenommen wurden — Art den Boden zuzubereiten — Wahl und Bereitung des Samens — Art des Säens — Zeitpunkt der verschiedenen Ernten — Behandlung der Reisfelder, der künstlichen oder gewässerten Wiesen — vom Bau des Weines, der Oliven, der Fruchtbäume, der Seide, der Baumwolle u. dgl.

Produkte. Aus dem Mineralreiche: Alkalische, erdige und metallische Salze, ihre Gattung, und jährlich gewonnene Menge — Metalle, Erden, Alkalien, Schwefel, Kohlen, Phosphor; ihre Gattungen und Menge des jährlichen Ertrags — harte oder weiche Steine, Gattung und Werth — Anführung aller wirklich bearbeiteten Bergwerke und Steinbrüche, und Angabe der Ursachen, warum andere zu verschiedenen Epochen verlassen wurden.

Produkte aus dem Pflanzenreiche. Korn — Wurzelgewächse — Gemüse — Pflanzen — Fourage — Wein — Brandwein — Öl — Bau- und Brennholz — Angabe der Gattungen und jährlicher Ertrag.

Produkte aus dem Thierreiche. Zahl und Gattung der Hausthiere. — Wie viel für den Ackerbau, im Handel, für den Luxus, für die Armee verwendet werden — Racen des Landes. — Aus der Fremde eingeführte Racen — wann sie eingeführt worden — ihre Eigenschaften und Vorzüge — Heerdenvieh — Landesracen — Thierarzneyschulen — wilde Thiere, Gattung und Zahl — jährlicher Gewinn von Thieren, als

Wolle, Haare, Häute u. s. f. — Fischerey an den Küsten, in den Seen, Flüssen, Teichen — Arten der Fische; jährlicher Ertrag im Gelde.

Dritter Theil.

Das Militärwesen.

a. Gränzen.

Die Natur zog zwischen den verschiedenen Völkern durch Meere, Flüsse, Gebirgsketten, große Wälder und wüste Einöden bestimmte Gränzen. Nach diesen physischen Abtheilungen scheinen sich auch die moralischen Eigenschaften der Nazionen verschieden geformt zu haben; denn oft findet man nach Überschreitung der Gränzen eines Landes Sitten und Gebräuche der Bewohner auffallend verändert.

Die Topographie liegt natürlich der Wissenschaft der Gränzen zum Grunde. Der Staatsmann bemüht sich zu verhüten, daß nicht ein Theil des Staatskörpers von den übrigen durch jene natürlichen Scheidewände getrennt sey; denn gewiß sind die Bewohner jenes Landstriches bey verschiedenen Sitten und Neigungen, schwer zu regieren; der Militär liebt diese Provinzen nicht, weil sie im Kriege zuerst verloren gehen, und schwer zu unterstützen sind; der Finanzier haßt sie, weil sie den Schleichhandel begünstigen. Dem zu Folge haben die Staaten, seit ihnen die Topogra-

phie hinlängliche Kenntnisse von dem physischen Bau ihres Landes verschafft hat, immer gesucht sich zu arrondiren, das heißt: sich mit natürlichen Gränzen zu umgeben.

Eben so nöthig ist es bey Eintheilung des Landes in die kleinern Distrikte stets den natürlichen Scheidungslinien zu folgen. Es ist einleuchtend, daß es für die Bewohner eines Kreises, so wie für den Gouverneur desselben höchst unangenehm und dem Geschäftsgang der Staatsverwaltung nachtheilig seyn würde, wenn ein Theil des Distrikts durch eine mehrere Monate über mit Schnee bedeckte Gebirgskette, oder durch einen Fluß, der oft aus seinen Ufern tritt, und die Kommunikation hemmt, abgeschnitten würde.

Wenn man Gränzen außer der politischen auch noch in militärischer Hinsicht bereist, so müssen mit der topographischen Beschreibung alle Bemerkungen, welche bey militärischen Linien zu machen nöthig sind, vereinigt werden. — Ereignet sich der Fall, daß ein Offizier zur Berichtigung der Gränzen mit benachbarten Staaten bestimmt würde, so sey sein Bestreben in den Ebenen jederzeit Flüsse, und in Gebirgsländern die Rücken der Berge zu Gränzen zu erhalten.

b. Militärische Linien.

So nennt man eine lange Strecke künstlicher oder natürlicher Hindernisse, welche ein ganzes Land oder einen großen Theil davon decken, und hinter welchen sich eine schwache Truppe dem Eindringen einer großen Macht vortheilhaft entgegen setzen kann. Die militärischen Linien Frankreichs z. B. sind: gegen

Deutschland der Rhein, gegen Spanien die Pyrenäen. — Bey der Bereisung einer solchen Linie bemerke man ihre Lage — ihre Front — die Flanken — das hinter ihr liegende Terrain — Zahl und Gattung von Truppen, welche ihre Besetzung erfordert — künstliche Mittel sie zu verstärken — Aufzählung der Begebenheiten, welche bey ihrer ehemaligen Besetzung oder Vertheidigung sich ereigneten.

In Hinsicht ihrer Lage ist zu bestimmen: ihre Richtung nach den Hauptpunkten — der Theil des Staates, den sie deckt — ihre Gestalt — ihre Länge — ob sie in ihrer ganzen Ausdehnung eine gerade oder gekrümmte, eine aus- oder eingebogene Linie bildet — ob sie in ihren Theilen zuweilen auffallende, ausspringende oder eingehende, Winkel macht.

Die Front einer militärischen Linie kann gedeckt, oder besser zu sagen, gebildet seyn: von einer Gebirgskette — von dem Ufer des Meeres oder großer Seen — vom Laufe eines Flusses — durch eine Reihe Festungen, oder durch eine theilweise abwechselnde Linie dieser verschiedenen Hindernisse. — Wenn die Linie durch Gebirge gedeckt ist, so muß angeführt werden, ob es besser sey sich auf dem höchsten Kamm, auf den mit denselben parallelen Gebirgsästen, hinter dem höchsten Rücken oder endlich auf dem Hauptkamm, und den rechts und links abfallenden Gebirgsästen zugleich festzusetzen. (In Hinsicht der dießfälligen topographischen Beschreibung siehe Gebirge.) — Überdieß müssen noch alle künstlichen Vertheidigungsmittel angezeigt werden, welche schon ausgeführt worden sind, oder noch ausgeführt werden könnten, und die zweckmäßig-

sten Anstalten, welche in verschiedenen angenommenen Lagen und Umständen des Heeres zu treffen wären.

Die Meeresküste kann nur in dem einzigen Falle als militärische Linie dienen, wenn man sich gegen eine Landung vertheidigen will. (Siehe die topographische Beschreibung der Küsten.) Bey denselben sind noch zu bemerken: der gegenwärtige Zustand der Forts und Strandbatterien — der Wachthäuser — der Küstenartillerie — der Landmiliz, welche in dem Augenblick eines Überfalls bis zur Ankunft der in den rückwärtigen festen Punkten stehenden regulirten Truppen Dienste leisten muß; — die zweckmäßigsten Stellungen, aus welchen man jedem bedrohten Punkte schnell zu Hilfe eilen kann — die verschiedenen bisher angegebenen Vertheidigungssysteme — das Projekt eines neuen Vertheidigungssystems, welches den möglichen Mängeln der vorhergegangenen abhilft, und sie den Zeitumständen anpaßt.

Wenn ein Fluß die Deckungslinie bildet, so müssen außer der topographischen Beschreibung auch noch angezeigt werden: die Punkte am Rande des Flusses, welche Besatzungen nöthig haben, oder nur fleißige Patrouillen fordern — die Centralpositionen zur Unterstützung der angegriffenen Punkte. Die Zahl dieser Positionen hängt von der Länge, Gestalt, den Kommunikationen der feindlichen Stellungslinie, und von der Wendung, welche die Operationen genommen haben, ab, z. B. ob man offensive agirt, ob man sich mehr oder weniger streng bloß vertheidigen will, ob man dem Feinde an Stärke nachsteht u. dgl. — Die Entfernung einer solchen Stellung

von dem entferntesten Punkte, den sie unterstützen soll, muß so abgemessen seyn, daß die Unterstützungstruppen immer noch früher dort eintreffen können, als es dem Feinde möglich ist die Übergangsmittel vorzubereiten, mit überlegener Macht überzugehen, und den Posten wegzunehmen.

In offenen Ländern, die gar keine natürlichen Hindernisse zur Benutzung darbieten, bildet man die militärischen Linien durch eine Reihe fester Plätze. Diese müssen nach der Regel nicht über einen Tagesmarsch von einander entfernt seyn. Man verstärkt solche Linien gewöhnlich durch eine zweyte rückwärts schachbrettförmig liegende Reihe Festungen, welche immer auf die Lücken der ersten Reihe passen müssen. Von diesen Festungen ist zu wissen nöthig: ihre Lage und Entfernung unter einander — die Entfernung der beyden Linien — die vorzüglichsten Straßen und Kommunikationen, auf welchen der Feind vorrücken kann — ob diese durch die Festungen vollkommen gedeckt sind — ob die Kette der letztern zu weit von einander gedehnt, oder sonst fehlerhaft ist — die Art, wie sich die Festungen wechselseitig unterstützen — wie sie in die Bewegungen der in der Nähe stehenden Armeen einwirken können — ob sie die Kommunikationen zu Lande und zu Wasser decken, welche der Armee zu Operationslinien dienen — ob man in denselben Hauptwaffenplätze, Magazine und Spitäler für die Armee anlegen kann!

Die Flanken der militärischen Linien können angelehnt werden: an die Küsten des Meeres oder eines großen Sees — an Gebirge — an ungangbare Sümpfe — an bedeutende feste Plätze — an ein neu-

trales unabhängiges Land. — Bey den vier ersten dieser Deckungen muß man ihre natürliche Beschaffenheit und die Mittel, sie durch die Kunst zu verstärken, in Hinsicht der letzten aber vorzüglich das politische Interesse jener Flankenmacht erwägen — ob man auf ihre Treue und Glauben bauen kann, — ob sie stark genug ist, die Unverletzlichkeit ihres Gebietes auch dann zu erhalten, wenn der Feind dasselbe durchbrechen, und unserer Armee in die Flanke fallen wollte.

Im Rücken der Linie müssen vorzüglich bemerkt werden: alle Kommunikationen mit dem Innern des Landes und den verschiedenen Punkten der Linie selbst — die Stimmung der Einwohner — ob man sie fürchten müsse, oder von ihnen Unterstützung erhalten könne — die Hilfsquellen des Landes für die Verpflegung der Armee.

Bey jeder militärischen Linie ist anzuzeigen, ob sich noch eine andere hinter ihr befindet, in welche man sich zurückziehen könnte, wenn man gezwungen würde, die erste zu verlassen. Hierbey ist auch die Art der Ausführung dieses Rückzuges anzugeben. Ist die erste Linie von festen Plätzen vertheidigt, so muß man anführen, wie lange sich dieselben wahrscheinlich halten können. Dadurch kann man berechnen, ob es möglich sey, Unterstützungen zu erwarten, und wieder offensiv zu agiren, bevor noch die festen Punkte zur Übergabe gezwungen werden.

In Hinsicht der Angabe der Truppengattungen, welche nach dem verschiedenen Terrain der Kriegsschauplätze zur Vertheidigung der Linien anzuwenden sind, hat man folgende Regeln zur Richtschnur angenommen:

In offenen Ebenen braucht man viele Linien- und schwere Kavallerie — in waldigen und bergigen Ebenen wenig schwere, mehr leichte Kavallerie, und viel Infanterie. — Werden dort vermuthlich Belagerungen vorgenommen werden, so vermehrt man die Zahl der Infanterie nach der Menge und Größe der feindlichen Festungen. In diesem Falle muß auch die Artillerie besonders mit Belagerungs- und Wurfgeschütz verstärkt werden. — In Gebirgen und engen Thälern, etwas leichte, gar keine schwere Kavallerie, viele Jäger und leichte Infanterie; — hat der Feind mehrere Gränzfestungen, so braucht man einen großen Artilleriepark von Belagerungsgeschütz; — enthält das jenseitige Terrain Stellungen und Pässe, so braucht man viel Positionsbatterien und reitende Artillerie, um den Feind in der Besetzung jener Punkte zuvorzukommen, oder entfernte angegriffene Posten schnell zu unterstützen. — Ist es eine Ebene, so braucht man wenig 12 Pfünder, aber viel Linien- und Kavalleriegeschütz; — ist jenes Land mit Flüssen und Kanälen durchschnitten, so muß man Laufbrücken und Pontons in hinreichender Menge mitführen; — decken Meeresküsten oder ein großer See die Flügel, oder erleichtern solche den Zugang zu verschiedenen Posten, so muß man Kanonierschaluppen haben, sie zu vertheidigen.

c. Lager.

Um schneller im Stande zu seyn, mit vereinigten Kräften gegen den Feind zu marschiren, sammeln sich die Armeen während des Feldzuges in Lagern. Hier wohnen sie nach der Jahrszeit, oder den ver-

verschiedenen Kriegsumständen entweder unter Zelten oder unter freyem Himmel. Da die Zusammenziehung der Truppen aus Kantonnirungen immer zu viel Zeit erfordert, so werden sie nur dann in solche Quartiere verlegt, wenn es die große Entfernung des Feindes zuläßt, oder die strenge Witterung das Lagern verbietet.

Der zu wählende Lagerplatz muß in zwey Hinsichten rekognoszirt werden, nämlich in Hinsicht der Bequemlichkeit der dahin bestimmten Truppen, und dann als militärische Stellung, um sich in ihr zu vertheidigen, den Feind in Respekt zu halten, oder wohl auch aus derselben mit Vortheil anzugreifen. Für den ersten Zweck beobachtet man

a) Die Ausdehnung des Lagers. Man lagert sich immer in jener Ordnung, in der man fechten will: die Lagerfront muß so groß seyn, als jene der in der Schlachtordnung stehenden Armee. Auch muß das Lager die gehörige Tiefe haben, welche durch die besondern Umstände bestimmt wird, ob man nämlich in Parade oder in Schlachtordnung — in einem oder mehrern Treffen u. s. f. lagern will.

b) Die Beschaffenhet des Bodens. Das Lager liege wo möglich hoch und in freyer Luft — der Boden sey trocken — in der Nähe seyen keine Moräste oder stehende Wasser, welche die Luft verpesten — die Kommunikation im Lager selbst darf nicht durch Bäche, Schluchten u. dgl. unterbrochen seyn; wenigstens müssen über diese Terrainhindernisse eine hinlängliche Anzahl Brücken führen. — Es muß Trinkwasser für Menschen und Pferde in hinlänglicher Menge vorhanden seyn, und dasselbe darf auch in der heißen Jah-

reszeit nicht versiegen. — Bey gänzlichem Mangel der Quellen müssen Stellen bestimmt angegeben werden, wo man eine für den Bedarf der Armee hinreichende Anzahl Brunnen graben könnte. Holz zum Kochen und Gesträuche zur Erbauung der Hütten, so wie Stroh oder Laub zum Lager muß in der Nähe gefunden werden, damit der Soldat durch die weite Herbeyschleppung dieser Bedürfnisse nicht ermüdet, oder das Lager durch Ausschickung zahlreicher und oftmaliger Kommando's geschwächt werde. — Dörfer oder Städte müssen hinter dem Lager liegen, um die Spitäler aufzunehmen. — Auch die Beschaffenheit aller in und aus dem Lager führenden Straßen ist wohl zu bemerken.

In militärischer Hinsicht muß ein Lagerplatz als eine Stellung betrachtet werden.

d. Stellungen.

Eine Gegend kann oft ein sehr gesundes und bequemes Lager, aber doch sehr unvortheilhaft zur Vertheidigung seyn, wenn man entweder angegriffen würde, oder von da aus den Feind in Respekt halten, oder wohl auch ihm entgegen marschiren wollte. — Wenn ein Terrain, auf welchem die Armee sich aufstellt, aus diesen Gesichtspunkten betrachtet wird, so nennt man dasselbe eine militärische Stellung; und dann müssen folgende Eigenschaften desselben auf das genaueste untersucht, und in dem Memoire bestimmt angegeben werden:

Die Stärke der Position, sowohl für sich allein, als in Hinsicht der verschiedenen Bewegungen der Armee, mit welchen ihre Besetzung in Verbindung

steht, oder anderen Endzwecke z. B. die Unterstützung einer zweyten militärischen Linie, die Deckung eines offenen Landes, eines festen Platzes, einer Belagerung, Sicherung des Marsches eines andern Armeekorps u. s. f. — In Betreff seiner eigenen Stärke betrachtet man die Stützpunkte der Flügel. Diese müssen so beschaffen seyn, daß der Feind nicht nur die Flanken der Stellung nicht geradezu angreifen, sondern auch die Flankendeckungen ohne Gefahr für seine eigene Operationen nicht umgehen kann, ohne daß man Zeit hat, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und das Unternehmen zu vereiteln. Sind die Flügel an ein Gebirge angelehnt, so muß dasselbe so steil seyn, daß man es nicht ersteigen kann, oder wenn es zu passiren wäre, müssen hinreichende Mittel angegeben werden, um die Überfälle des Feindes zu verhüten, z. B. indem man die Pässe und Straßen verdirbt, die Gebirgskämme durch Abschnitte ungangbar macht u. dgl. — Ferner muß man wissen, ob der Berg vielleicht weit hinter der Stellung erst umgangen werden kann, und ob eine solche Umgehung uns einen beträchtlichen Nachtheil verursachen könnte; hierbey müssen die Entfernungen jener gefährlichen Plätze angegeben werden. — Auch Abstürze und tiefe Abgründe können zu Stützpunkten dienen; bey denselben ist hauptsächlich anzuführen: ob deren Rand auf unserer Seite den jenseitigen überhöhet, — ob wir uns an demselben leicht behaupten können — ob ihr Grund ganz eingesehen und bestrichen ist, damit keine Feinde sich durchschleichen können. Wenn die Flügel ans Meer oder an einen See angelehnt sind, so muß die Wassertiefe an der Küste, sowohl zur Ebbe- als Fluthzeit und

die Möglichkeit durchzuwaten untersucht werden — dann ferner die Beschaffenheit des Grundes, ob man in demselben Pfähle einschlagen kann, wie weit ins Meer hinein die Sandbänke reichen. — Die Veränderungen, welche Ebbe und Fluth hervorbringen — die besten Punkte zu Strandbatterien, um die feindlichen Schiffe oder Kanonenböte zu entfernen, und wie weit sich diese den Batterien nähern können. — Ist die Stellung an einen Fluß gestützt, so bemerke man seine Breite, die Schnelle seines Laufes, seine Tiefe in jeder Jahreszeit, seine Ränder, — alle Plätze wo man durchwaten kann, und ihre Entfernung von der Stellung. — Die gewöhnlichen Passagen über diesen Fluß, ihre Entfernungen von der Stellung, ob sie vertheidigt, ob und wie sie zerstört werden können. — Wenn der Fluß mit Dämmen eingefaßt ist, oder ein breiter Kanal den Flügel stützt, so muß man anführen, ob der Damm auf unserer Seite den jenseitigen beherrscht. — Sind die Flügel an Moräste gestützt, so wird untersucht, ob man sie übergehen kann, oder ob sie in gewissen Jahreszeiten austrocknen, um welche Zeit sie so zufrieren, daß man sie zu Pferde passiren kann, — die Strecken, die sie einnehmen u. s. f. (siehe Moräste.)

Wälder sind schwache Anlehnungspunkte. Man bemerke ob sie dicht — ihr Boden morastig — ob sie mit vielen und guten Fußsteigen durchschnitten sind — ob und was für Verhaue man machen könne. Wenn die Flanke an Dörfer gelehnt ist, so ist zu wissen nöthig, ob sie von Holz, Leim oder Stein gebaut — mit Mauern oder Gräben eingeschlossen, ob sie leicht zu verschanzen, — ob sie von den benachbarten Anhö-

hen beherrscht sind, — läßt die Zeit es zu, und fordert der Zweck der Rekognoszirung ein so großes Detail, so bemerkt man bey jedem der angeführten Gegenstände, welche die Flügel und die Front decken, auch noch die topographischen Eigenheiten.

Front der Stellung.

Die Annäherung des Feindes darf durch keinen Wald, Dorf, Hecken und Zäune auf Kanonenschußweite gedeckt seyn; eben so soll ihm, falls er geschlagen würde, auf eine gute Strecke keine vortheilhafte Stellung schützen: dagegen sind jene Defileen zu bemerken, die der Feind hinter seiner Linie hat, und in denen sich mehrere Kolonnen kreuzen würden. Gibt es wirklich einige solche Hindernisse, so muß genau untersucht und bestimmt werden, ob man sie leicht aus dem Wege schaffen, oder im Gegentheil ob man sie vortheilhaft besetzen, und sich dort verschanzen kann u. s. f. — kann man aber die Front durch Hindernisse decken, welche die Annäherung des Feindes erschweren, ohne ihn zu verbergen, so ist es äußerst wichtig, sie anzugeben; dergleichen sind: Seen, Moräste, Flüsse, Schluchten, welche längs der Front hinlaufen; zuweilen sind auch Dörfer und Schlösser, in denen man sich verschanzt, zu diesem Endzweck anwendbar.

Kommunikationen. Die Beschaffenheit der Wege, auf welchen sich der Feind unsrer Front nähern kann, die Mittel sie unbrauchbar zu machen — Gattung der Straßen, auf welchen sich die Truppen zurückziehen können — die neuen Wege, welche die Position erfordert — Entfernung der Position von den Magazinen — die zu letztern führenden

straßen — ob der Feind leicht und ohne einen großen Umweg die Convoy's zwischen den Magazinen und der Stellung abschneiden könnte.

Das im Rücken der Stellung liegende Terrain muß alle jene vortheilhaften Eigenschaften, welche bey den militärischen Linien, und bey Lagern gefordert wurden, in sich vereinigen. Mehrere gute Straßen für unsern Rückzug, doch leicht zerstörbar, um den verfolgenden Feind aufzuhalten — vortheilhafte Punkte, wo unsere Arrieregarde, die feindliche Armee lange aufhalten kann — points de raillement, rückwärts gelegene Aufstellungen, wohin sich die geschlagene Armee zurückziehen und neue Kräfte zu offensiven Operationen sammeln kann — und vor allem Andern keine nahen Defileen, durch welche der Rückzug zu machen wäre. Ein thätiger Feind würde den größten Theil der geschlagenen Armee sicher von dem Defilee abschneiden und gefangen nehmen.

Es ist schwer und vielleicht auch unmöglich eine Stellung zu finden, die alle jene guten Eigenschaften in sich vereint. Man muß daher bey der Wahl der Positionen hauptsächlich jene Eigenschaften, welche zu dem vorhabenden Zweck und den dabey zu vermuthenden Bewegungen die nöthigsten sind, berücksichtigen. So ist es in einer Offensivstellung wirklich sehr gut leichte Wäldchen vor der Front zu haben, welche dieselbe verschleyern; — eine defensive Stellung im Gegentheil muß durch stärkere Hindernisse, die den Zugang verbieten, gedeckt werden. — Muß man auf einen Rückzug denken, so wird der militärischen Stärke der Stellung die Bequemlichkeit des Lagers nachgesetzt; aber wenn es sich um eine lan-

ge Defensive handelt, so muß man vorzüglich auf die Gesundheit der Gegend sehen, um Krankheiten zu vermeiden, welche oft die Armeen so schwächen, daß sie die Stellungen, ohne von dem Feinde dazu gezwungen zu seyn, verlassen müssen.

v. Feste Plätze.

Lage und Umgebungen (siehe den topographischen Theil) Festungswerke. Kritik der Festung, ihrer Bauart, Stärke, Schwächen u. s. f. Angabe der Mittel, Art und Zeit um die nothwendigen Verbesserungen anzubringen, und die bestehenden Mangel zu heben. Mittel, um sie gegen den Angriff zu verstärken. Eine verhältnißmäßige Steigung der Brustwehr, um die Ersteigung mit Leitern (Escalade) zu erschweren — Maßregeln, um die Öffnung der Breschen zu verhindern — Hindernisse, die man dem Übersteigen des Grabens in den Weg legt — Deckungen gegen feindliches Feuer — Vorsichten gegen unterirrdische Angriffe durch Kontraminen. Alle Maßregeln zur möglichst besten Verwendung und Richtung des Geschützes der Festung auf die feindlichen Batterien, und zwar auf jene in den ausspringenden Winkeln der Transcheen und Sappen — auf die feindlichen Logements an der Kontreskarpe, und auf die Breschebatterien — auf jene Plätze, wo Truppen allenfalls durch den Graben zu gehen, und den Sturm anzulegen versuchen könnten. — Die Deckungen gegen feindliches Feuer, welche so beschaffen seyn müssen, daß man sehen kann, ohne gesehen, und treffen, ohne getroffen

zu werden. Ob die Hindernisse in grosser Menge vorhanden sind, welche die Mittel zur Vertheidigung vermehren; — ob jedes Werk sich selbst gut vertheidiget — die wechselseitigen Vertheidigungen der verschiedenen Werke — die Folge ihrer Vertheidigung *) — Ausdehnung und zweckmäßige Verwendung der Front, um den Belagerern stets ein überlegenes Feuer entgegen setzen zu können — Angabe der Mittel der Belagerten, um die Feinde zu hindern, Logements zu erhalten, oder sich in denselben zu decken. — Welche Mittel vorbereitet sind die Verwendung der beweglichen Kräfte zu erleichtern. Dergleichen sind: gute Kommunikationen um mit Truppen und Artillerie auszufallen — die Deckungsmittel für die Rückzüge dieser Ausfälle — Beförderungen der offensiven Kräfte der Festungswerke. — In Betreff der Lage der Festung muß man berühren: ob alle Theile des umgebenden Terrains unter einem wirksamen Feuer liegen — ob die Kunst an den schwachen Stellen der Natur zu Hilfe kam, die Stärke der verschiedenen Fronten gleich zu machen — ob man den Feind vielleicht nöthigen könne, nur eine bestimmte Fronte anzugreifen — Beschreibung der Gegend um die Festung auf Kanonenschußweite.

---

*) Wann und in welcher Ordnung die verschiedenen hinter und neben einander liegenden Werke anfangen zur Vertheidigung mitzuwirken, oder einander zu unterstützen, oder den eingedrungenen Feind durch ihr Feuer wieder herauszutreiben.

Allgemeine Vertheidigungsmittel. Ausrüstung des Platzes — Verproviantirung — Besatzung.

Mittel für den Angriff. Art und Richtung der Linien, in welchen man die Belagerung der Festung durch ihre Berennung anfangen kann — Wahl der Stellung für die Cirkumvallationslinie — zweckmäßigste Art diese Linien zu befestigen. — Welche Kommunikationen sind zwischen den verschiedenen Quartieren der belagernden Armee möglich — Mittel des Feindes dieselben abzuschneiden. — Wie kann man diesem Abschneiden zuvorkommen? — Angabe der Stellung für eine Armee, welche die Arbeiten des Belagerungskorps decken soll*). Historische Übersicht der Belagerungen und Angriffe, welche der Platz schon ausgehalten hat, und ihrer Erfolge.

Hat die Rekognoszirung nur einen festen Platz allein zum Zwecke, so muß auch eine statistische Beschreibung der innern Stadt und der Gegenden geliefert werden, um die Hilfsmittel, welche sie zu liefern im Stande sind, zu erfahren. (Siehe offene Städte.)

f. Häfen.

Die vorzüglichsten Notizen sind dießfalls, ob der Hafen von einem Meerbusen oder von der Mündung eines Flusses gebildet wird — ob er militärisch

---

*) Der vortheilhafteste Aufstellungspunkt für eine solche Truppe ist dort, wo man die meisten Annäherungswege des Feindes zugleich sperren oder bedrohen kann.

oder merkantilisch, oder beydes zugleich ist — ob der merkantilische Theil des Hafens von dem militärischen bestimmt abgesondert, oder mit ihm genau verbunden ist — welche Schiffe dort einlaufen können, z. B. Linienschiffe, Fregatten, Kauffahrteyschiffe; — wie tief sie ins Wasser gehen — wieviel Tonnen sie laden — wie viel Kriegsschiffe der Hafen fassen kann — ob und welche Schiffe in dem Hafen gebauet werden — welche Wirkungen die zufälligen Anschwellungen der Flüsse in dem Hafen hervorbringen — seine gewöhnliche Tiefe — Wirkungen der Ebbe und Fluth — Verschlemmungen des Hafens — Mittel, bestehende oder zu errichtende, um diese zu heben, so wie die Spühlschleuse in Dünkirchen, die Reinigungsmaschinen zu Venedig u. dgl. — Ob die Kommunikation in und zum Hafen durch Kanäle erleichtert wird — Beschaffenheit der den Hafen begränzenden Ufer — ob sie aus beweglichem Sande bestehen, mit dem das Meer spielt, und ihn gewöhnlich an den Eingang des Hafens wirft, oder ob sie aus Kies und Steinen gebildet sind, ob die Mündung des Flusses breit ist und Anschwemmungen des Bodens bewirkt — ob bey niederer Ebbe die Schiffe im Hafen flott erhalten werden können — der Ankergrund — Sicherheit bey verschiedenen Winden — Bemerkungen über die Lage des Hafens in Rücksicht auf große Handels- oder Kriegsoperationen — ob die an das Meer führenden Straßen breit, oder enge und unbequem sind — ob die Rhede offen oder geschlossen ist — Zusammenhang des Meeres mit der Rhede — ob letztere vom Meere aus gesehen werden kann — ihr Zusammenhang mit dem Hafen — ob man den Hafen von der Rhede aus sieht.

Künstliche Arbeiten zum Schutze der Schiffe — Vertheidigung der Dämme durch Batterien — wie weit sich Kriegsschiffe denselben nähern können.

Das Arsenal. Seine Lage, seine Kommunikationen nach außen mit dem Hafen und die innern Verbindungen seiner verschiedenen Abtheilungen. — Die Hauptmagazine und ihre Vorräthe — ob die verschiedenen Werkstätte davon abgesondert sind, aber doch durch gewisse Kommunikationen zusammenhängen — ob die Werkstätte mit ihren betreffenden Verwaltungsämtern vereinigt sind — ob alle diese Werkstätte und Magazine so gut gelegen sind, daß sie den zweckmäßigsten Gebrauch für den Hafen leisten, und zugleich gegen Verbreitung einer Feuersbrunst möglichst geschützt sind. — Das Arsenal begreift gewöhnlich vier besondere Verwaltungen nämlich: die Artilleriedirektion, das Proviantamt, das Hafenamt und die Schiffsbaudirektion.

Bey der Artilleriedirektion bemerkt man: ob sie so gut gelegen ist, daß die Schiffe bequem ausgerüstet werden können — ob die an das Wasser führende Straße hinlänglich offen ist — ob das Zeughaus gut versehen, in gutem Stande erhalten und durch gute Waffenschmiede bedient ist. — Die Verfertigung der Munition, der Kettenkugeln und Kartätschen — ob die Werkstätte der Wagner und Lavettenmacher nahe an der zum Wasser führenden Straße liegen, ob der Zugang zu denselben leicht, und viele Ladungsplätze vorhanden sind — die Parks der Reserveartillerie und der Kanonen auf den Werften — Mittel für ihre Aus- und Einschiffung — Das Pul-

vermagazin. Dieses muß nahe am Gestade des Meeres, aber vom Hafen entfernt, und die schwächste Widerstandslinie seiner Mauern gegen das Meer gewendet seyn.

In Hinsicht der Proviantverwaltung wird angeführt: ob die Magazine des Brennholzes, und die Waarenniederlagen gegen Versuche von Mordbrennern durch hohe Mauern geschützt sind — ob die Bäckereyen gewölbt, und die Böden mit Öfen versehen sind, um den Zwieback zu trocknen — ob große Höfe vorhanden sind, wo man die leeren Wein- und Fleischfässer lüften kann. — Gibt es Vorräthe von geistigen Getränken und Pökelfleische — sind die Keller frisch und hinlänglich groß für den Proviantirungsbedarf an Wein und Branntwein — ist der Branntwein von andern Kellern abgesondert, um die Feuersgefahr zu verhüten — sind diese Keller, so wie die Ölmagazine, mit eisernen Thüren verwahrt?

Beym Hafenamte sind zu berücksichtigen: die Seilerey, ihre Länge, ihre Magazine — die Werkstätte der Schmiede — der Binder — der Schiffsausrüster — Verwahrungsmittel gegen die Feuersgefahren, welche bey Schmiedöfen u. dgl. möglich sind.

Die Schiffsbaudirektion begreift in sich: die Werkstätte der Tischler, Zimmerleute, Bildhauer, Mahler u. s. f. Verwahrung gegen Feuersgefahr — Zugang und Zufahrt, bequem und abgesondert von jenen, die zu andern Arsenalgebäuden führen — Zimmerplatz der Mastbäume, wie viel deren zugleich gearbeitet werden können — Zufahrt zu diesem Platze — Werkstätte der Kalfaterer — ihre Lage, gewölbte und

abgesonderte Brunnen für Öl, Theer und Schmeer — ob diese Theile so gelegen sind, daß wenn das Feuer sich einem nähert, man die andern verschließen und retten könne — Schiffswerfte — Zufahrten und Straßen längs dem Wasser, welche dieselben umgeben.

g. Kantonnirungen und Winterquartiere.

Wenn die rauhe Witterung den Truppen die Lagerung unter freyem Himmel verbietet, so werden sie in Städte und Dörfer gelegt, um sie gesund zu erhalten, und ihnen Erholung von den Beschwerden des Feldzuges zu gönnen. Diese Verlegungen werden Kantonnirungen genennt, wenn die Truppen Quartiere bloß in der Absicht beziehen, um sich gegen das üble Wetter zu schützen, aber doch so beysammen gehalten werden, daß sie immer zu den nöthigen militärischen Bewegungen bereit sind. In den Winterquartieren werden die Truppen nach ihrer Bequemlichkeit vertheilt, sobald die strenge Jahrszeit es beyden Armeen vollkommen unmöglich macht, den Krieg fortzusetzen, oder weil ein Waffenstillstand ihnen Ruhe während der den Unterhandlungen gewidmeten Zeit erlaubt.

Bey der Wahl dieser Quartiere muß hauptsächlich darauf gesehen werden, daß die Quartiersfront durch eine militärische Linie gedeckt sey; diese Linie muß beschrieben, und angegeben werden, welche schädliche oder nützliche Wirkungen für ihre Vertheidigung die üble Jahreszeit hervorbringt, z. B. wenn ein Gebirge die Quartiere deckt, ob der Schnee dasselbe ungangbar macht. Deckt ein Fluß oder Morast, so ist

anzumerken, ob er gewöhnlich so stark zufriert, daß er Truppen und Artillerie auf seiner Eisdecke trägt, oder ob die Winterregen sein Wasser schwellen, und so seine Kräfte mehren — ferner folgt die Beschreibung der Allarmplätze, Positionen und Schlachtfelder, wo die Truppen zusammenstoßen müssen, ihr Terrain und die möglichen Angriffspunkte des Feindes — die Entfernung der entlegensten Quartiere — und in welcher Zeit es möglich ist, die Truppen zu vereinigen — wechselseitige Unterstützung der Quartiere. — Die Aufzählung der Straßen, welche vom Feinde herkommen, und der Unterschied derjenigen, welche verderbt, und jener, welche befestigt werden müssen — Angabe der Kommunikationen, der verschiedenen Quartiere, und ihrer Sicherungsmittel — die Anhöhen und Thürme, auf welchen Signale errichtet werden müssen, u. s. f. — Die Bestimmung der Städte, welche zu Magazinen dienen können, das Projekt der Dispositionen, welche nöthig wären, um sie gegen Überfälle zu sichern, und sie eine gewisse Zeit hindurch zu halten, bis die Truppen sich vereinigen und zu Hilfe herbeyeilen können. — Angabe der Bezirke, welche für jede Waffengattung am bequemsten und zweckmäßigsten sind. Gewöhnlich decken die leichten Truppen die Front und die Flanken; hinter ihnen steht die Linieninfanterie, weiter zurück die schwere Kavallerie und der Park in den an Fourage reichsten Gegenden. Die Artillerie muß an die Hauptstraßen gelegt werden, welche an die Deckungslinie hinführen, damit sie ja nie zu spät eintreffe, welches sich ereignen könnte, wenn sie kleine Landwege zu passiren hätte, welche durch

die schlechte Jahreszeit leicht verdorben und unbrauchbar werden können. Auch muß man sich bemühen die Divisionen und Brigaden wo möglich nach der Schlachtordnung einzuquartieren.

Die Kette von leichten Truppen und ausgesetzten Posten, welche die Front der Quartiere decken, wird der Kordon genannt; von diesen hängt ganz allein die Sicherheit der Kantonnirung ab, und ihre Stellungen sind, da sie immer gegen den Feind stehen, mit größter Vorsicht zu wählen. In der detaillirten Beschreibung der Quartiere müssen die von einem Dorfe zum andern führenden Wege, die Vereinigungspunkte der Truppenabtheilungen nach ihrer verschiedenen Lage gegen den allgemeinen Sammelplatz, die Punkte und Straßen, welche mit Posten zu versehen oder abzupatrouilliren nöthig scheinen, genau angegeben werden.

Will man des Feindes Quartiere angreifen, so bemüht man sich nicht allein dieselben in der angeführten Ordnung so genau als möglich zu beschreiben, in so weit man sich die nöthigen Notizen verschaffen kann, sondern man muß auch immer den Zweck des Überfalls berücksichtigen, ob man den Feind zwingen will die Quartiere zu ändern und sich zurückzuziehen — ob man sich dadurch einer Stellung oder Passage von Wichtigkeit für künftige Operationen bemächtigen will, — ob man diese Angriffsstellung besetzen kann, ohne daß die schnelle Eröffnung der Kampagne davon eine unumgängliche Folge sey — ob nicht der künftige Operationsplan dadurch verrathen werden würde — ob man durch diesen Angriff einen festen Platz

überraschen, ein Magazin zerstören, Gefangene machen könne — ob die feindlichen Quartiere so übel gewählt sind, und der Sicherheitsdienst in denselben so nachläßig verrichtet wird, daß man sich ihnen unentdeckt nähern könnte, wenn der Angriff auf verschiedenen Punkten geschehen müßte — ob man diese Quartiere umgehen kann.

h. Militärische Berichte.

Der Offizier, der in der Armee in Kriegszeiten einen ehrenvollen Posten begleitete, und zu wichtigen Unternehmungen verwendet wurde, muß nicht allein von allen bisher angeführten topographischen und militärischen Gegenständen des Landes, wo er operirt, vollkommen genaue Rechenschaft geben können, sondern er muß auch eine kurzgefaßte und deutliche Erzählung aller von ihm geleiteten oder unter seinen Augen vorgefallenen Ereignisse zu erstatten wissen, die man einen **militärischen Bericht** nennt. Werden mehrere solche Berichte vereinigt, um einen Feldzug oder einen Krieg zu beschreiben, so heißt diese Sammlung dann eine **militärische Geschichte**. — Die militärische Geschichte unterscheidet sich von der politischen dadurch, daß sie uns alle militärischen Vorgänge genau erzählt, und die politischen nur im Vorbeygehen und in so weit berührt, als sie auf das Kriegswesen Einfluß hatten; da im Gegentheil die politische Geschichte die verschiedenen Begebenheiten der Nazionen, und die Handlungen der Regierungen uns auf eine solche Art vorstellt, daß nur die Resultate der Militäroperationen, und ihr Einfluß auf

die politische Lage der Staaten darin Platz finden. — Der Zeitpunkt der Einschickung dieser Berichte, die Zeiträume, welche sie umfassen müssen, richten sich nach den besondern jederzeitigen Befehlen. Es wäre zu bedauern, wenn man in diesen Berichten der historischen Verbindung vergäße, und bloß die Hauptschläge beschriebe: für den Ruhm der Armee und für das Gelingen künftiger Operationen gleich wichtig ist es, die ganze Folge der Handlungen der Armee und aller ihrer Theile aus verbürgten offiziellen Berichten zu kennen. Die Kriegsgeschichte würde aus ihnen sicherer und vollständiger den Stoff schöpfen können, um der Nachwelt diese so wichtigen als belehrenden Thaten zu überliefern.

Die militärischen Berichte zerfallen in drey Haupttheile, deren erster die Zusammensetzung, der zweyte die Stellungen, der dritte die Bewegungen der Armee oder des Korps begreift. In dem ersten werden der Generalstab und alle Regimenter und Korps in ihrer gegenwärtigen wirklichen Stärke, die Anzahl der vorhandenen Kanonen, Mörser, Haubitzen, der Munitionswagen, der Munitionsvorrath bey der Truppe sowohl als in den Magazinen, der letztern Entfernung von der Armee, die Zeit, auf welche die Truppen mit Lebensmitteln versehen sind, die Stellung des Parks und Trains u. dgl. entweder nur in dem Augenblicke der Abschickung des Berichtes; oder von Tag zu Tag seit Einschickung des letzten Berichts — im zweyten Theile die Stellung jeder Truppenabtheilung und ihre Entfernungen unter einander,

und im dritten ihre bisherigen Bewegungen mit deren Ursachen und Wirkungen angegeben.

In der Beschreibung der Gefechte und Schlachten folgen sich die nächsten Ursachen, welche zur Schlacht Anlaß gaben — die ausrückende Stärke unserer Armee bey Anfang der Schlacht — die möglichst genaue Angabe der feindlichen Stärke — topographische Beschreibung des Schlachtfeldes — erste Aufstellung der schlagfertigen Heere — alle auch noch so kleinen Bewegungen der verschiedenen Armeekorps mit Angabe der Stunden und Minuten — ihre Ursachen und Folgen — endlicher Ausgang der Schlacht — Züge von Heldenmuth und Großmuth, und die Namen derjenigen, die sich dadurch ausgezeichnet haben — Stellungen beyder Armeen nach der Schlacht.

Der Bericht über eine Belagerung gehört in das Fach der Genieoffiziere; doch können auch Offiziere der Armee durch außerordentliche Anstellungen z. B. als Adjutanten, Generalquartiermeisterstabsoffiziere u. dgl. in den Fall kommen, solche Berichte verfertigen zu müssen. In demselben müßten angeführt werden: zuerst die Ursachen, welche den Feldherrn bewogen die Belagerung zu unternehmen — die Bewegung und Vertheilung der Truppen zur Berennung der Festung — die topographische Beschreibung der Umgebungen des Platzes und der Festung selbst — alles, was man von der physischen und moralischen Beschaffenheit der Garnison durch Gefangene, Überläufer u. s. f. erfahren hat — die Angabe der Stärke und des Geistes der Belagerungsarmee, ihres Geschützes, ihrer eingenommenen Lager und Stellungen — die vorläufigen

Anstalten zur Belagerung z. B. Aufstellung eines Beobachtungskorps gegen jene Gegenden, von wo ein Entsatz anrücken könnte — die Verschanzungen der Belagerungsarmee gegen die Ausfälle der Belagerten — die Anlegung und Anfüllung der Magazine von Belagerungsgeräthschaften — die Eröffnung der Transcheen — der Fortgang derselben von Tag zu Tag, die Anlegung der verschiedenen Parallelen und Batterien — die Wegnahme des bedeckten Weges — Öffnung der Bresche — Sturm oder Kapitulation und ihre Vollziehung — Verzeichniß der gemachten Gefangenen, eroberten Magazine, Arsenale u. s. f. — Züge von Heldenmuth u. s. f. und die Namen dieser Tapfern.

Alle militärischen Berichte sollen klar, bestimmt und gedrängt geschrieben — alle Angaben verläßlich richtig seyn — die zweifelhaften und bedeutungslosen Ausdrücke müssen vermieden, und nur solche technische Worte gebraucht werden, welche in der Militärsprache der Nazion allgemein angenommen sind.

i. Projekte für Angriff und Vertheidigung.

Diese Projekte sind die letzten Resultate einer militärischen Rekognoszirung. Wenn man die topographischen Theile, und die militärischen Eigenschaften einer Linie oder eines Platzes beschrieben hat, so nimmt man an, der Feind werde jene angreifenden Bewegungen gegen dieselben machen, welche ihm die Natur des Terrains und die verschiedenen Umstände an die Hand geben können. Dann müssen alle Terrainvortheile benutzt, dem vorrückenden Feinde auf jedem

Schritte neue Hindernisse in den Weg gelegt werden. Durch diese Anwendung der detaillirten Beschreibung erfährt man auf die belehrendste Weise den Nutzen jedes einzelnen Terrainpunktes.

Im Felde ist es oft nothwendig, in Gegenwart des Feindes Angriffs- und Vertheidigungsprojekte zu entwerfen. Hier wird außer der topographischen und statistischen Beschreibung noch beyzubringen erfordert: ein möglichst genauer Ausweis der Kräfte, Hilfsquellen, Stellungen und Bewegungen des Feindes und der Beschaffenheit seiner Generale und Truppen — Bestimmung der Zeit, wie lange jeder vom Feinde oder von uns besetzte Platz eine regelmäßige Belagerung aushalten könnte, wenn er seinen eigenen Kräften überlassen bliebe. — Die Unterstützungen, welche beyde Armeen aus ihren Provinzen erhalten können — die Stärke unserer Armee und des Geschützes — die moralische Kraft der Truppen, das ist: ob sie durch Siege begeistert, oder durch Niederlagen bestürzt sind — ob sie frisch und mit allem nöthigen versehen, oder durch Elend und Fatiken erschöpft sind, ob sie aus alten Soldaten oder Rekruten bestehen — ob man auf eine vortheilhafte Diversion eines andern entfernten Armeekorps rechnen könne.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen bestimmt man die Operationslinie. Man zeigt die Orte an, welche jedes Korps besetzen, die Straßen und Posten, welche es beobachten muß — die Wege, durch welche es mit andern Korps zusammenhängt — alle Straßen, welche es im Fall eines Rückzuges einschlagen müßte — den Vereinigungspunkt, wo es sich wieder aufstel-

len könnte, um eine neue Position zu wählen, die mit der ganzen Linie in Verbindung steht. Wenn man alles für den Fall eines unglücklichen Ausgangs der Schlacht, (welcher immer zuerst abgehandelt werden muß), vollkommen bestimmt hat, so entwirft man den Plan zum Angriff — man gibt die Punkte sowohl für den wahren als Scheinangriff an — die aus dem natürlichen Terrain oder aus einer fehlerhaften Stellung des Feindes entspringenden Mittel, um die ganze feindliche Operationslinie oder einen Theil seiner Stellungen zu umgehen. — Die Beschaffenheit des Terrains, die Stärke, Wachsamkeit und Stellung des Feindes müssen gleichfalls bestimmen, ob es vortheilhafter seyn würde, die ganze feindliche Linie anzugreifen oder einen oder verschiedene Punkte zu durchbrechen. — Angabe aller Wege für die verschiedenen Kolonnen, mit den Terrainhindernissen, die entweder zu übersteigen oder zu vermeiden sind. — In der Voraussetzung eines gelingenden Angriffes und des darauf folgenden Vorrückens müssen alle nach und nach zu nehmenden Stellungen, endlich die zweckmäßigsten Bewegungen, und die zu behauptende Linie für den Fall angegeben werden, daß es dem durch neue Truppen verstärktem Feinde gelänge, unsere Truppen wieder zurückzutreiben.

Eine nach diesen Grundsätzen vollendete Landesbeschreibung dürfte für den Topographen, Statistiker und Feldherrn nichts zu wünschen übrig lassen. Die Offiziere, denen man die Ausführung solcher Me-

moires überträgt, werden sich in dem Falle befinden, mit Leichtigkeit das weite Feld ihrer Aufträge auszufüllen, wenn sie zu solchen Diensten sich schon vorher durch Studium des Terrains, durch militärisches Zeichnen, durch Aufnahme von Planen, durch das Studium der Befestigungskunst, der Artilleriewissenschaften, der Taktik, der Kasträmetation (Lagerkunst) und der Geschichte des Kriegs vorbereitet haben, und dann dieses Memoire zum Leitfaden ihrer fortschreitenden Arbeiten annehmen. — Außer dem lohnenden Bewußtseyn, ihre Aufträge erschöpfend erfüllt zu haben, wird diesen Herrn ein militärischer Blick zum Lohne werden, der Schlachtfelder und Lager, Stellungen und Übergänge, Kantonnirungen und Belagerungspositionen mit gleicher Leichtigkeit und Sicherheit zu finden, zu wählen, und weise zu benutzen wissen wird.

Schels,
k. k. Hauptmann.

III.

Zweykampf aus Großmuth.

Als im Jahre 1800 die französischen Heere unter Jourdan und Moreau nach den Schlachten von Rastadt und Friedberg die östreichischen Truppen über den Main und die Lahn bis an die Donau zurückdrängten, wurde der Major Graf **** mit einer Division Koburg Dragoner von dem General Wartensleben in Schwaben auf Streifkommando geschickt, um bestimmte Nachrichten über des Feindes Bewegungen einzuholen. — Die Armee des Generals Moreau, die in jenen Gegenden schon über Stuttgart vorgedrungen war, der östreichischen an Zahl weit überlegen, und trunken von den seit ihrem Übergang über den Rhein errungenen Vortheilen, beobachtete die gewöhnlichen militärischen Vorsichtsmaßregeln für die Sicherung einer in Angesicht des Feindes vorrückenden Armee nicht mit großer Pünktlichkeit. — So gelang es diesem Kommando, geleitet von treuen Führern, mehrere Meilen weit vorzugehen, ohne vom Feinde bemerkt worden zu seyn. — Schon war es in Moreau's Flanke angekommen. — Landleute gaben Nachricht,

daß in einem nicht fern entlegenen Dorfe ein französisches Küraßierregiment einquartirt sey, und es sich bequem gemacht hätte, da es wohl nicht fürchten konnte, hinter der Linie ihrer Armee feindlich überfallen zu werden. — Der Major machte auf der Stelle seine Dispositionen, nach welchen dieses Dorf um Mitternacht umringt, die Häuser, worinn die französischen Küraßiere zugweise einquartirt waren, besetzt, und so das ganze Regiment gefangen wurde, ohne daß ein Schuß gefallen oder sonst viel Lärmen gemacht worden wäre.

Nur der Oberst und Kommandant des Regiments fehlte noch. Er lag in dem vom Dorfe etwas entfernten Wirthshause. Der Wachtmeister Häsling mit vier Dragonern wurde abgeschickt, um sich seiner zu bemächtigen. — Sie fanden keine Wache am Thore. — Der Wirth ließ sie ohne Geräusch ein, und zeigte ihnen eine Treppe hoch das Schlafzimmer des Obersten — Zwey Dragoner hatten das Hausthor besetzt, zwey mit dem Wachtmeister nähern sich der Thüre. Sie pochen. „Herein," ruft der Oberst; — die Dragoner öffnen. Der Oberst lag ganz entkleidet im Bette, las aber in einem Buche mit solcher Aufmerksamkeit, daß er nicht einmal einen Blick auf die eintretenden Soldaten warf, sondern sie für seine eigenen Leute hielt, und fragte: „Ist es denn schon Zeit zum Aufbruche?" — „Ja, Herr Oberst," erwiederte der Wachtmeister — „kleiden sie sich an — sie sind mein Gefangener." — Der Oberst, der diese Worte nur halb gehört zu haben schien, blickt gelassen auf, hält die Hand vor das Licht um genauer zu sehen, erkennt

seine Lage, und spricht in größter Fassung: „c'est bon." — Er steht auf, geht zu einem Tische, wo seine Kleidungsstücke, aber auch von den Dragonern unbemerkt, sein Sattel lag, reißt eine Pistole aus der Halfter, und drückt sie auf den Wachtmeister ab. Die Kugel fährt an dessen Kopfe vorbey in den Thürpfosten. Schnell ziehen die beyden Dragoner die Säbel, und wollen den Obersten zusammen hauen, der aber auch schon sich seines Säbels bemächtigt hatte, und auf den Wachtmeister eindrang. —

Dieser Edle, mit einem verweisenden Blicke und dem Ausrufe: „Drey gegen Einen," drängte mit der linken Hand die beyden Dragoner zur Thür hinaus, indem er zugleich mit der Rechten die Hiebe des Obersten parirte, mit dem er es nun ganz allein aufnahm. — Über vier Minuten blieb der Kampf unentschieden, und beyde Streiter unverwundet, bis endlich der Oberste hingedrängt an den Fuß seines so eben verlassenen Bettes strauchelte, und von dem Säbel seines Gegners durchbohrt fiel.

Anhang.

Militärveränderungen im Monat May 1811.

Beförderungen und Transferirungen.

Mecsery, F. M. L., wird ad interim Generalkommandant im Bannat und Inspekteur der dortigen Truppen.

Andrassy, Oberst von Froon, wird Regimentskommandant bey Hieron. Colloredo.

Quallenberg, Supernum. Oberst von De Vaux, kommt in die Wirklichkeit bey Froon.

Schlegenberg, (Anton Graf) Titularmajor, erhält den Oberstlieutenantstitel.

Klespe, pens. Major, wird Platzmajor zu Semlin.

Dinnersperg, pens. F. M. L., wird als Divisionär in Hungarn angestellt.

Brankovich, Graf, Major vom 1sten Wallach. Reg. als 1ter Major bey Peterwardeinerregiment in die Wirklichkeit.

Taxis, Baron, Sup. Oberst von Kaiser Cheveauxlegers, kommt bey Kronprinz Ferdinand Küraßier in die Wirklichkeit.

Quittirungen und Pensionirungen.

Montailleurs, Justus Baron, pens. Titularmajor, quittirt.

Müller, Rittmeister von Riesch Dragoner, wird pension. mit Majorskarakter.

Kisfaludy, Rittmeister von Radetzky Huss., quittirt mit Majorscharakter.

Roy, Oberstlieuten. von Würtemberg Infant., wird pensionirt mit Oberstenkarakter.

Delmotte, Major von Bianchi, wird pensionirt mit Oberstlieutenantskarakter.

Foulon, Hauptmann der 1ten Jäger Divis., wird pens. mit Majorskarakter.

Ujhazy, Ingenieuroberstlieutenant, pensionirt mit Oberstenkarakter.

Carlowitz, Baron, Platzmajor zu Semlin, wird qua talis pensionirt.

Bouvier, Oberstlieutenant von Lusignan, qua talis pensionirt.

Concorregio, Hauptmann von Lindenau, quittirt mit Majorskarakter.

Bechinie, Major von Lindenau, zeitlich pensionirt.

Radovanovich, Major vom Peterwardeinerregiment, qua talis pensionirt.

Schauer, Hauptmann vom Wallach. Illyr. Regim., mit Majorskarakter pens.

Dokteur, Major von Strauch, qua talis pension.

Müller, Jos., pens. Titularoberstlieutenant, quittirt.

Seeberg, Rittmeister von Szekler Hussaren, pens. mit Majorskarakter.

Rossi, Chev. de, Hauptmann von Weidenfeld, quittirt mit Majorstitel.

Montval, pens. Titularmajor, quittirt mit Beybehaltung des Karakters.

Theveney, Hauptmann vom 1ten Garn. Bataill., quittirt mit Majorskarakter.

Tomeischl, Hauptmann vom 2ten Artillerieregim., wird pensionirt mit Majorskarakter und Pension.

Mariassy, Oberstlieutenant von Knesevich Dragoner, quitt. mit Beybehaltung des Karakters.

König, Freyherr, Oberst und Kommandant zu Mungacs, wird pensionirt mit Generalmajorstitel.

De la Croix, Titularmajor, quittirt mit Beybehaltung des Karakters.

De la Morre, Bar., Hauptmann von Ignaz Giulay, quittirt mit Majorstitel.

Esbeck, Major im Generalquartiermeisterstabe, quitt.

Perremans, Major von Davidovich, quittirt.

Mary, pens. Titularmajor, quittirt mit Beybehaltung des Titels.

Frescheville, Hauptmann von vac. Alvintzy, quittirt mit Majorstitel.

Verstorbene.

Schobeln, Jos., pens. Oberst.

Weidenfeld, Freyherr, F. M. L., Festungskommandant zu Ofen.

Collard von Neikert, Wenzel, pens. Oberst.

Hagen, Baron, Oberstlieuten. vom Pontonierbataillon.

Anzeige.

Herr Dr. Franz Sartori, k. k. Bücher-Revisor, ist im Begriff ein Gelehrten-Lexikon des östreichischen Kaiserthums herauszugeben. Er ladet in einer eigends gedruckten Aufforderung alle Schriftsteller des östreichischen Kaiserstaates, ihre Freunde und Verwandten zu Beyträgen ein. In diesem Lexikon wird das Jahr 1700 als Scheidewand angenommen — das Jahr 1810 macht den Beschluß. Es soll das ganze östreichische Kaiserthum umfassen, wie es seit dem Jahre 1700 bestanden hat, mit Ausnahme der Niederlande und den italienischen Staaten. Es werden daher alle Schriftsteller in dasselbe aufgenommen, welche vom Jahre 1700 angefangen in Östreich unter und ob der Enns, in Vorderöstreich, in Tirol, in Steyermark, Kärnthen, Krain, im Littorale, in Ungern, Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen, in Böhmen, Mähren, Schlesien und Westgallizien gestorben, oder seit 1700 in diesen Ländern geboren sind, mögen sie übrigens im In- oder im Auslande leben. Nur jene Schrift-

steller werden noch dem Lexikon einverleibt, welche zwar im Auslande geboren sind, jedoch beynahe ihr ganzes Leben in Östreich, oder in den Diensten dieses Kaiserhauses zugebracht haben.

Die einzusendenden Notizen sollen enthalten:

Eine vollständige Angabe aller Daten, die auf Biographie Bezug haben; eine bibliographisch-genaue Anzeige der herausgegebenen Schriften nach der Zeitfolge ihrer Erscheinung ihrem Titel und Inhalte nach, desgleichen auch die einzelnen Aufsätze in Zeitschriften, Flugblättern 2c. 2c. endlich die Bemerkung, ob eine oder mehrere Kupferabbildungen von dem Schriftsteller existiren, und wo sie zu finden sind.

Ein Mehreres besagt die gedruckte Aufforderung.

Verbesserungen im 5ten Heft.

S. 106 oben statt des 25. Februar lies: den 21. Feb.
und
statt Julius Friedrich l. Julius Heinrich.

Register
über
die ersten beyden Bände.

Inhalt des ersten Hefts.

Seite

Vorbericht 3

I. Über Unterricht und Bildung im Militärstande . 5

II. Krieg der Östreicher in Sizilien, in den Jahren 1718 — 1720 (mit einer Karte) 33

III. Über Gefechte 64

IV. Militärverfassung des türkischen Reichs, von Schels, k. k. Hauptmann 77

V. Züge von Heldenmuth (aus dem letzten Kriege) . 132

VI. Anzeige neuerlich erschienener Karten und militärischer Werke 136

VII. Militärveränderungen in den Monaten Oktob. Nov. und Dezember 1810. 139

Inhalt des zweyten Hefts.

I. Krieg der Östreicher in Sizilien (Beschluß.) . . 3

II. Zusätze zu der vorstehenden Beschreibung des Kriegs in Sizilien 36

III. Über Angriff und Vertheidigung eines Gebirgspasses 53

IV. Zwey Instruktionen Friedrichs II. für seine Generalmajors 74

V. Züge von Heldenmuth (aus dem letzten Kriege) . 106

VI. Anzeige neuer Karten 111

VII. Militärveränderungen im Monat Januar 1811 . 118

Inhalt des dritten Hefts.

I. Militärverfassung des türkischen Reichs (Fortsetzung.) 3

II. Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst 52

Seite

III. Historische Darstellung des Antheils, welchen das fünfte Wiener Freybataillon an dem Feldzuge des Jahrs 1809 genommen hat 72
IV. Bestallungsbrief, in welchem dem Herzog zu Meklenburg Friedland das Generalkommando über die kais. Armaden zu Wasser und zu Land gegeben wird. Prag, den 21. April 1628. 91
V. Züge von Heldenmuth (aus dem letzten Kriege) . 98
VI. Miszellen 105
VII. Militärveränderungen im Monat Februar 1811 . 116

Inhalt des vierten Hefts.

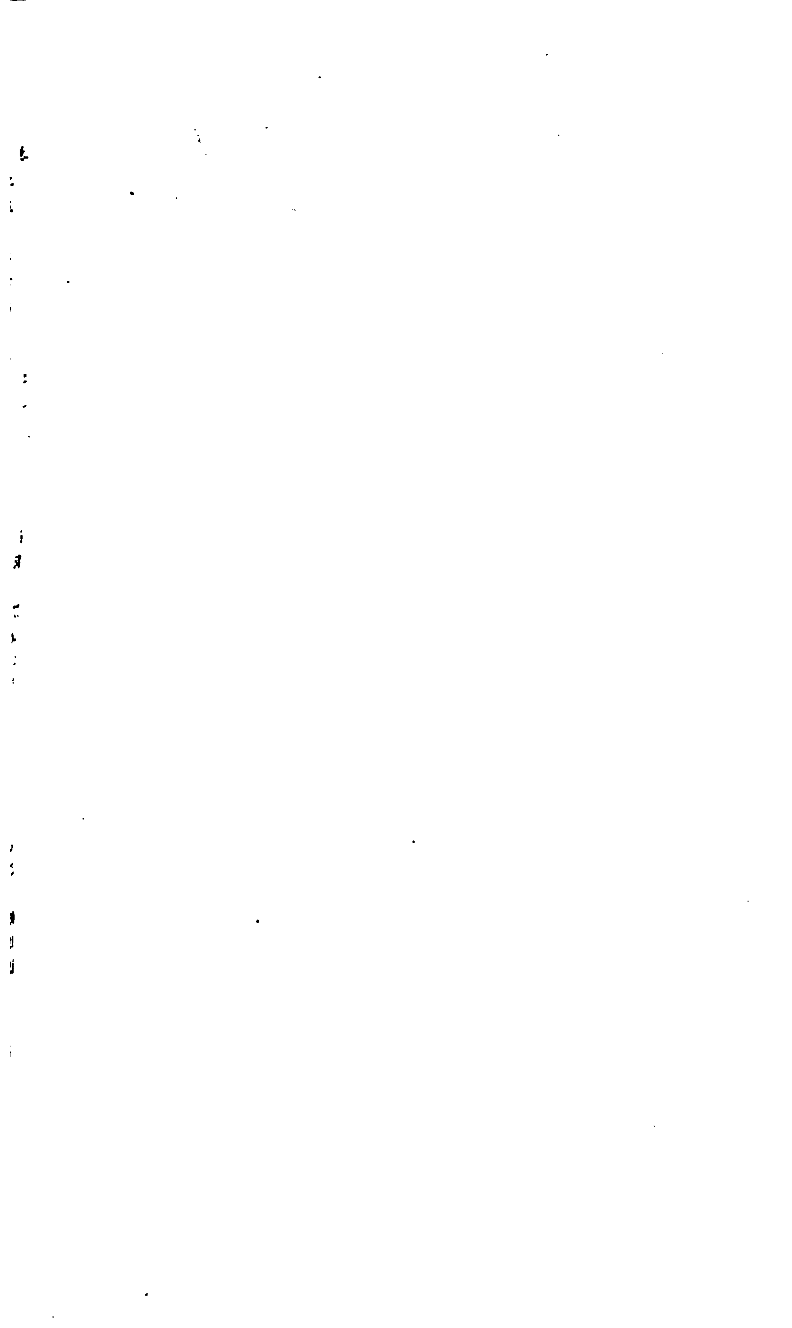
I. Geschichte der Feldzüge der k. k. Armeen gegen die Türken unter dem Kommando des Prinzen Eugen von Savoyen in den Jahren 1716 — 1718 (nach Originalakten) 3
II. Von Umgebungen 58
III. Memoire für Offiziers, die sich zum Dienst des Generalquartiermeisterstabs bilden wollen. . . 77
IV. Miszellen 101
V. Anzeige neuer militärischer Schriften und Karten . 112
VI. Züge von Heldenmuth (aus dem letzten Kriege) 116
Anhang 125

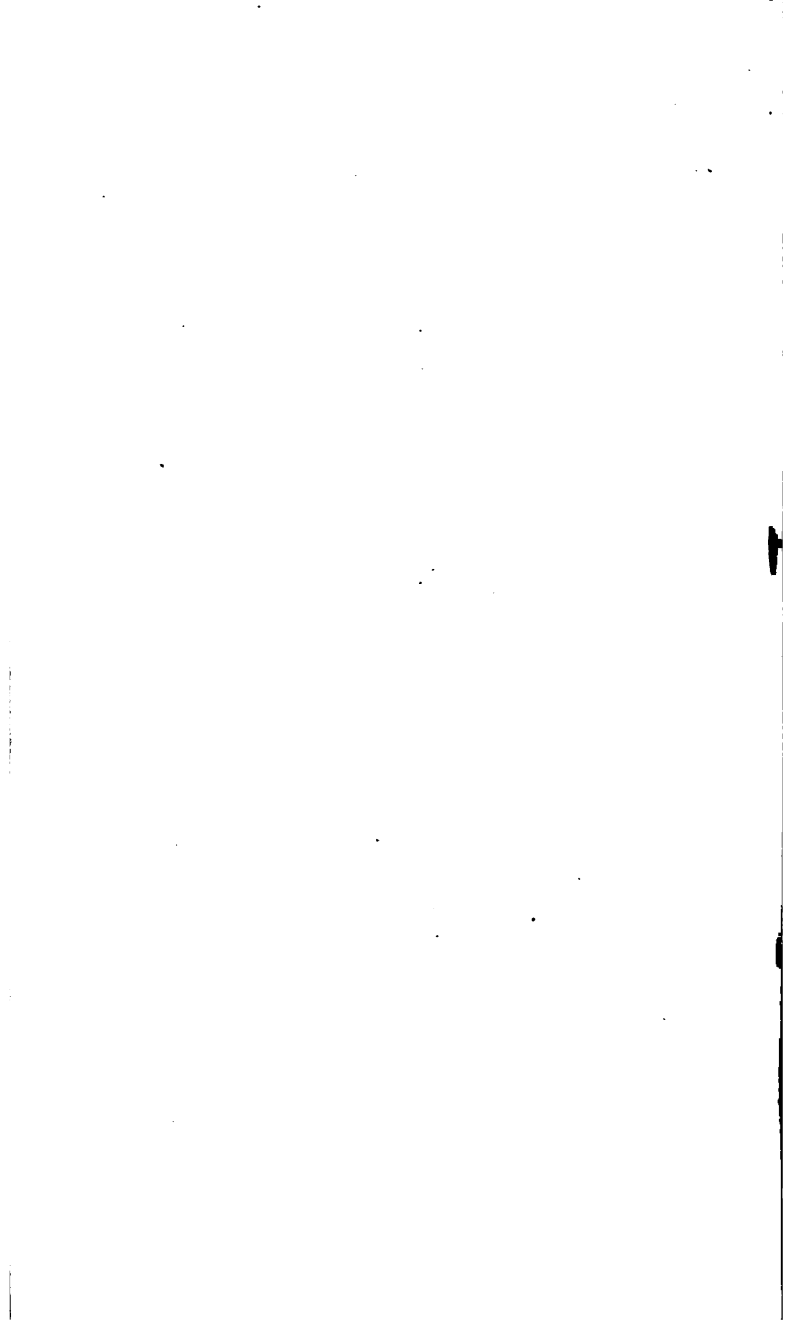
Inhalt des fünften Hefts.

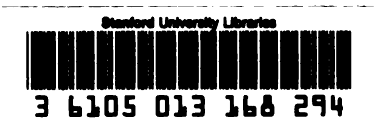
I. Strategische Bemerkungen über den letzten Feldzug in Preussen im Jahre 1807 3
II. Militärverfassung des türkischen Reichs (Beschluß.) 38
III. Einiges über Serbien und die Ordnung der Dinge daselbst 75
IV. Originalberichte des Grafen Gallas an den Kaiser, Wallensteins Tod betreffend und die darauf erfolgte Resolution 100
V. Schneller Entschluß 121
Anhang 125

Inhalt des sechsten Hefts.

I. Korrespondenz den Zug nach Berlin im Jahre 1760 betreffend 3
II. Über militärische Länderbeschreibungen . . . 59
III. Zweykampf aus Großmuth. 125
Anhang 128
Anzeige 131






Stanford University Libraries
3 6105 013 168 294


I.L.L.

